3 1761 04366 9613

DS
141
D8
1892
c. 1
ROBA

מספרי ישראל
ELIZABETH AND GUENTHER
PLAUT

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

RABBI
W. GUNTHER PLAUT

Die Judenfrage

als

Frage der Racenschädlichkeit

für

Existenz, Sitte und Cultur der Völker.

Mit einer weltgeschichtlichen,
religionsbezüglich, social und politisch freiheitlichen Antwort.

Von

Dr. E. Dühring.

Vierte, theilweise umgearbeitete und vermehrte Auflage.

BERLIN,
H. Reuther's Verlagsbuchhandlung
(H. Reuther und O. Reichard.)
1892.

LIBRARY
NOV 3 - 1995
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorrede.

Auf den Racencharakter der Juden zu achten und einzugehen, bin ich schon seit den sechziger Jahren bei der Darstellung und Geschichtsschreibung verschiedener Wissenschaften genöthigt gewesen. Gegen Ausgang der siebziger Jahre aber habe ich den länger gehegten Plan ausgeführt, durch eine selbständige Schrift eine denker- und forschergemässe Vertiefung der Kenntniss von den Hebräereigenschaften in das geistige, sociale und politische Wissen als einen Bestandtheil einzureihen. Hiemit fand sich auch der Form nach und systematisch eine principielle und radicale Hebräerkritik als neuer Wissenszweig aufgestellt.

Bei sicherem und klarem Wissen kommt auch ein bestimmtes und entschiedenes Handeln in Sicht. Dies zeigt mein politischer und socialer Lösungsentwurf der Judenfrage. Er fusst auf weltgeschichtlichen Thatsachen und Nothwendigkeiten und scheut sich vor keiner geschichtlichen Consequenz, welche von Sitte, Humanität und Cultur gefordert wird und mit der politischen und socialen Freiheit verträglich bleibt, wie sie der Leitstern moderner Völker sein muss. Namentlich um dieser Freiheit willen habe ich es als Princip hingestellt, dass gegen einen Stamm, der sich selbst von jeher als auserwählten Ausnahmestamm geltendgemacht hat, auch ein Ausnahmeverhalten und eine Ausnahmegesetzgebung nothwendig ist, die sich jedoch nicht auf die Religion, sondern auf den Stammescharakter, besonders nach Maassgabe von dessen moralischen Eigenschaften, zu berufen und zu beziehen hat. Hienach ist auch in praktischer Hinsicht mein Bestreben nicht auf die Darbietung einer Gelegenheitsschrift, sondern auf die Feststellung dauernder Züge und weittragender Grundsätze gerichtet gewesen.

In dem Einfluss, welchen die vorliegende Schrift seit ihrem ersten Erscheinen durch die Einführung und Verbreitung des Racengesichtspunkts im Gegensatz zum Religionsgesichtspunkt

sichtlich ausgeübt hat, glaube ich eine erste, nicht zu unterschätzende Wirkung meines Bemühens sehen zu dürfen. Dieses richtete sich auf etwas Populäres und Praktisches, ohne von einer tiefen wissenschaftlichen Grundlegung und einer scharfen, bis zu den entlegensten Ursachen vordringenden Kritik auch nur das Geringste preisgeben zu wollen. Die erste Auflage der Schrift erschien im November 1880. Inzwischen ist die Ausscheidung alles Judenthums durch den modernen Völkergeist auch noch weiter in meiner im Anhang aufgeführten Schrift über einen Religionsersatz behandelt worden. Beide Schriften, Religionsersatz und Judenfrage, ergänzen einander wie zu einem einzigen Werk, so dass der völlig folgerichtige Standpunkt mit allen seinen Ausblicken nur auf Grund beider einzunehmen ist. Ein Theil der diesmaligen Umarbeitungen ist so eingerichtet, dass nunmehr die vierte Auflage in einzelnen Stellen auch als eine neue Weiterentwicklung des in der Religionsschrift Gesagten betrachtet werden kann. Trotz der nicht unerheblichen Raumvermehrung hat aber dennoch im Ganzen etwa ein Fünftel des früheren Textes wegfallen müssen, weil sonst der Umfang gar zu gross geworden wäre und der Preis gegen früher hätte erhöht werden müssen.

Der in früheren Buchvorreden von mir begründeten Gewohnheit gemäss habe ich auch die vorliegende in jedem Exemplar der ganzen Auflage mit Federunterzeichnung versehen.

Zehlendorf bei Berlin, im März 1892.

E. Dühring

Inhalt.

Vorrede . . . . . Seite III

Erstes Capitel.

Gesellschaftliches Aufkommen der Juden in der neusten Zeit.

1. Racenjude und Religionsjude. Das Spiel mit falschen Bezeichnungen. 2. Racenschädlichkeit. Verhältniss zur Corruption. 3. Ausnutzung der Revolution und Opposition. Freiheitsfälschung. 4. Bewirthschaftung der Presse. Jüngste Rolle in Deutschland. 5. Einfluss in der neusten Deutschen Gesetzgebung und Verkehrung der Freiheiten in Monopole. Allgemeine Erinnerung an die Hebräische Charakterfrage . . . . . Seite 1

Zweites Capitel.

Charakterspiegelung in Religion und Moral.

1. Beurtheilung der Völker aus ihren geheiligten Phantasien und Satzungen. 2. Das Undurchgreifende und Verkehrte in den Anfechtungen des Judenthums von religiös oder politisch reactionärer Seite. Nothwendigkeit eines völlig freien Standpunktes in der Moral und über der Religion. 3. Die Religionsideen der Juden als phantasiemässige Verkörperungen der auserwählten Selbstsucht. 4. Cultus des Herrenthums und Oberknechtschaft zur Ausnutzung anderer Völker. 5. Intoleranz als folgerichtiger Grundzug des jüdischen Charakters. 6. Züge und Proben aus der Judenmoral nach classischer und biblischer Ueberlieferung. 7. Das ungerechte und wissenswidrige Volk par excellence. 8. Christus der geistige Neuhebräer. Seine Auflehnung gegen das jüdische Verlehrtenthum. Heuchelkeim in der Feindesliebe. Unmittelbar Nachchristisches . . . Seite 21

Drittes Capitel.

Frage nach der Fähigkeit zur Wissenschaft, Literatur und Kunst.

1. Besondere Bedeutung der Judenfrage für die Gebildeten. Mangel wissenschaftlichen Sinnes im geschichtlichen Judenthum. 2. Verhältniss zum Zwischengebilde der Philosophie. Spinoza als Beispiel für die Unzulänglichkeiten. 3. Belletristik und literarisches Politisiren. Heine und Börne. 4. Judensinn und Judenmanieren nach den früheren Mustern in der jüngsten Zeit. Presse der verjudeten Socialdemokratie. 5. Unzulänglichkeit in der Volkswirthschaftslehre und Socialistik. Ricardo und die jüdischen Pseudosocialisten. Unfähigkeit der

Juden zum Schaffen in der Mathematik. Unfähigkeit auch in andern Wissenschaften und blosse Reclamefähigkeit für das Unbedeutende in der Literatur. 6. Lessing als Beispiel der Judenhaftigkeit und eines zu neun Zehnteln durch Judenreclame erkünstelten Rufs. 7. Unfähigkeit der Juden zur Kunst überhaupt und sogar zur Musik. Gesammturtheil . . . . . Seite 55

Viertes Capitel.

Politische und sociale Untauglichkeit.

1. Treue und Achtung vor dem Bedeutenden als Principien der dauerhaftesten Vereinigungen. Gegentheil im Judenthum. 2. Jüdische Aussaat einer Caricatur von Classenhass. Ernte im Racenbewusstsein. Eine unberechtigte und eine heilsame Art von Hass. 3. Neuste Beispiele der politischen Untauglichkeit. Deutsche Justizgesetzgebung. Ruinirung der Parteien. Professorenbereich. 4. Frauenfrage. Dienst schlechter Sachen. Eigne Erfahrung. Vermiethungsschweizer. 5. Fälle aus der Geschichte der grossen Politik. Frankreich und England . . . . . Seite 89

Fünftes Capitel.

Weg zur Lösung.

1. Ausgangspunkt von der Unsocialität der Juden. Urtheil zweier Französischer Schriftsteller. Heutiges Zerrbild von Antisemitismus. Antihebraismus als Humanitätsforderung. 2. Beseitigung des Toleranzeinwandes. Sinn der gottesdienstlichen Morde, auch unabhängig vom Aberglauben, als Bosheits- und Ueberhebungsmorde zur Uebung für und Abstumpfung gegen Sonstiges. 3. Ausdehnung des Toleranzprincips auf Racen und Nationalitäten, insoweit nicht schlechte Charaktereigenschaften einzudämmen sind. 4. Innere Völkerfreiheit und Frage der Hebräerabschüttelung. Theilnahme an leitenden Functionen kein allgemeines Menschenrecht. 5. Wesentliche Unverbesserlichkeit des allgemeinen Racencharakters der Hebräer. Auch keine Aussicht auf entscheidende Veränderung unter Voraussetzung umgeschaffener Socialsysteme. Beispiel Hebraisirter Socialdemokratie und Socialistik. Unerheblichkeit religiösen Uebergangs vom Althebraismus zum Neuhebraismus. 6. Verschlechterungs- aber weniger Verbesserungsfähigkeit der Hebräer. Unzulänglichkeit blosser Lehren vom bessern Völkergeist her. Nothwendigkeit eigentlicher Zucht. Einige Hauptausläufer der Hebräerselbstsucht. Das Moreslehren seitens der bessern Völker. Weltgeschichtlicher Mangel von Selbstkritik bei den Hebräern. Princip des Ausnahmeverhaltens gegen das Ausnahmevölkchen . . . . . Seite 108

Sechstes Capitel.

Nächste Mittel und letzte Ziele.

1. Allgemeine Aufgabe. Unabhängigkeit ihrer Lösung von den Regierungsverschiedenheiten. 2. Vorläufige Reduction Judäischer Vertreter, Beamten und Richter. Weiteres in der Justiz und bezüglich der Freihaltung der Gesetzgebung

und Verwaltung von Hebräerbetheiligung. Beschaffung eines Stückchens moralischer Ordnung in der Justizhandhabung. 3. Charakter der jüdischen Racenökonomie. Nothwendigkeit einer Mediatisirung der Hebräischen Finanzdynasten und Finanzinstitute. Mediatisirung kein Verstoss gegen das Eigenthumsprincip. 4. Entjudung der Presse. Aehnliche Behandlung anderer verjudeter Gewerbe. Besonderes Verhalten zum allgemeinen Freizügigkeitsprincip. 5. Ausschliessung der Juden vom öffentlichen Unterricht der Angehörigen anderer Nationalitäten. Gesellschaftliche Abwehr der Ehen mit Angehörigen der Judenrace. 6. Indirecte Judengeldeinflüsse zweiter Ordnung. Kreis der rein gesellschaftlichen Selbsthülfe. Nothwendigkeit der Einführung einer rationellen Hebräerkritik in den politischen und socialen Radicalismus. 7. Erforderniss einer wirksamen Aufklärungspropaganda mit der Brechung der Judenmacht als letztem Ziel. Seite 136
Schlusswort . . . . . Seite 175

Anhang.

I. Schriften desselben Verfassers . . . . . Seite 179
II. Bemerkung zum Schriftenverzeichniss über die Plagiirung u. s. w. Seite 182

Erstes Capitel.

Gesellschaftliches Aufkommen der Juden

in der neusten Zeit.

1. Eine Sache kann bisweilen schon durch ihren Namen einer sehr schädlichen Zweideutigkeit anheimfallen. Der natürliche und berechtigte Inhalt der Judenfrage wird unwillkürlich oder auch geflissentlich verdunkelt, wenn die Doppelbedeutung des Ausdrucks Jude dazu gemissbraucht wird, die Judenfrage fälschlich als eine um der Judenreligion willen vorhandene Angelegenheit zu kennzeichnen. Vom christlichen Mittelalter her ist die Gewohnheit bei uns eingewurzelt, in erster Linie an eine Religionsverschiedenheit denken zu lassen. Auf diese Weise ist der Ausdruck Jude fast ausschliesslich eine Religionsbezeichnung geworden, und die Bezeichnung einer Race oder vielmehr eines Volksstammes, der den modernen Culturnationen feindlich ist, zur Nebensache geworden. Diejenige Art von Aufklärung, welche sich im 18. Jahrhundert vornehmlich gegen Religionsbeschränktheiten richtete und auf die Völkereigenschaften keinen Werth legte, hat ebenfalls dazu beigetragen, dass an den Juden an Stelle der Hauptsache nur die Nebensache in Betracht kam. Grade die Gebildeten sind in neuster Zeit hiedurch gewöhnt worden, im Juden nur an die religiöse Etiquettirung zu denken. Da nun religiöse Dogmen vom Standpunkt der höhern Bildung immer gleichgültiger geworden sind, so hat die Frucht dieser religiösen Aufklärung darin bestanden, dem Religionsjuden seine Religion überhaupt nicht mehr anzurechnen und ihn demgemäss so zu betrachten, als wenn er ganz wäre, was wir sind, nur mit dem unerheblichen Unterschiede, dass er in die eine, wir aber in eine andere Religion hineingeboren und von ihr gleichsam etiquettirt sind. Auch haben die Juden selbst sich bis auf den heutigen Tag nach Kräften angestrengt, jede Kritik

und jedes Verhalten gegen sie so hinzustellen, als ginge es von religiösen Differenzen und Vorurtheilen aus, und als wären sie nur durch die Religion von andern Völkern verschieden.

Das niedere Volk und der gewöhnliche Bürgerstand haben sich aber weder durch die Priester noch durch die Religionsaufklärer ihre natürlichen Instincte und Gefühle gänzlich wegkünsteln lassen. Sie haben im Juden stets etwas gesehen, was ihnen, gleichviel aus welchen Gründen, mit ihrer eignen Art nicht vereinbar war. Der getaufte Jude, also der evangelische oder der katholische Jude, galt und gilt ihnen, wo sie sich und ihre Abneigung gegen die Judenart richtig verstehen, immer noch wesentlich als Jude. Diese naturwüchsige Empfindung und dieses, auf unmittelbare Eindrücke gegründete Urtheil ist aber ursprünglich durch die Priesterleitung und alsdann durch eine unzulängliche Religionsaufklärung irregeführt worden. Die Priester haben das Volk fälschlich gelehrt, sich einzubilden, dass es die Juden der abweichenden Religion wegen nicht leiden möge. Die Religionsaufklärer aber, und unter ihnen namentlich die Juden oder von jüdischer Denkweise Geleiteten, haben zu jener Fälschung des Sachverhalts das ebenfalls fälschende Gegenstück geliefert. Sie haben in Uebereinstimmung mit den Priestern jede Abneigung und Maassregel gegen die Juden als etwas ausgegeben, was nur mit der jüdischen Religion zu thun hätte, und haben demgemäss aus der Pflicht zur religiösen Toleranz die Nothwendigkeit gemacht, den Juden, wie er wirklich ist, mit allen seinen Eigenschaften zu ertragen und den übrigen Menschen gleichzuachten. Auf diese Weise haben das Volk und die Völker verlernt, ihre eignen Empfindungen und Erfahrungen richtig zu deuten und sich in richtiger Weise über ihren Gegensatz zum Judenthum auszulassen. Selbst die höhern Geburtsstände, die doch sonst wissen wollen, was Abstammung und Blut zu bedeuten haben, sind jener Verdunkelung des Racen- und Nationalbewusstseins anheimgefallen und haben sich gewöhnt, ihre angestammte Abneigung gegen die Juden in die Gestalt des Protestes gegen eine religiöse Species zu kleiden.

Die gründliche Auffassung, die im Juden nicht eine Religion, sondern einen Racenstamm sieht, bricht aber schon entschieden durch. Nur bleibt sie noch immer von der Religionseinmischung einigermaassen entstellt. Es liegt aber im Interesse einer edlen Menschlichkeit, also einer wahren Humanität und Cultur, dass dieser Obscurantismus der Religion, welcher bisher grade die schlimmsten Eigenschaften der Juden mit seiner Nacht gedeckt und geschützt

hat, vollständig weiche, so dass uns der Jude in seiner natürlichen und unveräusserlichen Beschaffenheit offenbarwerde. Die aus der Racennatur entwickelten Cultureigenschaften werden sich alsdann auch verstehen und bemessen lassen; ja selbst die Religion wird alsdann nicht blos als Spiegel anderer Eigenschaften, sondern auch selbständig eine Würdigung finden, die gar sehr von dem abweicht, was die Priester einerseits und die Religionsaufklärer andererseits an Beurtheilungsarten in Umlauf gesetzt haben. Es hat aber seine Nachtheile, den Namen von altem wohlbekannten Klang regelmässig und überall durch eine neue Bezeichnungsart zu ersetzen. Der Ausdruck Semit ist gradezu ein Fehlgriff, weil er zu allgemein ist. Die Juden sind ein bestimmtes Volksstämmchen aus der semitischen Race und nicht diese ganze Race selbst, der beispielsweise einst auch die Punier, zerstörten Carthagischen Angedenkens, angehörten. Araber-Beduinen sind nicht vom Judenstamme, wohl aber Semiten. Die Juden sind überhaupt die übelste Ausprägung der ganzen semitischen Race zu einer besonders völkergefährlichen Nationalität. Der Ausdruck semitisch wird bei den Juden leicht zur Beschönigung, und ihn lassen sich auch die Juden lieber gefallen, als den Namen von allbekannter Tragweite und Volksverständlichkeit. In der That verdunkelt er da, wo, wie in Algerien, Araber sich den Juden gradeso entgegenstellen wie wir, das wahre Verhältniss, d. h. den Charaktergegensatz der Nationalitäten. In diesem Falle werden Judensemiten von Arabersemiten als schädlicher Stamm verabscheut, und der Ausdruck Antisemitismus, den man von Europa aus den Arabischen Regungen untergeschoben hat, wird, wo man ihn versteht, zu einer offenbaren Lächerlichkeit. Verschiedene semitische Stämme haben einen weit besseren Charakter als die Juden, und es begreift sich, wenn sich die Juden gern hinter eine umfassende Race und deren Namen verkriechen, eine Race überdies, von der ein grosser Theil in der Geschichte eine Rolle und zwar nicht immer und nicht in jeder Beziehung eine ganz schlechte Rolle gespielt hat. Demgemäss würde die gelegentliche Bezeichnung der Juden als Hebräer am besten dem Fortschritt der nationalistischen Aufklärung dienen und dem Spiel mit der Unter- oder Vorschiebung der Religion nach beiden Seiten hin vorbeugen. Nicht blos im Mittelalter, sondern auch heute wird die Zweideutigkeit des Wortes Jude von Priestern dazu benützt, einer echten Hebräerkritik oder, wenn man will, einem natürlichen Antihebraismus aus dem Wege zu gehen und diesem den Wechselbalg eines Gegensatzes von

Christ und Jude unterzuschieben. Komisch ist es, dass der Ausdruck Hebräer für Jude, ja gradezu für die Religionsangehörigkeit in Russland sogar amtlich geworden ist, in einem Lande also, wo man sich, wenigstens von Oeffentlichkeitswegen, wohl noch am wenigsten von der Vorkehrung eines blossen Religionsgegensatzes losgesagt hat.

Eine Judenfrage würde auch existiren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt und zu einer der bei uns vorherrschenden Kirchen übergetreten wären, oder wenn bereits alle Religion abgeschafft wäre. Ja ich behaupte, dass in diesen Fällen die Auseinandersetzung zwischen uns und den Juden sich als ein noch weit dringenderes Bedürfniss fühlbar machen würde, als auch schon ohnedies der Fall ist. Grade die getauften Juden sind stets diejenigen gewesen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Canäle der Gesellschaft und des politischen Gemeinlebens eingedrungen. Sie haben sich gleichsam mit einem Passepartout versehen und ihren Stamm auch dahin vorgeschoben, wohin ihnen die Religionsjuden nicht folgen konnten. Aus Allem, was die Thatsachen bisher lehren konnten, sowie aus der Natur der Sache selbst schliesse ich, dass, wenn es nichts als blosse Racenjuden und gar keine Religionsjuden mehr gäbe, alsdann die musivische Auslegung unserer Völkerbasis mit den Splittern jenes einst gewesenen Völkchens die Judenfrage nur noch brennender machen würde. Das Mosaik im Getäfel unserer modernen Culturvölker oder, mit andern Worten, die Einstreuung von Racenjudenthum in die Fugen und Spalten unserer nationalen Behausungen muss, je vollständiger sie wird, umsomehr zu einer Rückwirkung führen. Es ist unmöglich, dass eine nahe Berührung platzgreife, ohne dass sich bei uns zugleich die Erkenntniss einfinde, wie unverträglich mit unsern besten Trieben die Einimpfung der Eigenschaften der Judenrace in unsere Zustände ist.

Hienach liegt die Judenfrage weit weniger hinter uns als vor uns. In Rücksicht auf die Religion ist sie allerdings vorzugsweise eine Angelegenheit der Vergangenheit gewesen; in Rücksicht auf die Race ist sie aber ein hochwichtiger Gegenstand der Gegenwart und der Zukunft. Einbildungen über ein ausserweltliches Reich von Jenseitigkeiten und von jenseitigen Einflüssen sind der Hauptstoff der Religionen. Wo die Wirklichkeit in ihrer Wahrheit und ohne den Schleier der Einbildung gesehen wird, da tritt dieser Hauptbestandtheil der Religion in den Hintergrund, und es verliert

sich die Bedeutung der Unterschiede und Gegensätze, die sich an blosse Einbildungen knüpften. Was aber nicht verbleicht, sondern im Gegentheil in frischerer Naturfarbe hervortritt, das ist die leibhafte und geistige Eigenart der Völker, aus der auch jene falschen religiösen Phantasiebilder befruchtet wurden und ihren Charakter erhielten. In diesem Sinne erhalten auch die Religionen als Verkörperungen von Charaktereigenschaften und Gesinnungen eine lehrreiche Bedeutung.

2. Wenn ich im Folgenden kurzweg von Juden rede, so brauche ich diese Bezeichnung in ihrem natürlichen Sinn, also für Abstammung und Race. Unter den sämmtlichen Judeneigenschaften ist die Religion oder die Anlage zu einer bestimmten Religion nur ein Bestandtheil, der im Verhältniss zu den übrigen noch nicht mit ein Zehntel in Rechnung kommen kann. Der Reformjude, der seine eigne Religion modernisirt und ihr den gröbsten Aberglauben abzustreifen sucht, oder gar der Spinozistische Jude, der seine Religion ins Philosophische zu übersetzen sucht, oder endlich der sich für atheistisch und religionslos ausgebende Jude, der es sogenannter Wissenschaft nachthun möchte, — alle diese Spielarten thun in Wirklichkeit nichts, was in der Hauptsache ihre Raceneigenschaften auch nur einschränkte, geschweige aufwöge. Im Gegentheil übertragen sie in Alles, was sie vom Geist anderer Völker entlehnen, ihre angestammte unveräusserliche Denkweise. Im Hauptpunkt sind sie Juden wie die Andern, und ihr Auftauchen aus der gröbern Superstition macht ihre Mitgift an den moralischen Eigenschaften nur noch sichtbarer und wirksamer. Auf die moralischen Attribute kommt es aber an, wenn der Verkehr und das Zusammenleben mit andern Völkern in Frage sind. Der ganze Mensch und nicht irgend ein Bekenntniss ist es, was im gesellschaftlichen Gemeinwesen seine Rolle spielt. Die gesammten Raceneigenschaften bekunden sich nun in den Handlungen und müssen im geschichtlichen Gesammtverhalten wie im Thun der Einzelnen studirt werden. Die Völkercharaktere erkennen sich aus dem Lebenslauf der Völker, wie der Einzelcharakter aus dem Lebenslauf der Einzelnen. Die Typen der Thiercharaktere legen sich in den Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Thierarten dar. Die Sitten und Gewohnheiten der Menschenstämme sind das Entsprechende, jedoch auf einer höhern Stufe. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsart ist also auch hier angebracht. Sie reicht wenigstens für die rohen Grundlagen zu und ist nur durch eine Untersuchung zu ergänzen,

die den Einflüssen der Cultur gehörig Rechnung trägt. Da aber die Cultur selbst nur eine Schöpfung auf dem Naturgrunde ist, so bleibt Alles in Uebereinstimmung, und wie die ursprünglichen Naturtriebe geartet sind, so fallen auch die Culturfrüchte aus, die aus ihnen reifen. Bis zu dem, was man die Ideale nennen könnte, erstreckt sich dieser an die thierischen Eigenschaften anknüpfende Naturzusammenhang. Das auserwählt selbstsüchtige Volk hat auch ein entsprechendes Ideal oder vielmehr Idol. Es will alle Völker zum dienenden Gegenstand für seine auserwählte Selbstsucht gemacht sehen und hat sich nach Maassgabe dieses Zieles überall und jederzeit verhalten.

Aus diesem Grunde ist die Judenfrage auch nicht kurzweg eine Racenfrage überhaupt, sondern ganz speciell und bestimmt eine Frage der Racenschädlichkeit. Der Regel nach werden Racen und Nationalitäten, wie beispielsweise Germanen und Slaven, miteinander Rivalitäten haben; aber sie werden einander deshalb noch nicht als schädlich anzusehen brauchen. Die Slaven gelten den Germanen nicht als eine schädliche Menschenart, und wenn sich bei den Völkermischungen und in den Völkerberührungen auch Racen- und Nationalitätsfragen über innere und äussere Abgrenzung ihrer Machtsphären ergeben, so können dabei nicht ähnliche Unterschiede gemacht werden, wie im Thierreich zwischen schädlichen und unschädlichen Thieren. Der Hebräerstamm bildet aber hiebei eine handgreifliche Ausnahme; er hat sich dem ganzen Menschengeschlecht gegenüber materiell und geistig als eine schädliche Menschenart erwiesen; daher handelt es sich ihm gegenüber nicht einfach blos um die Frage der Fremdheit einer Race, sondern um die Frage angestammter und unablegbarer Verderblichkeit. Ich habe hier jedoch nicht vorzugreifen; die Raceneigenschaften werden sich Stück für Stück im Laufe unserer Umschau offenbaren. Sie werden sich sogar zu einem einheitlichen und innerlich consequenten Charakterbilde vereinigen, ja systematisiren lassen. Vorläufig ist es aber noch nicht dieses Innerste, sondern das äusserlich Greifbare, Thatsächliche und Nächste, wonach wir uns umzusehen haben.

Die Judenfrage beschränkt sich nicht auf ein Volk; sie ist eine Völkerfrage. Sie geht die Gesellschaft noch mehr an als den Staat; sie will aus der internationalen Perspective beantwortet sein. Deutschland, Oestreich, Russland, Frankreich, ja auch England und Nordamerika sind als die einflussreichsten Culturstaaten sämmtlich mehr oder minder betheiligt. Hier ist aber nicht die Grenze. Wohin

das auserwählt nomadisirende Volk gedrungen ist, da giebt es für die Gesellschaft eine Judenfrage, die mit dem Fortschritt der Geschichte und Aufklärung immer deutlicher und richtiger den Völkern zum Bewusstsein kommt. Obwohl hienach die Judenfrage eine Europäische, ja eine Weltfrage ist, so sind doch bei ihrer modernen Betonung unsere heimischen Oertlichkeiten, wenigstens zuerst, durch äusserliche Agitation am meisten betheiligt gewesen, und was die innere Ergründung des Gegenstandes betrifft, so macht die vorliegende Schrift darauf Anspruch, für die Sache die einzige höhergeistige Einleitung von vornherein gewesen und auch wohl weiterhin geblieben zu sein. Es wird daher nicht überraschen, wenn wir auf die heimischen Verhältnisse, unter denen sich das Problem gestellt hat, besonderes Gewicht legen.

Die Juden haben neuerdings bei uns ihre aufdringlichste Rolle in einer Aera gespielt, deren vorherrschender Charakterzug eine steigende gesellschaftliche Corruption gewesen ist. Allerdings hat es auch sonst und anderwärts, bald in geringerem bald in höherem Grade, an Corruption nicht gefehlt; aber was wir zunächst in den Jahrzehnten der Bismarckära erlebt haben, hat auch das gewöhnliche Maass von Verderbtheit so überstiegen, dass es auch in dieser Beziehung in der Geschichte einen hervorragenden Platz behalten wird. Der Kriegsära, die mit den sechziger Jahren begann, ist auch in Deutschland eine innere Zersetzung von Treue und Vertrauen zur Seite gegangen, die unheilvoll alle Verhältnisse angezehrt und auch den Privatverkehr immer unsicherer gemacht hat. Der geschäftliche Lug und Trug, der sonst nur ein Bestandtheil der Zustände ist und sich gern verbirgt, ist zur vorherrschenden Regel geworden und hält es für überflüssig, sich mit seinen Manieren im Hintergrunde zu halten. Die Scham ist vielfach abgelegt, und das Brüskiren besserer Verhaltungsarten ist eine Genugthuung, die sich die schlechten Elemente offen gestatten dürfen. Die Gesellschaft ist von dem moralischen Gift an vielen Stellen so gelähmt, dass sie ihre Glieder nicht mehr zur Rückwirkung regen kann. Von Treue des Menschen gegen den Menschen als von etwas reden, was in einigem Maass vorhanden sein muss, damit eine Gesellschaft und ein Gemeinwesen auf die Dauer auch nur leidlich bestehen mögen, — von einiger Treue im Verkehr als einem unentbehrlichen Bindemittel reden, das heisst jetzt den Spott der Thatsachen, und zwar der privaten Thatsachen wie der öffentlichen, herausfordern.

Was ist nun die Rolle der Juden in dieser Corruption gewesen? Sind sie die Urheber dieser Verderbniss? Sind sie die Träger der Corruption, welche sich in unserer Gesellschaft in der letzten Generation so überaus breitgemacht hat? Eines ist in dieser Beziehung unleugbar. Wo die Juden im Vordergrund sind, da ist die meiste Corruption. Dies ist eine Grundthatsache aller Culturgeschichte und aller Culturgeographie. Man könnte nach diesem Merkmal eine Karte entwerfen, sie über die Länder, ja über die ganze Erde ausdehnen und auf diese Weise auch das Profil der Geschichte nehmen, indem man in den verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden die Versetzung der Bevölkerungen mit Juden zum Maassstab machte. Man würde auf diese Weise einen ganzen Atlas der Corruption gewinnen. Hieraus folgt aber nicht, dass die Juden überall die Macht gehabt hätten, die jedesmal fraglichen Corruptionszustände allein zu erzeugen. So etwas voraussetzen, hiesse doch, ihre Fähigkeiten überschätzen, die auch im Schlechten sich nicht als bedeutend oder gar original erweisen. Der Jude schleicht mehr der allgemeinen Corruption nach, die er irgendwo findet oder wittert, um es mit ihr zu machen wie mit Allem, — nämlich um sie für sich und seine auserwählt selbstsüchtigen, meist geschäftlichen Zwecke und für seine eigne Art von Corruption auszubeuten. Der Jude ist demnach an seinem eigensten Platze, wo er der Parasit einer bereits vorhandenen oder sich ankündigenden Corruption zu werden vermag. Wo er sich im Fleische der Völker nach seiner Art am behaglichsten fühlt, da sehe man wohl zu, ob es noch gesund ist. Wo Stände, Classen oder Gruppen über Benachtheiligung durch das Judenthum klagen, wird nicht blos die jüdische Sitte und Sittenverderbniss mit der ihr eignen Corruption daran Schuld sein, sondern auch die nähere Untersuchung häufig zeigen, dass im Bereich jener Elemente irgend etwas nicht in Ordnung ist, was den Juden die Handhabe bietet, dort besonders ihr Wesen zu treiben. Allerdings ist die Racenschädlichkeit auch etwas für sich, ähnlich wie die Schädlichkeit irgend einer parasitischen Thierart. Die Parasitenmenschen wuchern aber, wie die Parasitenthiere, am meisten und ungenirtesten im Schmutz und in Zuständen der Ungesundheit. So verhält es sich auch mit den heutigen Hebräern in ihrer Untermischung unter die verschiedensten Völker. Dieser tief unter den übrigen Nationalitäten stehende, ihnen aber von Natur feindliche und schädliche Volksstamm luxuriirt immer dort am üppigsten, wo die geistigen und socialen Verhältnisse die

vergleichungsweise höchste Verderbniss aufweisen und daher mit dem meisten Schmutze behaftet sind.

3. Das Schlimme wie das Gute haben Theil an der Gelegenheitsmacherei für die Ausbreitung der Juden und des Judeneinflusses. Es ist nicht blos die Corruption anderer Völker, welche den Juden anreizt, die seinige hinzuzuthun und so für sich ein vortheilhaftes Geschäft zu machen, sondern es sind leider auch die moderne Gesellschaftsfreiheit und das moderne Menschenrecht, welche der Jude zu seinem Profit zu verkehren weiss. Die grosse Französische Revolution, noch immer die einzige bedeutende Aufraffung im Sinne eines allgemeinen Menschenrechts und entsprechender Freiheit, ist mit ihren Folgen auch der Ausgangspunkt für eine durchgreifende Emancipation der Juden geworden. Obwohl das ganze 19. Jahrhundert ihr gegenüber den Stempel der Reaction trägt, so sind doch grade ihre im engern Sinne bürgerlichen Wirkungen auch inmitten der sonstigen Reactionen von Statten gegangen. Die gesellschaftlich bürgerlichen Errungenschaften, also namentlich die geschäftlichen und politischen Rechte derjenigen Besitzclasse, die man sich gewöhnt hat, als Bourgeoisie zu bezeichnen, sind in der That gesichert geblieben und in den verschiedenen Ländern mehr und mehr zur Geltung gelangt. In diesem Gebiet liegt nun auch die eigentliche Domaine des Judenthums. Dieses hat sich, wie Alles, so auch die Freiheit und das bessere Menschenrecht im Sinne seiner geschäftlichen Ungenirtheit zunutzegemacht. Es hat das Maass von Freiheit, welches zugänglich wurde, zur Ausdehnung seiner Geschäftsherrschaft ausgebeutet. Es hat das Maass von Gleichheit, welches sich im besitzbürgerlichen Sinne verwirklichte, seinerseits benutzt, um die Auserwähltheit seines Stammes zur Geltung zu bringen und die geschäftliche Knechtung aufs Höchste zu treiben. So hat es die Unfreiheit unter dem Scheine der Freiheit und die Ungleichheit unter dem Scheine der Gleichheit vermehrt.

Wo es sich um die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der verschiedenen Bevölkerungselemente handelte, haben die Juden, so verschiedenartig sich auch sonst ihre überallhin verstreuten Gruppen anliessen, doch immer eine Vorhut gehabt, die aus Leuten ihres Stammes bestand und das besondere Geschäft hatte, Freiheit und Rechtsgleichheit zu affichiren. Voller Ernst hat es diesen Leuten mit der Sache des bessern Menschenrechts nie sein können; denn sie hatten in Wahrheit nur das Recht für die Juden im Sinne. Ungeachtet dieses im Grunde von der Hauptsache ablenkenden,

ja ihr feindlichen Strebens haben aber Einzelne sich dabei so benommen und benehmen müssen, dass sie den Zuständen der Unfreiheit auch etwas wirkliche Opposition machten. Auf diese Weise haben sogar die Juden einige liberale Popularität erlangen können, und grade dieser Umstand hat die Ausbreitung ihres Einflusses ausserordentlich begünstigt. Ich will, statt unmittelbar in die politischen Verjüdelungen des Parteiwesens einzugehen, hier nur an bekannte Vorspiele in der Literatur erinnern. Börne und Heine machten, Jeder in seiner Art, der Erstere mehr mit ernsthaft seinsollenden Allüren, der Letztere mehr mit haltungsloser Belletristik und possenhaft, ihre Opposition gegen die politischen Zustände Deutschlands. Der Mangel an gediegener Haltung, ja auch an Geschmack war dabei eine Mitgift des jüdischen Stammes, und die geheime Taufe beider Schriftsteller hat diesen Mangel nur noch besiegelt. Es waren eben richtige Juden, die es auch damit versuchten, ihre Religion in den Kauf zu geben, aber, da dieses Geschäft nicht nach Erwarten ausschlug, den Hindernissen, die ihnen den Staat und die Gesellschaft verschlossen, ihre Art von Krieg machten. Ich komme bei der Frage nach der Befähigung der Juden zu Wissenschaft und Kunst auf diese beiden Personen zurück. Hier wollte ich nur daran erinnert haben, dass sie diejenigen Typen und diejenige Verhaltungsart vertreten, durch welche das Judenthum auch ausserhalb seiner Kreise einen gewissen Anklang gefunden, ja unter den gebildeten Schichten wenigstens theilweise und zeitweilig ein gewisses Maass von Sympathie erworben hat.

Was die Juden in gewissen Zeiten in die politische Opposition getrieben hat, ist ihr eignes Bedürfniss nach Emancipation in ihrem Sinne gewesen. Auf diese Weise sind sie durch die Lage der Verhältnisse selbst zu Mitagenten derjenigen geworden, die sich wirklich um allgemeine Freiheit bemühten, oder auch zu Genossen derjenigen, die, wie die besitzbürgerlichen Kreise, bei der Freiheitsdevise eben auch nur Rechte im Auge hatten, die vorzugsweise ihrer besondern Classe galten. Hieraus erklärt sich die starke Untermischung aller liberalen und radicalen Parteien mit jüdischen Elementen, ja mit jüdischen Wortführern. Hieraus erklärt sich auch, wie sich die übrige Gesellschaft gelegentlich über ihre natürliche Abneigung gegen die Race und deren Moral hinwegzusetzen und den Juden zeitweilig etwas Besseres zuzutrauen vermocht hat. Die Juden empfahlen sich durch den Eifer, mit welchem sie an geschäftliche Unternehmungen gingen und die geschäftliche Seite der

politischen Angelegenheiten in die Hand nahmen. Sie zeigten sich recht eigentlich als Agenten, d. h. sie waren nicht Agirende im Sinne einer bedeutenden Action, sondern Geschäftsbesorger und geschäftliche Vermittler, wie wenn es sich um das Agententhum bei einer Versicherungsgesellschaft handelt. Sie mochten übrigens Rollen spielen, welche sie wollten, — stets war ein derartiges Agententhum der Kern ihrer Thätigkeit. In der Literatur trieben sie Handel mit den politischen und socialen Ideen, die von Andern aufgestellt waren. Im Parteidienst colportirten sie die Parolen und brachten sie die Programme an den Mann, die von Andern ausgingen. Wo sie selbst als politische Personen zu einer Function, etwa zu einer repräsentativen, gelangten, da machten sie die Unterhändler und gingen mit den politischen Rechten der Gesellschaft um, als wenn es Effecten auf einem Wechslertische wären. Sie tauschten und wechselten aber nur so, dass sie dabei selbst ein gutes Geschäft machten, und solange ihr eignes Interesse ihnen eine ernsthaftere Opposition gebot, stimmte ihr Verhalten noch thatsächlich zu den wirklichen Freiheitsrücksichten der Gesellschaft. Auf dieser Uebereinstimmung begründete sich ihr gesellschaftliches Aufkommen in der neusten Zeit. Soweit sie wirklich unter der Fahne der Freiheit, gleichviel aus welchen Beweggründen und in welcher Weise, gedient haben, hat diese ihre thatsächliche Nützlichkeit für die übrigen Völker ihnen bei diesen zur Empfehlung gereicht. Auch bei uns hat sich die Gesellschaft eine Zeitlang von diesem jüdischen Freiheitsdienst einnehmen lassen. Die Enttäuschung ist aber bald genug erfolgt. Die Jahrzehnte von 1860—1880 haben ein entgegengesetztes Bild und die Juden als die eifrigsten Agenten und Beschöniger der politischen Unfreiheit gezeigt. Erst gegenüber den dann folgenden Agitationen in der Judenfrage haben sie sich nicht anders zu helfen gewusst, als es wieder mit der Herauskehrung von ein wenig bürgerlicher Freiheit und Opposition zu versuchen, eine liberale Miene aufzusetzen, theilweise auch den Schein durch das Schneiden entschiedener Freiheitsgrimassen zu cultiviren und mit den von Leuten ihres Stammes durchsetzten zahmeren sogenannten Arbeiterparteien, wie namentlich mit der sogenannten Socialdemokratie, Durchstechereien zu treiben. Dem Aechten und Entschiedenen sind sie aber jederzeit feindlich geblieben und haben bisher noch alle Parteien ruinirt, denen sie sich an den Hals hingen.

Jene Jahrzehnte sind bei uns die der ungestörten Blüthe von etwas gewesen, was man nicht mehr blos Judeneinfluss, sondern

bereits Judenherrschaft nennen muss. Mit dieser Herrschaft haben freilich die Hebräer bei der gesammten Gesellschaft, die auf freiheitlichem und nationalem Boden steht, Alles wieder verwirkt, was ihnen früher einige Gunst und Nachsicht gegen ihre Eigenschaften eingetragen hatte. Diese Demaskirung wirft sie aber noch nicht sofort auch aus ihren Usurpationen hinaus. Es ist daher begreiflich, wie eben dieser zur Herrschaft gesteigerte Einfluss eine gesellschaftliche Gegenregung von einer Stärke hervorgerufen hat, wie sie bei uns seit Jahrhunderten nicht vorgekommen ist. Ein Jahrhundert vordem trat Lessing mit seinem Toleranzstück für die Juden nicht nur auf, sondern fand auch mit diesem jüdischen Tendenznathan seitdem bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein Anklang genug. Grade weil sein Schaustück anscheinend das ganz Gewöhnliche, nämlich die religiöse Duldung, soweit sie sich aus einem Hinwegsein über den gröbern Aberglauben ergiebt, zum Ziel hatte und dahinter die sonstige Judenverherrlichung unscheinbarer machte, fand es nicht blos in der jüdischen Gesellschaft Beifall. Wo man Aufklärung und Freiheit wollte, da fand man es auch gerecht, von Vorurtheilen abzusehen, die als blos im Aberglauben wurzelnd dargestellt wurden. Seit der Jude aber in der Wirklichkeit sich mit seinem Charakter ganz anders zu bekunden Gelegenheit gehabt hat, als ihn Lessings judenverwandte oder vielmehr so gut wie jüdische Feder erscheinen lassen wollte, ist das Prestige jener halben Aufklärung, in die sich unsere gutmüthige Deutsche Volksnatur sympathisch hineinträumte, der handgreiflichen Wirklichkeit gewichen. Wir wissen jetzt, dass wir unsere Ideale von allseitiger gerechter Duldung als Perlen zu wahren haben, die man nicht ungestraft überall hinwirft. So ist denn die Erkenntniss zwar spät, aber um so eindringlicher gekommen. Die Juden selbst stellen sich begreiflicherweise gar entsetzt an. Sie thun so, als wenn es in mittelalterlicher Weise ihrer Religion gälte und man mit ihnen über ihre mosaischen Dogmen Rechnung halten wollte. Sie nehmen die Miene an, als wenn die Stücke ihrer Confession für das Verhalten der übrigen Gesellschaft gegen sie maassgebend werden sollten. Sie verstecken den von ihnen wohlgekannten Grund. Sie geben sich, soweit es irgend gehen will, den Anschein, von Race oder gar Racenschädlichkeit nichts zu wissen, und unterschlagen in ihren Vertheidigungen die politischen und gesellschaftlichen Anklagepunkte. Sie haben das Gefühl, sich im letzten Menschenalter der übrigen Welt allzu stark verrathen zu haben, und sie möchten Alles wegschweigen und weggeschwiegen

sehen, ja sie möchten am liebsten, dass man von ihnen garnicht als von Juden redete. Mit dieser letztern Taktik kommen sie aber nicht mehr aus, seit sich die Völker über sie sozusagen naturalistisch zu orientiren begonnen haben. Bei uns hat die politische Rolle, welche die Juden im Gefolge der neusten Corruption gespielt haben, ihren moralischen Credit untergraben. Während die Juden früher durch ihre Theilnahme an den Freiheitsbewegungen einer nachsichtigen Beurtheilung ihrer sonst missliebigen Eigenschaften theilhaft wurden, haben sie jetzt durch ihre Theilnahme am Werke der Freiheitsfälschung jeden Anspruch auf Einräumung mildernder Umstände eingebüsst und sind einem öffentlichen Urtheil anheimgefallen, welches inmitten der Gesellschaft von untenauf naturwüchsig Angesichts der handgreiflichen Thatsachen gereift ist und sich mit entsprechender Nachdrücklichkeit verlautbart hat.

4. Um das, was in den fraglichen Jahrzehnten mit Hülfe der Juden verdorben worden ist, vollständig zu durchschauen und gehörig zu ermessen, muss man Zweierlei veranschlagen. Erstens ist die Presse in der neusten Zeit immer mehr ein Werkzeug der Politik, und zwar nicht blos derjenigen der Parteien, was sie stets war, sondern auch derjenigen der Regierungen geworden. Zweitens sind die Juden im überwiegenden Besitz der Zeitungen und sonstigen allgemeinen Zeitschriften, durch welche das Publicum, meist ohne es zu merken, geleitet und bevormundet wird. Dieser Besitz der Presse ist ein so gut wie ausschliesslicher im Gebiet der sogenannten liberalen oder auch radicalen Organe, ist aber auch in der conservativen Presse überwiegend. Die Klage, dass die Presse in den Händen der Juden sei, wiederholt sich in den verschiedensten Ländern. Deutschland und Oestreich stehen in dieser Beziehung an der Spitze, und ihnen reiht sich Frankreich mit seiner in Paris centralisirten Judenschaft und seiner von Juden durchsetzten Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur ebenbürtig an. Aber auch in England und Nordamerika ist die Pressverjudung eine schon hinreichend sichtbare Thatsache. Die Zeitungen sind ein Besitzartikel, um nicht zu sagen eine Art Börseneffecten. Sie werden aber nicht blos im Ganzen jüdisch besessen und verhandelt, sondern sind auch im Detail ihrer einzelnen Dienste ein Gegenstand des Kaufs und Verkaufs. Das Literatengewerbe ist überdies eines der abhängigsten und maschinenmässigsten. Es erfordert in seiner Abhängigkeit viel Wegwerfung und Verleugnung des besseren Menschen. Es ist also nicht blos seine freie Zugänglichkeit gewesen, durch

welche es, in Vergleichung mit andern Gewerben, die Juden von vornherein angezogen hat. Diese Race ist diesem Gewerbe von vornherein in Masse nachgegangen, weil sie zu dessen schlechter Beschaffenheit und zu dessen übeln Anforderungen am meisten passte. Hiezu kam noch, dass der Jude immer den Juden herbeizieht, und dass die jüdischen Besitzer von Zeitungen und Zeitschriften ihr Geschäft auch mit jüdischen Redacteuren, Correspondenten und Mitarbeitern am ungenirtesten betreiben konnten. In der That ist der Handel mit derjenigen Waare, die den Inhalt der Zeitungen bildet, kein allzu reeller und muss daher auf die jüdische Concurrenz wie ein Magnet wirken. Es giebt dabei circa 95 Procent Lügen und Verdrehungen unter die Leute zu bringen, und die übrigen 5 Procent sind auch billig zu erwerben und brauchen keineswegs von besonderer Gediegenheit zu sein. Eine Geschäftshaltung von solcher Art hat für die Leute von Judas Stamme einen specifischen Reiz. Die Silberlinge werden auch hier auf eine leichte Weise verdient. Man rede also nicht mehr allein davon, dass die Freiheit und Zugänglichkeit des Pressgewerbes die Juden grade dorthinein getrieben hat. Diese Race würde sich diesem Gewerbe auch dann vorzugsweise zugewendet haben, wenn ihr daneben von vornherein noch so viele andere Gelegenheiten offengestanden hätten. Hier bestätigt sich der Satz, dass die Corruption ein Magnet ist, der den Juden herbeizieht.

Was im Allgemeinen von der Presse gilt, insofern diese ein Werkzeug des Geldes ist und dieses zum Moloch macht, dem alle höheren Interessen zum Opfer fallen, — das gilt in noch höherem Grade dann und da, wo die Presse in eine ihren Anlagen besonders entsprechende Situation kommt. Zur Corruption gehört Zweierlei, nämlich Nachfrage und Angebot, also ein activer Theil, der corrumpirt, und ein passiver, der sich corrumpiren lässt oder zu dem corrupten Verhalten erbietet. Es müssen Leute und Fonds dasein, um zu kaufen; dann wird sich zeigen, wo und wieviel verkäufliche Waare vorhanden ist. Ich bemerkte schon oben, dass es sowohl weltgeschichtlich als im besondern Fall falsch ist, die Juden als alleinige Macher der Völkercorruption anzusehen. Was die Juden an Corruption wirklich selbständig schaffen, ist nur ein Theil von dem, was sie im Anschluss an andere Corruption daran durch ihre Dienstbarkeit vermehren und ins Colossale steigern. So verhält es sich nun auch mit ihrer Handhabung der Presse. Sie bewirthschaften diese ihre eigenste und ergiebigste Domäne je nach der

Gelegenheit und, um nationalökonomisch zu reden, je nach dem Stande des Marktes. Ist auf dem politischen Markte in irgend einer Geschichtsphase ein besonders lebhaftes Begehr nach corrupten Pressdiensten vorhanden, so wird ein wahres Wettrennen entstehen, um der zahlungsfähigen Nachfrage mit einem reichhaltigen Angebot zu entsprechen. Das Volk Israel wird dabei die Palme oder, um weniger tropisch zu reden, den Hauptgewinn davontragen. Es wird zu Allem bereit sein; denn der Knechtsdienst der starren Autorität ist ja auch überdies ein uraltes Bestandstück der jüdischen Verfassung, ebenso uralt wie die scrupellose Anziehungskraft für das Gold und Silber der Aegypter.

Sind keine staatsleitende Politiker vorhanden, von denen die Juden engagirt und beschäftigt werden, so ist auch die Erscheinung unmöglich, dass die Juden fast in der gesammten Presse das tonangebende Wort führen. Wir haben nun eine solche Aera gehabt, in welcher unsere Welt sozusagen dem Judenwitz anheimfiel, und dieser zeichnet sich mehr durch Schnödigkeit als wirklich durch scharfen oder gar feinen Verstand aus. Wir haben eine Judenära mit dem Schein des Liberalismus gehabt, und man konnte froh sein, dass man diesen Schein einstweilen loswurde. Die offene Reaction ist noch immer ein geringeres Uebel als die verkappte. Die Benutzung der Judenpresse, gleichsam als einer Impfmaschinerie, um in der Gesellschaft und im Volke das herrschend zu machen, was überall als öffentliche Meinung zum Vorschein kommen soll, — diese Benutzung der Judenpresse war, Angesichts der eng zusammenhängenden Kette des Pressjudenthums, freilich recht bequem. Auch stehen die Presscorps der Juden stets auf Commando bereit, bei gehörigem Sold für jede Sache und gegen jede Sache auszuziehen, ohne nach Recht oder Unrecht zu fragen. Kommt aber noch gar zu dem Solde und den Prämien irgend etwas hinzu, was der Judenschaft als solcher günstig ist, so sind die Israeliten auch ohne besondere Alliance israélite schon instinctiv und sofort ein Bund und eine Kette, die ihre ganze umschlingende und umschlängelnde Kraft in der Richtung entwickelt, in der man sie auf diese Weise auch die Geschäfte der eignen Race betreiben lässt.

5. Von feudalconservativer Seite werden diejenigen Gesetze, die im Sinne volkswirthschaftlich freier Bewegung bei uns seit den sechziger Jahren erlassen worden sind, vornehmlich als Judenprivilegien gekennzeichnet. Es heisst jedoch den Juden zuviel Ehre anthun, wenn man ihren Geist mit demjenigen, aus welchem in der

ganzen Welt derartige Gesetze stammen, als einerlei setzt. Im Grunde ist der Jude niemals für allgemeine Freiheit, sondern stets monopolsüchtig. Das auserwählte Volk will schliesslich auch immer auserwählte Rechte haben. Es ist weit entfernt, sich mit der Gleichheit zu begnügen. Kaum hat es die Emancipation, so wird die Ausbreitung seines gesellschaftlichen Netzes zu einer unleidlichen Herrschaft und der Ruf nach „Emancipation von den Juden" das Gegenstück zu jener, von der gleichheitlichen Gesinnung ausgegangenen wohlwollenden Befreiung. Dieser Wechsel in der Situation kommt daher, dass die Juden, vermöge ihrer besondern Anlagen, die Freiheiten missbrauchen und zu dem Gegentheil von dem zu verkehren wissen, was dem Geiste einer gleichheitlichen und freiheitlichen Gesetzgebung entsprechen würde. So ist die Freizügigkeit an sich eine gute Sache, aber das civilisirte Nomadenthum eine schlechte. Jene befördert die Niederlassung am rechten Platze; dieses richtet sich auf Abweidung und Ausnutzung, indem es nur Gelegenheiten sucht, mit leichter Mühe das anzueignen, was es selbst nicht erarbeitet hat. Volkswirthschaftliche Freizügigkeit ist nicht ein Hausirprincip. Sie soll dazu dienen, die Sesshaftigkeit an die richtigen Stellen zu verlegen, aber nicht dazu, die Fluctuationen des Judenthums als für andere Völker mustergültig zu sanctioniren.

Ein anderes Beispiel der an sich guten Gesetzgebung ist derjenige Theil der Geschäfts- und Vertragsfreiheit, welcher Zinsfreiheit heisst, und von dessen Ausartung zur Wucherfreiheit grade die Juden das ärgste und bei dem Volke am übelsten angeschriebene Beispiel liefern. Nun habe ich hier nicht auszuführen, dass alle derartigen volkswirthschaftlichen Freiheiten etwas Unzulängliches sind und auch ohne Juden zur Ausnutzung des ökonomisch Schwächeren gemissbraucht werden, solange es an den positiven socialen Energien und Einrichtungen fehlt, welche das Gleichgewicht der ökonomischen Kräfte sichern oder doch Gelegenheit schaffen, der Ausbeutung Widerstand zu leisten. Wohl aber kann ich darauf hinweisen, dass man den Wucher nicht vorzugsweise bei den Juden finden würde, wenn es blos die allgemeinen ökonomischen Naturgesetze wären, nach denen sich die Zinsgeschäfte gestalten. Raffinirte Benutzung fremder Verlegenheiten ist kein natürliches und normales Verkehrsgeschäft. Der moralisch gesunde Verkehr fusst auf andern Rücksichten und meidet jenes Gebiet. Der Jude aber findet sich vermöge seiner Eigenart grade dahin gezogen, wo diese verderbten Geschäfte zu machen sind, möge die Corruption des

Wirthschaftslebens, die ihn zur Ausbeutung anlockt, nun in allgemeinen Verhältnissen oder in persönlicher Verwahrlosung ihren Grund haben. Auch hier vergesse man nicht, dass die Juden einer Corruption nachgehen, die sie selbst zwar vermehren, aber doch nicht allein geschaffen haben. Wenn der leichtlebige Junker, sei er nun Officier oder Gutsbesitzer, in die Wuchernetze des Juden geräth, so ist dieser üble Vorgang kein alleiniges Werk des Juden. Wäre auf der andern Seite Alles in Ordnung, so würde der wucherische Judencredit nicht gebraucht. Für gesunden wirthschaftlichen Credit und auch für blosse Verzehrungsdarlehen, deren Rückzahlung in gediegener Weise in Aussicht steht, würden andere Borggelegenheiten von wirthschaftlich loyaler Art längst organisirt gewesen sein, wenn die betreffenden Elemente und Gruppen es mit ihrer Oekonomie von Anfang an ernster genommen hätten. Der natürliche Sinn des Wuchers ist nicht der, gewisse Procente zu überschreiten, die von einem Gesetz fixirt sind. Diese Fixirung ist für den modernen und allgemeinen Verkehr nur eine ohnmächtige Künstelei. Der eigentliche Wucher hat jederzeit und allerorten, unabhängig von willkürlichen Satzungen, darin bestanden, die Verlegenheit in raffinirter Weise auszubeuten, für die persönliche Noth oder Gene einen Preis zu machen und das etwaige Risico mit einer ungeheuerlichen Prämie zu belasten. Dieses Raffinement reicht aber weit über die Zinsgeschäfte hinaus und wirkt in der Gestaltung aller ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse, wo auf der einen Seite wirthschaftliche Schwäche und auf der andern Seite eine Gesinnung vorhanden ist, die sich aus dem Schaden des Nebenmenschen zu bereichern sucht. Wenn die Juden hier vorzugsweise eine Rolle spielen, so wird eben hiedurch bewiesen, dass die volkswirthschaftlichen Naturgesetze von Angebot und Nachfrage erst in Verbindung mit moralischen Voraussetzungen ihr letztes Facit liefern.

Warum ist die Judenschaft verhältnissmässig weit reicher als die übrigen Gesellschaftsgruppen? Die Juden selbst antworten: wegen grösserer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Aber das ist ja nur das alte Märchen, welches sie allen reichen Elementen abgelauscht haben. Ich antworte daher einfach: es ist der grössere und ungenirtere Aneignungstrieb, der die Juden hat dazu gelangen lassen, aus allen Canälen der Menschheit Geld herauszusaugen. Die wirthschaftliche Freiheit ist ihnen daher nur ein Mittel, um sich eine Art thatsächlichen Monopols zu schaffen. Die Lehren von gleichheitlich freier Wirthschaft und von entsprechenden wirthschaftlichen Menschen-

rechten, wie sie in human wohlwollender Weise von den Schotten Hume und Smith formulirt wurden, werden von den Juden nur benutzt, um auf ihr eignes Monopol loszusteuern. Die Juden haben sich zu den wirthschaftlichen Freiheitslehren grade so verhalten, wie zu den Ideen der Revolution. Sie haben beide zuerst ausgenutzt, dann gefälscht und schliesslich, wenn sie sich im Besitze des ihnen genehmen Theils der Freiheit befanden, noch jedesmal verrathen. Selbst in der schon etwas entarteten Gestalt, die man Manchesterthum nennt, sind jene wirthschaftlichen Freiheitslehren den Juden noch zu edel. Die manchesterliche Parteilehre, die man conservativerseits geflissentlich und fälschlich mit dem Judenthum confundirt, ist nur eine parteimässige Entartung jener bessern Errungenschaften humaner Theorie. Sie acceptirt die Geschäftsfreiheit, aber ignorirt die Gleichheit, die bei jenen Errungenschaften des Wissens leitend war. Sie stempelt die Wirthschaftsfreiheit zur besitzbürgerlichen Freiheit um. Die Juden sind aber mit dieser Entartung noch nicht am Ende ihrer Wünsche. Sie wollen aus der Freiheit wesentlich eine Judenfreiheit d. h. ein Judenmonopol gemacht wissen.

Der Einfluss jüdischer Elemente und die Verkörperung jüdischer Denkweise hat sich daher in der sogenannten liberalen Gesetzgebung nicht bei den wirklichen Freiheiten, die auch dem Interesse des Judenthums dienen, sondern in der Versetzung dieser Freiheiten mit Monopolzwang gezeigt. So ist beispielsweise die freie Advocatur, vermöge deren der Anwalt seinen Beruf als ein von keiner amtlichen Ernennung abhängiges Erwerbsgeschäft gleich dem Arzte betreibt, ein Fortschritt im Sinne grösserer Freiheit. Für das Publicum entsteht so ein freies Angebot, aus welchem es die Wahl hat. Wie es aber bei unserer neusten Reichsgesetzgebung nicht das Publicum gewesen, dessen Interessen maassgebend waren, zeigt der erst von ihr eingeführte Anwaltszwang, d. h. das Zwangs- und Bannrecht des Advocatenstandes, vermöge dessen jeder Processführende genöthigt ist, sich durch einen Advocaten bevormunden zu lassen. Diese Einrichtung ist ein arger Rückschritt gegen den freieren und volksthümlicheren Geist, der noch die von Friedrich II stammende Gesetzgebung leitete. In einem solchen Punkte, in welchem es sich um das Geschäft und eine für dasselbe eingebannte und erzwungene Kundschaft handelt, findet der Jude die Einführung von Unfreiheit in schönster Ordnung und höchst liberal. Er gesetzgebert in diesem Sinne darauflos. Judenabgeordnete im Deutschen Reichstag haben grade eine solche Art unfreiheitlicher Gesetz-

gebung in Scene gesetzt. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Impfzwang. Der ärztliche Beruf ist wohl unter allen gelehrten Geschäftszweigen nächst dem der Literaten am stärksten von Juden besetzt. Die künstliche Beschaffung einer Menge von Nachfrage nach ärztlichen Diensten ist ein Gesichtspunkt, dessen Bethätigung immer ungenirter geworden ist. Socialökonomisch betrachtet, also auch von dem Impfaberglauben selbst abgesehen, ist der Impfzwang immer ein Mittel, durch welches dem ärztlichen Gewerbe eine unfreiwillige Kundschaft zugeführt wird. So etwas ist mehr als Monopol; es ist ein Zwangs- und Bannrecht und weniger unschuldig als die mittelalterlichen, die sich doch nur auf so etwas wie Brauen und Mahlen, aber doch nicht bis in unser Blut hinein erstreckten. Die Juden sind es aber auch hier gewesen, die durch die gesammte Presse und durch ihre Leute und Genossen im Reichstage das Zwangsrecht als selbstverständlich befürwortet, dem Streben der Aerzte überall den Stempel blosser Geschäftlichkeit aufgedrückt und die Besteuerung der Gesellschaft durch Aufnöthigung ärztlicher Dienste zum Princip gemacht haben.

Ich könnte hier noch weiter auf den unfreiheitlichen und schädlichen Geist eingehen, in welchem sich grade die Juden an unserer neusten Gesetzgebung vergangen haben. Eine erstaunliche Unzulänglichkeit und Abhängigkeit der Repräsentanten anderer Elemente hat es in gesetzgebenden Versammlungen dahin kommen lassen, dass einzelne Juden im Gesetzemachen zu einer maassgebenden Rolle gelangten, und dieses Missgeschick hat sich denn auch überall in der Beschaffenheit der Gesetze handgreiflich verkörpert. Wie wäre beispielsweise sonst eine Preussische Vormundschaftsordnung möglich geworden, in welcher die öffentliche Aufsicht gegen Ausbeutung der Mündel und überhaupt gegen Untreue der Vormünder so herabgemindert ist, dass sie praktisch so gut wie keine wirksame Sicherheit mehr gewährt! Die losgelassene Geschäftsfreiheit mit Ueberantwortung der Capitalien zu fast beliebiger Verfügung der Vormünder war hier übel am Orte. Aber es ist dies nur ein Beispiel, wie das Judenmaass in alle unsere Verhältnisse gedrungen ist. Ueberdies reicht der gesellschaftliche Einfluss der Juden indirect noch viel weiter, als er sich direct und persönlich bei der Gesetzgebung am Werke zeigt. Die Juden agiren natürlich nicht blos durch Leute von ihrer Race, sondern schieben Andere vor, die sich von ihnen leiten lassen oder mit ihnen überhaupt gemeinschaftliche Sache machen. Die Judengenossen und Judenfreunde verfahren alsdann in bestimmten Angelegenheiten so Hebräisch als es nur möglich ist.

Was es nun heisse, im Hebräischen Sinne verfahren, das soll weltgeschichtlich und zwar innerlich und äusserlich, an der Bekundung der Hebräischen Urtriebe und an der darin sichtbaren Artung der verschiedensten Eigenschaften gezeigt werden. Wir werden dabei die mustergültigen Bethätigungen wählen und nicht die äussersten Verkommenheiten zum Maasse machen. Wir werden uns wenig um geistige und gesellschaftliche Verderbnisszustände, sondern um den sozusagen classischen Hebräer von ehemals und in der heutigen Welt um den Hebräer solcher Gestaltung kümmern, wie er sich selber am meisten gefällt und sich am wichtigsten vorkommt. Grade bei dieser auserwählten Betrachtungsart, also bei einer Kritik, die das am wenigsten Schlechte zum Gegenstande nimmt, wird das Urtheil sicher und entscheidend sein. Es wird rückwärts und vorwärts gelten, die Geschichte erklären und die Zukunft einigermaassen vorauskennzeichnen. Namentlich wird es auch Licht fallen lassen auf die Thatsache, dass die bessern Völker noch niemals mit den Hebräern haben eigentlich zusammenleben können. Mindestens sind innere Einschränkungen, Fernhaltungen und Abschliessungen nothwendig gewesen, und wo ausnahmsweise die niedergehaltene oder abgepferchte Hebräische Bevölkerung einmal zu Befugnissgleichheit und wohl gar zu einiger geselliger Zulassung in Kreise moderner Nationalität gelangte, da hatte man die Duldung solcher Invasion nur zu bald zu bereuen. Die Bethätigung der Hebräer in der Welt hat jederzeit übel gewirkt und Gegenregungen der bessern Völker hervorgerufen. In diesem Sinne ist die Judenfrage oder sind vielmehr die Judenfragen so alt wie die Geschichte, ja werfen ihre langen Schatten bis in das Gebiet der Sage. Auch ist das Aufkommen der Hebräer in der Welt überhaupt von Anbeginn nicht minder ein beachtenswerther Umstand, als ihr gesellschaftliches Hervortreten in der neusten Zeit. Wo und wann die Menschheit in irgend einer erheblichen Beziehung in Verfall gerieth, da konnten Hebräer und Hebräischer Geist oder vielmehr Ungeist sich am ungehindertsten breit machen. Doch wir wollen der Kennzeichnung des Hebräischen Charakters und der weiteren Beleuchtung der Judenfrage als Charakterfrage nicht vorgreifen.

Zweites Capitel.

Charakterspiegelung in Religion und Moral.

1. Alle Religionen sind in ihrem Ursprunge eine Summe von Völkerphantasien, in denen sich die Triebe und Hauptangelegenheiten der betreffenden Völker verkörpern. Da zwischen einem Jenseits und einem Diesseits der Natur im Anfange nicht so grundsätzlich unterschieden wird, wie dies in den spätern Entwicklungsstadien der Religionen der Fall ist, so umfassen die volkswüchsigen Religionssysteme anfänglich das ganze Leben und haben einen praktisch seinsollenden Zweck. Sie schliessen nicht nur die Moral, sondern auch das Recht ein, welches sich von der blossen Gewissensmoral noch nicht gehörig abgeschieden findet. Sobald es in der Entwicklung zu eigentlichen Religionsurkunden und umfassenden Religionsbüchern kommt, enthalten diese alsdann die Lebensregeln und Grundsätze des betreffenden Volks. Sie werden auf diese Weise ein Spiegel für das Trachten derjenigen Volks- oder Völkergruppe, aus welcher sie hervorgegangen und für welche sie bestimmt sind. Auf Wahrheit oder Unwahrheit der theoretischen Vorstellungen über Welt und Leben oder über das, was darüber hinaus noch zu berücksichtigen sein soll, kommt es bei Beurtheilung der sich in den Religionen ausdrückenden Völkercharaktere nicht an. Auch im Träumen und Fabuliren verräth sich der reale Charakter, der im Innersten der Triebe zu Grunde liegt. Er zeigt sich in den Decorationsstücken der Phantasie, welche völlig fehlgreifen, nicht minder, als in den Entwürfen und Idealen, deren Ausgangspunkt eine richtig aufgefasste Wirklichkeit ist. Man vergesse nicht, dass sich bei dem einzelnen Menschen der Charakter auch im Wahnsinn bekundet. Wo sich nun die ganze Menschheit im Stadium des Wahnwitzes befand, sind ihre Kundgebungen darum nicht minder lehrreich. Im Gegentheil wird man die Völkertriebe nirgend mit solcher Naivetät hervortreten sehen, als grade da, wo sie in Göttergestalt auftreten. Der Gott oder die Götter sind die verkörperten souveränen Volkstriebe und Volksgedanken. Die Götter sind Menschenabbilder und Völkerspiegel. Ihre Moral ist ein Gegenstück zum Treiben ihres Volks und ein um so lehrreicheres, als das Götterverhalten ungenirt, ja souverän ist.

Was überhaupt von den Religionen aller Völker gilt, muss in noch höherem Grade bei einem Menschenstamme zutreffen,

dessen ganze geschichtliche Auszeichnung sich auf sein Religionsschicksal beschränkt. Man hat den Juden eine Art von religiösem Genie zugeschrieben; man hat sie als die Schöpfer der gesammten Religion der neuern Culturwelt hingestellt; kurz man hat sie vom natürlichen und rein geschichtlichen Standpunkt aus zu Urhebern des Christenthums gestempelt. Man hat ihnen eine religiöse Classicität beigelegt und sich die geistige Arbeitstheilung unter den Völkern danach zugeschnitten. Wie die Griechen die Philosophie und die Römer das Recht, so hätten die Juden die Religion classisch begründet und uns als ein Erbstück zur Verehrung und zu weiterm Gebrauch überliefert. Diese schmeichelhafte Rolle wird von allen Racenjuden gern acceptirt und von den Religionsjuden, die an ihrem specifischen Mosaismus festhalten, dahin ausgelegt, es habe das Judenthum auch im Gegensatz zum Christenthum Recht und werde die christliche Secte, die sich einst von ihm abgezweigt, trotz ihrer Ausbreitung doch noch überdauern. Die auserwählte Bescheidenheit dieser letztern Ansicht findet sich übrigens auch bei vielen Racenjuden, mögen es nun getaufte Juden, Reformjuden oder sonst religiös ausgehöhlte, bis zu einem farblosen Gottesglauben verblasste Elemente dieses Stammes sein. Oft sind grade die, welche sich als völlig confessionslos ausgeben, komischerweise diesem Dogma von der auserwählten Religion, die alle Religionen überdauern werde, treugeblieben. Das auserwählte Volk hat eben, dies sieht man in seinem Alterthum wie in seinem heutigen Verhalten, vor allen Dingen eine auserwählte Religion. Diese haftet so zäh, wie bei keinem andern Volke. Aufgeklärte Juden spielen sich häufig als religionslos aus, namentlich wenn sie sich als freidenkende oder gar socialistische Schriftsteller geberden. Man sehe aber nur näher zu, und man wird finden, dass die angestammte Starrheit des Aberglaubens auch bei ihnen ihren verborgenen Altar hat. Ueberhaupt gilt die Zähigkeit des Lebens, welche man dem jüdischen Stamme mit Recht zuschreibt, auch besonders von den geistigen Auswüchsen und am meisten von der eigentlichen Superstition. Der Jude mag sich noch so aufgeklärt anstellen; es ist ihm in diesem Punkte nie recht zu trauen. Im Hinterhalt lauert fast immer ein Stück gröbern oder feinern Aberglaubens, welches sorgfältig verborgen gehalten wird und sich nur für den geübten Kenner geistiger Allüren gelegentlich verräth. Bei der Besprechung der Art, wie die Juden „in Wissenschaft gemacht“ haben, werde ich auf diesen Umstand näher eingehen.

Aber auch schon die gewöhnliche Lebenserfahrung zeigt, wie dem Juden der Aberglaube unveräusserlicher anhängt, als einem wirklichen Culturmenschen irgend einer andern Nationalität. Hienach muss die Religion für den Judenstamm charakteristischer sein, als für jedes andere Volk. Sie muss uns daher auch die Grundeigenschaften des Charakters des auserwählten Volks und zwar von Anbeginn her enthüllen.

Die Moral der Juden, ich meine diejenige, die der Race anhaftet und von deren geschäftlichem Treiben her den bekannten populären Ruf der Gemeinschädlichkeit hat, ist in ihrem Kerne etwas so Naturwüchsiges und im Wesentlichen so Unveränderliches, dass man ihren Geist auch in den ältesten Religionsurkunden nachweisen kann. Ein Theil des übeln Rufes der Judenmoral, aber jedenfalls nur ein Theil, mag immerhin auf Rechnung der besondern Verderbniss und Ausartung zu setzen sein, der das Volk mit dem Untergang seines Palästinensischen Heimathsstaates anheimgefallen ist. In der Zerstreuung und als Gäste anderer Nationen haben die Juden, und zwar nicht erst seit der christlichen Aera, sondern schon Jahrhunderte vorher, die meiste Gelegenheit gehabt, ihre angestammten moralischen Eigenschaften auszulassen. Was sie unter sich, dem Geiste ihrer Religion zufolge, nicht ganz bethätigen durften, das war ihnen gegen die übrige Menschheit im vollsten Maasse erlaubt. Ihr weites Gewissen zeigte sich daher stets am weitesten im Verkehr mit den Elementen anderer Race. Hiegegen wehrten sich natürlich die Völker. Die verletzte Menschheit reagirte, und beispielsweise ist auch der mittelalterliche Druck, über den die Juden sich in so einseitig parteiischer Weise zu beklagen pflegen, zum grössten Theil nur eine rohe Art der Völkernothwehr gewesen. Unter jenen rohen Verhältnissen gab es keine Wahl. Die Juden hätten selbst geknechtet, wenn sie nicht geknechtet worden wären. Sie hätten die Völker aufgezehrt, wenn diese nicht ihre Wucherung in Schranken gehalten hätten. Letzteres geschah durch eine Art Knechtung, die im Mittelalter noch äusserst milde in Vergleichung mit denjenigen Knechtungen ausfiel, an welche die Juden von Aegypten und Babylon her, also gleich von Anbeginn ihrer mosaischen Geschichte, gewöhnt waren. Es scheint sogar, dass sich in dieser Beziehung die Völker auch im Mittelalter den Bedürfnissen der Juden nur angepasst und ihnen das Joch nur aufgelegt haben, weil diese Race ohne dasselbe unter andern Völkern sich nicht tummeln kann, ohne Schaden anzurichten. Wie dem

aber auch sein mag, das Volk Mosis, das Volk der Aegypterknechte, hat offenbar ausser der Mitgift an Knechtsmoral, die es stets conservirt hat, in der mittelalterlichen Fremde noch eine andere Art Unterwürfigkeit zu pflegen gehabt. Es hat sich in die neuern Nationen, obwohl von ihnen verworfen und niedergehalten, in unterwürfiger Weise eingenistet und so seine alte Rolle bewährt, selbst die Knechtschaft auszubeuten und sich schliesslich mit dem Gold und Silber der eignen Herren, ähnlich wie in Aegypten, zu schaffen zu machen. Bei dieser neuen, theils mittelalterlichen theils modernen Aufgabe konnte die Moral der Juden sicherlich nicht gewinnen. Zur angestammten Corruption dieser Moral kamen neue Verhältnisse der Knechtung, die den Juden frisch in sein altes Element brachten. Das Erschleichen war die nach Anlage und Umständen passendste Form des Erbeutens, und so steigerte sich die Versetzung der jüdischen Moral mit Bestandtheilen und Grundsätzen, die den menschlichen Verkehr vergiften und im Grunde sich als etwas gegen das Menschengeschlecht Feindliches erweisen.

Man kann aber ganz wohl von Allem absehen, was an jüdischen Moralbeurkundungen erst aus der sogenannten schlechteren Zeit datirt. Der Talmud, aus welchem man soviele Anklagen gegen die Judenmoral geschöpft hat, kann auf sich beruhen bleiben, und dennoch wird der Charakter des Judenstammes nicht im Unklaren verbleiben. Der Talmud ist sozusagen nur eine Glosse, und man muss sich an den Text halten. Der Text, in welchem sich Religion und Moral der Juden gewissermaassen noch am meisten classisch bekundet haben, ist einfach das alte Testament. Können die modernen Culturnationen mit dem, was durch das Christenthum an Judenthum sowohl in ihre geheiligte als in ihre profane Volksliteratur übergegangen ist, bewussterweise brechen, so werden sie auch das jüdische Wesen nicht erst im Talmud finden, sondern aufrichtig genug sein, es da zu studiren, wo es am unmittelbarsten in ihr eignes Fleisch gedrungen ist. Uebrigens ist diese Schätzungsart auch grossmüthiger. Der Talmud ist ein Erzeugniss aus der Zeit, als der jüdische Staat seine Geschichte bereits hinter sich hatte. Obwohl er heute das specifische Moral- und Religionsbuch der Juden bildet, so ist er doch schon von Anfang an gleichsam etwas Unechtes. Die Corruption war in hohem Maasse vorhanden, als diese Glosse der jüdischen Religions- und Gesetzesweisheit zustandekam. Der Talmud gehört für die Juden in der Zerstreuung; wir werden dieses Volk aber am eindringlichsten beurtheilen, wenn wir es da beleuchten,

wo es sich noch verhältnissmässig am besten zu bekunden Gelegenheit hatte.

2. Offenbar ist es die schiefe Stellung, in welche die rückläufigen Elemente bei ihrer Judenbeurtheilung gerathen, was bisher gehindert hat, dass der Charakter des Judenvolks nach der besten und uns nächstliegenden Beurkundung veranschlagt werde. Vom völlig freiheitlichen Standpunkt, der in Religion und Politik nur mit dem Natürlichen und Wirklichen zu schaffen hat, ist jene Hinderung nicht vorhanden. Oder soll sich der Deutsche, der Franzose oder irgend eine andere Nationalität etwa mit den Anschauungen jener Hebräischen Urkunden solidarisch fühlen, die als Beigabe des Christenthums importirt worden sind? Wir Deutsche haben sicherlich wenig Ursache, die Empfindungen, zu denen uns unser nordischer Himmel und unsere nordische Welt seit Jahrtausenden angeregt haben, durch die Affectionen des Hebräischen Orientalismus künstlich irrezuführen. Uns ist das alte Testament ein durchaus fremdes Buch und muss uns immer fremder werden, wenn wir nicht unsere Eigenart auf die Dauer alteriren wollen.

Die Vorliebe, mit der man ausschliesslich den Talmud als Selbstzeichnung der Judenmoral herbeigezogen hat, erklärt sich aus der Beschaffenheit der Parteien, von denen die Juden bisher äusserlich und agitatorisch am meisten angegriffen wurden. Da nämlich hier nicht etwa blos die conservativen, sondern, drastischer ausgedrückt, die reactionären Elemente aller Gattungen nicht nur vorherrschten, sondern fast allein auf dem Platze waren, so standen einer ungenirten und durchgreifenden Beurtheilung der Juden theils wirklich religiöse Vorurtheile, vornehmlich aber die politische Maxime entgegen, auf das christlich seinsollende Volk Rücksicht zu nehmen und demgemäss die Bibel bei der Bestimmung des Judencharakters ausser Betrachtung zu lassen. Hiemit hat man sich aber den natürlichsten, wahrsten und populärsten Weg zur Judenkritik selbst verschlossen und sich des mächtigsten Mittels beraubt, welches allein auf die Dauer vorhalten kann. Was hilft es den Talmud citiren? Unsere moderne Völkergesellschaft liest glücklicherweise dieses Opus nicht; ja die Juden selbst begnügen sich mit Auszügen aus dieser colossalen, mit Aeusserlichkeiten und Kleinigkeiten angefüllten Glossensammlung. Dagegen ist aus der Bibel und zwar grade aus der biblischen Geschichte durch den Schulunterricht bei uns und den verschiedenen Nationen doch noch Manches in der Erinnerung erhalten, wofür man nur das natürliche

Verständniss zu wecken braucht, um zu zeigen, wie sich an der Hand bekannter Thatsachen auch in den ursprünglichen Charakter des Judenvolks tiefer eindringen lässt. Die Bibel ist wirklich nicht uninteressant, wenn sie auf diese Weise zu besserer Aufklärung über die Juden verhilft. Mancher, dem sie zur Hand ist, wird durch gelegentliches Nachschlagen derselben in dieser Richtung Dinge lernen und begreifen, die weit über den Horizont der gemeinen Aufklärung hinausliegen.

Ich muss aber noch auf einen Schritt weiter hinweisen. Diejenigen, welche an der christlichen Ueberlieferung festhalten wollen, sind nicht im Stande, sich mit Nachdrücklichkeit gegen das Judenthum zu wenden. Das geschichtliche Christenthum, in seinem wahren Geist betrachtet, ist allerdings eine Rückwirkung inmitten des Judenthums gegen dieses selbst gewesen, aber doch aus ihm heraus entstanden. Wo die Propheten sich am mächtigsten gegen Herzensverkehrtheit erheben, da ist der thatsächliche Zustand eben auch der verworfenste. So hat es denn auch kommen können, dass sich das Gepräge jener urchristlichen Moral, deren Innerstes sich durch Hebräischen Schein allzuleicht der gebührenden Kritik entzieht, im Sinne des angestammten jüdischen Charakters gestaltete. Die Entgegensetzung gegen die Verderbniss dieses Charakters hat nämlich nicht ausgeschlossen, dass dabei doch im Allgemeinen dieser Charakter selbst zu Grunde lag. Hebräische Propheten, welche gegen ihr Volk donnerten, blieben nichtsdestoweniger Hebräer, und wenn derjenige, den man für den Stifter des Christenthums hält, auch vielleicht theilweise von anderer Nationalität gewesen sein könnte, so hat er doch jedenfalls dieselbe geistige Luft geathmet und sich, trotz aller partiellen Auflehnung, doch im Ganzen mit der Ueberlieferung des Judenvolkes einig gefühlt. Haben die neuern und namentlich die Deutschen Völker aus ihrer eignen Empfindungs- und Gefühlsweise dem Christenthum bessere Bestandtheile hinzugesetzt und es im besseren Lichte gesehen, so ist Letzteres ein Irrthum und Ersteres ein Fehlgriff; denn schliesslich muss die Verwechselung schwinden und die Verbindung der unverträglichen Bestandtheile gelöst werden. Demgemäss führt denn auch das Absehen von aller Religion nicht etwa zum Aufgeben des Gemüths, sondern zum Wiedergewinn desselben in seiner Reinheit. Das Gemüth der neuern Völker kann erst frei werden und seine besten Eigenschaften rein bethätigen, wenn es die Religion und allen Hebraismus abstreift.

Christenthum ist wesentlich selbst Hebraismus, wie ich schon einigermaassen in meinem Ersatz der Religion nachgewiesen habe. Die Beurkundung des Christenthums, das neue Testament, ist aber zur Kennzeichnung des Judencharakters darum weniger geeignet weil es als späteres unter den andern Völkern entstandenes und in der Griechischen Sprache abgefasstes Erzeugniss auf allerlei Mischungen und Desorientirungen deutet, denen die Hebräischen Vorstellungen ausgesetzt gewesen sind. Dieser Mischlingscharakter steht einem unmittelbaren Gebrauch zur Kennzeichnung entgegen. Wohl aber kann, bei gehöriger Auffassungsart, der Kern des Gemisches lehren, dass es eine komische Situation ergeben muss, mit dem neuen Testament in der Hand und unter Hinweisung auf den Judäer am Kreuz die heutigen Hebräer bekämpfen und Antisemitismus treiben wollen. Vom Standpunkt des Christenthums, und wäre es auch nur von dessen Moral aus, heute gegen den Judenstamm auftreten, heisst das Schädliche mit einem seiner eignen Ausläufer, also wesentlich durch sich selbst, unschädlich machen wollen.

Ein Christ, wenn er sich selbst versteht, kann kein ernsthafter vollständiger Antisemit sein. Das hat sich denn auch im sogenannten Antisemitismus, der sich von Berlin und Deutschland aus mit den achtziger Jahren nach der irreführenden christlichen Parole regte und auch meist in dieser Weise über die Länder verbreitete, glänzend oder vielmehr kläglich bewahrheitet. Noch obenein von politisch reactionärer Haltung, ein Werkzeug für politische Zwecke, die dem Juden nicht als Judenmenschen, sondern nur, wo er liberaler Oppositionsmensch war, zu Leibe wollten, hat jener klägliche Antisemitismus sammt seiner entsprechenden, sich als antisemitisch aufspielenden, im Grunde feudal und officiös agirenden Presse für die Hauptsache so gut wie nichts ausgerichtet. Er hat im Gegentheil eine in der Gesellschaft vorhandene wirkliche Bewegung gegen den Judenstamm auf eine falsche Fährte zu bringen versucht und so echten Antisemiten oder, besser gesagt, ernsthaften Hebräergegnern die Sache oft genug verleidet. Die bildungswidrigen, dabei meist heuchlerischen christlichen Redensarten, von denen jener Pseudoantisemitismus überströmte, konnten bei gesunden und aufrichtigen Naturen nur Ekel erregen, und so ist es kein Wunder, wenn diese Scheingattung von Antijudik immer wieder in dem Schlamme steckenblieb, in welchem sie von vornherein gewühlt hatte.

Die Juden haben die Knechtsgestalt der Religion, wenn auch nicht ausschliesslich erfunden, so doch am meisten knechtisch aus-

gebildet und im Bereiche antiker Verderbtheit colportirt. Ihr Knechtssinn hat aber nicht blos für die Religion, sondern auch für die Politik Folgen gehabt. Das Christenthum wurde zuerst unter verknechteten Völkern heimisch, die einer Art Pöbelcäsarismus oder Pöbelkaiserthum unterstanden. Sklavenabkömmlinge und Gesindel waren der Boden, auf welchem die neue Art von Geist oder Ungeist aufspross. Diesem Boden entsprach die Religionsgestalt Hebräischen Ursprungs ganz wohl, und die für Knechtsnaturen geeigneten Vorstellungen haben vom Römischen Cäsarenreiche her auch die frischeren und freieren Nationalitäten trotz deren äusserer Siege bis in das innerste Mark geschädigt. Namentlich haben die Germanen und die Slaven das Knechtssystem nicht blos in religiöser, sondern auch in politischer Beziehung eingeimpft erhalten, und darum ist es auch heute doppelt thöricht, von der Reaction ein gründliches und ernsthaftes Frontmachen gegen die Hebräische Ueberlieferung zu erwarten. Mit letzterer ist das System reactionärer Politik so untrennbar verwachsen, dass sich der Schnitt nur auf Kosten der reactionären Interessen machen liesse. Man täusche sich daher nicht. Sogar da, wo ausnahmsweise ein freier Standpunkt in der Religion hervorgekehrt, aber daneben an einer rückläufigen Politik festgehalten wird, bleibt das Befassen mit der Hebräerfrage ein für die Hauptsache aussichtsloses Spiel. Der Antihebraismus ist in jeder Beziehung eine Freiheitsangelegenheit und kann von keinem andern Standpunkt aus sich zugleich aufrichtig und folgerichtig gestalten. Auch die nebelhafte Vorstellung von einer sogenannten praktischen Seite des Christenthums arbeitet nur einem äusserst rückständigen Verhalten in die Hände, welches sich sehr wohl mit Hebräischer Heuchelei zu gatten vermag. Es sind ja auch die Hebräer selbst, die da wünschen und verlangen, dass man gegen sie sogenanntes praktisches Christenthum übe, d. h. ins Deutsche übersetzt, dass man ihr Umringeln und Umschlängeln der bessern Völker nicht nur gewähren lasse, sondern noch gar mit dem Mantel sogenannter christlicher Liebe zudecke und so dem Urtheil besserer Völkergerechtigkeit entziehe.

Uebrigens hat man auch genug beobachten können, wie es grade ein Theil der Hebräer ist, der sich vorzugsweise in sogenannte geistliche Aemter drängt und überhaupt Stellen specifisch christlichen Gepräges mit Vorliebe besetzt. Prediger von Hebräischem Blut waren und sind nichts Seltenes, und es bestätigt sich hier die alte Sinnesverwandtschaft, die in den urchristlichen Judengemeinden

so natürlich war. Man könnte daher mit einiger Sicherheit voraus annehmen, dass die Letzten, die für das verfallende Christenthum eintreten, Hebräer sein werden. Schon jetzt verkriechen sie sich häufig hinter das Christenthum als Schutzmacht und können dies wirklich mit einigem Recht. Je mehr der gröbere Aberglaube in den leidlich gebildeten Schichten schwindet und eine natürliche Betrachtungsweise vom Ursprung und Fortgang des Christenthums üblich wird, um so mehr werden die Hebräer darauf pochen, die Erzeuger des Christenthums gewesen zu sein und es einem Theil der Welt aufgepfropft oder, wie wir sagen möchten, gleichsam angehängt zu haben. Weisen sie doch jetzt schon oft genug darauf hin, dass, wer Psalmen singt, doch etwas folgewidrig werde, wenn er sich gegen die jüdische Stammesnatur wendet, von der dieses Stück Poesie ein kennzeichnender Ausfluss ist.

Im rein Theoretischen wäre es vollends thöricht, eine Kritik der Race und ihrer übeln Charakterseiten vom Standpunkt des Christenthums unternehmen zu wollen; denn das hiesse soviel, als gleich von vornherein einen Ausfluss der Judenreligion und theilweise auch der Judenmoral als Maass für diese selbst anerkennen. Dabei müsste, von den kleinen häuslichen Streitigkeiten der beiden Religionen abgesehen, der Judenstamm gar gut davonkommen. Auch ist er in der That vom Christenthum im Ganzen und Grossen jederzeit mehr beschützt und begünstigt als angegriffen worden. Die Verfolgungen waren, soweit sie von den Priestern ausgingen, innere Angelegenheiten der Religion und für diese gleichsam häuslicher Natur. Der Jude galt stets als altes Zubehör des Christenthums, und er hat es auch bis auf den heutigen Tag verstanden, sich diese intime Beziehung zu Nutze zu machen.

Wenn der Hebräer heute selber die Zumuthung der Nächsten- oder gar Feindesliebe ausspielt, um sich zu decken und bessere Nationalitäten im Namen des Christenthums von kritischem Urtheil abzuhalten, so ist eine solche Berufung ein kennzeichnendes Beispiel für alles das, was aus jüdischer Heuchelei in der Welt je hat entspringen können. Wo die Zustände, wie im Anfange unserer Zeitrechnung, arg verdorben und zerfahren waren, konnte sich in scheinbarem Gegensatz zur herrschenden Verkehrtheit manche Kopfstellung gesunder Moral als wunderwelche Erhabenheit ansehen und ausgeben, während sie doch nichts war, als eine selber moralisch desorientirte Reactiverscheinung. Ueberdies bürgte nichts dafür, dass auch nur in einem Fall unter Zehntausenden etwas

Anderes als pure Heuchelei zu Grunde lag. In der Gegenwart sind wir in der günstigen Lage, die fragliche Heuchelei am Hebräerstamm unmittelbar studiren zu können, und es wirft so das Verhalten von heute ein Licht auf den Sinn, den jene Liebeszumuthungen auch schon in den uralten Zeiten vorherrschend gehabt haben. Der Umstand, dass so etwas auch einmal ausnahmsweise von Einem ernstgenommen werden mochte, beweist nichts gegen die allgemeine Hebräische Heuchelei, auf deren Grund und Boden jene sonderbaren Moralblüthen gezeitigt worden.

Wenn es für die Moral, die zur Judenkritik dienen soll, noch einer besondern Hinweisung bedurfte, dass sie nicht christlich und überhaupt nicht Religionsmoral sein könne, so ist es für die Beurtheilung des in der Judenreligion niedergelegten Charakters selbstverständlich, dass diese überhaupt nicht von einem Religionsstandpunkte aus gehörig stattfinden kann. Wer sich nicht über die Religion zu erheben vermag, wird die innersten Eigenschaften der als Erkennungsmittel des Charakters zu benützenden Religionsspecies nicht begreifen.

3. Die Religion des Judenthums ist keineswegs von vornherein die bekannte Art von Gottesglauben gewesen, sondern hat sich erst stufenweise aus weniger einheitlichen Vorstellungsarten zu der letzten, allesverschlingenden Einheitsvorstellung emporgeschraubt. Wollten wir im verbildeten Kauderwelsch von heute reden, so würden wir sagen müssen, dass der crasse Monismus, der in der jüdischen Gottesvorstellung sein prägnantestes Beispiel hat, erst eine Ausgeburt weiterer Reflexion sei. Die Alleinexistenz, in welcher das monistische Wesen dieses Judengottes eben besteht, — der Umstand, dass der Judengott neben sich keinen andern duldet und Alles allein sein will, ist keine unmittelbare Frucht naiver Volksphantasie, sondern ein späteres Erzeugniss einer bereits metaphysisch verblassten Priesterlehre. Auch heutige Juden, die sich philosophisch anzustellen versuchen, haben eine Vorliebe für das Wörtchen Monismus, in welchem sie die allesaufzehrende Abstraction ihres angestammten Gottes wiederzufinden meinen, und welches sie sich als Weltmonokratie auslegen. Der Monismus heimelt sie an; in der abstracten Gestalt des Spinozismus können sie ihn unter halbwegs moderner Maske unter die Leute bringen. Die verkappten Vorstellungen der Verbildeten verrathen alsdann nichts von dem wirklichen Judengott alten Datums, den sie colportiren. Im Grunde ist es aber immer die alte Theokratie, die der Jude auch hiemit

fortpflanzt, um sich selbst fortzupflanzen. Doch dies sind die letzten Ausläufer moderner Zeit und unmittelbarer Gegenwart. Wir müssen zum erreichbar ersten Anfang, also wenigstens zu dem durch die Bibel Beurkundeten zurückgreifen, um die Phantasie des jüdischen Stammes bei ihrer naiven und darum auch wohlverständlichen Arbeit zu finden.

Die mehr oder minder naiven ersten Beurkundungen des Völkergeistes liefern uns immer Göttergestalten, die begreiflich sind und sozusagen Hand und Fuss haben. Das kinderhafte Götterwesen Homers ist nicht nur lebensvoller, sondern auch verständlicher, als die Götterschatten und Schemen späterer Philosophen, die den Glauben verloren hatten und unter dem Namen der Götter metaphysische Mumien cultivirten. So sind denn auch jene alten jüdischen Darstellungen und Erzählungen, die den Herrgott als einen Menschen und, genauer zugesehen, wie einen Juden unter Juden erscheinen lassen, weit interessanter als die verflüchtigenden Abstractionen, die sich in Schriften einer späteren Zeit vorfinden. Doch komme ich auf die Nutzanwendungen, die man für den Judencharakter aus jenen göttlichen Eigenschaften entnehmen kann, erst weiterhin. Vorläufig ist es genug, wenn die ersten biblischen Erinnerungen uns lehren, dass der Judengott der Spiegel seines Volkes ist, mit ihm streiten, ihm die Welt unterthan machen und sich dafür von ihm verherrlichen lassen will. Der Judengott ist unduldsam wie sein Volk. Er muss durchaus ein Monopol haben; neben ihm dürfen andere Götter nicht existiren. Die Juden sind das auserwählte Volk und er ist der alleinige Gott. Die Juden sind seine Knechte, aber dafür sollen sie die Herren der Welt sein. Man sieht, die Theokratie ist schon im Anfang vollständig. Der Judengott ist die Verkörperung des Judentrachtens. Schon in der Ursprungssage spielt das Monopol eine Rolle; eine gewisse Art von Aepfeln ist im Paradies sammt dem ewigen Leben ein Vorbehalt und Alleingenuss. Der jüdische Adam soll nicht seinem Gotte gleichen wollen. Der Götterneid fehlt also auch hier nicht, und in der ganzen Angelegenheit bekundet sich die jüdische Phantasie, die, wo sie sich einen souveränen Herrn denkt, nicht umhin kann, ihre eigne menschliche Missgunst und ihr eignes Trachten nach auserwählten Vorrechten gleich an der Spitze ihrer Beurkundungen und in der originalsten Sage zu verkörpern.

Es hat wüste Ansichten von der Religion gegeben, denen zufolge alle Religion nichts als Egoismus sein soll. Die Denker,

welche sich in dieser Weise äusserten und dann auch wieder durch ihre eignen Ausführungen selbst widersprachen, wie Ludwig Feuerbach, haben offenbar aus dem Theil auf das Ganze geschlossen. Sicherlich hat sich in den Religionen grade soviel Selbstsucht verkörpert, als in den Völkern vorhanden war, von denen sie entworfen und gedichtet wurden. Ausser der Selbstsucht sind aber auch die andern Triebe der menschlichen Natur bei den verschiedenen Völkern in Thätigkeit gewesen. Nur da, wo die Selbstsucht das auserwählt Vorherrschende war, mussten auch Religion und Gottesvorstellung diesem Charakterzuge entsprechen. Dies ist nun beim Judenstamm von Urbeginn an im höchsten Maasse der Fall gewesen. Die jüdische Einheitsvorstellung ist nichts weiter, als der Despotismus der Selbstsucht. Dieses Herrenthum, von dem das Knechtsthum unzertrennlich ist, kennt keine freien Menschen und daher auch keine relative Selbständigkeit der einzelnen Naturbereiche und Naturdinge. Alles ist Creatur und Knecht. Ein Volk von lauter Creaturen, welches nie eine Faser von echtem Freiheitsgefühl an sich gehabt hat, muss diese Rolle auch in seinen einzelnen geschichtlichen Schicksalen zeigen. Wo es aber eine Religion creirt, muss dies eine Knechtsreligion werden. Wenn sich die Menschheit an einem solchen Erbstück in einer schwachen Stunde versieht, so hat sie nachher viel zu arbeiten, um ihre bessern Freiheitsgefühle wieder in ihre Rechte einzusetzen. Die Erdichtung vieler Götter, von denen einer der angesehenste und mächtigste war, und über denen wiederum das allumfassende Schicksal stand, — diese Griechische Conception war etwas, was mit der wahren Natur der Dinge und mit der Freiheit unvergleichlich besser stimmte, als die ausdörrende, alles eigne Leben verschlingende Einheit des abstracten Israelismus. Diese abstracte Gotteseinheit ging aber aus dem Keime der Monopolsucht und jenes Trachtens hervor, welches auf die Knechtung von Allem hinausläuft. Der Jude kennt in Wahrheit nur Knechte und Oberknechte. In der Rangordnung des Knechtsthums auf einer möglichst hohen Staffel zu stehen, ist die Art von Ambition, die er begreift. Durch Unterwürfigkeit unter den Mächtigen selber nach unten zu herrschen, also die Rolle eines Oberknechts zu spielen, entspricht ganz seiner angestammten Gesinnung. Seine Religion selbst ist das vollgültigste Zeugniss für diese Sinnesart; denn die Unterwürfigkeit und der Dienst gegenüber dem Herrgott hat nur den Sinn, dass dieser dafür seinen Knechten zu Reichthum und zu Macht über alle andern Völker der Erde verhelfe.

Ich erinnerte an den bessern Zug der Griechischen Religion. Aber die Deutschen brauchen wahrlich keinen Hellenismus, um nicht nur dem Judenthum, sondern auch den jüdischen Bestandtheilen des Christenthums eine bessere Anlage entgegenzusetzen. Sie haben nur auf sich selbst, auf ihren eignen Boden und auf ihre nordische Vergangenheit zu blicken, um ihren Charakter auch in der Religion wiederzufinden. Die nordischen Götter und der nordische Gott sind etwas, was einen Naturkern hat und was auch von keiner tausendjährigen Ablenkung aus der Welt geschafft wird. Wir brauchen nicht bis zu indogermanischen Ueberlieferungen zurückzugreifen. Hier im Norden haben wir die nächste Heimath unseres Gemüths in seiner Einigkeit mit der umgebenden Natur. Hier haben unsere Vorfahren die Göttergestalten concipirt, in denen sich ihre wahren Triebe und Empfindungen verkörperten. Hier hat eine Phantasie gewaltet, die unvergleichlich über die jüdische Knechtsimagination erhaben war. Hier hat sich auch in der Dichtung der Religion eine treue Sinnesweise verkörpert, mit der Mannichfaltigkeit und Freiheit ebensosehr wie Zusammenhang und Einheit zum Ausdruck gelangten. Es war also nicht blos das Griechische Wesen, was höherstand als die Hebräische Einheitsbeschränktheit mit ihren blossen Creaturen und ihrem einzigen Oberherrn. Auch wir hatten und haben eine mehr naturlogische Anlage, vermöge deren wir auch in unsern Götterdichtungen davor bewahrt geblieben sind, aus der Natur die Maschine eines Oberherrn und aus den Menschen Knechte zu machen, die durch die Furcht ebensosehr wie durch die Aussicht auf den Sold ihrer Unterwürfigkeit in seinem Dienst erhalten werden. Roh sind ursprünglich alle Mythologien und demgemäss auch die unsere; aber was wahr und naturtreu an der Religionsdichtung ist, darauf kommt es an und das erhält sich auch mit dem Charakter des Volks. Der Deutsche Charakter hat sich daher auch dessen zu erinnern, was er von sich in die Religion seit Jahrtausenden verwebte. Hierin ist sein Gegensatz noch klaffender, als derjenige des Hellenismus gegen das Judenthum. Das Griechische Wesen war in der Form geschmackvoll und wahr; aber der Volkscharakter war auch stark von List und Trug durchwoben und erging sich vielfach in spielender Oberflächlichkeit; er ermangelte jener Treue und Tiefe, die im Gemüth Deutscher Stämme unter den verschiedensten Formen stets das Ideal gebildet hat. Warum ist der Deutsche Geist gegenwärtig so unheimisch bei sich selbst? Weil er sich nicht blos in

der Religion, sondern auch im Geistesleben und namentlich in der Literatur vergessen und an das Judenthum veräussert hat. Doch dies führt von der Religion ab. Es war hier nur daran zu erinnern, dass der Deutsche Charakter und Verstand auch in den Religionsconceptionen eine unvergleichlich bessere Originalität hat, als der bornirende Judensinn. Der letztere ist auch in der Religion unlogisch, inconsequent und abgerissen. Er kennt nicht die wahre Einheit, nämlich nicht diejenige, welche eine freie Mannichfaltigkeit und selbständige Wesen durchdringt. Er zehrt nur auf; er ist das Einzelwesen, welches alle andern bis zur Nichtigkeit austilgen will; kurz er ist der Knechtssinn par excellence, in seiner doppelten Gestalt als auserwählte Unterwürfigkeit und als Auserwähltheit zum unterwerfenden Aufzehren aller Völker.

4. Die letzte Grundangabe, mit der die Juden bei Geboten ihres Herrgottes sich begnügen, besteht meistens in den bezeichnenden Worten: „Denn ich bin der Herr". Die ultima ratio für den Volksstamm der Juden ist überhaupt die Macht und das Herrenthum. Aeussere Macht und äusserer Erfolg sind auch heute noch für sie maassgebend. In diesem Punkte übertreffen sie die Erniedrigung anderer Volksmassen bei Weitem. Allerdings ist es eine allgemeine Eigenschaft niedrig gesinnter Bevölkerungselemente, der Machtanbetung zu verfallen und weniger nach dem Recht zu fragen, als nach denen, welche die Gewalt haben. Die Juden sind aber in diesem Cultus des Herren- und Machthaberthums immer die Vordersten. Sie sind es, die sich bei den Machthabern anschmeicheln und durch Gefügigkeit auszeichnen, — selbstverständlich, wenn sie dadurch ihren Einfluss vermehren und, wie ich es vorher ausdrückte, zu einem herrschenden Oberknechtsthum gelangen können. Selbst ihre auserwähltesten Urgeschichten sind von diesem Zuge nicht frei. Sogar der als Knecht verkaufte Joseph weiss sich bei dem Aegypterkönig an das Ruder zu bringen und eine Rolle als einflussreichster Oberknecht zu spielen. Die Geschichte von Haman, der die Juden durchschaute und vermittelst der Liebesränke der Esther nicht nur um seine Regierungsstellung, sondern auch um sein Leben gebracht wurde, belegt eben jenen Charakterzug. Sie ist aber ausserdem auch noch kennzeichnend für die uralte Gegenwehr, zu welcher die Völker überall gegen den Judenstamm, wo er unter ihnen hauste, genöthigt wurden. Auch die Geschichte eines der grössern Propheten, nämlich Daniels, zeigt, wie die Juden schon in den ältesten Zeiten in den Mitteln routinirt

waren, sich bei den Machthabern Einfluss zu verschaffen. Aus dem modernen Leben aber brauchen wir von der angestammten Manier keine besondern Beispiele. Wie oft sind nicht schon seit dem spätern Mittelalter und sogar schon früh grade im bigotten Spanien, ausserdem aber in vielen andern Ländern, die Juden die Finanzkünstler für die Regierungsmachthaber, sei es nun direct oder indirect gewesen! Doch dies führt in den Consequenzen der Knechtsreligion schon weit ab und bis an die Schwelle allerneuster Thatsachen von der Art, wie England und Frankreich zeitweilig durch Leute vom Judenstamm, wie die Herren Disraeli und Gambetta, haben regiert werden können. Dieser Punkt gehört aber in die Besprechung der Rolle, welche die Juden spielen, wenn sie bei sich politische Fähigkeiten zu verspüren meinen. Ihre Gelegenheitsbenutzung bleibt immer von dem alten Schlage, und darum haben wir auch ein Recht, sie noch heute sozusagen nach ihrer classischen Beurkundung, d. h. nach dem alten Testament, zu beurtheilen.

Dort hat sich nun gezeigt, dass ihr politischer Herrendienst mit ihrem religiösen Herrendienst aus einem Gusse ist. Beide haben den gleichen Zweck; beide sollen auf allen Wegen den Juden die Macht über anderes Volk und andere Völker verschaffen. Auch die ganze specifisch jüdische Messiasidee hat keinen andern Sinn. Ihr zufolge soll unter ihnen Einer aufstehen, der ihnen die Herrschaft über alle Welt verschafft und sie auch äusserlich über alle Völker erhöht. An sich und innerlich geben sie sich ja schon immer für das vorzüglichste Volk der Erde aus und sind die Dreistesten im Verunglimpfen anderer Völker. Namentlich haben sie seit den letzten Generationen die Deutschen geschmäht und deren Nationalbewusstsein, soviel sie konnten, herabzuwürdigen und zu ersticken versucht. Sie haben vom „Deutschen Michel“ und seinen angeblichen Eigenschaften am ungenirtesten geredet; sie haben dem Deutschen beinahe den Verstand abgesprochen und ihn als eine untergeordnete Race beschimpft, die nur dazu gut sei, in ihrem Dusel von andern benutzt und eingesteckt zu werden. Dabei haben sie sich selbst als besonders scharfsinnig ausgerufen und in Curs gebracht, und dieses Judenmärchen hat hie und da Glauben gefunden, weil man hie und da höflich genug war, Fuchsnatur und Geriebenheit für wirklichen Verstand gelten zu lassen. Ist aber früher irgendwo ein kritisches Wort gegen die Raceneigenschaften der Juden gefallen, so ist der ganze Presschorus sammt der accompagnirenden Literatur darin einig gewesen, dass solche Entheiligung

des Judenwesens sorgfältig zu verschweigen und gegen Jeden, der die Juden tadele, als gegen einen neuen Haman zu verfahren sei. Eben die Juden, welche, wenn man ihre dreisten Unwahrheiten über die Vorzüge ihrer Race nicht gelten lässt, gleich mit der falschen Anschuldigung religiösen Vorurtheils und Obscurantismus bei der Hand sind, — eben die Juden, die über mittelalterliche Verfolgung klagen, feiern Feste, in denen sie ihre alten Mordorgien, die sie im Schoosse anderer Völker verübt haben, noch besonders verherrlichen! Jener Haman ist nichts Anderes, als die Verkörperung des Rechts aller andern Völker gegenüber der Judenanmaassung und der Völkerausbeutung durch die Juden. Die nach dem Judensinn entstellte und gefärbte Geschichte dieses Haman, der am Hofe zu Susa mit einem Nothgesetz gegen die Juden den schon allzu einflussreichen Ränken derselben nicht zuvorkommen konnte, — diese Geschichte in ihrer wahren Beschaffenheit sollte noch heute für die Völker eine Erinnerung sein, wessen sie sich von der Judenrace zu versehen haben, wo diese auch nur gelegentlich eine Zeitlang zur Herrschaft gelangt. Damals wurden von ihnen eingeständlich in dem ganzen Persischen Reiche circa 100000 ihnen missliebige Personen umgebracht. Diese Mordstücke, die sie unter Führung des von ihnen eingeschwärzten Ministers oder, um nicht allzu modern zu reden, Oberknechts Mardachai ausführten, waren wirkliche Ausrottungen ihrer Gegner. Die Entschuldigung, welche sie beibringen, ist die, dass man sie selbst mit Ausrottung bedroht habe. Dasselbe sagen sie aber auch von den mittelalterlichen Verfolgungen, und wie sie aus den sogenannten Hetzen gegen die Juden das Recht zu einer Hetze durch die Juden ableiten, so wird es den Juden nie an Vorwänden zur Verfolgung fehlen, wenn sie nur die Macht dazu haben. Schon die einfache Kritik, die ihre Grosssprecherei zurückweist, wird von ihnen als eine Judenhetze bezeichnet. Die Ränke und Schädigungen aber, die sie mit ihrer Presse gegen alles Selbständige ausüben, was der Judendreistigkeit gegenüber nicht auf sich selbst verzichtet, — die stillen Verschwörungen, mit denen sie sich gegen den bessern Völkergeist und dessen Vertreter kehren, — das Alles soll keine Hetze sein, während es doch sogar eine organisirte und durch den körperschaftlichen Zusammenhang der Religionsjuden unterstützte Verfolgung ist.

In der That ist die Organisation des Unterdrückungs- und Ausbeutungskrieges, den jüdische Elemente gegen andere Völker seit Jahrtausenden geführt haben, in unserer Gegenwart schon sehr

weit gediehen. Seine modernisirte Façon darf nicht täuschen. Die religiösen Körperschaften der Juden sind ein Mittel ihrer politischen und gesellschaftlichen Verbindung und halten auch die blossen Racenjuden, die ausserhalb stehen, zusammen. Es ist hier jedoch nicht die Stelle, auf diese politischen und gesellschaftlichen Privilegien einzugehen, in die sie ihre religiösen Vereinigungen verwandelt haben. Während beispielsweise protestantische Völker an ihrer Kirche weder einen gesellschaftlichen noch einen politischen Verband haben, sondern vermöge derselben ausschliesslich im Religionscultus zusammenhängen, benutzen die Juden ihre religiösen Verbände in allen Lebensbeziehungen und knüpfen daran sogar internationale Bünde, die sich überall in die Politik einmischen. So hat die Alliance israélite in Paris sich selbst in die grosse Politik und in die Orientalische Frage eingemischt, — Alles unter der Vorkehrung der Religion. Die Förderung, die angeblich blos der Judenreligion gelten soll, bedeutet aber überhaupt die Förderung der Judenrace in politischer und socialer Hinsicht. Während nun sonst für die andern Völker das Vereinsrecht mehr oder minder darniederliegt, üben die Juden unter Anlehnung an ihre Religion das Privilegium aus, für ihre gesammten Interessen gegen die übrigen Völker eine internationale Verbindung zu unterhalten. Nicht einmal die katholische Kirche, trotz ihrer starken Organisation in klerikalen Parteigebilden, drängt sich so dreist, so unmittelbar und so umfassend zu allen politischen Verhandlungen und Congressen der Machthaber, um mit Gutachten, Vorstellungen und privaten Machinationen einen Einfluss zu gewinnen. Die Juden gehen eben in ihrer Religion auf, auch wenn sie nicht religiös sind. Diese Religion ist ihnen, wie seit uralter Zeit, so auch jetzt das Mittel und die Bürgschaft für ihre ganze Existenz und Ausbreitung. Sie würde daher, auch wenn sie einen bessern Inhalt hätte, als der Fall ist, den übrigen Völkern nicht gleichgültig bleiben können. Kein Racenjude, und gäbe er sich auch als Atheist oder gar Materialist, behandelt daher die Judenreligion als etwas Gleichgültiges. Sie ist ihm vielmehr eine Bürgschaft für jenes Herrenthum oder vielmehr für jene Oberknechtschaft, nach der sein Volk unter allen Völkern stets getrachtet hat. Die auserwählte Selbstsucht, die Ueberhebung über andere Völker und das Unrecht an ihnen, — kurz die Inhumanität, ja die Feindschaft gegen das übrige Menschengeschlecht, — das ist es, was hier seinen Stützpunkt hat und seit Jahrtausenden fortwirkt.

5. Das Wort „Toleranz“ wird von den modernen Juden stets im Munde geführt, wenn sie für sich sprechen und für ihre Art und Weise völlig ungehindertes Spiel verlangen. Die Toleranz ist es aber, die keinem Volke weniger zukommt, als grade den Juden. Ihre Religion ist die ausschliesslichste und unduldsamste von allen; denn sie lässt im Grunde nichts gelten, als blos die nackte Judenselbstsucht und deren Zwecke. Der Judenmischling Lessing war mit seiner Parabel von den drei Ringen, d. h. Religionen, noch etwas schüchtern. Wo der echte sei, liess er scheinbar auf sich beruhen. Die heutigen Juden hätscheln nicht blos die Lessingsche Halbaufklärung und Art von Toleranzvorstellungen unermüdlich, indem sie hiemit einen Schild aus der angeblich Deutschen Literatur vorstrecken; sie haben auch eine dreistere Weise angenommen. Der anscheinend bescheidene Anspruch blosser Duldung ist mit einer offenen Arroganz vertauscht, die das Judenwesen und die zugehörige Religion als etwas anpreist, worüber nichts Anderes hinausreicht. Die Judenreligion soll ein non plus ultra sein, eine Urverkörperung aller Humanität, Milde und Weisheit, und wie alle diese dreisten Unwahrheiten bei den Schriftstellern der Judenreclame sonst noch lauten. Zufolge einer bescheidenen Judenbehauptung wäre das neue Testament ein Plagiat am Talmud, während in der That umgekehrt der Talmud, der zwei Jahrhunderte nach Christus aus allen möglichen Ueberlieferungen zusammengestückt wurde, sich als eine verworrene Mischung aus Einflüssen aller Literaturen darstellt. Ungefähr sechs Jahrhunderte vor und zwei Jahrhunderte nach Christus haben die jüdischen Schriftgelehrten daran gearbeitet, eine traditionelle Sophistik auszubilden, die unter Einmischung von verschiedenartigem Asiatismus und auch von Abfällen Griechischer Lehre alles Mögliche zusammenheimste und mit dem Sinn der Schriften des alten Testaments oft bis zur Umkehrung und Kopfstellung willkürlich verfuhr. Eine dickleibige Compilation dieser Sophistik einer grossen Anzahl von Schriftgelehrten ist nun der Talmud. Natürlich lag bei seiner Redaction, die, wie gesagt, zwei Jahrhunderte nach Christus statthatte, nicht blos das ganze classische Alterthum der Griechen und Römer, sondern auch unmittelbar bei den Juden alles Neue vor, was im Reformversuch von Christus vertreten worden war. Es nimmt sich daher recht komisch aus, wenn die Juden in ihren Talmud alle mögliche Wissenschaft und Weisheit hineindichten, während der Talmud in der That in den fraglichen Dingen nur ein Zerrspiegel

von Allerlei ist, was den jüdischen Schriftgelehrten von anderer Völker und besserer Elemente Weisheit zu Ohren kam.

Die Schriftgelehrten oder, um den nothwendigen Zusatz nicht zu vergessen, die Schriftgelehrten und Pharisäer waren wesentlich jene Handwerksgelehrten und Gesetzeshandwerker, mit denen Christus als mit der ihm feindlichsten Classe zu schaffen hatte. Sie standen noch weit niedriger als die Sophisten zu Athen, die das Schicksal des Sokrates verschuldeten. Wie es indessen heute nicht an Schriftstellern fehlt, welche an den Sophisten Mohrenwäsche versuchen und gegen Sokrates Partei nehmen, so hat die jüdische Dreistigkeit noch weit weniger gezögert, eine Kopfstellung der Wahrheit über Christus Schicksal auf den Markt zu bringen. Aller Beurkundung und Geschichte ins Gesicht wird nämlich von den jüdischen Schriftstellern behauptet, die Juden trügen keine Schuld an der Verurtheilung und dem Tode von Christus. Die jüdischen Strafgesetze und Strafgerichte werden den handgreiflichsten Thatsachen zum Trotz von den jüdischen Scribenten zu einem Ausbund von Milde und Humanität gemacht, und dann wird kühn geschlossen, dass sich das, was die Juden den Process gegen Christus nennen, nicht nach dem jüdischen Verfahren vollzogen habe, — grade als wenn man nicht wüsste, dass Christus durch den hohen Rath von Schriftgelehrten wegen Gotteslästerung verurtheilt worden und dass eben dieser mit seinem Judenvolk es gewesen ist, der den Römischen Statthalter nöthigte, lieber einen gemeinen Verbrecher als den von ihm als unschuldig betrachteten Christus nach alter Sitte den Juden auf das Osterfest freizugeben. Hobbes hat vorausgesagt, dass es Leute geben würde, welche die Axiome Euklids leugneten, wenn es ihr Interesse mit sich brächte. Das Judeninteresse bringt noch mehr fertig; seine Dreistigkeit kehrt sich nicht einmal an die logischen Axiome und bestreitet, wo es ihm passt, dass Weiss Weiss und Schwarz Schwarz sei. Die Juden haben ihren Christus gekreuzigt, — diese Wahrheit ist noch heute den Juden unbequem. Die Erinnerung an dieses Stück schriftgelehrter oder, wenn man will, verlehrter Corruption zu Jerusalem wird aber wahrlich nicht dadurch gemildert, dass die heutigen Schriftgelehrten der Juden diesem Act noch einen zweiten geistigen hinzufügen, indem sie die Bedeutung der Persönlichkeit von Christus noch tief unter die dürftige Sammelweisheit ihres Talmud hinabzudrücken versuchen. Es ist dies einfach ein modernes Toleranzstück jüdischer Art. Der eigne grosse Märtyrer, der die Juden von sich selbst und ihren

schlimmen Eigenschaften erlösen wollte, wird im Geiste noch fortdauernd ans Kreuz geschlagen, und es fehlt nur noch irgendwo ein Stück Judenherrschaft mehr, damit auch die jetzt noch zurückhaltende Judenmeinung sich verlautbare, es sei ihm jene Kreuzigung mit allem Recht widerfahren.

Die Juden sind sichtbarlich zu allen Zeiten der intoleranteste Volksstamm der Erde gewesen und sind es, auch wo sie sich noch so sehr mit einer auf das Gegentheil deutenden Tünche überziehen, noch heute. Sie sind es nicht blos in ihrer Religion, sondern in allen Beziehungen. Wenn sie von Duldung reden, so wollen sie im Grunde nur sich selbst mit ihrer Unverschämtheit geduldet wissen. Eine solche Duldung bedeutet aber wesentlich ihre eigne Herrschaft, und zu dieser gehört wiederum Unterdrückung und Feindschaft gegen alles Andere. Für den, welcher die Judenrace und deren Geschichte näher kennt, giebt es wohl kaum einen klaffenderen Widerspruch, als einen Juden, der allgemeine Toleranz im Munde führt. Die von ihm verlangte Toleranz ist schliesslich nichts, als Freiheit für die Intoleranz des Judenstammes. Wofür es keine Duldung geben darf, meinte schon Rousseau, — das ist die Unduldsamkeit selbst. Dulden, dass sich die Unduldsamkeit breitmache, heisst das humane Toleranzprincip selbst aufgeben. Nicht blos jede Religion, sondern auch jede Race, welche Duldung beansprucht, muss danach geartet sein. Sie darf die Feindschaft und den Krieg gegen Anderes nicht zum Princip und Grundtriebe haben. Der Inhalt einer Religion oder die Gesetze eines Volksstammes müssen mit der allgemeinen Menschlichkeit und Gegenseitigkeit verträglich sein, wenn sie unter den übrigen Menschen geduldet sein wollen. Das Völkchen in dem Winkel der Welt, der Palästina hiess, hatte aber von Anfang an Triebe und Gesetze, welche gegen das übrige Menschengeschlecht grundsätzliche Hinwegsetzung und Feindschaft bekundeten. Man hat Stellen aus dem Talmud angeführt, um handgreiflich darzuthun, dass die Juden durch ihre Religion autorisirt werden, die Nichtjuden zu betrügen und zu schädigen. Wir brauchen aber den Talmud zu dieser Einsicht durchaus nicht. Wenn er garnicht existirte, so würde die Judenmoral darum nicht besser sein und sich nicht minder beurkundet finden. Was wir heute im thatsächlichen Verkehr beobachten, sind im Wesentlichen nicht andere Eigenschaften, als diejenigen, welche sich auch schon in der mosaischen Zeit verkörperten. Das alte Testament ist ein zureichender Spiegel des Judenwesens. Man muss nur unbefangen zusehen, und man wird das auserwählte

Völkchen von heute in seiner unwillkürlichen Selbstzeichnung von damals wiedererkennen. Wie oft ist den Juden gegen Fremde nicht ausdrücklich erlaubt, was ihnen gegeneinander zu verüben verboten ist! Auch die alttestamentliche Empfehlung einer Art von Nächstenliebe beschränkt sich ausdrücklich auf Juden unter Juden. Auch heute giebt es für den Juden keinen andern Nächsten als ihn selbst. Wie sehr die Juden einander auch betrügen und verrathen, gegen den Nichtjuden sind sie wenigstens in der Feindschaft einig. Selbst diejenigen Racenjuden, die sich zu Geschäften gegen ihren eignen Stamm verkaufen, legen hiebei ihre angestammte Art nicht ab. Sie bringen es fertig, das Judenthum, für dessen Bekämpfung sie sich verdungen haben, durch die ganze Manier, in der sie ihr Geschäft machen, noch obenein zu verherrlichen. Der Jude hört nie auf Jude zu sein, auch wenn er zur Gegenpartei geht, um auf deren Seite antijüdische Geschäfte zu machen. Am wenigsten dürfen uns aber die Witze jüdischer Schriftsteller über ihren eignen Stamm täuschen. Ueberhaupt wollen sich die Juden oft vor Nichtjuden den Schein der Vorurtheilslosigkeit geben, indem sie gegen Juden und jüdische Eigenschaften losziehen. Sie sind nicht selten die Ersten, die an einem Juden seine Judenschaft hervorkehren, während sie dieselbe bei sich selbst verleugnen oder bedauern. Solche Manieren sind auf die Nichtjuden oder, wo es sich um die Oeffentlichkeit handelt, auf ein Publicum berechnet, in welchem die Juden einen geringen Bruchtheil bilden. Ebendieselben Juden werden aber, wo sie unter sich sind oder ein Publicum von ihren Leuten den Ausschlag giebt, an ihre Brust schlagen und ausrufen, wie stolz sie darauf sind, Juden zu sein. Hinter jenem geflissentlichen Anschein einer Exemtion von der Judenhaftigkeit lauert also stets die alte Feindschaft und Intoleranz. Wo der Racenjude selbst ein Judenhetzer wird, wie dies die Geschäfte ja mitsichbringen können, da macht er nur von der angestammten Sinnesweise und Intoleranz gelegentlich einmal einen Gebrauch in entgegengesetzter Richtung. Zu trauen ist ihm aber um so weniger; denn der Jude verleugnet sich nicht, auch wo er den Antijuden spielt. Intolerante Selbstsucht ist sein Wesen, wo und wie er sie auch bekunden möge.

6. Wie in Allem, was in seiner Natürlichkeit und Wirklichkeit erkannt wird, so ist auch in den Kundgebungen des Judenwesens, trotz aller Abgerissenheit und Eckigkeit, so etwas wie System, — wenigstens System in dem Sinne, wie es sich auch in den Missgebilden nicht verleugnet. Wir haben gesehen, dass die auserwählte

Selbstsucht das leitende Princip ist. Aus ihr erklären sich Religiöses und Moralisches in völliger Einheit. Eine Moral der Selbstsucht ist zwar eigentlich das Gegentheil der Moral, aber doch nur, wenn wir die Moral im bessern Sinne und in einer Art verstehen, wie sie bei den Juden keine Heimath hat. Wo sich bei den antiken Schriftstellern gelegentlich Urtheile über die Juden finden, da sind sie voll Verachtung gegen diesen Volksstamm und greifen nach den stärksten Ausdrücken, um Handlungen und Sitten als verworfen zu kennzeichnen. Obenan steht ein Römischer Philosoph aus der früheren Kaiserzeit, Seneca, der in einer uns von Augustin wörtlich erhaltenen Stelle die Juden einen verruchten Volksstamm (sceleratissima gens) nennt. Uebersetzt man den lateinischen Ausdruck, den Seneca in einer Schrift über den Aberglauben gebraucht hat, auch ganz eigentlich, nämlich mit „der verbrecherischste Volksstamm", so wird das schmückende Beiwort darum nicht weniger bezeichnend. Sowohl die uralte Geschichte der Juden als auch diejenige unmittelbar vor der christlichen Zeitrechnung ist voll von Verworfenheit und Blut. Die Grausamkeit in den Urgeschichten ist allbekannt; nicht blos Weib und Kind, sondern auch das Vieh der Feinde wurde gemordet, um Alles auszurotten, und nur Gold und Silber fanden Gnade. Im Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung braucht man aber nur einen Blick in die Hausgeschichte der Judenherrscher zu thun, um von der Art, wie die Juden bei sich selbst gehaust haben, genugzubekommen und sich mit Ekel von einem solchen Schauplatz grausamsten Mordes, niederträchtigsten Verraths und raffinirtester Rachsucht abzuwenden. Auch der gemeine niederträchtige Hohn der Juden gegen Christus bei dessen Kreuzigung contrastirte denn doch gewaltig mit dem Verhalten der Athener bei der Urtheilsvollstreckung gegen Sokrates!

Der berühmte Römische Geschichtsschreiber Tacitus, der den Untergang des Judenstaates schon vorsichhatte, bemüht sich offenbar auch in seiner Kennzeichnung des Judenwesens und der Judensitten, ohne Ressentiment oder Neigung (sine ira et studio) zu schreiben. Aber auch er kann nicht umhin, in seinem Lapidarstil in die Weltgeschichte einige Sätze einzugraben, die classisch dafür zeugen, welches Denkmal sich die Juden in den Gedanken der Völker des Römischen Reiches schon damals gesetzt hatten. Die Juden waren damals überall; sie waren schon längst zu Rom; man kannte sie nicht blos aus den Kriegen, die man in Palästina

geführt hatte. Derselbe Tacitus nun, der die Deutschen mit solchem Wohlgefallen als Muster guter Sitte hinstellte und sie seinen Römern als Ideal vorhielt, — eben dieser Tacitus, der unter den fremden Nationen das Gute zu finden wusste und es mehr als blos anerkannte, sieht sich inmitten einer kühlen und leidenschaftslosen Zeichnung der Judenangelegenheiten genöthigt, starke Striche zu ziehen, um dem von ihm vorgefundenen Sachverhalt zu entsprechen. Da heisst es in den Historien (Buch V, Cap. 5): „Die Sitte der Juden ist ungereimt und schmutzig (Judaeorum mos absurdus sordidusque)." In der Nachbarschaft steht gleich: „Der Volksstamm ist ein zur Wollust äusserst geneigter (projectissima ad libidinem gens)." Zur Geilheit stimmt aber nach einem vielfach festgestellten Zusammenhange auch die Grausamkeit, die bei dem auserwählten Volk ebenfalls zu den auserwählten Eigenschaften gehört. Beide Attribute erklären sich auch innerlich sehr wohl aus dem Wesenskern, nämlich aus einer ausserordentlichen Steigerung der Selbstsucht niedrigster Art. Hiezu passt denn auch der am meisten kennzeichnende Ausspruch des Tacitus, dass die Juden „gegen alle Andern einen feindseligen Hass hegen (adversus omnes alios hostile odium)." Tacitus führt sogar hierauf in Verbindung mit dem Umstande, dass sie untereinander mit Nachsicht bei der Hand sind, die Vermehrung ihrer Macht zurück. In der That mussten ihre Interessen und Angelegenheiten durch eine Sinnesart gefördert werden, welche die andern Völker, unter denen die Juden wohnten, grundsätzlich als auszubeutende Feinde ansah. Die Juden führten auf diese Weise inmitten der menschlichen Gesellschaft und in sie aller Orten eingestreut einen stillen Ausbeutungskrieg gegen den Wohlstand des Menschengeschlechts. Sie waren allen bessern Eigenschaften und Allem, was nicht zu ihrer niedrigen Art passte, stets feindlich.

Angesichts dieser seit Jahrtausenden feststehenden Grundzüge des Judencharakters sind es eigentlich nur Kleinigkeiten, wenn man den Juden heute eine Scheu vor jeglicher Arbeit vorwirft, die wirklich etwas schafft, und bei ihnen fast nur solche Thätigkeiten vertreten findet, die auf geschäftlicher Aneignung beruhen und durch gesellschaftliche Besteuerung des Nebenmenschen Gewinn bringen. Auf die landläufige Wahrheit, dass die Juden überall im Handel stecken und zum Handel in der niedrigern Bedeutung des Worts überall die ausgeprägteste Neigung bekunden, brauche ich nicht näher einzugehen. Diese Thatsache steht zu fest, um noch einer

Erläuterung zu bedürfen; aber ihr Grund und ihr Alter dürften nicht so bekannt sein. Als die Juden einen Staat bildeten, konnten sie nicht umhin, den Acker zu bauen. Aber ihre angestammte Anlage hat sie auch schon immer und schon während ihrer ganzen Geschichte vor der christlichen Zeitrechnung dahin gebracht, inmitten anderer Völker zu hausen und dort ihre Art Handelsthätigkeit oder, besser gesagt, Handelsnomadenthum auszuüben. So grasten sie gleichsam durch ihren Handel fremde Völker als Weideplätze ab, um einen tüchtigen Schnitt an Handelsprofiten und Uebervortheilungen einzuheimsen. Bei sich selbst und an sich selbst konnten sie natürlich solche Geschäfte nicht durchführen. Ihr eignes Gesetz wies sie ja auch auf andere Menschen als auf diejenigen an, gegen welche erlaubt sei, was zu Hause nicht angehe. Eine nur in der ausgeprägtesten Selbstsucht gegen Andere einige Gesellschaft muss sich nach Aussen kehren und dort Stoff für ihre Gier suchen. Der Römer eroberte die Welt; der Jude aber suchte ihre Habe durch Erschleichen an sich zu bringen. Hieraus erklärt sich die Vorliebe für alle geschäftlichen Thätigkeiten, bei denen weniger die Arbeit als die pfiffige Aneignung und geriebene Uebervortheilung einen Spielraum hat. Nicht irgend welche äussere Hinderung ist es, welche die Juden dauernd vom Landbau und Handwerk fernhält. Ihre innerste Anlage, die wiederum mit dem Kern ihres Wesens, der auserwählten Selbstsucht, zusammenhängt, hat sie stets und wird sie stets auf Erwerbsarten hinweisen, in denen mehr Aneignungstrieb als Gewissen eine einträgliche Mitgift ist. Es ist daher auch völlig unmöglich, darauf zu rechnen, die Juden könnten genöthigt werden, an der schaffenden Arbeit des Volks theilzunehmen. Sie werden schachern und handeln, wie sie gehandelt haben, solange in der Menschheit noch irgend eine Gelegenheit dazu vorhandenbleibt. Man gebe also den Gedanken auf, sie zu ändern. Was seit Jahrtausenden ihre wohlbegründete Eigenart ist, wird nicht einmal durch eine Gesellschaftsreform, geschweige durch blos moralische Mittel ins Gegentheil verwandelt werden.

Wie das Handeln und Markten zu den Ureigenschaften des Juden gehört, beweist schon eine Geschichte im 18. Capitel des 1. Buchs Mose, die sogar einen komischen Eindruck machen würde, wenn nicht der Judencharakter im Uebrigen eine so traurige Angelegenheit der Menschheit wäre. Jene Geschichte ist nämlich ein Handel, den Abraham mit dem Herrgott selbst abschliesst. Der letztere will die Stadt Sodom ihres argen Frevels wegen abstrafen

und austilgen. Abraham macht ihm Einwendungen und meint, der Herr werde doch als gerechter Richter, wenn er 50 Gerechte in der Stadt anträfe, um dieser willen die Stadt schonen, damit nicht Unschuldige zu leiden hätten. Nachdem nun Abraham im Interesse dieser angeblich 50 Gerechten das Jawort des Herrn hat, kommt er mit einem geringeren Angebot zum Vorschein. Er hätte sich vermessen; der Herr würde wohl nur 45 Gerechte finden. Richtig lässt sich auch der Herr die 5 abhandeln; aber Abraham hat jetzt den einen Finger, und nun folgen die andern und schliesslich wird die ganze Hand in Anspruch genommen. Der nächste Schonungspreis sind 40 Gerechte, also wieder 5 weniger. Dann geht der Handel in Abstufungen von 30 und 20 bis auf 10 herunter, und der Herr geht richtig von Abraham, nachdem er mit ihm einiggeworden, dass die etwaige Vorfindung von 10 Gerechten schon genügen solle, um die Stadt vor seinem Zorn zu bewahren. Wenn so der Patriarch seinem eignen Gott mit einem regelrechten Abhandeln von 50 bis auf 10 kein Missfallen erregte, sondern sogar bei ihm Erfolg hatte, so zeugt dies für die Ansichten, welche der Judengott von derartigen Neigungen hegt. Diese Geschäfte verstehen sich mithin von selbst; sie sind sogar geheiligt. Das Abdingen von Preis zu Preis ist aber noch etwas verhältnissmässig Unschuldiges; es zeugt nur für den Schachergeist. Die Juden haben aber in ihren Urkunden noch ganz andere Dinge geheiligt, nämlich auch unter Anderm den raffinirtesten Diebstahl. Oder was ist es denn Anderes, wenn vor dem Auszug aus Aegypten die Jüdinnen von ihren Nachbarn goldene und silberne Gefässe sowie Kleider leihen, um sie nachher zu entwenden? Dieses Entleihen und Entwenden ist, wie man im 3., 11. und 12. Capitel des 2. Buchs Mose lesen kann, eine ausdrückliche Vorschrift des Herrgotts, die von Moses den Juden überbracht wird. Sie sollen nicht leer ausziehen, und es wird ihnen von ihrem Gotte auch zugleich der Weg gewiesen, wie sie es anfangen sollen, in den Besitz der Kostbarkeiten der Aegypter zu gelangen, um dann mit den in betrüglicher Absicht entliehenen Sachen durchzugehen. Diese Aneignung des Goldes, Silbers und der Gewänder der Aegypter ist typisch; sie verräth den Judensinn in der naivsten Weise. Man wird sie die Weltgeschichte hindurch nie vergessen; denn man wird an diese geheiligte Aneignungskunst immer wieder von Neuem erinnert. Die auserwählte und geheiligte Selbstsucht, die den rothen Faden in Allem bildet, was von den Juden ausgeht, hat hier ihre originalste

Form. Sie ist der Schlüssel zum Judenwesen, soweit die Moral und die zugehörige religiöse Anschauungsweise in Frage kommen.

7. Was es heissen wolle, auserwählte Selbstsucht zum Princip haben, das zeigt sich erst vollends, wenn man in der Selbstsucht das darin entscheidende Element, nämlich die Ungerechtigkeit, deutlich erkennt. Interesse und Nutzen können an sich unschuldig sein; seinen Nutzen mag jedes Wesen suchen; die Frage aber ist, ob es ihn in unschädlicher Weise oder mit dem Schaden des andern sucht. Auf die Einstellung der Waage kommt es an; selbst eine starke Betonung der Interessen wird unschuldig bleiben, wenn sie noch die gehörige Rücksicht auf den Nebenmenschen einzuhalten und sich ohne Unrecht zu vollziehen vermag. Nun liegt aber grade hierin die Auszeichnung des Hebräerstammes, dass dieser neben der Gier keinen innern Zügel hat, sondern höchstens den äusserlichen des mit Blitz und Donner gekommenen Gesetzes. Ein gewisses Maass von äusserlichem Zügel braucht aber auch jegliche Art von Bande innerhalb ihrer selbst, so verbrecherisch deren Zwecke auch nach aussen sein mögen. Das sogenannte Gesetz wird dann ein Mittel, möglichst zu verhindern, dass innerhalb der Gemeinschaft Alles zerfahre und auseinandergehe. Die werthen Genossen sollen ihre schönen Eigenschaften gegen sich selbst nicht allzu herrlich auslassen; im Uebrigen aber haben sie wesentlich freies Spiel. Die Hebräer sind demgemäss von vornherein das Volk der Ungerechtigkeit par excellence gewesen, so sehr sie sich auch für das Gegentheil ausgeben. Was sie Gerechtigkeit nennen, ist nur jene äusserliche Gesetzlichkeit und zwar eine Gesetzlichkeit nach einem Gesetz, in welchem wesentlich die Ungerechtigkeit verkörpert ist. Ausser der Fähigkeit, mit dem Andern zu fühlen, hat ihnen auch diejenige Verstandesanlage gemangelt, welche zur Handhabung der Gerechtigkeitswaage nothwendig ist. Ueberhaupt ist ihr Denken ein dürftiges und zersplittertes. Es ist daher ganz unzulänglich, die egoistische Gestaltung der Gefühle zu hindern oder auch nur erheblich zu beschränken. Ihre Gier wie ihre Phantasie bricht in kurzen Stössen hervor und kann nur durch den äussersten Schrecken, also nur durch ein grundsätzlich terroristisches System ein wenig gebändigt werden.

Die angedeutete Gestaltung der Gier und zugehörigen Imagination und hiemit das Ausschlagen von Allem in crasse Selbstsucht kann auch mit zur Erklärung einer andern Eigenschaft des Hebräerstammes dienen, die freilich auch, wenn sie gar nicht er-

klärt würde, darum nicht minder eine thatsächliche bliebe. Es ist dies der Mangel jeder Anlage zu eigentlichem und echtem Wissen; um solches zu schaffen, ist nämlich wenigstens zeitweilig einiges Absehen von gemeinen Trieben und einige Erhebung in das ruhige Gebiet der Betrachtung nothwendig. Mit dem Hebräer gehen aber die niedrigen Triebe von vornherein durch; er kennt schon in der ältesten von ihm adoptirten und façonnirten Sage kein anderes Wissensbedürfniss als das der Gier, und da ihm das keine guten Früchte getragen, so hat ihm überhaupt das Wissen komischerweise als eine verbotene Frucht gelten müssen.

Wissen, was gut und böse ist, wenigstens im edleren Sinne von gerecht und ungerecht, dazu hat es der Hebräer nie gebracht, trotz des schlechten Urstreichs, trotz aller Früchte vom Baume der Erkenntniss, trotz Gesetzgeber und Propheten. Gegen ein willkürliches Verbot handeln, welches durch nichts weiter als durch das Sowillichs seines Herrgotts begründet ist, das heisst ihm im Munde seiner Propheten Ungerechtigkeit. Einen andern Begriff vom Gerechten hat er nicht, und es ist kein Wunder, dass er hiebei zwiespältig mit sich selbst bleibt. In seinen Propheten, die man doch als ein Nationalerzeugniss ansehen muss, eifert er zwar, aber bisweilen sichtlich genug in Gestalt erfolglosen Polterns oder priesterhaft eigensüchtigen Keifens, theilweise gegen sich selbst, scheert sich jedoch meist wenig genug darum, meint es auch oft mit dem augenblicklichen, allerstärksten und allerhöchsten Zorn nicht allzu ernst. Der von ihm erdachte Jehovahcharakter lässt sich bald versöhnen, wenn ihm nur sein Wille geschieht. Gerecht ist, was ihm beliebt, ungerecht, was ihm nicht beliebt. In das Natürliche und Wirkliche übersetzt, ist es also das Belieben des Hebräers selbst mit den in seinem Charakter liegenden Zügen, was zum Maass sogenannter Gerechtigkeit gemacht wird. Wenn bessere Völker von Hebräischer Gerechtigkeit reden wollten, so könnte das nicht anders herauskommen, als ähnlich, wie wenn die Römer den Ausdruck Punische Treue gebrauchten, um den schlechten Verlass auf die Carthager und namentlich deren Wortbrüchigkeit und Hinterlist zu bezeichnen. Der innere Widerspruch, in welchem der Hebräer mit sich selbst steht, spiegelt sich in der Aeusserlichkeit seines ihm aufgezwungenen Gesetzes und in den Drohungen, mit denen sein eignes Prophetenthum ihm zusetzt. Auch ist es nicht überraschend, dass gleich der Tyrannei auch die Ungerechtigkeit überhaupt mit sich selbst uneins werde. Ueberall, bei sich und aus-

wärts, stösst sie sich gleichsam den Kopf, und so kommt hin und wieder, und zwar immer von Neuem, ein wenig Zurechtstossung zu Stande. Dabei bildet sich aber nie ein eigentlicher Begriff von ordentlichem Recht und ernsthafter Gerechtigkeit, sondern in vollster orientalischer Ausprägung kommt es immer nur nach Ausschreitungen zu ebenso verkehrten Gegenregungen. Zu letzteren gehört namentlich das Gebahren der Propheten vom ersten bis zum letzten, welches wahrlich für bessere Völkergemüther nichts Anmuthendes hat, vorausgesetzt, dass es unbefangen betrachtet, also weder unter dem Zwang einer Autorität noch durch eigne verbessernde Zuthaten und Auslegungen besserer Völker falsch romantisirt und idealisirt werde.

Grade auf die Propheten hat man sich berufen, um den Hebräern komischerweise eine bessere Moral, ja einen Vorzug vor den antiken und modernen Völkern zu vindiciren. So macht es auch der Judenverherrlicher Herr Renan in seiner „Histoire du peuple d'Israël", unbeschadet dessen, dass er die Propheten erhabene Narren (des fous sublimes) nennt und von der allgemeinen Vorstellung ausgeht, dass der Mensch zuerst Vieh gewesen und dann im nächsten Entwicklungsstadium Narr geworden sei. Wir sehen von dieser Qualification im Allgemeinen ab und überlassen sie ihm zur Verwendung bei sich und seinem Gegenstande auf eigne Rechnung.

Aus dem Prophetenthum der ältern Zeit soll nach Herrn Renan das Christenthum abzuleiten sein. Immerhin; nur wird dadurch nichts für die Hebräer gewonnen, sondern im Gegentheil ihre Anlagelosigkeit zu ernsthaften Gerechtigkeitsbegriffen bestätigt. Christus war nach ihrer eignen Auffassung ihr letzter Prophet, nach der unsrigen aber überdies eine Art Reformator. Sein Gegensatz zu den Schriftgelehrten und deren Falschheit ist im Negativen dabei die Hauptsache und überhaupt das verhältnissmässig Gute; positiv kommt aber auch keine eigentliche Gerechtigkeit, sondern nur die Betonung einer Art von Liebe heraus, deren Charakter gar unbestimmt bleibt und jedenfalls eher alles Andere als abwägende Gerechtigkeit vertritt. In ihr löst sich sogar auf, was noch etwa an festen Zügen im uralten äusserlichen Moralcodex der Hebräer vorhanden gewesen war. Alles war damals schon durch ein Gemisch der Bevölkerung und der Ideen umgewandelt und die Haltungslosigkeit der Geister nicht gering. Das Heuchelvolk, wie ältere Propheten das Hebräervolk schon genannt hatten, trug in sich die Keime zu

Kopfstellungen und paradoxen Umwendungen der Gefühle. Solche Keime mochten auch einmal ernst genommen und in einem gewissen Maasse redlich, ich meine in gutem Glauben, ausgestaltet werden. Zu einer Gestalt mit Knochen und Mark wurden sie aber niemals; es vollzog sich vielmehr eine Desorientirung der Gefühle, auch der bessern; und was schliesslich in späteren Literaturerzeugnissen sichtbar wurde, war sozusagen eine in Liebesbrei eingerührte, in das Jenseits verlegte Selbstsucht. Der anscheinende Trieb des Reformators, das Judenfleisch von sich selbst zu erlösen, war misslungen und dahin ausgeschlagen, den Judensinn sich auf die Vorstellung von einem in kürzester Zeit bevorstehenden Jenseitsgericht und Jenseitsreich fixiren zu lassen. So wenigstens gestaltete sich die Ueberlieferung bei jenem Saul oder Saulus, der zuerst die neue Secte vom Standpunkt des Althebraismus aus blutig verfolgte, dann aber sich umwendete und zugleich seinen Namen im Sinne der damals herrschenden Römermacht in den vollständig lateinischen, ja sogar altlateinischen Paulus umänderte. Für das von ihm immer weiter hinausgeschobene Gericht und zugehörige Jenseitsreich sollte aber kein anderes Merkmal platzgreifen, als die Unterwerfung unter den Herrn, d. h. der Glaube daran, dass Christus der wahre Herr sei. Man sieht, es ist nur eine Metamorphose der alten theils gesetzgeberischen theils prophetenhaften Hebräerwendung, derzufolge der Dienst des Herrgottes und die blinde Befolgung von dessen jeweiligem Willen den Ausschlag giebt und das einzige entscheidende Merkmal dafür bildet, was gerecht und was ungerecht sei.

8. Von Beginn dieses Capitels haben wir den specifischen Hebräer- oder, wenn man will, Judäercharakter, wie er sich heute in den verschiedensten Spielarten der Race mehr oder minder gemischt bekundet, in der von ihm erzeugten todtsprachlichen Literatur, also hauptsächlich in den Urschriften vornehmlich Hebräischer Abfassung wiederzuerkennen und möglichst rein hervorzuheben gesucht. Dieser Charakter hat sich nun aber auch da bethätigt, wo er bereits mit Charakterelementen besserer Völker verschiedentlich gemischt war. Christus und seine Zeit sozusagen, also die Zustände in der weitern Umgebung seines Wirkungsbereichs, waren schon einigermaassen Römisch, namentlich aber auch Griechisch derartig beeinflusst, dass man von einer rein Judäischen Atmosphäre nicht einmal bei ihm selbst, geschweige bei der nächsten Generation seiner Anhänger reden kann. Es

lassen sich demgemäss in diesem Gebiet die Judäischen Charakterzüge nicht ganz so mit Händen greifen, wie bei den Bekundungen der alten Gesetzgeber und Propheten. Hiezu kommt, dass der fragliche Vorgang die entschiedenste Rückwirkung gegen üble Seiten des Hebräercharakters selber sein sollte. Demgemäss kann jener religionsstiftende Vorgang nicht als Bethätigung des ganzen und vollen Hebräercharakters, sondern nur derjenigen Theile und Bestrebungen angesehen werden, mit denen dieser Charakter gewissermaassen gegen sich selbst Einspruch that oder wenigstens glaubte, die vorhandenen Uebel zum Bessern zu kehren.

Wenn nun grade in einem solchen Bestreben, selbst trotz aller Bemühung um das Bessere und trotz bereits vorhandener Zersetzung und fremdartiger Versetzung des jüdischen Geistes, auch unliebsame Züge Hebräischer Denk- und Gefühlsweise hervortraten, ja das ganze Beginnen mit einer mehr als blos bedenklichen Mitgift ausstatteten, so muss dieser, soweit mir bekannt, moralisch noch nicht entschieden gewürdigte Sachverhalt ebenfalls zu einem Spiegel des fraglichen Volkscharakters werden. Nur ist es in dieser Mischung und unter den obwaltenden Umständen schwieriger, die unrichtigen oder ungehörigen Seiten im Verstandes- und Moraltypus klar auszuzeichnen. Die der Persönlichkeit auch von unserm Standpunkt aus geschuldete Achtung kann leicht ausser Sicht zu kommen scheinen, wenn man auf einer bestimmten Seite Kritik übt, aber das Thema es nicht mitsichbringt, eine ganze und vollständige Darstellung mit Einschluss des Positiven vor Augen zu führen.

Ueberdies ist die sagenhafte und nicht blos im eigentlichen Wundertheil unglaubhafte oder, gleich besser gesagt, unwahre Beschaffenheit der Erzählungen ein Grund, warum sich ein fest umschriebenes Charakterbild von jenem Religionsstifter nicht recht will entwerfen lassen. Einen Charakter mit allzuvielen und allzugrossen Widersprüchen kann man selbst dann nicht als möglich zulassen, wenn man ein wesentlich Hebräisches Naturell, orientalische Uebertreibungen im Fühlen und Vorstellen, sowie ein gewisses Abreissen und Sichtrennen der Gedanken als vorhanden voraussetzt. Die verhältnissmässige Originalität und Kraft in den erzählten Reden und Verhaltungsarten zeugt aber dafür, dass den Sagen, die nachher Griechisch niedergeschrieben wurden, ein persönlich einheitlicher Kern ihr Dasein gegeben hat. Blosse Epigonen oder nachträgliche Erdichter sind gemeiniglich nicht von der Art, um

Gedanken und Handlungen von persönlich so hervorragender Eigenthümlichkeit und von so machtvoller Ursprünglichkeit zu erdenken und in ihrer subalternen Phantasie von Grund aus zu erzeugen. Sie bilden nur um und der Regel nach eher zum Schlechtern als zum Bessern. Sage und Niederschrift haben daher offenbar, statt zu fördern, nur einen realen Kern umhüllt und umnebelt, der obenein von Anfang an schon für die Zeitgenossen, ja für die Nächststehenden in verschiedener Auffassung vorhanden war. Sogar dieser Kern selber darf nicht als völlig rein und real bestimmt, also nicht ohne Beimischung von Unklarheiten, Ausschreitungen und Einbildungen gedacht werden. Es bleibt also unvermeidlich in seinem heutigen Entwurf ein Spielraum, und so kritisch und vorsichtig man auch verfahren möge, so ist man doch nie ganz sicher, die Grenze zwischen völliger Wirklichkeit und blosser Erdichtung genau getroffen zu haben.

Trotzdem scheint es uns möglich, auf Manches mit Sicherheit zu schliessen, jedenfalls aber der verworrenen und verwirrenden Annahme von einem gehaltlosen Nichtsalsmythenbereich und damit der unkritischen Ueberkritik zu entgehen. Für den Hauptcharakterzug haben wir es wesentlich nur mit einem einzigen Umstande zu thun, und dieser besteht darin, dass Christus im Unterschiede von den früheren Propheten sich gegen das jüdische Verlehrtenthum auflehnte. Er erläuterte und gestaltete die jüdische Ueberlieferung sozusagen nach seinem Herzen, that also Etwas, was früher andere Propheten bisweilen ausdrücklich als verwerflich und unecht zu ächten versucht hatten. Der Gegensatz gegen das damalige Verlehrtenthum Jerusalems war aber völlig neu und auch der geschichtliche Grund des dem verhältnissmässig selbständigen Religionsgestalter von den Schriftgelehrten bereiteten Untergangs. Dieselbe verlehrte Quelle, aus der das später im Talmud Abgeschlossene floss, war auch die jüdisch amtlich gelehrte Macht, der Christus entgegentrat und eine Neugestaltung der Gedanken und Bestrebungen entgegensetzte, in der jedenfalls einige Züge etwas verhältnissmässig Gutes vertraten.

In unserm Religionsersatz, besonders in dessen zweitem Capitel, sind einige Züge zur Kritik der Christuslehre enthalten. Hier kommt es uns darauf an, den Charakter des Neuhebraismus darin nicht verkannt zu sehen. Christus ist, wenn man es gradezu mit einem kurzen Wort ausdrücken soll, nichts Anderes als der geistige Neuhebräer. Die Betonung eines Princips der Feindesliebe, zu

dem sich in älteren Kundgebungen wohl das Gegentheil, aber positiv nicht einmal recht merkliche Spuren fanden, tritt doch nicht ganz aus dem Hebräercharakter heraus, der sich in paradoxen Umkehrungen gefällt und sozusagen kopfsteht, wenn es mit den angestammten Füssen nicht mehr scheint weiter gehen zu wollen. Dieser Charakter wirft sich ins Aeusserste und Entgegengesetzte, wo er das wirkliche Maass oder die kritische Unterscheidung nicht zu finden vermag. Es ist dies ein im Verstande liegender Mangel; einseitiges Gefühl und Phantasie gehen gleichsam durch und kommen vom gesunden Wege ab. So geräth in die menschliche Natur ein Element, durch welches sie mit ihren sonstigen Richtungen widersinnig zu streiten angetrieben wird. Soweit aber die unwillkürliche Natur sich dennoch bethätigt, offenbart sich das ihr widerstreitende Vorgeben als thatsächliche praktische Unrichtigkeit, d. h. als gegenständliche Falschheit. Gesellt sich zu letzterer ein deutliches Bewusstsein, so ist auch die eigentliche Falschheit im subjectiven Sinne der Absichtlichkeit, d. h. die falsche Gesinnung fertig. So wenig nun dem Religionsstifter selbst eine solche Einsicht zugeschrieben werden kann, so lag doch in seinem Verhalten etwas Unklares und eine Mischung von Gefühlen, die bei Andern zu Verwirrung, Widerspruch der Antriebe, ja hiemit schliesslich zur Ausbildung eines Typus der Heuchelei führen musste. Hatte doch in ihm selbst die Liebe gegen seine Hauptfeinde, die Verlehrten von damals, gelegentlich die Gestalt eines argen und sie als giftig qualificirenden Scheltworts angenommen; hatte er sie doch bekanntlich damit geliebt, dass er sie nach dem Vorgang des Johannes wiederholt ein Otterngezücht nannte!

Unsere einfache Forderung, auch gegen den Feind nicht ungerecht zu sein, ihn also verstandesgemäss so zu beurtheilen, als wenn man ihm gegenüber nicht Partei wäre, — diese einfache Zumuthung einer praktischen Abstraction, ohne die es keine zureichende Gerechtigkeit giebt, ist in Vergleichung mit der Prätension der Feindesliebe etwas Anspruchloses; dennoch wird sie selbst den besten Menschenarten und Menschen gegenüber meist wenig anschlagen. Sie ist aber jedenfalls etwas Menschenmögliches, etwas Klares und schliesslich, bei grösserer Aufhellung des Bewusstseins und Steigerung der Selbstbeherrschung, auch etwas wirklich vollständig Durchführbares. Dagegen bleibt die Feindesliebe solange eine zur Heuchelei führende Widersinnigkeit, als man sie oder vielmehr das Wort nicht durch Unterstellung klarer Unterscheidungen zu

etwas Verständlichem umdeutet, womit aber dann die ursprüngliche Beschaffenheit des Princips selbst verloren geht. Wir haben also nur die Wahl, von unserm Standpunkt aus zu rationalisiren oder aber, wenn wir die Sache nehmen wie sie ist, den Neuhebraismus zu beschuldigen, vermöge eines alten angestammten Hebräischen Fehlers, eines Fehlers des „Heuchelvolks", unwillkürlich ein Stück Heuchelei in die Welt eingeführt zu haben.

Paradoxien, die man sich erst auflösen soll, sind im Gebiet der Lehre eine oft nur zu leichte und billige Waare. Was jene Paradoxie der Feindesliebe betrifft, so hat die Menschheitsgeschichte, statt sie aufzulösen, bisher nicht sonderlich etwas Anderes als ein Heuchelsystem und persönliche, ja classengemässe Heucheltypen producirt, und das alte Heuchelvolk ist für diesen Uebelstand, wenn auch nicht ganz, so doch in einigem Maasse verantwortlich zu machen. Heuchlerisch wie das Christische — das kann vielleicht einmal in spätern Zeiten zum Sprüchwort werden, und diese Aussicht ist, wie nachgewiesen, dem allgemeinen Hebräercharakter zu danken, der, wenn auch in Mischung mit andern Elementen, an oder vielmehr in der Wiege der neuen Secte sein Wesen getrieben hat.

Ist man erst über die Person von Christus selbst und das ihm eigens wörtlich Zugeschriebene mit der moralisch sichtenden Kritik hinweg, so versteht es sich fast von selbst, dass schon in der nächsten Generation nur Minderwerthiges zum Vorschein kommt, und dass die Wellen des schlechteren Hebraismus über dem bessern zusammenschlagen. Schon dieser Saulus Paulus mit seinem Doppelnamen, Doppelcharakter, ja doppeltem Gesetz, mit seiner Judenheit für die Juden und seiner anderweitigen Anpassung an allerlei Anderes, vertritt wieder ein Stück Verlehrtenthum und hat darum auch den modernen Verlehrten meist mehr zugesagt, als Christus selbst, ja ist von neueren Verlehrten bisweilen als eine Art Stifter des Christenthums ausgegeben worden. Es lohnt kaum, in ihm und den von ihm mit Briefen bedachten Secten die Spiegelung des Hebräercharakters noch besonders zu verfolgen. Der Judencharakter, sowie die Zersetzung und Haltungslosigkeit damaliger Zeit tritt dabei in der verderbtesten Weise hervor. Nach Paulus eignem Eingeständniss sind die Laster und Verbrechen in einzelnen Gemeinden weit ärger, als was die verdorbensten Griechen fertig bringen. Das deutet sozusagen auf eine sociale Auswahl übelster Elemente, die sich unter der Fahne des Christischen zusammenfanden.

Zu dieser üblen Beschaffenheit, die bei jenen Urgemeinden durchsichtig genug ist, stimmt auch der Römische Volkshass dagegen, von dem Tacitus gelegentlich der Neronischen Vorgänge redet. Von Seiten dieses Volkshasses wurden offenbar nicht Christen mit Juden verwechselt und confundirt, sondern die betreffenden Menschen nach ihren persönlichen Eigenschaften und ihrem sittlich anstössigen Verhalten ziemlich richtig gewürdigt. Hebräernationalität oder auch auf andere Nationalitäten übertragene Hebräische oder Neuhebräische Denk- und Handlungsweise musste hier sichtlich das Schuldige sein. Die Moral von Sokrates hat sich nicht so verderben lassen wie die von Christus, weil jene gesunder, klarer und bestimmter war. Auch sie ist sofort und später Verunstaltungen und Unterschiebungen anheimgefallen, aber nicht blos besser beurkundet, sondern auch ohne eigentlich schändende Nachfolgerschaften geblieben. Das Christische hat aber später den Jesuitismus nicht blos gedeckt, sondern auch gewissermaassen und in einigen Beziehungen decken können. Es ist also im Ganzen eine moralisch nicht allzu erbauliche Ueberlieferung, die nicht blos von der Hebräischen Theokratie, sondern auch von Christus selbst her, durch dessen unbestimmte und gar zu verschieden auslegbare Haltung verschuldet, den geistigen Neuhebraismus weltgeschichtlich bisweilen zu einem moralischen Alp bester Culturvölker hat werden lassen. Diese Völker haben freilich ihr besseres Denken und Fühlen in das Christliche hineingelegt, ja theilweise hineinidealisirt; aber was hilft diese verbessernde Beigabe, wo Ausgangspunkt und Kern mit allen Schattenseiten von Moral und Phantastik des Hebräerthums behaftet sind! Wenn sich die moderne Völkergesellschaft, soweit sie vom Asiatismus Hebräisch inficirter Religionen leidet, nicht zur völligen Ausscheidung dieses falschen Elements entschliesst, bleibt auch sie, obwohl nicht in ihren Nationalitäten, so doch in ihrem geistigen Leben wenigstens einigermaassen ein Spiegel von äusserlich angenommenen Hebraismen.

Drittes Capitel.

Frage nach der Fähigkeit zur Wissenschaft,

Literatur und Kunst.

1. Für die Gebildeten exristirt die Judenfrage noch in einem reichhaltigern Sinne, als für die Volksmassen. Die letztern werden materiell vom Wucher und der geschäftlichen Ausbeutung betroffen; aber ihr Geist wird wenig berührt. Ihre Instincte sind noch halbwegs naturwüchsig und durch keine höhere Verbildung irregeleitet. Ueberdies haben die Volksmassen wenig Gelegenheit, sich durch eine raffinirte Literatur zu verderben. Es ist daher nur eine Ausnahme, wenn, wie vermittelst der in Deutschland jüdisch geleiteten und verjudeten sogenannten Socialdemokratie, der specifische Judensinn und die Judenmanieren auch einen literarischen Canal zu einzelnen Volksgruppen haben. Anders verhält es sich dagegen mit den höhergebildeten Schichten, denen das Judenthum der Presse und Literatur oft, ohne dass sie es gewahr werden, den gesunden Sinn verdirbt. Die Gebildeten haben daher doppelt Ursache, vor dem jüdischen Treiben auf der Hut zu sein. Erstens sind sie gleich der Volksmasse den geschäftlichen Benachtheiligungen und zwar denen von der ausgewähltesten Art ausgesetzt, und zweitens sind sie auch noch den übeln literarischen Einflüssen und überhaupt der Geistesfälschung preisgegeben. Wo nun gar die Corruption ohnedies eingedrungen ist, haben die Juden nach dem Princip, welches wir im ersten Capitel auseinandergesetzt haben, die besten Chancen, sich einzunisten. Die Gebildeten lassen sich durch Berufungen, wie die auf ihre religiöse Vorurtheilslosigkeit und auf allgemeine gleichheitliche Menschlichkeit, eher einnehmen. Sie sind überdies in der gegenwärtigen Uebergangsepoche oft aller positiven Anschauungen baar und durch aushöhlende, ja blasirende Vorstellungen so aller Ueberzeugungsfestigkeit und geistigen Widerstandskraft beraubt, dass sie die moralische Zersetzung und geistige Verunstaltung, die sich in der verjudeten Literatur breitmacht, kaum mehr empfinden und wie etwas Selbstverständliches hinnehmen. Hier ist nun das Nöthigste nicht blos eine gesunde sittliche, sondern auch eine ästhetische Gegenwirkung, die dem Hässlichen und Unharmonischen die Thüre weist. Ehe wir jedoch auf die Missgestalten der schönen Literatur eingehen, müssen wir noch tiefer Anker werfen und die

eigentliche Wissenschaft selbst darauf ansehen, wie sich zu ihr die Juden verhalten und auch in ihr die bekannten abseitsführenden Anlagen bethätigt haben.

Ueberschaut man die Geschichte des Judenstammes als ein Ganzes, so findet man sofort, wie er es in seiner nationalen Existenz auch nicht zu einer Faser von eigentlicher Wissenschaft gebracht hat. Was hat das Völkchen in Palästina während der Jahrtausende bis zur christlichen Zeitrechnung und bis zu seinem Untergang gethan? Es hat sich selbst oder, was bei ihm dasselbe heisst, Gott dem Herrn gedient und Ableger abgezweigt, die sich aus den Säften des Bodens anderer Völker zu nähren hatten; aber es ist weder selbst zu irgend welcher eigentlichen Wissenschaft gelangt, noch hat es je Sinn gezeigt, die anderwärts geschaffene Wissenschaft zu cultiviren. Wo wäre auch nur eine einzige wissenschaftliche Wahrheit, die bei dem Judenvolk ihre Heimath gehabt hätte? Keine Mathematik, keine Naturwissenschaft, keine Logik, kein wissenschaftliches Verständniss für allgemein menschliche Gestaltungen des Staatslebens, ja überhaupt keine Philosophie! Nur ein Cultus der Theokratie und der selbstsüchtigsten aller Religionen! Nur eine Bornirung auf das eigne engherzige Wesen! Nur ein einziger Gegenstand des Interesse, nämlich der Judenstamm selbst, der sich in seinem Gott bespiegelt und seinen Vortheil sucht, um sein zähes Leben aller Orten auszubreiten! Die Hebräer haben nichts vermocht, als sich nach dem Bilde des Verhältnisses von Herr und Knecht, in welchem ihr Leben aufging, auch einen Herrgott zu erdenken. Sie haben, wie ich es schon in meinem „Cursus der Philosophie" (1875) nannte, die Knechtsgestalt der Religion erfunden. Dies ist ihre ganze, wahrlich nicht beneidenswerthe Leistung. Aus welchem Kerne sie stammt, ist im vorigen Capitel erörtert. Die Religion der Selbstsucht und die starr autoritäre Unfreiheit sind aber der Wissenschaft nichts weniger als günstig; sie sind ihr im Gegentheil feindlich. Sie vertragen die Wahrheit weder in der Natur noch im Menschenbereich. Sie passen zu keiner unbefangenen Auffassung der Dinge und zu keiner harmonischen Gestaltung besserer Menschlichkeit. Die Humanität im tiefern Sinne des Worts ist ihnen fremd, und diese ist auch die Wurzel der Wissenschaft. Wie anders die Griechen und, um aus dem modernen Völkerbereich das Zunächstliegende zu nennen, die verschiedenen Völker Deutscher Abstammung und Mischung! Hier zeigt die Weltgeschichte andere Triebkräfte und demgemäss auch andere Früchte. Hier war und ist ein

Streben von höherer Art in Wirksamkeit. Hier sind Ideale. Hier ist reine und unmittelbare Freude am Forschen und Wissen. Hier strebt der Menschengeist, die Natur und sich selbst zu ergründen, nicht aber, wie der jüdische Sinn, sich mit beiden dadurch abzufinden, dass er sie eine Knechtsrolle vor Gott dem Herrn spielen und in einer selbstsüchtigen Religion aufgezehrt werden lässt.

Als die Juden einen Staat bildeten, haben sie ein Schriftgelehrtenthum der Theokratie, aber keine Wissenschaft hervorgebracht. Sie haben auch von fremder Wissenschaft so gut wie nichts in sich aufgenommen. Der Talmud mit den darin bekundeten schwächlichen Versuchen, sich fremde Weisheit anzueignen, ist Zeuge auch für diese Ohnmacht. Den Juden geht also nicht blos die Kraft des Schaffens, sondern auch die Fähigkeit ab, auf die wissenschaftlichen Schöpfungen anderer Völker mit Empfänglichkeit einzugehen. Wo sie in der Zerstreuung inmitten anderer Völker zur Aufnahme eines andern Geistes und wirklicher Wissenschaft angeregt wurden, ging ihnen diese Einlassung niemals recht von Statten. Man hat gesagt, sie hätten in den neuern, recht eigentlich wissenschaftlichen Jahrhunderten keine hinreichende Gelegenheit gehabt, ihre Anlagen zu zeigen. Diese Vertheidigung seitens der Juden und Judenfreunde führt aber zum Gegentheil, wenn man die Sachlage erwägt. Sind die Juden nicht etwa in den verschiedensten Jahrhunderten in ziemlicher Anzahl Aerzte gewesen, und hätten sie hier nicht genug Gelegenheit gehabt, die Naturwissenschaft zu erweitern, wenn ihre Fähigkeiten nur zulänglich gewesen wären? Wo ist aber, um nur an die Entwicklung der Wissenschaft seit Copernicus, Kepler, Galilei, Huyghens u. s. w. zu erinnern, — wo ist der Jude, dem in diesen bedeutsamen Jahrhunderten auch nur eine einzige naturwissenschaftliche Entdeckung zu verdanken wäre? Für eigentliche und ernste Wissenschaft um ihrer selbst willen haben die Juden auch heute noch keinen Sinn. Wenn sie sich mit der Wissenschaft äusserlich befassen, so verhandeln sie, so gut sie können, die Gedanken Anderer, und ihr ganzes Treiben in der Wissenschaft hat, wo nicht unmittelbar einen geschäftlichen Zweck, doch stets einen geschäftlichen Charakter. Wie sie Aerzte und Advocaten werden, so werden sie auch Lehrer und Professoren der Mathematik und anderer Gelehrsamkeitszweige, in denen ein Vorrath von anlernbarem Wissen durch andere Völker und wirkliches Genie aufgehäuft worden ist. Die Juden selbst bringen es nie zu einem Genie, sondern äusserstenfalls und ausnahmsweise nur einmal zu einem Talent,

welches im Stande ist, dem Handel mit fremden Ideen fälschlich den Anstrich eigner Hervorbringung zu geben. Doch wollen wir die Juden nicht zuerst an dem messen, wobei sie am allerunzulänglichsten erfunden werden. Wir wollen nicht sofort nach eigentlicher Wissenschaft, sondern erst nach jenem Zwitterding fragen, welches noch mit dem einen Fusse in der Religion steht und mit dem andern sich den Anschein giebt, ein wissenschaftliches Piedestal zu haben, — ich meine jenes Zwischengebilde, welches gemeiniglich Philosophie heisst.

2. Die einzige jüdische Persönlichkeit, die in der Geschichte der Philosophie ein Ansehen geniesst und durch einige ihrer Charakterzüge auch verdient, ist der von den Juden ausgestossene Spinoza. Grade ich habe ihn und seine Schriften in meiner „Kritischen Geschichte der Philosophie" (3. Aufl. 1878) im möglichst günstigen Lichte gezeigt, indem ich auf seine Gesinnung den Ton legte. Auch wird man jederzeit seine Bemühung zu würdigen haben, die angestammte Neigung zur Habsucht und zur Wollust abzulegen, und noch mehr die Offenheit schätzen, mit der er eingesteht, nicht vermocht zu haben, jegliche Gier zu beseitigen. Er ist so ein Weiser geworden, wie ihn eben das Judenthum im günstigsten Falle hervorbringen konnte. Seine wirkliche Weisheit hat aber nicht in dem bestanden, was er dem Judenthum gemäss, sondern in dem, was er trotz desselben und gegen die angestammten Neigungen unternahm. Er ist eine Art Einsiedler geworden und hat durch die Unabhängigkeit, in welcher er seine philosophischen Speculationen von der Synagogen- und Kirchengewalt mit dem Opfer von äusserem Lebensgenuss erhielt, dem freien Denkerthum Vorschub geleistet. Dies darf uns aber nicht über den innern Grundcharakter seiner Schriften täuschen, der sich, strenggenommen, von dem Hauptgegenstande des Judengeistes nicht entfernt. Was man die Philosophie Spinozas nennt, ist im Grunde nur Religion und sogar von speciell jüdischer Artung. Die eine Hauptschrift, die er selbst bei Lebzeiten herausgab, betitelte sich als „Theologisch politischer Tractat" und spiegelt im Inhalt stark die Züge der jüdischen Theokratie. Die zweite Hauptschrift aber, die er um der Ruhe willen nicht selbst herausgab, sondern nachliess und die er als „Ethik" betitelt hat, zeigt noch mehr, wie dem Juden die Religion Alles war und wie das, was er sich als Moral dachte, nur eine Art war, mit dem eignen Ich im allesabsorbirenden und aufzehrenden Gottesgedanken eine Art Gemüthsruhe zu finden. Der

Umstand, dass Spinoza von den vorangegangenen Philosophen technische Ausdrücke entlehnt, die bei ihm wie der Ausdruck Substanz den angestammten Herrgott vertreten, darf über den Kern der Anschauungsweise nicht täuschen. Auch wenn er gelegentlich sagt: Gott oder die Natur, so macht dies seine Vorstellungsart nicht edler menschlich. Er denkt sich eben auch die Natur in jüdischem Lichte; er lässt sie und den Menschen in der einzigen Substanz, d. h. in jenem monokratischen Etwas, welches zugleich überall in allen Dingen ein Denkendes und ein körperlich Ausgedehntes sein soll, völlig aufgehen. Wenn irgend etwas, so haben die Vorstellungen Spinozas über Welt und Sein bewiesen, wie zäh im Juden die angestammte religiöse Anschauungsart wurzelt. Selbst wo sich Spinoza nach dem Vorbilde weit gewaltigerer und edlerer Denkernaturen anderer Völker, wie Giordano Brunos, bemüht, eine Art Pantheismus herauszugestalten, ist es nur die Einheit des jüdischen Jehovah, die sich aller Dinge zu bemächtigen und ihnen ihren Unterthänigkeitsstempel aufzuprägen sucht.

Ich kann hier nicht auf die eigentlich moralischen Klippen eingehen, an die Spinozas speculatives Fahrzeug stiess, weil der Compass jüdischer Moral hier schlecht orientirte. Ich muss auf meine angegebene ausführlichere Darstellung verweisen und kann hier nur beispielsweise daran erinnern, wie von Spinoza das Mitleid mit Abneigung behandelt wurde. Die Mitleidsregung sollte als Empfindung ausgetilgt und durch den Verstand ersetzt werden. Diese Ungeheuerlichkeit schmeckt etwas nach jener Herzenshärtigkeit, gegen die schon Christus als gegen eine Grundeigenschaft der Juden aufgetreten war. Der Philosoph blieb hier doch gewaltig hinter dem Religionsstifter zurück, obwohl Beide demselben Volksstamm entsprossen waren und gegen dieselben Eigenschaften zu kämpfen hatten. Spinozas Moral hat, insofern sie nur auf die eigne einsame Befriedigung ausschaut, nicht blos gröbere egoistische Züge, sondern auch einen, wenn auch feiner gearteten egoistischen Gesammtcharakter. Sie versteht nichts von der Gegenseitigkeit im Verhältniss des Menschen zum Menschen und von einer Rücksicht auf Andere. Das isolirte Ich genügt ihr, und von einem edlen Mitgefühl des Menschen mit dem Menschen oder von uneigennützigen Antrieben, die im Wesen eines Andern ihren Schwerpunkt hätten, findet sich keine Spur. Die Leidenschaften, deren Theorie bei Spinoza die Hauptsache ist, werden nur egoistisch verneint, nämlich nur insofern, als sie dem eignen Selbst unbehaglich sind

und lästigfallen. Den Begierden will er insoweit nachgegeben wissen, als es der Gesundheit zuträglich sei. An Rücksicht auf die Andern denkt er dabei nicht. Wie seine Rechtsauffassung, so hat auch seine Weltauffassung den Zug eines blossen Machtcultus an sich. Dem letzteren entspricht auch Spinozas Ideallosigkeit. Er sieht in allen Dingen und Gestalten nur wirkende Ursächlichkeit und Macht, aber keinen edleren Typus, nach welchem sie sich bilden. Selbst Vollkommenheit und Freude sind bei ihm nur Ausdrücke für ein grösseres Maass von Wirklichkeit und Macht sowie für Steigerung des Machtgefühls. Wer sollte hierin, wenn er einmal die Race gehörig studirt hat, das Spiegelbild der uralten und immer in neuen Formen hervortretenden jüdischen Machtanbetung und Begehrlichkeit nach Macht verkennen! Zur Krönung des Ganzen gehört aber noch der verkehrte Begriff, den Spinoza vom moralisch Guten hegt. Wir wollen, meint er, Etwas, nicht weil es gut ist, sondern wir nennen es gut, weil wir es wollen. So hört das Gute an sich selbst auf und der Wille ist das Maass für Alles. In der That handeln die Juden danach, auch ohne Spinoza studirt zu haben. Was ihnen passt und was sie wollen, heisst ihnen gut; was ihnen nicht passt und was sie nicht wollen, das geben sie als schlecht aus. Judengemässheit ist heute ungeschminkt das Kriterium der Juden für Gut und Schlecht, und der Philosoph im 17. Jahrhundert hat den erwähnten allgemeinen Satz, der diesem Verhalten entspricht, aus der innersten Selbstsuchtnatur seines Stammes geschöpft, der mehr Trieb und Begehrlichkeit als Gewissen hat.

Wenn man von Spinoza als einem Juden spricht, so muss man das Aufgehen seiner Philosophie in der angestammten Religion und den Typus der zugehörigen Moral zuerst kennzeichnen. Hiemit giebt man an, was Spinoza hat. Hier in diesem Capitel ist aber unsere Hauptfrage die nach der eigentlichen Wissenschaft, also nach dem, was Spinoza nicht hat. In der That ist es charakteristisch, wie er nach dieser Seite hin misslingende Versuche macht. Er möchte rein wissenschaftliche Folgerichtigkeit haben, und er versieht sich an der Mathematik, deren altes eckiges Gerüst ihm die Stelle wirklicher Logik vertreten soll. Diese unschöne Gliederpuppenmanier der Darstellung und diese abrupten Rubriken mathematischer Art, in ungründlicher Form und an einem ungeeigneten Stoff, sind vollgültige Zeugnisse für den Mangel nicht blos der tiefern logischen Fähigkeiten, sondern auch des ästhetischen Sinnes. Sie machen die Schrift über die Ethik auch schon äusserlich

ungeniessbar. Doch genug davon; die besondere Ausführung dieser Spinozischen Missgriffe und der zugehörigen Gründe gehört nicht hieher. Wichtiger ist hier eine handgreiflichere Thatsache. Während nämlich andere Philosophen wie Descartes in der eigentlichen Wissenschaft, namentlich in der Mathematik, positive Leistungen aufzuweisen hatten, ist Spinoza in dieser Beziehung völlig unfruchtbar. Auch hierin entspricht er seinem Stamm, dem die eigentliche Wissenschaft nicht blos fremd und gleichgültig blieb, sondern im innersten Herzensgrunde sogar zuwider ist. Der Jude will noch heute nicht einmal von eigentlicher Philosophie etwas wissen. Er hat an seiner Religion genug, auch wenn er aufgeklärt und frei zu denken glaubt. Auch Spinoza machte nur eine halbe Ausnahme. In ihm kreuzte sich mit der Religion philosophische Anregung von Aussen, wie sie im 17. Jahrhundert von Bruno und Descartes her mächtig wirkte, von Hobbes nicht zu reden, aus dessen Schriften Spinoza etwas Anregung für sein äusserst unzulängliches politisches Denken schöpfte. Jene ungleichartige Kreuzung ergab aber eben auch ein Bastardgebilde. Versöhnte nicht ein Stück echter Gesinnung mit der Gestalt des Philosophen, so würde die blosse Theorie nur als halbscholastisches Missgebilde den Unwillen regemachen. So aber hat Spinoza durch sein einfaches und unabhängiges Leben und durch sein wenn auch verfehltes Streben nach einem selbstgenugsamen Denken, trotz schlechter Judenzüge seiner Moral und Rechtsauffassung, dennoch Anspruch darauf, als einer der Gesinnungsphilosophen zu gelten. Macht war ihm Recht, Völkerverträge nur bindend, solange sie nützlich wären, — aber sein eignes Verhalten war besser geartet, als solche unwahre und schlechte Sätze. Er hat mit dem Hebräer, der in ihm steckte, wenigstens gekämpft. Er hat ihn auszustossen versucht, wie er selbst von seinen Stammesgenossen ausgestossen war. Er hat sich wenigstens bemüht, etwas von der Erbschaft Giordano Brunos anzutreten, wenn ihm dies auch nur sehr unvollkommen von Statten gegangen ist. Das Beste, was ihm gelang, erreichte er, nicht weil, sondern trotzdem dass er ein Jude war. Es muthet fast melancholisch an, wenn man sein entsagendes Streben und Leben mit jener in den Rahmen der Religion gebannten Wissenschaftslosigkeit vergleicht, der er anheimfiel.

Die Voreingenommenheit für Spinoza gehört zu den Eigenthümlichkeiten, denen die letzten Generationen grade in Deutschland im Bereich der Universitätsphilosophie verfallen sind. Die

studirende Jugend macht sich um so schwerer von diesem eingeimpften Vorurtheil los, als die Judenreclame stets bei der Hand ist, mit gewohnter Dreistigkeit den einst ausgestossenen Stammesgenossen nunmehr als Vorschub für den Ruhm und die Herrlichkeit des auserwählten Volks zu verwerthen. Seit einem Jahrhundert hat offenbar das Aufkommen der Juden sowie deren grade nicht bescheidene Propaganda für Alles, was ihrem Stamm angehört, den grössten Antheil daran, dass Spinoza mehr in den Vordergrund gekommen ist. Der Mangel an Urtheil bei Professorphilosophirern, wie Schelling und Hegel, hat dabei das Seinige gethan. Wie sehr es auch Spinoza verdient, dass man ihm das erwähnte Stück Gesinnung, welches er vertreten hat, doppelt anrechne und ihn entsprechend unter die Gesinnungsgrössen der Philosophiegeschichte setze, so haben doch an ihm die professoral scholastischen Glossen umgekehrt sich grade nur nach seiner religiösen und scholastischen Seite hin versehen. Auch die heutigen Juden suchen in ihm nur ihre Religion wieder, die aber einen philosophischen Anstrich haben soll. Nach Allem, was die Juden und die Deutschen Universitäten über Spinoza in Umlauf gebracht haben, musste es in den letzten Jahrzehnten für Jeden, der sich noch nicht vollständig von dem Einfluss beider Elemente emancipirt hatte, unmöglich sein, für die geschichtliche Würdigung des Judenphilosophen das richtige Maass zu treffen. Die Schwierigkeit löst sich aber vollständig dadurch, dass man Spinozas Entsagung mit Rücksicht auf seine Abstammung nur um so höher anschlägt, dagegen gänzlich darauf verzichtet, bei ihm eine über die Religion hinausgehende Philosophie suchen zu wollen. Auch hat man sich stets zu erinnern, dass er in seinen Schriften keine eigentliche Wissenschaft producirt, ja im Gegentheil dafür Zeugniss abgelegt hat, dass er von der vorhandenen exacten Wissenschaft für die Philosophie nicht einmal Gebrauch zu machen im Stande gewesen ist. Es würde für die Völker und insbesondere für die Deutschen keine Ehre sein, wenn anstatt der Gerechtigkeit, die Spinoza für sein Gutes und sein Verfehltes zu Theil werden muss, der heutige Judenmaassstab mit seiner auserwählt dreisten Ruhmredigkeit entscheidend bliebe. Spinoza war gewissermaassen zu gut für die Juden und ist es noch. Sie wollen den Ausgestossenen nachträglich ausbeuten; wir aber werden an ihm erkennen, dass die Juden, wie religiös so auch moralisch, von sich selbst und ihren Eigenschaften nicht zu erlösen sind und für eigentliche Wissenschaft auch da keinen Sinn haben, wo sie am nöthigsten wäre.

3. So hat es sich denn an dem Besten, was die Juden in den neuern Jahrhunderten aufzuweisen haben, nämlich an dem von ihnen zuerst gebannten und verstossenen, jetzt aber zum Schild erkorenen und so hinterdrein benutzten Spinoza, gezeigt, wess Geistes im allergünstigsten Falle der Jude zu sein vermag. Spinoza hat sich über sein Volk erhoben und einige Züge von philosophischer Ruhe bekundet. Er ist aber in der Hauptsache so tief in der religiösen und unwissenschaftlichen Art und Weise des Denkens und Empfindens steckengeblieben, dass er neuerdings weit mehr die Theologen als etwa eigentliche Philosophen beschäftigt. Dies hat sich bei der jüngsten Jahrhundertfeier (1877) deutlich gezeigt. In den zwei Jahrhunderten, die seit seinem Tode verflossen sind, haben protestantische Theologieprofessoren und die ihnen ungefähr gleichzuachtenden Philosophieprofessoren der Deutschen Universitäten in einem sogenannten Liberalismus grade genug Fortschritte gemacht, um für das Judenelement empfänglich zu sein und jetzt an dem zu klauben, was schon im 17. Jahrhundert eine Rückständigkeit war. Spinoza cultiviren, — das wollen diese Leutchen heute sich als Freisinn angerechnet sehen. Es wäre dies nimmermehr, auch wenn es über blosse Coquetterie hinausginge. Das Gute an Spinoza passt für diese Leute nicht. Es bleibt also nur das Einstimmen in den Judenchorus übrig. Dies war in der letzten Generation die Mode; aber dieses Sinken des Völkerbewusstseins und speciell des Deutschen Nationalgefühls hat, wenn auch zunächst in der verkehrten Richtung, bereits einigem Stolze platzgemacht. In Dingen, welche die Empfindungen und Gefühle angehen, haben die Völker Ursache, an ihrer eignen bessern Denkweise und Gesinnung festzuhalten. Grade das, was nicht eigentliche Wissenschaft, sondern blosse Literatur ist, erhält am meisten sein Gepräge von der Stammesnatur. Der grösste Theil der Philosophie gehört hieher; denn will diese echt sein, so hat sie das Menschliche in seiner edelsten Gestalt zum Ausdruck zu bringen. Eine solche bestimmte Gestalt ist aber kein allgemein menschliches Skelett, bei welchem jedes Minimum von Menschheit, so nahe es auch dem Affen stehen möchte, zureichend wäre. Nicht einmal der Zoologe kann seine Rubriken in dieser Weise aufrechterhalten. Ueberhaupt Mensch zu sein, ist äusserst wenig und grenzt an die Existenzweise des Thiers. Es kommt also auf die Menschenspecies, auf die Race, die Nationalität, ja schliesslich auf die Individualität an. Dies zeigt sich auch in der Literatur; denn die bessere Menschlichkeit verkörpert sich in

ihr nur vermöge des nationalen und individuellen Genies. Der Typus einer literarischen Schöpfung kann einen allgemein menschlichen Gehalt, aber immer nur in specifischer, ja individueller Bestimmtheit zeigen. Ist dies nicht der Fall, so liegt keine wahrhafte Production, sondern nur ein flaches und seichtes Machwerk von abgeblasster und lebloser Schablone vor.

Ueberlegt man den eben angedeuteten Sachverhalt, so wird man ermessen, was es heisst, dass im 19. Jahrhundert das jüdische Element Deutsche Literatur gespielt hat. Man braucht nur die Namen Heine und Börne zu nennen, und man hat das verhältnissmässig Beste oder, vorsichtiger ausgedrückt, das am wenigsten Schlechte beisammen, was in der Deutschen Literatur im 19. Jahrhundert bisher im Vordergrunde gestanden und auf die freiheitlich seinwollenden Elemente den meisten Einfluss ausgeübt hat. Beide Schriftsteller waren zuerst auch Religionsjuden; beide liessen sich taufen, Börne ganz heimlich, und bei beiden ist der Zweck dieses Religionstausches bekannt. Er galt der Beförderung; Heine dachte so eine Professur zu erlangen; beide hatten sich aber verrechnet und umsonst bemüht. Auch mögen solche Vorkommnisse immerhin als Nebensache gelten; sie werfen aber ein um so grelleres Licht auf die Zähigkeit, mit der das angestammte Judenwesen von beiden Schriftstellern festgehalten und namentlich gegen Ende ihrer literarischen Laufbahn auch religiös hervorgekehrt wurde. Börne religionisirte zuletzt sehr stark, und von Heine wurde der alte Gott seines Stammes ausdrücklich wieder hervorgeholt. Heine hat es nicht im Scherz, sondern mit soviel Ernst, als seiner haltungslosen Natur überhaupt je zur Verfügung stand, schliesslich in seinen Schriften ausgesprochen, er brauche einen Gott, der helfen könne; die Bibel sei das beste Buch, zu dem er zurückgekehrt sei, nachdem er empfunden, dass es mit dem Hellenismus und der Philosophie Nichts sei. Das war das Siechthum Heines, leiblich und geistig zugleich. Mit der Bibel meinte er das alte Testament, mit dem helfenden Gott den seiner Väter. Heine war nicht orthodox oder synagogenhaft geworden; aber der Jude wachte in seinem Alter vollständig wieder auf, wie es eben bei einem Gebildeten möglich ist. In was sich der Schriftsteller und Dichter sonst an bessern Elementen hineingedacht und hineingefühlt hatte, das fiel jetzt ab, wie ein blosser Umhang.

Heine ist dem Talent nach bedeutender als Börne. Der letztere ist aber doch von halbwegs gesetztem Ernst, während der erstere

nicht umhinkann, seine abrupte Possenreisserei in Alles hineinzumischen. Selbst in dem Bischen Lyrik, über welches er verfügt, schlägt er in demselben Athem mit der Stimmung wie eine Purzeltaube um. Aus dem Hochseinsollenden in das Niedrigste, — das ist seine gewöhnliche Art, auf der Leiter der Gefühle zu stolpern oder absichtlich Hanswurstgesten auszuführen. Im Ordinären und Angeschmutzten ist er am meisten heimisch. Alles Andere ist ihm eine fremde Welt, in die er sich nur mit Mühe hinaufschraubt. Wo er erhaben sein will, hält er es nicht aus und fällt unwillkürlich ins Komische und zwar meist in die gemeinste Sorte desselben. Ein paar Gedichtchen ausgenommen, ist auch in seinem ganzen „Buch der Lieder", also in der ganzen Grundlage seines Dichterrufs nichts, was ohne unangenehme Einmischung anmuthete oder nicht als Zerrbild der Lyrik gelten müsste. Lyrik ist aber wiederum das Einzige, wonach man bezüglich der Poesie bei dem Judenstamm allenfalls noch anfragen kann. Psalmodiren und etwas lyrische Prophetie findet sich ja auch im Buch der Bücher; aber Dramen und eigentliche Epen hat der Jude ganz und gar nicht. Woher sollten auch unter den Knechten des Herrn die freien Heldengestalten kommen? Doch davon nur nebenbei. Heine hat sich aus der Romantik etwas Lyrik angebildet und hat übrigens grosse Muster, wie den Britischen Dichter Byron, auf das eigne Niveau herunterplagiirt. Sogar da, wo er sich als Prosaist gab, wie in den „Reisebildern", lieferte er ein niedriges Seitenstück zu jenem hohen Fluge, den Byrons Poesie im „Harold" in Anknüpfung an Natur- und Menschenbilder genommen hatte. Auch der sogenannte Weltschmerz Heines ist eine Copie. Die ursprünglichen und edlen Züge pessimistischer Anwandlung sind bei dem Britischen Genius zu suchen, neben dessen auch in Humor und Scherz noch hochedler Gestalt sich die witzelnde Figur des jüdischen Schriftstellers erst recht als ein Gebilde von ordinärer Composition ausnimmt. Man braucht nicht grade die allerletzten sogenannten Dichtungen und Schriften Heines, etwa den „Romancero" und Späteres, herbeizuholen, um die Hässlichkeit und widerlich unsaubere Mischung der überall zusammengeholten Elemente seiner Phantasie zu beurkunden. Schon sein Früheres und Besseres, schon seine „Reisebilder" und sein „Buch der Lieder" enthalten genug davon. Seine Prosa ist obenhin halbwegs flüssig; aber trotzdem ist sie in Gedanken und Form abspringend und abgebrochen. Das abrupte Wesen in der Darstellung und jene Abgerissenheit

in Stil und Zusammenfügung, die allen Judenschriftstellern eigen ist, ja sich auch schon in den alttestamentlichen Darstellungen nachweisen lässt, — diese oft bis zur Bruchstückmanier gehende Zerfahrenheit fehlt auch bei Heine nicht. Grade weil er übrigens sich in Prosa und Dichtung um ein natürliches und volksmässiges Deutsch mit einigem Erfolg bemüht hat, sind bei ihm die Züge dieser jüdisch unveräusserlichen Abruptheit um so kennzeichnender.

Er hatte, wie er selbst sich ausdrückt, „die feinsten Gefühle" gefühlt, nämlich diejenigen, die er sich romantisch anempfunden hatte. Ueberdies hatte er sich zuerst an einer schlechten Philosophasterei, nämlich der Hegelschen, versehen und auch hierin die dem Judenstamm eigne Unselbständigkeit und Kurzsichtigkeit bekundet, die immer dem Nächsten anheimfällt, was grade Curs und etwas äusserlich ephemeren Erfolg hat. Dieser bornirte Horizont des jedesmaligen Autoritätchencultus ist so recht eine Judeneigenschaft, die wahrlich keinen höhern Verstand verräth, sich aber wunderklug dünkt, während sie doch nur dem nachläuft, was grade im Augenblick geschäftlich im Vordergrunde ist. So schwindet denn auch mit der Marktconjunctur alle solche angepriesene Herrlichkeit, und Heine hat schliesslich mit Allem, worauf er sich in dieser Weise einliess, eingeständlich Bankerott gemacht. Selbst das „dunkle Hirngespinnst, das uns Lieb' und Lust verleidet," war durch den äusserlich erborgten Hellenismus nicht verscheucht. Das Religionsgespenst tauchte, wie erwähnt, im gealterten siechen Heine wieder auf. Der literarische Zank mit Börne in der besondern Schrift gegen diesen war also völlig hohl gewesen. Heine hielt nicht die Fahne der Götter einer neuen Epoche in der Hand, um deren willen er sich rühmte, den religionsrückständigen Börne bekämpfen zu müssen. Heines Fahne war vielmehr zerfallender Zunder geworden. Sie war aus allerlei Plunder zusammengestickt gewesen, den sich der jüdische Autor aus den verschiedensten Behausungen anderer theils todter theils lebender Völker eingesammelt hatte. Mit diesen bunten Abfällen hatte er paradirt; aber nie und nirgend hatte er etwas Ganzes und Unabgerissenes sich auch nur anzueignen vermocht. Von der gediegenen und anständigen Kleidung anderer Völker erhielt er kein Stück; nur das Abgetragene und die Fetzen fielen seiner jüdischen Muse anheim.

Der blosse Prosaist Börne gehört in jenes halbschlächtige Gebiet, in welchem sich Politik und Theaterkritik zusammenfinden. Etwas von Namen hat Börne aber nur durch die politische Opposition,

die er in Anknüpfung an die Julirevolution in seinen Briefen aus Paris machte. Diese Pariser Briefe sind sozusagen sein Hauptwerk. Sie sind die einzige Schrift, nach der man in weitern Kreisen gefragt hat, und sie haben neben dem völlig Bruchstückhaften an belletristischen Kritiken u. dgl. doch wenigstens soviel Zusammenhang, als blossen Briefen ein geschichtliches Ereigniss, an welches sie anknüpfen, unumgänglich verleiht. Uebrigens behandeln sie auch alles Mögliche und sind wahrlich kein Kunstwerk. Den Stil hat sogar Heine als Sätze im „Hundetrab" bezeichnet. Etwas cynische Derbheit ist Alles, was in Börnes politischer Opposition bisweilen am rechten Platze ist. Diese Opposition selbst entsprang aber, wie alle Judenopposition, dem jüdischen Hass und Emancipationsbestreben. Die Juden sind, wie ich schon im ersten Capitel bemerkt habe, nur durch ihr Stück anscheinenden politischen Freisinns bei den Gebildeten eine Zeit hindurch populär gewesen. Börne hat an diesem Sachverhalt schriftstellerisch den Hauptantheil. Heine war zu wetterwendisch haltungslos und mit seiner Possenreisserei zusehr nach allen Richtungen zerfahren, als dass er in seiner politischen Opposition hätte einen festen Curs einhalten können. Er war im Anschluss an die Französischen Zeitereignisse liberal, ja geberdete sich auch gelegentlich revolutionär. Im Grunde aber überwog der Belletrist und Spassmacher, der seine Witzeleien und Possen bisweilen auch gegen das Radicale kehrte. Die markirtere Natur Börnes gestattete dagegen eine Art Ueberzeugung und ein wenig Consequenz. Im Religiösen strauchelte aber Börne zuletzt gewaltig. Es zeigte sich hier der Jude, der in Börne noch weit zäher war als in Heine und sozusagen doppelt. Börne sagt von dem Römischen Dichter des angehenden Kaiserreichs, von Horaz, er habe es verstanden, „mit Anmuth ein Knecht zu sein". Hätte Börne in unsern Deutschen Angelegenheiten noch die nächste Generation erlebt, so würde er gesehen und auch wohl begriffen haben, wie die Juden es fertigbringen, ohne Anmuth Knechte zu sein; denn der liberalistische Schein und ihr unästhetisches Wesen ist dabei doch sicherlich nichts Anmuthendes gewesen.

Börne kann auch als Beispiel dafür dienen, wie sich jüdische Urtheilslosigkeit über Literaturgrössen ausnimmt, und wie diese Urtheilslosigkeit noch überdies ohne Scham in plumpen und ordinären Ausdrücken ihre angeblichen Trümpfe ausspielt. So hat Börne in seinen Schriften von einem „spitzen idealistischen Schnabel Schillers" und einer „breiten realistischen Schnauze Goethes" geredet

und gleich neben diesen mehr als blos unedlen Ausdrücken auch noch hinzuschreiben vermocht, Schiller und Goethe wären nur für ihre Zeit und sie seien nur „Register der Vergangenheit". Lessing dagegen sei auch für die Folgezeit, und er sei im Gegensatz zu Schiller und Goethe ein „Inhaltsverzeichniss der Zukunft". Diese echt jüdische Höchststellung Lessings kann nicht auffallen. War doch der Jude Börne von dem Recht des Judenthums auf eine nicht einmal literarisch anzutastende Herrschaft übervoll! In einer hinterhaltigen und das Publicum irreführenden Recension eines gelehrten Werkes über das „Judenthum" (von L. Holst, Mainz 1821) machte er dem Verfasser desselben eine Erklärung, welche noch heute für das Judenverhalten bezeichnend ist. Er führte ihm nämlich zu Gemüthe, dass er, Börne, noch die Zeit zu erleben hoffe, wo jede solche aufrührerische Schrift gegen die Juden ihren Verfasser entweder ins Zuchthaus oder ins Tollhaus bringen werde; Börne starb nun 1837. Mit den neunziger Jahren sind diese frommen Wünsche der Judenrace, trotz der seitdem gewaltig gestiegenen Macht, noch unerfüllt dieselben, haben aber inzwischen zur Antwort einige ernsthafte Völkerregungen gegen die Juden erhalten, die ihrerseits den Börneschen Wunsch im unmittelbarsten Ruf nach dem Büttel und dem Irrenhaus von Neuem verlautbart haben.

4. Ich habe mich etwas länger bei dem aufgehalten, was im engern Sinne Literatur heisst. Indessen brauchte man sich in der Judenpresse der letzten Generation des 19. Jahrhunderts nur umzusehen, um zu erkennen, wie die Literaten von Heine und Börne zehrten, und wie sie mit Redensarten oder seinsollenden Witzen aus diesen Quellen umsichwarfen. Am lehrreichsten war diese Erscheinung in Deutschlands socialdemokratischer Presse. Hier war die Verjudung am vollständigsten, namentlich in der Marxistischen Sippe dieses Presschorus. Diese Verjudung wuchs bis zu den neunziger Jahren zu einer ausschliesslichen Herrschaft des jüdischen Elements der sich socialdemokratisch geberdenden Presse. Alttestamentliche und talmudistische Anspielungen in den Redewendungen verriethen oft genug in diesen Zeitungen, woher ihre Schreiber ihr Bischen Bildung erworben hatten. In diesem Punkte stimmten die gewöhnlichsten Judenblätter vom Geschäft anderer Richtungen mit denen vom socialdemokratischen Agitationsgeschäft zusammen, so sehr sie sich auch sonst gegenseitig befehden oder, besser gesagt, anschmutzen mochten. Uebrigens waren früher innerhalb der Socialdemokratie selbst, als sie noch in eine Doppelherr-

schaft zerfiel, die Leipziger Marxisten von den Berliner Lassalleanern, die damals nichtjüdische Führer hatten, als „gelehrte Mühlendammer" verspottet worden. Der Mühlendamm war in Berlin eine Strasse, in welcher die jüdischen Händler mit alten Kleidern seit unvordenklichen Zeiten ihre Heimath hatten. Das schmückende Beiwort bedeutete also die abgetragene Verlehrtheit der Juden von der Art und Sippe des Herrn Marx sowie deren Handel mit alten aus der Garderobe der Wissenschaft ausrangirten Röcken und Hosen. Die zunehmende Verjudung ging mit der Beseitigung der Spaltung in der Socialdemokratie Hand in Hand. Wenn je das eigentliche Volk mit der Infection des jüdischen Geistes heimgesucht wurde, so geschah es hier. Der bessere Geist wirklicher Volkssocialität konnte in dieser Judencaricatur von Socialdemokratie nicht aufkommen, und der moralische Bankerott, welcher der äussern Niederdrückung der Volkselemente die Wege bahnte und sie auf das Spiel mit parlamentarischen Nichtigkeiten reducirte, war ein Werk des sich socialdemokratisch anstellenden Judentreibens und der Verwandlung der socialistischen Propaganda in ein Judengeschäft. Uebrigens hat das Bismarcksche sogenannte Socialistengesetz während des Dutzend Jahre seiner Herrschaft durch seine Confiscirung der Oeffentlichkeit thatsächlich der Hebräischen Schleicherei Vorschub geleistet und diese in den Stand gesetzt, sich der Socialdemokratie vollends zu bemächtigen. Was in dieser Beziehung angerichtet war, zeigte sich gleich mit dem Beginn der neunziger Jahre, als jenes thörichte, der Freiheit und Oeffentlichkeit feindliche Gesetz durch eine zufällige Conjunctur der Umstände in Wegfall kam. Da wurde die ganze Hebraisirung, die inzwischen über die Socialdemokratie im Dunkeln erschlichen worden, vor aller Welt sichtbar. Doch ich habe hier nur von der Literatur und noch nicht von der Politik zu reden.

Zu der ordinären und völlig unsaubern Manier, für welche Heine besonders in seinen spätern Schriften massenhaften und wüsten Stoff geliefert hatte, fügte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts durch weniger talentvolle Juden noch gesteigerte Probestücke hinzu. In literarischer Gemeinheit und unmenschlich widrigem Ton wurde durch die Entfesselung des Judenwesens das Aeusserste geleistet. Man braucht hier garnicht das Hauptgewicht auf die Lassalschen Allüren zu legen. Wo überhaupt die Juden in Presse und Literatur die Hauptmacher und Hauptschreier waren, da bürgerte sich auch die Gemeinheit des Stils und der Manieren immer mehr ein. Ebenso setzte sich die Unverschämtheit fort, die

darin bestand, dass die Literaten der uns fremden Race das Deutsche Wesen grundsätzlich beschimpften. Heine hatte schon damit angefangen, die nach den Freiheitskriegen sich fortsetzenden nationalen Regungen zu verspotten. Dagegen hatte er in Prosa und Reimen stets die Sache des Judenthums geführt, — eine Thatsache, die durch die gelegentliche Einmischung von ein paar Spässen über die „mehr oder minder gebogenen" Nasen seiner Stammesgenossen ihren Grundcharakter nicht im Mindesten verliert. In der neusten Judenpresse und Judenliteratur, und zwar grade am dreistesten in der sich socialdemokratisch oder radical geberdenden, ist aber der „Denkerschädel der Deutschen" unablässig verhöhnt und der „Deutsche Michel" fortwährend der Nation ins Angesicht geworfen worden. Wollte Jemand aber auch nur die geringste Kleinigkeit über die Eigenschaften des Judenstammes sagen, so wurde dies als Majestätsverbrechen, ja als Gotteslästerung angesehen, nach Kräften erstickt und, wo es doch einmal an das Publicum kam, dagegen alle Judengötter, von Jehovah bis auf Lessing, angerufen. Da sollte die Toleranz verletzt sein, wenn die der Michelei und des Dusels bezichtigte Nation, die mit ihrem „Denkerschädel" verspottet wurde, auch einmal darauf hinwies, was hinter den jüdischen Schädelknochen für gottvolle Dinge ihr Wesen treiben. Der Judenschädel ist freilich kein Denkerschädel; der Herrgott und die Geschäfte nehmen darin seit alten Zeiten allen Raum, soweit er nicht hohl ist, in Anspruch. Auserwählte Eitelkeit und eine Art Grössenwahn des Völkchens geben den Wind, der in die Gedanken bläst. Mit solcher Ausstattung wollen diese Nomaden und, wie Voltaire sie ansah, diese Zigeuner von Palästina uns in unserm Norden an unserm eignen Tische noch obenein hänseln und beschimpfen. Das soll sich grade das Deutsche Volk, weil es geduldig ist, in der ausgiebigsten Weise bieten lassen! Was mich betrifft, so habe ich als alter Schwede, soweit es meine wissenschaftlichen Arbeiten mitsichbrachten, den Juden schon immer (gelegentlich schon seit 1864) die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sie mit ihrer Anmaassung verdienen. Der Deutsche regt freilich seine Glieder meist erst, wenn ihm die Usurpationen zu arg werden; aber thut er es einmal, so macht er die Sache, gleich Allem was er unternimmt, auch gründlich. Er weiss am Uebel die Wurzel selbst zu fassen, agire er nun als Volkselement oder als Element der höhergebildeten Gesellschaft. Im letztern Falle führt er allerdings erst eine subtilere Untersuchung aus; er vergewissert sich, wie es mit der Infection

der Geistesluft stehe, die er zu athmen hat. Kennt er alsdann den Sitz der Krankheitsstoffe, die ihn schädigen, so zögert er nicht, mit den modernsten Mitteln der Desinfection einzugreifen. Dies wird er nun in Presse und Literatur bald thun müssen. Doch dies gehört in das letzte Capitel, nämlich in das der Maassregeln. Hier ist erst die Fähigkeit zur Wissenschaft und zu geistigen Schöpfungen in Frage.

5. Was hat nun das „Volk der Denker" dem Völkchen der Händler für einen Bescheid zu geben, wenn es sich um Wissenschaftsartikel handelt? Ich meine, unsere Nation hat nicht blos im äussern Völkerkampf, sondern auch auf dem Felde der Wissenschaft dem lange gereiften Gedanken die aufräumende und entlastende That folgen zu lassen. Was sich von Judenartikeln auf dem Markte als Wissenschaft breitmacht, ohne Wissenschaft zu sein, und jede verfälschte Geisteswaare muss signalisirt werden, damit sich Jedermann davor hüten könne. In der eigentlichen Wissenschaft ist die kritische Wissensgeschichte der würdigste Ort, um das erste und für alles Weitere maassgebende Gericht zu halten. Ich kann hier nur auf das eingehen, woran ich selbst gearbeitet habe. Es sind drei Wissenschaftsgeschichten, in denen auch die Rolle der Juden meinerseits festgestellt worden ist. Die erste ist die schon erwähnte „Geschichte der Philosophie", in welcher die Hauptfrage mit Spinoza bereits erledigt ist. Nächstdem ist es die „Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus" (3. Aufl. 1879), in welcher der Jude Ricardo, als das Hauptbeispiel der jüdischen Einmischung in die Volkswirthschaftslehre, in seiner Unselbständigkeit, Eckigkeit und seinen sonstigen, sich auf die Wissenschaft beziehenden Stammeseigenschaften eine völlig neue Beleuchtung erfahren hat. Dort sind auch die jüdischen Agitatoren und Intriganten eines sogenannten Socialismus, wie Lassal und Marx, sowie überhaupt die jüdische sogenannte Socialdemokratie in ihrer wissenschaftlichen Nichtigkeit und moralischen Niedrigkeit gekennzeichnet worden. Es sind die Verunstaltungen blosgestellt worden, denen der bessere Socialismus und die gediegenere Volkswirthschaftslehre unter den Händen dieser untauglichen Wissenschaftsmäkler anheimgefallen sind. Diese Händler mit abgetragenen Hegelkleidern wollten in ihrem Geschäft auch noch die geborgten Gewänder des Französischen Socialismus verhandeln. Indessen hatten sie dieselben erst jüdisch beschnitten, und namentlich hatte Herr Marx, wie ich in der erwähnten Geschichte eingehend dar-

gethan habe, noch gar das Mosaische Jubeljahr zum Vorbild seines verschrobenen Communismus genommen. Eine Ergänzung hat dieses Stück Hebräerkritik in der dritten Auflage meines „Cursus der National- und Socialökonomie“ (1892) gefunden. Auch ist dort noch besonders in der hinzugefügten Anleitung für Studium und Beurtheilung von Volkswirthschaftslehre und Socialismus auf die Hebraisirung der Socialdemokratie eingegangen. Vornehmlich ist als neuer und entscheidender Gesichtspunkt der Zusammenhang mit den Diebstrieben als Vehikel der Parteibildung hervorgehoben. Die auserwählten Diebstriebe begegnen sich mit denen, die sich theilweise in einzelnen Elementen der Volksmasse vorfinden. Doch hier ist noch nicht von der politischen, sondern erst von der wissenschaftlichen Unfähigkeit und Corruption der Juden zu reden. In dieser Hinsicht ist keine Originalität und kein Genie, als höchstens das der Unordnung anzutreffen, in welcher die von der Production anderer Völker angeeignete wissenschaftliche Handelswaare in den Hirnkästen dieser gelehrten Lumpensammler des auserwählten Volks durcheinander geworfen wird. Anstatt des Genies findet sich im allergünstigsten Falle, wie bei Ricardo, einiges Talent, welches dieser Londoner Börsenmann, der in seiner Theorie immer die Differenzen liebte, besonders auf dem Wege zur Millionärschaft bekundete.

Jene Kleinen jedoch, die, wie Herr Marx, auch von London aus, aber unter der Firma des Socialismus, einen sogenannten Arbeiterbund, in Wahrheit aber eine Judenallianz betrieben, zeigten da, wo sie sich in die Wissenschaft verirrten, beachtenswerthes Talent eigentlich nur in der literarischen Unverschämtheit. So hatte Herr Marx auf ein formloses und verschrobenes Buchbruchstück hin, welches er gegen alle Begabung nach unsäglich langen Beschwerden von sich gab, seine Juden so bescheiden gezogen, dass diese bald von einem Marxischen Jahrhundert redeten. Der Humor würde aber erst vollständig, wenn lieber gleich von einem Judenjahrhundert geredet würde; denn diese ganze sogenannte Wissenschaft, in welcher solche propagandistische Juden Geschäfte machen, zielt in ihrer Art eben auch nicht auf die vorgebliche Völkerbeglückung, sondern auf das Aufgehen aller Völker in einem Judenreich ab. In diesem sich als communistisch bezeichnenden Judenreich würden die Leute vom auserwählten Volk die Verwalter der gemeinsamen Schätze der Nationen sein und für deren Gold, Silber und Gewand sorgen, wie sie es seit ihrer ersten socialen That in

Aegypten gewohnt sind. Mit der Wissenschaft würden sie dann schon fertig werden; die einzige, zu der sie Talent haben, ist die, welche zu den Schatzkammern anderer Völker führt. Dazu sind Schlüssel und anderes Scherfzeug nöthig; aber die Wissenschaft der Schlüssel, welche ja auch sonst in aller Welt von auserwählten Schutzbefohlenen Mercurs mit oder ohne Judenthum gepflegt wird, ist mit dem Schlüssel zur Wissenschaft nicht zu verwechseln, selbst wenn dieser ein Nachschlüssel wäre. Um aber auch nur diesen Nachschlüssel anzutreffen, müssen wir uns von den jüdischen Literaten und Intriganten des Socialismus zu weniger geringfügigen Erscheinungen, wie Ricardo eine war, zurückwenden.

Die ökonomisirenden Juden, gleichviel ob sogenannte Socialisten oder nicht, preisen bezeichnenderweise Ricardo als den grössten Nationalökonomen, an den Adam Smith nicht heranreiche. Diese Bescheidenheit ist ebenso komisch als erklärlich; der Nationalökonom vom auserwählten und einzigen Volk muss auch selbst auserwählt und einzig sein. Wir jedoch, die wir nicht aus auserwählter Stammesfreundschaft urtheilen, wissen nichts davon zu sagen, wie auserwählt Ricardo war, sondern nur davon, was er sich bei andern Völkern und andern Wissenschaftern an Wissenschaftsartikeln auserwählt hatte, um letztere wieder als neu für eigne Rechnung auf den Markt zu bringen. So hatte er die Lehre von der Bodenrente, die schon im 18. Jahrhundert von Anderson auf Fruchtbarkeitsdifferenzen gegründet wurde, in ihrer älteren und natürlicheren Gestalt nur etwas verdunkelt, aber wesentlich in seinen verzwickteren Ausführungen nichts vorgebracht, was original genannt werden könnte. Dennoch ist seine Fruchtbarkeitsdifferenzenlehre zur Erklärung der Bodenrente das Einzige, was man bezüglich Ricardos in der Geschichte der Volkswirthschaftslehre oder vielmehr der zugehörigen einflussreichen Verfehltheiten in Frage bringen kann. Ricardo hatte als Held der Börse eine besondere Neigung, alle Gewinne aus gehäuften Differenzen zu erklären, und so stutzte er sich denn auch die von Andern entlehnte Bodenrententheorie nach Herzensneigung zurecht und construirte jenes Missgebilde, dessen Haltlosigkeit von List und Carey beleuchtet und von mir als die Ausgeburt einer unbehülflichen Phantasie und eines eckigen, abrupt unschlüssigen Raisonnements gekennzeichnet wurde. Der originale Kern, der diesem Missgriff zum Ausgangspunkt diente, war, wie gesagt, nicht einmal auf dem Boden Ricardos selbst gewachsen. Ueberdies zehrte Ricardo von der

Malthusschen Uebervölkerungslehre, in die er sich verfangen hatte, und bewies auch hier seine Abhängigkeit, die obenein wiederum eine Abhängigkeit nicht einmal im Zutreffenden, sondern nur im Verfehlten war. Im Reiche von Börse und Geld, sollte man meinen, hätte Ricardo am ehesten originale Lehren hervorbringen müssen. Aber auch hier ist nichts zu finden, wenn nicht etwa das über das Papiergeld und den Barrenpreis verbreitete Dunkel dafür gelten soll. In welchem Lichte der jüdische Banquier die Dinge sah, bewies sein gütiger theoretischer Entwurf, dem zufolge die Bank von England aufgehoben werden müsste, damit sich die Privatbanquiers in ihre Geschäfte theilen könnten. Aehnliche charakteristische Merkwürdigkeiten, welche den Judensinn bekunden, findet man in meiner Oekonomiegeschichte noch mehr. Ausser der wissenschaftlichen Unzulänglichkeit ist dort auch noch die sozusagen ästhetische Ungefügigkeit in dem Eckigen der Gedankenwendung und im Kantigen des Stils hervorgehoben. In der That verleugnete Ricardo auch in dieser Richtung den Juden nicht. Seine Manier der Gedankenfassung war zwar zugespitzt, aber zugleich von Spitze zu Spitze unterbrochen und abgerissen, ohne stetigen Zusammenhang, ohne wahre Consequenz und demgemäss, auch schon dem äusserlichen Eindruck nach, ohne Harmonie.

An der verhältnissmässig strengsten Wissenschaft, an der Mathematik, haben die Juden neuerdings, ich meine im 19. Jahrhundert, einen namhaften Beitrag dafür geliefert, dass sie auch hier nur eine secundäre, von wirklichen Grössen anderer Völker abhängige Rolle zu spielen vermögen. In meinem dritten Werk über Wissensgeschichte, welches die Principien der Mechanik behandelt, habe ich zuerst die völlige Abhängigkeit des jüdischen Mathematikers Jacobi von dem Irländischen Astronomen Hamilton sichtbargemacht. Seit der 2. Auflage (1877), von der ab eine Anleitung zum Studium der mathematischen Wissenschaften dem Werk angehängt ist, also nunmehr auch in der 3. Auflage (1887), ist auch darauf hingewiesen, wie der Jude Jacobi tief unter dem genialen Norweger Abel stand und diesem eigentlich nur nachlief. Zu den Entlehnungen kommt aber bei Jacobi noch die unschöne, ungefüge und zersplitterte Art seiner Darstellung, an der ein Kenner, auch ohne sonst davon zu wissen, den Juden sofort innewerden muss. Einiges Talent ist eben noch lange kein Genie, und wenn man, um gleich das Aeusserste gegenüberzustellen, sich an Lagranges geniale und ästhetisch harmonische Gedankenfügung

und Darstellung erinnert, so begreift man den Widerwillen, den der Jude Jacobi gegen dieses hohe Muster empfand und schlecht verhehlte. Seit Jacobi sind die Judenallüren in der Mathematik häufiger geworden; es ist aber auch die Unfruchtbarkeit und zerfahrene Unfähigkeit im Bereich dieser Wissenschaft bei der nächsten und heutigen Generation erheblich gestiegen. Eine eingehendere Kennzeichnung hievon, sowie eine umfassendere Hinweisung auf das Judentreiben in der Mathematik findet man in meinem und meines Sohnes 1884 erschienenen Werk: „Neue Grundmittel zur Analysis, Algebra u. s. w.", und zwar im Allgemeinen vornehmlich gegen Ende des Buchs, wo in Beziehung auf den mathematischen Unterricht und die mathematische Forschung die thatsächlichen Zustände in Frage kommen. Der Umstand, dass die Elemente vom Judenstamm, die im günstigsten Falle ein wenig Rechenknechte sind, sich zum mathematischen Lehrgeschäft drängten, welches mehr offenstand als, mit Ausnahme des ärztlichen, andere gelehrte Gewerbe, hat schädlich gewirkt, zumal die Mathematik ohnedies während dieser Verjudungsphase auch anderweitig im Niedergange war. Ueberhaupt ist es ein Zeichen des Verfalls jeglichen Bereichs, gehöre es nun der Wissenschaft, der Kunst oder dem Leben an, wenn darin die Juden in den Vordergrund treten. Es ist dies das sichere Merkmal, dass die bessern Kräfte fehlen oder sich inmitten der umgebenden Corruption unterdrückt finden. Die Juden, die auch in der Wissenschaft nichts produciren, sondern auch dort nur mit den Producten und der Arbeit Anderer Handel treiben, mögen gelegentlich einzelne Talente und insbesondere Aneignungstalente auf den Markt bringen, — die schöpferische Kraft und das Genie bleiben ihnen aber ewig fremd.

Was ich für die von mir durchforschten Wissenschaften speciell und auf eigne Untersuchungen hin gezeigt habe, findet sich überhaupt auch in allen andern Wissenschaften bestätigt. Wo man wirklich bedeutende Namen zu nennen hat, sind es nicht die von Juden, und wo Juden in der eigentlichen Wissenschaft einmal ausnahmsweise zu nennen sind, reichen sie selten auch nur an den dritten Rang heran. Ich meine hier selbstverständlich die Wissenschaft im ernsteren Sinne und nicht etwa Speculationen auf religiösem Grunde; denn in diesen gilt weniger die wissenschaftliche Fähigkeit, als die Einwurzelung der Religionsmitgift. In diesem Punkte kann, wie das Beispiel Spinozas zeigt, allenfalls auch einmal der zweite Rang den Juden zugänglich werden. In dem aber, was

man im engeren Sinne Literatur nennt, bringen sie es, wie das Beispiel Heines gezeigt hat, nur zu Mischtalenten, in denen ein Gemengsel fremder Anempfindungen und eigner Disharmonien sein Wesen treibt. Es würde mich in sehr niedrige Gebiete führen, wenn ich dem Judenthum, welches heute in Deutscher Literaturbewirthschaftung Geschäfte macht, bis in den Tagesroman und in die Zeitschriften folgen wollte. Der Skandal, welcher darin liegt, dass grade die Unfähigkeit durch ihre Cliquengeschäfte das Publicum nasführt und ausbeutet, ist hier für jeden orientirten und mit Urtheil begabten Mann nur zu handgreiflich. Hier braucht man die kleinen Namen eben garnicht zu nennen; es wimmelt hier allerwärts von Judenbelletristen und Judenrevuen. Mit dieser Gattung von literarischem Geschäft steht es ähnlich wie mit den eigentlichen Zeitungen. Jüdisch besessen, jüdisch redigirt und allen schlechten Interessen jüdisch dienstbar, — das ist auf diesem literarischen Felde die für den Augenblick heillose Signatur. Corruption und Mangel an jedem Sinn für das menschlich Achtungswerthe, vom Grossen und Edlen nicht zu reden, sowie Verrath und Verkauf jeder bessern Sache machen sich hier mit ihrem verlogenen Wesen und ihrer gefälschten Literaturwaare breit. Ueber das ästhetisch Hässliche und Zerrbildliche in den abgerissenen Manieren der Judenliteraten geht noch das moralisch Widrige. Die Treue des Menschen gegen den Menschen, — dieser Grundzug besserer Nationalitäten ist etwas, was den Juden ärgert, und wovon er auf Schritt und Tritt auch in dem, was er literarisch von sich giebt, das Gegentheil zu Markte bringt. Doch die moralischen Düfte und Infectionen sind schon früher im Allgemeinen besprochen und haben in der belletristelnden und zeitschriftelnden Judenliteratur keine wesentlich andern, sondern nur etwas raffinirtere Züge, als in sonstigen Geschäftszweigen. Die Bildung oder vielmehr Verbildetheit steigert hier die Schlechtigkeit noch durch eine verfeinerte Geriebenheit, die den innern Menschen selbst umlügt und daher noch widerlicher ist, als der gemeine Geschäftsbetrug im gewöhnlichen Handel und Wandel. Im letzteren werden doch nur die materiellen Interessen verhandelt und verhökert; im Literatengeschäft werden aber unmittelbar die geistigen Angelegenheiten verdorben, verrathen und verkauft. Was aber die moralischen Mängel in der Judenhaftigkeit der Literatur nicht verderben, das leistet die angestammte Wahlverwandtschaft zum Ordinären und Unschönen, wie sich auch nachher bei der Kunst zeigen wird.

6. Es giebt ein Mittel, die Judenhaftigkeit auch in der augenblicklichen Literatur mit Händen zu greifen, ohne sich um die einzelnen Namenlosigkeiten im Gewimmel der kleinen Schriftstellerexistenzen zu kümmern. Man braucht nur die Reclame zu betrachten, mit welcher die Juden ihren Lessing gegenwärtig um jeden Preis zu einem Gott emporzuschrauben suchen, nachdem sie ein Jahrhundert lang seinen Ruf auf das Zehnfache dessen, was er werth ist, mit allen Künsten falscher Lobpreisung hinaufgesteigert haben. Das Geschäft, welches die Judenpresse und Judenliteratur seit jeher systematisch daraus gemacht hat, im Publicum eine gewaltige Ueberschätzung Lessings in Umlauf zu bringen, ist neuerdings gradezu bis ins Ekelhafte betrieben worden. Die jüdischen Zeitungsschreiber haben den Verfasser jenes platten Judenstücks, welches sich Nathan der Weise betitelt, über die grössten Schriftsteller und Dichter erhoben und ihn beispielsweise für den grössten Deutschen erklärt, gegen den etwas zu sagen ein Majestätsverbrechen sei. Sie haben indirect ausgesprochen, dass sie ihn hoch über Schiller stellen, wie ja schon Börne that; ja sie haben ihn sogar als Uebermenschen gepriesen, der in monumentaler Verkörperung einen ganz besondern, allesüberragenden Platz in Anspruch zu nehmen habe. Er müsse, wenn Andere unten als Menschen gebildet würden, oben als ein Gott thronen. Dahin lauteten verschiedene Journalartikel gelegentlich des hundertjährigen Todestages Lessings, und bis dahin verstieg sich die jüdische Bescheidenheit. Wie hoch die Juden Lessing für sich und bei sich placiren wollen, ist ihre eigenste Sache. Mögen sie ihm den Platz neben Jehovah einräumen oder ihn auch ganz allein zu ihrem neuen Gotte machen, — das geht uns Deutsche und die Literatur nichts an. Die Juden haben mehr als einen besondern Grund zu diesem Cultus; denn ihr Lessing ist der ihre in mehr als einer Beziehung, ja gehört ihnen überwiegend auch dem Blute nach an.

Schon der Name Lessing ist einer, der auch gegenwärtig seinen jüdischen Charakter überall bekundet. Er kommt, soweit mir bekannt, nur bei Leuten vor, bei denen die Judenabstammung sichtbar genug ist. Was den Stammbaum des Schriftstellers Lessing selbst betrifft, so ist der Umstand, dass sich darin auch Prediger finden, doch wahrlich kein Gegenbeweis gegen jüdisches Blut. Taufen haben in früheren Zeiten in reichlichem Maasse stattgefunden und Pastoren jüdischer Abstammung giebt es auch heute noch genug. Die jüdische Blutmischung lässt sich aber an der Geistesbeschaffen-

heit mindestens ebensogut erkennen, wie am Leibe oder an Abstammungsurkunden. Lessing selbst ist hiefür ein vorzügliches Beispiel. Seine schriftstellerischen Manieren und seine geistigen Allüren sind jüdisch. Seine literarischen Erzeugnisse zeugen nach Form und Gehalt überall von der Judenhaftigkeit. Sogar das, was man seine Hauptschriften nennen könnte, ist Bruchstückwerk und zeigt die den Juden eigne Abgebrochenheit auch in Stil und Darstellung. Der Laokoon und die sogenannte Dramaturgie sind ohne eigentliche Composition und blosse Fragmente, die wiederum aus der lockern Aneinanderreihung abgerissener Erörterungen bestehen. Ja sogar innerhalb dieser einzelnen Erörterungen herrscht in der Ineinanderfügung der einzelnen Sätze das Stossweise vor und ergiebt einen Stil, der nicht natürlich ist und sich oft durch das entschiedenste Gegentheil ebenmässiger Gedankenverbindung auszeichnet. Noch mehr wird man aber an die jüdisch unschönen Manieren und an das Gepräge der Judenpolemik da erinnert, wo Lessing nicht als Kunstkritiker, sondern, wie im Antigœze, sich im Gebiet theologischer Zänkereien auslässt. Dort finden sich die Juden durch ihre Art und Weise am meisten angeheimelt; denn dort werden sie noch mehr als sonst an das Schnöde und Bissige oder, um gleich den Volksausdruck zu brauchen, an das Schnoddrige ihrer angestammten Auslassungsart erinnert.

In der Form und im Aeusseren der Schriftstellerei ist hienach Lessing überall judengemäss. Dies deutet schon auf den innersten Kern, und dieser findet sich denn auch der jüdischen Schaale ganz entsprechend. Die Reclame hat sich dazu verstiegen, den Verfasser der Emilia Galotti und des Nathan noch gar zu einem wirklichen Dichter zu machen, während es doch sonst auch bei den Lobpreisern feststand, dass die Lessingschen Stücke kalt lassen. Zu Trauerspielen gebrach es Lessing auch völlig an Leidenschaft oder, besser gesagt, an Gemüthskraft. Aber auch in der platten und matten Gattung des gleichgültigen Schauspiels, wie im Nathan, blieb er, ganz abgesehen von der judenverherrlichenden Tendenz, lau und flau. Sein Lustspiel „Minna von Barnhelm" ist etwas durchaus willkürlich Gekünsteltes und daher recht Frostiges, so dass selbst die sonst bei Hebräern vorkommende Anlage zu etwas Hanswursterei hier nicht verfangen hat. Ueberhaupt sind die Lessingschen Stücke nicht im Entferntesten Erzeugnisse schöpferischer Kunst, sondern nichts weiter als Ergebnisse dürrer Künstelei. Jedoch auch so hätten sie, ungeachtet ihres frostig ausgeklügelten

Arrangements, wenigstens etwas Gehalt haben und von richtiger Beobachtung menschlicher Affecte zeugen können. Allein auch dies ist nicht der Fall. So sieht man beispielsweise an Emilia Galotti, welche sich zu einer wahren Virginia wie ein naturwidriges Zerrbild verhält, dass Lessings Mangel an Gemüth soweit ging, die Liebe in ihrer edleren menschlichen Gestalt nicht einmal von Aussen zu kennen. Bei ihm reicht sie nicht über die gröbere Sinnlichkeit hinaus und auch dies ist echt judengemäss. Verstieg sich doch Lessing auch gegen den Goetheschen Werther soweit, zu sagen, ein Griechischer oder Römischer Jüngling würde sich anders zu helfen gewusst haben. Eine solche Aeusserung richtet sich nicht blos gegen den speciellen Fall des Goethe-Werthers, den man aus andern Gründen preiszugeben hat, sondern gegen jeden Tod, in welchem sich die Macht der Liebe und ihres Verlustes bethätigt. Ein vorwitziger Judenjüngling möchte sich immerhin so erklären und auch so helfen, wenn er mit seinen gröbern Regungen, welche die edlere und aufopferungsfähige Liebe nicht kennen, überhaupt in einen solchen Fall zu kommen vermöchte. Die Romeos werden aber ihre verlorne Liebe nicht judengeschäftlich veranschlagen und in anderweitiger Wollust begraben wollen. Lessing aber legte an alle Handlungen der Liebe nur sein Judenmaass niedriger Sinnlichkeit. Die Gefühle der nichtjüdischen Völker und insbesondere der Deutschen waren ihm fremd. Ueberdies hegte er eine sehr niedrige und sehr gemeine Auffassung vom Weibe, was allerdings bei Jemand nicht überraschen kann, der gewohnheitsmässig seine Unterhaltung und Gesellschaft in Spielhöllen suchte und am Pharaotisch bei hohen Einsätzen im eigentlichen Sinne des Worts gewaltig transpirirte. Seine Minna von Barnhelm, mit soviel angeblichem Edelsinn nach Lessingschen Begriffen sie auch künstlich aufgeputzt ist, erklärt sich ihrer Zofe gegenüber für „wollüstig und fromm", und in der That ist die Verkuppelung dieser beiden Eigenschaften ganz judengemäss.

Zu dem Mangel an Gemüthskraft kam überall noch ein Mangel an zergliederndem Verständniss für die thatsächlichen Gemüthsvorgänge. Hieraus erklärt sich, dass Lessing nicht blos in der versuchten Ausübung der Kunst unfruchtbar blieb, sondern auch in ihrer Theorie gründlich fehlgriff. Beides gehört bei ihm zusammen, obwohl man immer versucht hat, vor allen Dingen den Kunstkritiker hochzuhalten, auch wo man den Dichter sofort preisgeben musste. In Wahrheit ist aber das, was man die Lessingsche Lehre

vom Drama nennt und als bahnbrechend ausgegeben hat, eine sklavische Wiedergabe von Sätzen aus der Poetik des Aristoteles, der für Lessing, wie er sich selbst ausdrückt, ebenso unfehlbar ist, wie die Axiome Euklids. Diese philologisirende Stützung des Hauptinhalts der ganzen sogenannten Dramaturgie auf eine Aristotelische Definition der Tragödie, von obenein zweifelhafter Auslegung, aber von unzweifelhafter Hölzernheit und Verfehltheit, ist recht kennzeichnend für die judenhaft starre Autoritätssucht des zum Kunstreformator gestempelten Theaterliteraten. Dieser hatte in der Hauptsache keinen eignen Gedanken, sondern hielt sich an das mittlere Maass, auf welches Aristoteles Alles und auch die tragischen Helden herabgedrückt wissen wollte. Doch auf diese Herabdrückung näher einzugehen, würde von Lessing abführen, der hier nur nachahmt. Seine Schuld ist jene Aristotelische Verkennung tragischer Heldenhaftigkeit nicht; wohl aber ist es seine Schuld, dass er nach diesem falschen Vorbild pedantisch autoritär Dramaturgie machte. Die von vornherein verfehlte Idee hat sich denn auch gerächt. Die Emilia Galotti hat so eine Heldin nach dem tragischen Maasse des Aristoteles werden sollen, ist aber noch dahinter zurückgeblieben, was viel sagen will; denn die aus dem Holze der Aristotelischen Schablone geschnitzten Helden sind auch schon ohnedies Mittelmässigkeiten, die nicht frei von Schuld und nicht vollkommen, aber auch nicht Träger einer grossen Schuld sein dürfen. Alles muss hübsch Aristotelisch in der Mitte zwischen den Extremen verlaufen, und nach Lessings Sinn muss auch das Aristotelische tragische Mitleid dieses mittlere Maass einhalten. Wirkliche Dichter haben weder im Alterthum noch in der neuern Zeit im Sinne solcher Mittelmässigkeitsschablone etwas schaffen können, und die Naturwahrheit des Lebens hat die tragischen Conflicte nur in den Trägern voller und ganzer Kräfte und Leidenschaften zu verwirklichen vermocht. Doch möchte ich mich hier nicht weiter auf jene Dinge einlassen; denn wenn man Lessing dabei im Einzelnen nachgehen will, so muss man sofort den Boden der unmittelbaren Wahrheiten und der Natur verlassen und ihm auf das dürre Feld antiquarischer Verlehrtheit und autoritärer Streiterei über fremde und oft recht hohle Meinungen Schritt für Schritt folgen. So etwas würde aber ganz ausserhalb des Rahmens der vorliegenden Schrift liegen, und aus diesem Grunde muss auch der Laokoon, welcher nicht sonderlich besser als die Dramaturgie gerathen ist, zur Seite gelassen werden. Doch sei wenigstens der

antimoralische Zug hervorgehoben, dass Lessing nicht die innere Wahrheit, sondern den Eindruck auf das Publicum zum Erklärungsgesetz der Kunstwerke macht. Hiebei begegnet es ihm beispielsweise, den bei der Opferung seiner Tochter Iphigenia anwesenden, aber verhüllten Agamemnon blos dazu vom Maler mit bedecktem Gesicht dargestellt sein zu lassen, damit dem Publicum der Anblick der vorausgesetzten hässlichen Gesichtsverzerrung erspart bleibe. Es liegt aber für den, welcher solche Dinge versteht, ganz natürlich auf der Hand, dass Agamemnon sich selbst verhüllen musste, um das Schreckliche, dem er beizuwohnen hatte, wenigstens nicht zu sehen und überdies vielleicht auch, um sich den lästigen beobachtenden Blicken zu entziehen. Doch das stimmt nicht zu Lessing, der selbst Widersprüche mit der Natur und bewusste Wahrheitsfälschungen in der Kunst selbstverständlich findet, wenn die Rücksicht auf das „Vergnügen" des Publicums in Frage ist. Das „Vergnügen" ist überhaupt das edle Wort, welches er auch dem Tragischen gegenüber am Platze findet. Es ist ein wahrhafter jüdischer Sprachgeist in solcher Wörterwahl, und der Umstand, dass es ungeschickte Entlehnungen aus dem Französischen, ganz anders gearteten Sprachgebrauche sind, sollte selbst einen Juden, wenn er Deutsch oder gar ästhetisches Deutsch reden will, nicht entschuldigen.

Von dem, woran bei Lessing den Juden im Herzensgrunde am meisten liegt, ist am wenigsten zu sagen. Die Artikel gegen den Hamburger Pastor Gœze und der Nathan halten sich auf einem sehr niedrigen Geistesniveau. Sie sollen aufklärerisch sein, huldigen aber in Wahrheit einer verallgemeinerten Judenreligion. Unter dem Schein des Eintretens für die Toleranz arbeiten sie für allgemeine Verjudung der Denkweise. So ist es erklärlich, dass der Name Gœze den Juden zu einem Schiboleth werden konnte, welches sie Allem nachrufen, was ihnen nicht genehm ist. Ich habe jedoch den Unterschied zwischen Gœze und Lessing nie hoch anschlagen können. Im Gegentheil ist es mir Angesichts der Judenreclame bald genug klar geworden, dass die ganze Abweichung darin besteht, dass auf der einen Seite der pastorale Götze, auf der andern Seite aber der jüdische Götze theologisch sich gegenseitig in einer Weise angingen und bedienten, die für die höhere Geistesbildung niemals ein Interesse hatte, aber heute auch für die mittlere nicht mehr geniessbar ist.

Ginge man dem Charakter Lessings, sei es in seinen Privat-

handlungen, sei es bezüglich der in seinen Schriften bekundeten Denkweise nach, so würde sich auch hier die Judenhaftigkeit in den verschiedensten Richtungen bestätigt finden. Die Erinnerung an ein einziges Beispiel kann hier genügen. Lessing verschaffte sich heimlich ein wichtiges, vorläufig abgezogenes Manuscriptexemplar Voltaires durch dessen Sekretär, ging überdies damit auf Reisen davon, und Voltaire musste, als er dahinter gekommen war, ihm erst eine Art Steckbrief nachsenden, um es zurückzuerhalten. Der Sekretär kam hiebei um seine Stelle. Ein Mann von anständigen Grundsätzen wäre nicht wie Lessing verfahren, auf dem überdies noch der Verdacht haftet, sich das Voltairesche Werk vorzeitig nur literarischer Aneignungszwecke wegen erschlichen zu haben. Die Juden haben dieses Lessingsche Stück nur eine „kleine Nachlässigkeit" genannt und sich auch sonst durch nichts behindern lassen, Lessing für den grössten Charakter und grössten Menschen auszugeben, ja von einem „heiligen Lessing" zu reden. Friedrich der Grosse aber, dem man mit Vorstellungen um Lessings Anstellung als Bibliotheka wiederholt lästigfiel, hatte Recht, ihn fernzuhalten. Er war mit seinem Urtheil gegen den Charakter und die sonstigen Eigenschaften Lessings ein besserer Vertreter seines Volks, als die späteren urtheilslosen Literaturhistoriker, die sich durch das Judenmaass beirren liessen oder selbst mit Judenmaass hantirten. Lessings Verdienste sind nur Verdienste um die Juden; nicht als Dichter und auch nicht als Kunstkritiker hat er ernstliche Bedeutung. Es bleibt also allein die Judentendenz übrig. Eine Aufführung des Nathan kann demgemäss auch nicht mehr als Kunstact, sondern nur als eine jüdische Demonstration gelten.

Etwas Talent und noch dazu solches von der judenhaften Art macht noch keine wahre Literaturgrösse. Ueberdies bestand jenes mässige Talent hauptsächlich darin, in der Darstellung auf Zuspitzungen auszugehen, die Lessing übrigens den Franzosen und insbesondere Voltaire abgesehen hatte. Wenn er dafür auf die Französische Aesthetik schalt, so war dies ebenso billig, wie jene Entlehnungen der Stilpointen; denn die Franzosen hatten den Rückschlag gegen die Unnatur schon bei sich selbst, namentlich durch den mächtigen Geist Rousseaus, vollzogen. Lessing, mit Aristoteles als seinem Euklid und in seiner frostigen Art, sowie ohne Verständniss für das idealere Leben, war nicht der Mann, selbständig über Einseitigkeiten und Verirrungen des Französischen Geschmacks hinauszugelangen. Er eignete sich nur an, was bei

den Engländern und zum Theil auch bei den Deutschen schon zum Durchbruch gelangt war, und er konnte dabei nur verderbend philologisiren und antiquarisiren. Auch sein durchschnittlicher Ruf, von den äussersten Lobpreisungen nicht zu reden, beruht zu neun Zehnteln auf falscher Judenreclame. Das übrigbleibende Zehntel berechtigt die Juden aber nicht, für ihn seitens der Deutschen Nation eine besondere Aufmerksamkeit zu beanspruchen.

Ich habe mich bei Lessing hier länger aufhalten und ihm einige Seiten widmen müssen, obwohl sein angebliches Dichterthum, seine unkünstlerische Kunstkritik, seine theologische Streiterschaft, seine Wortführerschaft für die Juden und schliesslich sein mangelhafter und jüdischer Charakter selbst den Gegenstand einer besondern kleinen Schrift von mir (Die Ueberschätzung Lessings und dessen Anwaltschaft für die Juden, 1881) ausmachen. Die vorangehende gedrängte Behandlung ist aber hier darin begründet, dass die Ueberschätzung Lessings durch die Juden das am nächsten liegende und populärste Beispiel für die Wirkungen der unverschämtesten Judenreclame bildet, und dass Lessing selbst mit Börne und Heine zusammen eine Gruppe von Literaturnamhaftigkeiten darstellt, die kurzweg als Judengruppe bezeichnet und von den wirklich schöpferischen und wahrhaft originalen Grössen wie Voltaire, Rousseau, Bürger, Goethe, Schiller, Byron und Shelley getrennt gehalten werden muss. Hätten die Juden nicht die Tagespresse in Händen, so würde es nicht möglich sein, ins Angesicht der Völker die Wahrheit mit soviel Lärmen zu fälschen, das natürliche Urtheil zu verschieben und überall eine interessirte Judenmeinung an seine Stelle zu drängen. Wo dieses unbeschränkt so fort getrieben werden könnte, da hätten sich die von diesem Unglück betroffenen Völker darauf gefasst zu machen, ihren Geist zunächst in jüdischer Verflachung und Gemeinheit verkommen und schliesslich unter dem Schmutze jüdischer Unwahrheit ein Grab finden zu sehen.

Seit ich mit der erwähnten Schrift über Lessing, die zugleich Züge eines ästhetischen Systems von mir einschliesst, die Bahn gebrochen habe und demzufolge trotz der Hebräischen Beherrschung der liberalen wie der servilen, der revolutionären wie der reactionären Presse und Literatur dennoch Symptome von aufdämmernder Geringschätzung Lessings hervorgetreten sind, haben die Juden in ihrer Dummdreistigkeit, um nicht zu sagen Dummfrechheit, eine Wendung genommen, die von mir noch nicht ausdrücklich ab-

geschnitten war. Um das Maass ihrer Apotheose und Kanonisation auch noch durch Mache in Patriotismus voll zu machen, haben sie diesen judenhaften Lessing noch gar als patriotischen Deutschen ausgespielt. Dies soll er in seiner „Minna von Barnhelm" sein, also in jener Lustspieldrechselei, die ich in jener Schrift von 1881 der Besprechung nicht für werth gehalten hatte, weil ich die Leute grundsätzlich nach dem verhältnissmässig Bedeutenderen, nach dem weniger Schlechten, nicht aber nach dem entschiedener Untergeordneten messe. In der That zeugt es davon, was das Publicum sich von den Judenliteraten gefallen lassen muss, wenn ihm servirt werden kann, dass im Helden jenes Stückes, einem Major von Tellheim, der Deutsche Charakter patriotisch verherrlicht sei. Das Publicum soll offenbar vergessen, dass der Held eines Lustspiels jedenfalls ein Held zur Belustigung, um nicht zu sagen zum Auslachen, sein muss. Nun ist er dies auch in der That, insoweit ein Lessing überhaupt noch so etwas zusammensetzen kann, was nach Komik, ich will nicht sagen aussieht, aber doch aussehen soll. Hinterhaltig ist etwas von dem hineingebracht, was die Juden sich als Deutschen Michel vorstellen, und das giebt denn einige Anknüpfung, um sich lustig zu machen. Wenn also eine Kleinigkeit Deutscher Charakter in irgend einer Lessingschen Figur stecken soll, so kann es nur eine Verzerrung sein, dazu gemacht, um darüber zu spotten. Auch auf Friedrich den Grossen im Hintergrunde fällt bei Lessing, und zwar recht begreiflicherweise, ein zweifelhaftes Licht, in welchem für den feineren Kenner die nicht zweifelhaften Hintergedanken des Stückdrechslers durchschaubar genug werden. Die Feindschaft gegen Voltaire und Friedrich, die Beide das Gegentheil von Judenfreunden waren, verstand sich für Lessing als Halbjuden und Judengenossen von selbst; nur musste sie, wo es sich um ein Thema im Rahmen patriotischer Kriegsgeschichte handelte, bezüglich Friedrichs und in Rücksicht auf die Gefühle des Publicums umschleiert werden, dass ja nur die üble Gesinnung nicht zu handgreiflich fassbar hervorträte. Dem Theaterliteraten kam es auf ein spielbares Stück an, und sicherlich ist es nicht seine Absicht gewesen, wenn er sich für die eindringendere Untersuchung trotz aller Verhehlungen blosgestellt hat. Kann ich hier auch nicht ausführlicher auf die Komödie eingehen, so werden die wenigen Fingerzeige und Richtungsandeutungen doch wohl vorläufig genügen, die nachträgliche und heutige Judenkomödie zu erkennen, die darin liegt, in einer chauvinistisch angewehten Zeit einen Lessing noch gar als

Deutschen Patrioten aufzuspielen und zwar auf Grund eines Lachstückchens, in welchem er sich bemüht hat, dem Deutschen Wesen versteckt und hinterrücks einige Stiche beizubringen.

7. Von der Kunst überhaupt habe ich bisher kein Wort gesagt; denn gelegentlich Lessings war an den Juden nur ihre eigenthümliche Kunst zur Reclame kennenzulernen. Auch weiss ich nicht, wie man die eigentliche Kunst bei den Juden anders als rein verneinend in Frage bringen könnte. Die schöne Kunst und das Judenthum sind Gegentheile, die einander ausschliessen. Schon der gewöhnliche Jude ist in seinen Manieren ein Gegenstand der Volkskomik. Ich will es Andern überlassen, das Eckige an der äussern Figur des Juden zu malen; denn meine Sache ist es hier nicht, plastische Belagstücke zu liefern. Ich erinnere an diese Leibesbeschaffenheit nur, um zu zeigen, dass ihr die geistige entspricht. Das Gegentheil aller Kunst ist der Jude sowohl an sich selbst mit seinem Körper und den Manieren der äussern Bewegung, als auch in Allem, was er übrigens thut, spricht, schreibt und denkt. Er ist unkünstlerisch in jeder Beziehung. Aus der Noth und dem Defect hat er aber dreist den Schein einer Tugend gemacht. Er kann sich kein Bildniss machen, — das ist die Grundwahrheit. Er soll sich kein Bildniss machen, — das ist seine uralte Religionssatzung. So spiegelt sich die angestammte Unfähigkeit zur Kunst schon in den religiösen Grundgesetzen. Künstlerische Phantasie ist der Geschichte des auserwählten Volks schon auf dem Boden Palästinas fremdgeblieben. Die Juden selbst wollen den Mangel einer Kunstentwicklung bei sich durch jenes Religionsverbot entschuldigen, welches die Bildnisse vom Herrgott, von Allem, was im Himmel ist, und mithin, um in der Sprache besserer Nationen zu reden, von allem Idealen untersagt. In ihrem angestammten Scharfsinn verwechseln sie aber hier die Ursache mit der Wirkung. Ihre angestammte Phantasielosigkeit ist die Ursache ihrer Abneigung gegen klare Veranschaulichung und demgemäss auch der Grund der von ihnen erfundenen Religionssatzung. Sie fühlen, dass sie straucheln und stolpern, wenn sie sich mit der Kunst einlassen. Sie bringen es höchstens, wenn sie ein Ideal verkörpern wollen, zum goldnen Kalbe, und um dieses Stück plumper goldsüchtiger Phantasie zu verstecken, haben sie sich lieber gleich das Restchen Phantasie selbst beschneiden und durch ein Religionsverbot die einzige Kunstanlage, die sie besitzen, nämlich die, das goldne Kalb leibhaftig zur Verehrung aufzustellen, wohlweislich

brachlegen lassen. Sie feiern es nun als unsichtbaren Geist, der gestaltlos bei ihnen wohnt und unter ihnen umgeht.

Bezüglich eines speciellen Kunstzweiges, der eine durchaus bildlose Kunst betrifft, nämlich bezüglich der Musik, ist die Judenanlage ebenfalls als durchaus unerheblich erfunden worden. Dem Bischen Lyrik, wonach man, wie oben erwähnt, mit Rücksicht auf Psalmen und Aehnliches bei den Juden allenfalls fragen kann, könnte doch, so sollte man meinen, sich ein wenig Musik zugesellen. Aber auch in diesem Punkte hat offenbar die Muse vom Sinai, trotz Blitz und Donner, mit allem sonstigen Geräusch in der Weltgeschichte und bis auf die jüngste Zeit keine Ehre eingelegt. Ich will in erster Linie noch garnicht das Urtheil derjenigen erwähnen, die, wie der Componist Richard Wagner, dem Judenthum einigermaassen antipathisch, durch dasselbe zuerst genirt wurden und auch schon vor mehreren Jahrzehnten gegen das jüdische Wesen in die Arena traten. Es mag vielmehr an erster Stelle daran erinnert werden, wie der Jude Heinrich Heine sich selbst über den „grossen Beerenmeyer“ lustigmachte, also selbst die Verachtung eben jenes Meyerbeer nicht verhehlte, den Herr Richard Wagner als modernen Hauptbelag für die Unfähigkeit der Juden zu schöpferisch musikalischen Leistungen gekennzeichnet hat. Uebrigens ist auch schon in den Synagogen und am Cultus die angestammte Unschönheit zu beobachten. Eine Judenversammlung verräth gleich jeder Judenschule sofort in Sprache und Manieren das angeborene Talent zum Gegentheil aller Kunst. Von ernsthaft menschlicher Sprache und Gesittung liegt solches Gehaben ziemlich weit abseits. Das Hässliche in Lautausstossung und Gliederregung herrscht hier vor. Wenn schon die Wagnersche Schrift über das Judenthum in der Musik auf diese durchaus unästhetischen Allüren hinwies und die Judenmusik als unkünstlerisch verurtheilte, so hatte dies etwas zu bedeuten. Es wog viel, weil Herr Wagner, der selbst in der Musik das Geräusch liebte, an das Geräusch der Sinaimuse nicht den allerstrengsten Maassstab legen konnte. Soweit die Judenpresse gegen den Bayreuther Orpheus ausgegriffen hat, ist dies in den innersten Motiven weniger der formellen Beschaffenheit seiner Musik wegen als in der richtigen Witterung geschehen, dass seine Deutschnationalen Stoffe nicht zur allgemeinen Verjudung des Geistes stimmen. Die reactionär romantische und auch übrigens gar seltsame Haltung der Wagnerschen Texte und überhaupt der ganzen zugehörigen Denkweise

bot hier die Angriffspunkte und den Vorwand; aber die Hebräer hätten sich noch entschiedener gegen etwas gerührt, was Deutschnational, aber zugleich von jeder reactionär romantischen Verbrämung und von lächerlicher Abnormität freigewesen wäre. In der That ist auch später der Gegensatz zwischen Herrn Wagner und den Juden mehr verblichen. Die Emancipation von den Juden, die er selbst der Emancipation der Juden entgegengesetzt hatte, ist ihm mit seiner eignen Sache bis ans Ende nicht von Statten gegangen. Im Gefolge der Leier des Bayreuther Orpheus befanden sich viele reiche Juden und deren ausgiebige milde Spenden für die bekanntlich sehr luxuriösen und kostspieligen Inscenirungen der Zukunftsmusik. Da er dieses Gefolge nicht glaubte missen zu können und der Gegenwartsklang des Judengoldes nun einmal mit zur Ausstaffirung der Zukunftskunst gehörte, so liess er seine antijüdischen Dissonanzen zu immer leiseren Accorden hinstreben und unter jenem metallischen Klange unhörbar werden. Sein eignes Journal, die Bayreuther Blätter, führte am Ende der siebziger Jahre eine so leise Sprache über die Juden, dass es selbst dazu kam, zwar viele Seiten lang über sie zu schreiben, aber unter grundsätzlicher Vermeidung des Ausdrucks Juden. Ja es liess sich dahin vernehmen, dass diejenigen vom „fremden Element", die sich Herrn Wagner anschlössen, damit in eine höhere Geistessphäre gehoben, und dass auf diese Weise der Gegensatz ausgeglichen würde. Die zur Bayreuther Orphik beisteuernden Leute vom Judenstamme wurden also hiemit von ihren Judeneigenschaften losgesprochen. Das ist mehr als Ablass. Herr Wagner verstand hienach anscheinend die Kunst, vermittelst der Wagnervereine und Patronatsscheine die Juden von sich selbst zu erlösen, was nicht einmal Christus erreicht hat. Ja Herr Wagner, der auch eine Art allgemeinen Reformator vorstellen wollte, trieb dabei von den Juden noch Steuern ein. Die Wahrheit ohne Schein aber ist die, dass Herr Wagner sich selbst nicht hat von den Juden erlösen können. Doch soll ihm das Verdienst nicht bestritten werden, als selbständiger Schriftsteller schon früh in die Judenfrage eingegriffen und einige, mit der Kunst zusammenhängende Eigenschaften sowie die geheime literarische Verfolgungssucht der Juden zur Sprache gebracht zu haben. Bei einem Künstler, zumal bei einem solchen, den schon der in Sachen der gesetzten Phantasie nicht allzu anspruchsvolle Schopenhauer für phantastisch erklären konnte, begreift sich der Mangel politischen und socialen Urtheils. Neben-

beibemerkt, wurde die vorangehende Charakteristik des gesammten Wagnerschen Verhaltens zu den Juden dem lebenden Herrn ins Gesicht geschrieben und wird nunmehr nach seinem Tode in ihrer Wahrheit sowohl bezüglich der Wagnerei als der Juden wohl immer erkennbarer geworden sein. Mit allgemein geistigen, ja blos künstlerischen Gesichtspunkten ist, und wäre, auch wenn sie sich in Ordnung und Normalität befunden hätten, der Judenfrage nichts Consequentes und praktisch Durchgreifendes abzugewinnen gewesen, und es ist daher nicht zu verwundern, dass bei den Reibungen des Herrn Wagner mit den Juden nie etwas Erhebliches herausgekommen.

Ueberhaupt würden zwar Kunst und belletristische Literatur Einiges zur Entjudung und freien Herausgestaltung des Völkerwesens besserer Art vermögen, wenn sie nur nicht heute so sehr gebrechlich und abhängig wären. Die eigentliche Wissenschaft ist vermöge ihrer festeren Beschaffenheit schon zulänglicher; aber auch sie ist erniedrigt und zwar nicht blos zu vielfacher Dienstbarkeit an die Juden, sondern überhaupt durch verlehrtes und knechtisches Verhalten ihrer bestallten Handwerker und ihrer Komödianten, die aus Eitelkeit in ihr eine Rolle zu spielen scheinen möchten. Es muss daher die Auseinandersetzung mit den Juden erst social und politisch einen entscheidenden Fortschritt gemacht haben, ehe die Kräfte zweiter und dritter Ordnung, nämlich Gelehrsamkeit, schöne Literatur und Kunst in einigen Schaaren zu dem Muth gelangen, auch vorzurücken. Am wenigsten geeignet ist hiezu das Völkchen der Schöngeister, welches, besonders heut, mehr versteht, Form und Gehalt von fremdem Einfluss anzunehmen, als Formen zu schaffen und zu geben. Anstatt den Stoff zu bilden, ist es selbst ein weicher Stoff, zugänglich jedem Stempel und Gepräge. Seine Function beginnt immer erst, wenn eine Sache anderwärts entschieden ist und es nun weiss, wem es zu folgen hat. Aus diesem Grunde ist die socialitäre und politische Seite der Judenfrage die zunächst praktisch entscheidende. Sie ist dies auch schon darum, weil das Judenwesen sich durchaus auf die materiellen Interessen richtet. In dieser grob und niedrig materiellen Richtung liegt auch ein Hauptgrund der Unfähigkeit der Juden, sich in Wissenschaft und Kunst schöpferisch zu bewähren. Ihnen fehlt von Natur jene freie und uneigennützige Thätigkeit des Geistes, die allein zur uninteressirten Wahrheit und Schönheit vordringt. Die grössten Forscher und die grössten Kunstnaturen sind dies nur dadurch gewesen, dass

sie mit ihrer Denkweise über das gemeine Interesse erhaben waren, ja diese Erhabenheit meist bis zur Hinwegsetzung über das ausdehnten, was man gemeiniglich Lebensglück nennt. Der Jude ist nun schon seiner Racenanlage nach das grade Gegentheil. Er hat keine höheren wissenschaftlichen und künstlerischen Fähigkeiten; aber wenn er sie auch hätte, so würde er sie vermöge seiner niedrigen materiellen Richtung nicht schöpferisch entwickeln; denn hiezu gehörte eine Art von uneigennütziger Energie, die ihm völlig abgeht, ja die ihm an Andern nicht einmal verständlich ist. Es passt daher sehr wohl zu den übrigen Judeneigenschaften, dass die Schaffenskräfte in Wissenschaft, Literatur und Kunst fehlen. Etwas Talent, welches aber vom schöpferischen Genie weit entfernt bleibt, ist Alles, was sich ausnahmsweise bei einzelnen Juden findet. Meist ist aber auch dieses Talent nur eines der Aneignung und des Handeltreibens mit den geistigen Errungenschaften Anderer. Der Jude beutet meist fremden Geist ebenso aus, wie fremdes Gut. Wie er im Materiellen nicht zur schaffenden Arbeit neigt, so leistet er auch im Geistigen nichts Echtes und Positives. Dies ist die weltgeschichtliche Thatsache, die durch die ganze bisherige Umschau ins Licht gestellt worden ist. Hiezu kommt aber noch ein schlimmeres Gebrechen, die sociale und politische Untauglichkeit, die zu dem Ausschluss des feineren geistigen Verkehrs mit den Juden auch noch die Unannehmlichkeit hinzufügt, dass die Völker mit ihnen auch sonst nicht ohne Selbstschädigung nach gleichem Recht zu verkehren vermögen.

Viertes Capitel.

Politische und sociale Untauglichkeit.

1. Es giebt eine Kunst, die von Natur, und ursprünglich sogar fast instinctiv, geübt wird, — dies ist diejenige, welche dem Gemeinleben des Menschen seine Gestalt giebt. Es ist dies nicht die Staatskunst im engern modernen Sinne dieses Worts, sondern jene ganze Kunst menschlicher Geselligkeit und Gemeinschaft, auf welcher alle dauerhaften Vereinigungen zu politischen und socialen Gesammtgebilden beruhen. Auch in dieser Kunst sind nun die Juden,

mochten sie Gelegenheit zur Bildung eines eignen Gemeinwesens haben oder in der Zerstreuung unter andern Völkern leben, immer nur Stümper und Verderber gewesen. In Palästina haben sie miteinander nicht anders auszukommen vermocht, als vermittelst einer Theokratie, also der bornirtesten und schlechtesten aller Staatsformen. Die Knechte mystischer Autoritäten, haben sie nie anders als im Knechtsthum der Theokratie den Zügel für ihre gegenseitigen Begierden gefunden. Die Härte ihrer ganz äusserlichen Schablonengesetze war eine Frucht der angestammten Grausamkeit der ganzen Volksnatur. Nur der mystische Schrecken konnte die Begehrlichkeiten darin hindern, sich gegenseitig selbst aufzuzehren. Als die Furcht des Herrn, auf welche das in der Wüste gestiftete Gemeinwesen gegründet war, in den spätern Jahrhunderten nachliess, zerfleischten die Juden einander selbst und reiften so in den nächsten Jahrhunderten vor Christus zum völligen Untergang. Uebrigens ist aber die Beibehaltung ihres angestammten Nomadenthums durch alle Zeiten ein Zeichen dafür, dass die abstossenden Kräfte und Eigenschaften bei ihnen die sich gegenseitig anziehenden überwogen. Bei andern Völkern ist das eigentliche Nomadenthum ein Urstadium der Entwicklung und wird abgelegt. Bei den Juden aber findet sich von vornherein eine andere Art Nomadenthum, welches dauert und sich sogar erst mit der Zerstreuung des ganzen Volks zu voller Blüthe entfaltet. Die Juden haben seit Jahrtausenden, trotz allen aufgesogenen Reichthums, politisch kein eignes Haus, sondern hausiren bei andern Völkern herum. Sie sind ein zersetzendes Element geworden, welches sich in die andern Völker eindrängt und deren politisches Gefüge zum Vortheil der auserwählten Interessen ausnutzt.

Staaten oder, besser gesagt, Herrschaften sind in der Welt durch überlegene Kraft mittelst brutaler Gewalt gegründet worden; echte Gemeinwesen haben aber wesentlich immer andere Grundprincipien gehabt, als die nackte Gewalt. Als die germanischen Völker in der Weltgeschichte in den Vordergrund traten, zeigte sich bei aller Rohheit und in allen Stürmen der Völkerwanderung, dass ein gewisser sittlicher Zug zur gegenseitigen Treue den Kitt dieser Stämme bildete und deren politische Einrichtungen beseelte. Später entwickelte sich diese Anlage unter dem Druck vorherrschender Kriegsabhängigkeit und materieller Noth nicht anmuthend zu einem allseitig verzweigten Lehnswesen. Aber selbst in diesem sonst übeln Gebilde spiegelte sich der angestammte bessere Zug;

denn die Lehnstreue, die den Belehner und den Belehnten gegenseitig zu Schutz und Hülfe verband, war doch ein moralisches Element. Wir haben also Ursache, in unserer ganzen, die mittelalterliche und die moderne Welt beherrschenden Geschichte uns stets an das Princip zu erinnern, welches von dem der blossen Römergewalt in einer für die Menschheit günstigen Weise abwich und auch nicht in der vereinzelnden Kleinstaatlichkeit, wie sie sich bei den Griechischen Stämmen fand, steckenbleiben konnte. Mit einem gewissen Maass von Treue als Bindemittel lassen sich dauerhaftere und umfassendere Vereinigungen schaffen. Ist nun auch dieser tief sittliche Beweggrund bisher nur unter allerlei Einmischungen und Ablenkungen zur Bethätigung gelangt, so bildet er doch den Kern, auf den wir uns auch in der Zukunft zu verlassen haben. Wird dieser zunächst nur nationale und instinctive Grundzug zu einer allgemeinen, mit Bewusstsein gepflegten und gleichsam zur Religion erhobenen Treue des Menschen gegen den Menschen umgewandelt, so ist ein wesentlicher Theil unseres nationalen Berufs ausgeübt. Wir haben alsdann die alten einseitigen Gebilde der untergegangenen Völker auch im Geiste überwunden und die rohe Kraft veredelt, die sonst ohne ein solches tief sittliches Motiv ihre politischen und gesellschaftlichen Gebilde schuf.

Was steht nun aber diesem Grundzug des Strebens Deutscher Völker am fremdesten und feindlichsten gegenüber? Was ist nicht nur dem Kerne unserer Volksnatur, sondern überhaupt allen bessern Nationalitäten unleidlich und nicht blos moralisch, sondern auch politisch und social gefährlich? Ich meine, es ist jener Stammescharakter der Juden, der sich in der Judasthat ein weltgeschichtlich unvergessliches Andenken gestiftet hat. Der Verrath von Judas an Christus ist nichts Zufälliges, was allein auf die besondere Schlechtigkeit eines Individuums zurückzuführen wäre. Die Juden haben nicht blos andere Völker, sondern auch sich selbst immer schon mit Verrath bedient. Was sie zusammenhält, ist der niedrigste Eigennutz, und wo die Silberlinge den Verrath gebieten, da wird er ausgeführt. Das so oft in falscher Weise gerühmte Zusammenhalten der Juden ist nur jenes lockere Band der gemeinen Interessen und der Eigensucht. In Wahrheit ist das Volk des Verraths par excellence nicht fähig, ordentlich zusammenzuhalten, wie dies auch seine weltgeschichtliche Zerrissenheit und Zerfahrenheit bekundet hat. Bildeten die Juden jetzt einen Staat, so würde dieser unvergleichlich schlimmer gerathen, als der Polnische am Rande des

Untergangs. Die Juden würden einander aufzehren und verrathen, wenn sie auf sich allein angewiesen wären, ihre Eigenschaften nicht mehr an andern Völkern auslassen könnten und demgemäss sich selbst damit regaliren müssten. Schon ohnedies verüben sie auch in der jetzigen Lage gegen sich selbst Verrath genug. So sehr der Jude auch immer den Juden vorzieht und mit ihm gegen Andere steht, wo dies seinen Gewinn fördert, so bedarf es doch nur irgend welcher, auf der andern Seite liegender Vortheile, um den Juden seine Genossen, ja sein eignes Judenthum verleugnen zu lassen. Dies gestaltet sich oft komisch. Der jüdische Socialagitator Lassalle hatte erst seinen Namen zu entjuden versucht, indem er ihn durch Anhängung der Silbe le an das jüdische Lassal ein wenig französirte, wobei ihn jedoch sein angestammter Geschmack und die entsprechende Folgerichtigkeit verhinderte, auch das doppelte s zu entfernen. Später äusserte er sich, wie ich in meiner „Geschichte der Nationalökonomie" berichtet habe, unter nichtjüdischen Freunden gradezu dahin, er könne zwei Classen von Menschen nicht leiden, nämlich die Juden und die Literaten, und leider gehöre er zu beiden. Nebenbei bemerkt, gehörte er nicht zu den Getauften, aber wohl zu denen, die sich je nach der Geschäftslage zur Taufe erbieten. Offerirte er doch, um sein missrathenes Heirathsgeschäft günstig zu erledigen und den Beistand eines Bischofs zu gewinnen, seinen Uebertritt zur katholischen Kirche! Das ist nun derselbe Lassal, auf den sich die Juden nachträglich in Ermangelung besserer Stammesgenossen etwas zugutethun, und den sie trotz Allem, was er gegen die Bourgeoisie und mithin auch gegen sie selbst gewirkt hat, mit der unverschämtesten Reclame verherrlichen. Zerrissen und zerfahren ist bei den Juden Alles und nicht blos ihr Stil. Sie selbst sind unter sich ein verworrenes Chaos, in welchem alle möglichen Gestalten des Eigennutzes wild durcheinandertreiben. So sind sie denn auch keiner politischen Positivität und keines socialen Schaffens fähig. Die Feindschaft gegen das Menschengeschlecht ist auch politisch und social ihr Element, und hieraus erklärt sich auch Alles, was wir in jüngster Zeit auf Deutschem Boden von ihnen erfahren haben.

2. Der edelste sociale Kitt ist die Treue in Verbindung mit der Achtung vor Allem, was ernst und gross ist. Diese Achtung und der Sinn für das natürlich Hohe gehen dem Juden sammt jener Treue in allen öffentlichen wie in allen privaten Beziehungen des Menschen zum Menschen ab. Es ist dies die Mitgift der Race

und eine von der Religion unabhängige Eigenschaft. Wohl aber ist die Knechtsreligion mit ihrem Schrecken eine Frucht von jener Racenbeschaffenheit. Die starrste Autorität und der nackteste religiöse Terrorismus sind erforderlich bei einem Volk, dem das Gemüth fehlt, in welchem eine auf das Gute vertrauende Haltung und eine edle Gesinnung gegen Weltganzes und Menschen hätten aufspriessen können. Die Autorität, von welcher ein so verhärteter und auf die Eigensucht beschränkter Stamm gebändigt werden sollte, musste den mystischen Schrecken und die erbebende Furcht vor dem unsichtbaren Herrn zum Princip haben; denn für das rein und gut Menschliche und rein Natürliche fehlte alle Empfänglichkeit. Hiemit fehlte aber auch die Grundlage für jeden natürlichen Staat, und in diesem Sinne kann man sagen, dass die Juden zum eigentlichen Staat in seiner weltlich natürlichen Gestalt unfähig sind. Ohne das Joch der Theokratie können sie nicht leben; denn ohne dieses würden sie auch sich selbst völlig aufreiben und den Compass verlieren, der sie anleitet, ihre auserwählten Eigenschaften vorzugsweise gegen das übrige Menschengeschlecht zu kehren. So vertreten sie denn unter den übrigen Völkern die Staatlosigkeit und Staatsunfähigkeit par excellence. Es ist daher auch nicht grade zu verwundern, dass man lange Zeit dieser Unfähigkeit Rechnung getragen und die Juden grundsätzlich von der Staatsspielerei, der sie sich etwa gegen Fähigkeit und Beruf hingeben möchten, ferngehalten hat. Eher ist das Umgekehrte zu verwundern, dass man in der jüngsten Zeit damit so freigebig geworden ist, die Juden in alle mögliche Aemter und gesellschaftliche Stellungen in unverhältnissmässiger Anzahl eindringen zu lassen. Diese Unbekümmertheit um das politische und sociale Gleichgewicht und um die schon lange andauernde Störung desselben durch die Juden hat sich gerächt. Das mit dem politischen und socialen Wohlsein der Völker unverträgliche Element hat die verschiedensten Canäle der Gesellschaft erfüllt und sich namentlich auch in den Rissen und Spalten des alten socialen Gemäuers festgesetzt. Ueberall wirkt es anzehrend und trachtet danach, die angestammte Feindschaft gegen das Menschengeschlecht durch Ausbeutung der Verlegenheiten und des Unfriedens zur Geltung zu bringen. Es bewuchert auch politisch und social, was ihm erreichbar ist, und macht aus der Gesetzgebung wie aus der Parteiagitation und Verwaltung ein gewinnbringendes Geschäft für sich selbst.

Es ist bezeichnend, dass es grade haben Juden sein müssen,

die einerseits dem Besitzbürgerthum und andererseits dem Arbeiterstande die Parole vom Classenbewusstsein, Classeninteresse und Classenhass vorsagten und verhandelten. Schon der jüdische Nationalökonom Ricardo hatte in seinem Buch über politische Oekonomie seine darin niedergelegten Studienfrüchte aus Adam Smith vornehmlich dadurch verdorben, dass er fast ausschliesslich in verschrobenen Widersprüchen über die Gewinne theoretelte, die jede Classe auf Kosten der andern macht. Was Ricardo noch auf dem Standpunkt der Bourgeoisie ausklügelte, das setzten unter dem Schein und der Firma des Socialismus Intriganten und Agitatoren, wie die Herren Marx und Lassal, in Scene, um mit dem giftigen Judenhass, d. h. mit dem Hass, den die Juden gegen das Menschengeschlecht hegen, ohne Rücksicht auf Recht, beide streitende Theile Hebräermässig zu inficiren. Den Arbeitern wurde auf Deutschem Boden durch Lassal nicht etwa blos zugemuthet, sich ein Classenbewusstsein zuzulegen, sondern sich systematisch mit Classenhass zu erfüllen. Aehnlich, nur schwächlicher, hatte sich schon Herr Marx ausgelassen, obwohl er zu Genossen seiner Intriguen Fabrikanten hatte, die ihre Arbeiter, wie beispielsweise Herr Engels, mehr von oben herab ansahen und mehr anherrschten, als es andere Bourgeois fertigbringen. Im Grunde passt aber Beides auch schönstens zusammen. Wie die Juden sich einen auserwählten Stammesdünkel sowie einen Racen- und Religionshass gegen das übrige Menschengeschlecht ausgebildet haben und im Cultus dieses Hasses, zu allem Positiven ohnmächtig, eine Befriedigung suchen, so sollten auch Arbeiter und Bourgeois ihrem Vorbilde folgen. Es verschaffte der jüdischen Bissigkeit eine zeitweilige Genugthuung, am nichtjüdischen Element die angestammte und weltgeschichtlich angeschwollene Bosheit auch durch Einmischung in die sociale Frage gehörig auszulassen. So wurden alle bessern und edlern socialistischen Ideen verzerrt und verjüdelt und die grossen menschheitlichen Ziele wirklicher Socialität von der Judenhaftigkeit zum graden Gegentheil entstellt. Der Classenhass, der sich gegen Alles, nur nicht gegen die Judenbourgeois richten sollte, wurde cultivirt, damit die Juden ihn ausbeuten und in der gespaltenen Gesellschaft um so leichter zur Herrschaft gelangen könnten. Nun aber ist das Racenbewusstsein der Völker aus dem bisherigen Schlafe aufgefahren und hat sich mit einer edleren und berechtigteren Gattung von Hass, als ihn die Juden cultiviren, nämlich mit dem Hass gegen das Schlechte und Ungerechte, gegen die Hebräer und allen Hebraismus gewendet.

Wie die Juden nicht nur zum Positiven, sondern auch zum echten und heilsamen Negativen unfähig sind, das zeigt der Charakter der Art von Hass, die bei ihnen herrscht, und mit der sie Andere anzustecken suchen. Dieser Hass ist ein solcher, wie er vom Schlechten gegen das Gute gehegt wird, also die vollständige Umkehrung von jenem heilsamen Hass, den der Gute gegen das Schlechte empfinden muss. Wenn man von Verneinung und Vernichtung redet, so denke man doch vor allen Dingen an diesen gewaltigen Unterschied der beiden Hassarten. Auch der Racenhass will, wie der Classenhass, auf seine Bestandtheile analysirt sein. Wo der Hass dem Schädlichen, der Lüge, der Vergewaltigung und überhaupt dem Ungerechten gilt, da ist er am Orte. Wo er aber unabhängig von dem Leitfaden zum Bessern auftritt, und allein den gemein selbstsüchtigen Reibungen und Kämpfen von Nationalitäten und Classen entspringt, oder gar von den schlechten Elementen her gegen die guten erzeugt ist, da hat man es, wie mit einer verwerflichen Quelle, so auch mit verwerflichen Strömungen zu thun. In diesem Sinne den Racenhass pflegen, hiesse den Juden selbst nachahmen; denn diese sind in der schlechten Bedeutung der Sache voll davon. Grade entgegengesetzt stellt sich aber die Sache, wenn der Racenhass den Hass gegen die Schädlichkeit und das Ungerechte bedeutet, welches von einer Race repräsentirt wird, und von dieser Art wird der moderne Völkerhass gegen die Juden sein, wo er sich richtig gestaltet und versteht.

3. Von dem verderbenden Einfluss, den die Juden auf die Dauer stets ausüben, wo sie etwas von der Politik und Gesetzgebung an sich reissen, habe ich schon im ersten Capitel mehrere wichtige Proben aus unserer jüngsten Geschichte angeführt. Hier sind nun diese und andere Proben auf die Ursache des ganzen Treibens zurückzuführen und im Lichte der politischen und socialen Untauglichkeit des Judenstammes zu betrachten. Ich erinnere aus den verschiedenen Beispielen nur an eines, nämlich an den Advocatenzwang, der wesentlich durch jüdische Advocaten und sonstige jüdische Gesetzmacher dem Justizwesen des Deutschen Reichs einverleibt worden ist. Bis 1879 hatte Preussen noch wesentlich ein anderes Regime, welches diese völlige Bevormundung des Publicums durch Advocaten nicht kannte. Ueberhaupt war jener bessere Zustand und die Rechtsgrundsätze, die sich noch vom Geiste der Reformen Friedrichs II herschrieben, von durchaus anderm Schlage, als diese neuste Justizgesetzgebung mit ihrer uncontrolirbaren Macht

uncollegialischer Einzelrichter, mit ihrer flüchtigen unprotokollirten und demgemäss garantielosen Mündlichkeit, mit ihrem Aufwand von überflüssigen Formen, eingeschobenen Halburtheilen, vorläufigen Vollstreckungen und alle den nichts weniger als natürlichen oder rationellen Einrichtungen, welche die Aufgabe lösen, das gerichtliche Verfahren zu einem recht verwickelten und in sich ungleichartigen Maschinengetriebe zu machen. Das Werk sieht stark nach dem auserwählten Volke aus; ohne innere Consequenz und ohne Stil, ich meine ohne den Baustil von einheitlichem Charakter, zeigt es überall Risse und Spalten. Es ist ein Mosaik aus allerlei Steinchen, und in der That haben die Kinder Mosis daran den Hauptantheil. Nicht blos im Reichstage, sondern auch sonst haben sie uns mit ihrer heutigen Nachfolge jenes Sinaigesetzgebers heimgesucht. Aber dieser Beruf der Juden gilt nur für Juden und nicht für andere Völker. Auch führt er zu nichts, wo nicht Donner und Blitz dazu helfen, die Begehrlichkeiten des auserwählten Volks ein wenig in den Hintergrund zurückzuschrecken. Wo sich die Juden herausnehmen, anderer Völker Gesetze zu machen, da sorgen sie wesentlich nur für sich und die ihnen erwünschten Monopole, bekunden aber im Uebrigen ähnliche Eigenschaften, wie in Wissenschaft, Kunst und Literatur. Auch hier ist Alles, was sie vorbringen, gestaltlos, abgerissen, zerfahren, unordentlich und inconsequent. Die einzige Folgerichtigkeit, welche sich allenfalls aus Judenarrangements herausfinden lässt, ist die des eignen Vortheils. Alles Uebrige geht in die Brüche. Am meisten aber leidet der natürliche, gesunde und gerechte Sinn, gleichviel in welchen Bevölkerungsschichten er sich geltendmachen will. Friedrich II von Preussen hätte am liebsten die Advocaten ganz abgeschafft gesehen; dagegen ein Jahrhundert nach seinem Tode sind die Processparteien selbst zur Seite geschoben und die Advocaten ihre effectiv uncontrolirbaren Vormünder geworden. Die Mündlichkeit des Verfahrens gewährt unter diesen Umständen keinen Vortheil, sondern bringt nur Schaden. Das schablonenhafte Vorbringen der Advocaten giebt keinen unmittelbaren Eindruck von der Sachlage und ist, mit Ausnahme einiger Formalien, jeder schriftlichen Feststellung entzogen. Wie also der Advocat plaidirt hat, bleibt der Partei für immer unbekannt, wenn sie nicht etwa dem Advocaten persönlich nachläuft, was ihr übrigens auch nicht leicht gemacht werden wird und bei auswärtigen Processen der Regel nach unthunlich ist. Ueberdies sind die Advocaten nach der neuen Taxe, die man Judentaxe

nennen könnte, enorm kostbar gemacht. Sie sind aber nicht einmal an das Einhalten dieser hohen Taxe gebunden, sondern können echt jüdisch den Handel mit der Partei noch höher abschliessen und, wenn diese nicht ihre beliebige Forderung erfüllen will, die Sache zurückweisen. Da nun der Advocatenstand von Juden wimmelt, so wird bald das auserwählte Volk den Gerechtigkeitsbeistand ganz in Händen haben und dafür Monopolpreise machen. Nebenbei bemerkt, ist auch die richterliche Justiz bis zur völligsten Unverhältnissmässigkeit und Unerschwinglichkeit vertheuert. Offenbar haben die gesetzgebernden Juden auch hierauf hingewirkt, damit die ihnen am Herzen liegende Advocatentaxe entsprechend hoch geschraubt werden könnte und in Vergleichung mit den eigentlichen Processgebühren nicht zu ungeheuerlich erschiene. Das Kunststück hilft aber nichts. Das Publicum weiss bereits zu würdigen, wie theuer ihm die neue Judenjustiz zu stehen kommt. Theuer und schlecht, das ist das einfache Gesammturtheil über die neue Processgesetzgebung des auserwälten jüdischen Reichs Deutscher Nation.

Ich habe das Beispiel der bürgerlichen Processordnung speciell ins Auge gefasst; aber der Einfluss des Juden- und Advocatenthums hat sich in unserer Gesetzgebung der sechziger und siebziger Jahre in jeglicher Richtung geltendgemacht. Mir fehlt hier der Raum, um dieses Uebel auch noch an andern Gesetzgebungsstücken, als den schon früher erwähnten, näher zu kennzeichnen. Im Allgemeinen lässt sich jedoch sagen, dass sogar der liberale Vorwand, die Selbständigkeit und Selbstthätigkeit des Einzelnen zu erhöhen, immer nur solchen Einrichtungen Vorschub geleistet hat, vermöge deren das Publicum der jüdischen Ausbeutung anheimfallen und den Schutz oder, wenn man will, die Vormundschaft staatlicher Behörden thatsächlich mit einer Bevormundung durch jüdische oder verjüdelte Elemente vertauschen soll. Dies ist das Ziel der gesetzgeberischen Judenherrschaft, mit der in allen innern Angelegenheiten das Deutsche Reich seine ersten Jahrzehnte geschmückt gesehen hat. Auch in andern Gesetzgebungen, wie beispielsweise in der Oestreichischen, hat sich ungefähr in eben jenen Jahrzehnten etwas Aehnliches seitens der Juden betrieben gefunden; doch ich kann hier nicht auch noch auf andere Staaten und Völker eingehen. Das Motiv der jüdischen Gesetzgeberei bei allen Völkern ist nur eines, — die Machtvermehrung des Judenthums. Freiheitliche Ideen sind für den Juden nur Geschäftsvor-

wände. Für ihn ist blosse Emancipation nur eine Etappe zur Herrschaft, zu factischen Vorrechten und zu sanctionirten Monopolen. Gleichviel, ob er die Miene der Freiheit annimmt oder sich conservativ geberdet, — stets macht er seine Rechnung im Sinne auserwählter Vortheile, die er bei der einen oder der andern Partei lucriren muss. Das Volk Judas macht daher seine Geschäfte mit allen Parteien, indem es sich unter dieselben vertheilt, wie es sich ja auch unter alle Völker zerstreut. Es ruinirt aber auch alle Parteien, wie alle Völker, bei denen es dauernd für sich die Oberhand gewinnt, möge nun innere oder auswärtige Politik in Frage sein. Wo der Ruin ohnedies in Sicht ist, beschleunigt es ihn. Polen wäre ohne den dortigen starken Judeneinfluss nicht so rasch seinem Schicksal anheimgefallen. Wo ein Reich Auflösungssymptome zeigt, da sind die Juden sofort dabei, sich an den morschesten Stellen einzubohren. Ebenso machen sie es mit den Ständen und Parteien. Noch ist kein Berufsstand und keine Partei, die der Verjudung anheimfiel, lange bei gesundem Leben verblieben. Um ein Beispiel aus unmittelbarster Nähe zu wählen, so ist die früher sogenannte Fortschrittspartei, die sich 1884 zur Deutsch freisinnigen Partei umtaufte, namentlich in ihrem Berliner Mittelpunkt von jeher verjudet gewesen und es immer mehr geworden. In Berlin sind ihre Elemente wesentlich nichts mehr als Werkzeuge jüdischer Cliquenwirthschaft zur Beherrschung der Communalangelegenheiten der Reichshauptstadt. Im Ganzen ist die Partei verwässert und ist ihre Charakterlosigkeit in ihrer völligen Reducirung auf ein laues und flaues Bourgeoisiegeschäft mit der steigenden Verjudung immer sichtbarer geworden. Stille und verborgene, vielleicht bisweilen etwas widerwillige Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Fände sich einmal eine leitende, etwas selbständigere Persönlichkeit, die, so judengenössisch sie auch übrigens zu verfahren genöthigt wäre, doch nicht das Aeusserste leistete und sich in Manchem zurückhielte, so hätte sie für ihre Stellung in der eignen Partei sicherlich mit Judenränken zu kämpfen. Sie würde wohl gar als Partei in der Partei angefeindet werden, und ähnlich würde es überall gehen, wo Einer, der kein Jude, sondern ein Deutscher und gegenüber den Hebräereigenschaften nicht ganz unempfindlich wäre, ein paar wirkliche politische Grundsätze im Gegensatz zu dem alle Grundsätze verhandelnden Judenopportunismus und zur zugehörigen Judenanmaassung einigermaassen folgerichtig vertreten wollte. Doch genug von der sogenannten freisinnigen Partei, deren Freisinn

durchschnittlich und im Ganzen nur der Sinn für das freie Juden geschäft gewesen und geblieben ist.

Ueber die Verjudung der Deutschen sogenannten Socialdemokratie habe ich eingehender in der schon erwähnten 3. Auflage meiner „Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus" (1879) gehandelt. Anfangs der sechziger Jahre war auf Veranlassung des Amerikanischen Kriegs und der zugehörigen Baumwollennoth unter den Arbeitern die Regung über ihre allgemeine Lage zeitweilig stärker geworden und stellte auch auf Deutschem Boden die Herausbildung einer abgesonderten Arbeiterpartei in Aussicht. Mit dem Schulzeschen Einschläferungstreiben konnte es nicht fortgehen; aber der Jude Lassal, der sich voreilig als Gegenunternehmer aufspielte, verpfuschte doch nur die natürliche Entwicklung der Sache. Durch ihn wurde die Bewegung, die sich sonst freiheitlich und naturwüchsig, zunächst in der Richtung auf Arbeitercoalitionen, entwickelt hätte, auf ein staatsspielerisches Phrasenthum abgelenkt und in Bahnen geschoben, die nach der spätern völligen Verjudung der Sache seitens der Marxisten die Partei demoralisirten und nach dem Socialistengesetz einer noch weitern Verflachung und Verblassung zu einem ausschliesslich parlamentsspielerischen, sogar mit jüdischen Bourgeoiselementen versetzten Dasein entgegenreifen liessen. Grade die consequenten und kräftigeren Elemente mussten und müssen sich von der moralischen Verkommenheit des begeisterungslosen, zum Geschäft gewordenen Judentreibens in dieser sogenannten Socialdemokratie angewidert finden. Seit den achtziger Jahren, in denen sich der Antisemitismus regte, hat diese sogenannte Socialdemokratie ein Geschäft daraus gemacht, wo sie irgend konnte, gegen den Antisemitismus zu demonstriren und die Arbeiter im judengenössischen Sinn irrezuführen. Bei den Wahlen zum Deutschen Reichstage hat sie sogar jüdische Bourgeois, die im Grunde von wirklicher Socialdemokratie nichts wissen wollen, zu ihren Candidaten und Abgeordneten gemacht und überhaupt mit Hülfe der Juden die Erweiterung ihrer nichtigen Parlamentsspielerei durch allerlei Durchstechereien und Compromisse mit völliger Selbstdegradation nicht erobert, sondern angestammtermaassen erschlichen. Auch ist ihr judenhaftes Schleicherthum während der mehr als zehnjährigen Geltung des Bismarckschen Socialistengesetzes durch die Unterdrückung der Oeffentlichkeit gradezu begünstigt gewesen. Ohnedies wären Abspaltungen und Umwandlungen schon mit Ende der siebziger Jahre eingetreten, statt dass sich erst mit

dem Anfang der neunziger Jahre einige innere Opposition gegen die erzdespotische Parteiherrschaft zu verlautbaren vermocht hat. Der Hebräercharakter ist aber in der geistigen und in der äusserlichen Leitung der Partei so vorwiegend, ja so ausschliesslich herrschend geworden, dass man die Socialdemokratie getrost als eine Judokratie über die Arbeiter, ja sogar als eine Form der Ausbeutung des Arbeiterthums für allgemeine und specielle Hebräerzwecke bezeichnen kann. Selbstverständlich ist hiemit jede bessere Grundlage und jede Begeisterung in den mehr oder minder enttäuschten Elementen des Arbeiterthums und der socialistisch strebenden Gesellschaftsbereiche abhandengekommen.

Wesentlich programmlos und täuscherisch, hat die socialdemokratische oder vielmehr Marxokratische Parteidirigirung ihre judenhafte Impotenz bewährt. Es hat sich an dem ganzen Gebahren von den sechziger bis zu den neunziger Jahren, also während eines ganzen Menschenalters gezeigt, dass diese socialdemokratelnden Hebräer sich auf nichts weiter verstanden, als auf communistelnden Humbug, und nichts weiter wollten, als überall die Ausbeutung der Sache für ihre Race und im Einzelnen augenblickliche Agitationsfrüchte in Gestalt von Parteiposten nach ihrer Manier ehrender und nährender Art. Mit der Ehre ist es freilich für diese Juden und Judengenossen in Schande ausgelaufen, ich meine in allerseits erkennbare Schande; denn für den Kenner war schon in den siebziger Jahren kein Zweifel, dass trotz der äussern Parteiausdehnung die moralische Abwirthschaftung ihren Gang ging und der Fortschritt höchstens in der Vorwärtsbewegung des Hebräerthums gegen die bessern Nationalitäten gefunden werden konnte. Dieser Fortschritt in dem Einfluss des Judenthums ist überall ein Rückschritt bezüglich der naturwüchsigen Regsamkeit moderner Völkertriebe, wo diese sich auch zu bethätigen haben mögen. Speciell in der Arbeiterpartei ist er eine Unterbindung wirklicher Volkskräfte und eine Anzehrung der Fähigkeit zu gesunder Volksmoral. In der höheren Aufgabe aber, die nicht parteibeschränkt sein kann, in der gleichzeitigen Individualisirung und Socialisirung von Gesellschaft und Staat sind jene jüdischen Velleitäten und Machen von Hebräischem Diebscommunismus und von strolchhafter Despotie ein entkräftendes und die Glieder der Nation lähmendes Gift. Wie die sogenannte Socialdemokratie am Volke einen dreifachen Verrath begangen, indem sie zu dem Verrath an die Hebräer noch den zugehörigen Verrath an das Verlehrtenthum

und denjenigen an den Zwangsstaat gefügt, dafür findet man neue Ausführungen oder kennzeichnende Hinweisungen an verschiedenen Stellen, namentlich aber im Schluss der jüngsten Auflage meines Cursus der National- und Socialökonomie. Dort wird auch überhaupt socialitär eine feste Stellung genommen und gezeigt, wie am meisten unter den Händen der Hebräer der Socialismus zu einer Beschränktheit des 19. Jahrhunderts geworden ist. Doch der Ruin der Parteigebilde und nicht der umfassenderen Bestrebungen ist hier unser unmittelbares Thema.

Es hiesse die Beispiele unnütz häufen, wollte man auch noch die compromisssüchtige Misere des sogenannten Nationalliberalismus als Domäne des Judengeschäfts kennzeichnen. Hier ist Alles zu handgreiflich. Diese stark mit dem Professorenelement und auch mit andern Vertretern der geistigen Verkommenheit und der Verbildung untermischte Gruppe eignete sich besonders dazu, von vornherein von Juden constituirt und bis an den Rand des völligen Bankerotts geleitet zu werden. Die alte Wahrheit, dass sich die Juden immer da am liebsten festsetzen, wo etwas morsch ist, weil sie nämlich gegen das Feste und Gesunde nicht aufkommen, — diese verlässlichste aller socialen und politischen Wahrheiten bewährte sich auch in der genannten Partei oder vielmehr Gruppe. Was sich die Deutsche Intelligenz zu sein dünkte, liess sich da von Juden im doppelten Sinne des Worts anführen. Die Harmonie von Professoren und Juden ist kennzeichnend für beide Theile. Nebenbei bemerkt, drängen sich die Juden auch geflissentlich zu den Universitätsprofessuren; denn sie wissen, dass es in dieser Sphäre etwas Corruptes zu bewirthschaften giebt. Der Verfall lockt sie auch hier an, wie überall. Umgekehrt bedienen sich aber die Professoren wiederum der Juden, um das morsche Gebäude durch dreiste Reclame für ein höchst gediegenes und festes ausgeben zu lassen. Auch coquettiren sie mit den literarischen Juden und schmeicheln ihnen schon deswegen, damit diese durch ihre Presse und ihre Zeitschriften den Professorautoritätchen den Firniss geben, dessen diese Kathedergestelle gar sehr bedürfen. Die Juden ihrerseits machen aber wiederum durch diese Vergesellschaftung ein Geschäft. Sie beuten so nicht blos die Parteien, sondern auch einen der wichtigsten Verwaltungszweige, in welchem sie am schädlichsten werden, nämlich den des höhern Unterrichts, für sich aus.

4. Nach dem Vorangehenden kann es kein Wunder nehmen,

dass nicht blos jedes Gemeinwesen und jede Partei, sondern überhaupt jede Sache ruinirt wird, bei welcher die Juden zu einem unverhältnissmässigen oder gar herrschenden Einfluss gelangen. Um nur noch ein einziges sociales Beispiel zu nennen, so ist die Angelegenheit einer bessern Bildung und selbständigen Existenz der Frauen grade auf Deutschem Boden vorzugsweise in die Hände von Jüdinnen gerathen und hiedurch von ihren würdigeren Zielen abgelenkt worden. Die Frage der Frauenrechte oder, umfassender ausgedrückt, die ganze sociale Frage des weiblichen Geschlechts ist von den Juden in eine Geschäftsagitation niedrigster Sorte verkehrt worden und hat dabei, wie begreiflich, jeden edleren Geisteszug eingebüsst. Die plumpe Geschäftsmache, mit der das Judenelement sich hier, wie überall, mit der bekannten edlen Dreistigkeit vordrängte, hat nicht nur die bessere Frauenwelt abgeschreckt, sondern auch bei denjenigen, die etwa noch mit bessern Anlagen in dieses Treiben geriethen, theils corrumpirend, theils entmuthigend gewirkt. In der That wäre es auch das Aeusserste des Verfalls, wenn jener Mangel an Gesinnung und Scham, der als Judendreistigkeit schon im gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr so widerwärtig und belästigend hervortritt, auch noch gar in der Frauenwelt Deutscher Abstammung seine Früchte zeitigte.

In einer andern Richtung lassen sich die socialschädlichen Eigenschaften der Juden beobachten, sobald bei Gelegenheit irgend einer skandalösen Affaire der schwächere, aber im Rechte befindliche Theil vollends zu unterdrücken oder überhaupt die Partei einer schlechten Sache zu nehmen ist. Hievon noch eingehender zu reden, wie in den früheren Auflagen dieser Schrift, ist in den neunziger Jahren wahrlich schon überflüssig geworden; denn das Material hat sich gehäuft und liegt bezüglich der eigentlichen Skandale sozusagen schon auf der Strasse. Selbst die allgegenwärtige Judenpresse hat nicht verhindern können, dass einige Kunde von der völligen Skrupellosigkeit der Hebräer in die weitesten Kreise gedrungen ist. Ich werde daher hier auf Einzelheiten fast verzichten können. Die fraglichen Dienste sind übrigens in der Judaspresse auch etwas ganz Begreifliches. Diese versteht es nur dann aus vollem Halse aufzuschreien, wenn irgendwo ein Mitjudas angefasst wird. Die Solidarität im Judenthum reicht soweit, als das gemeinsame Geschäft. Der Jude weiss, dass seine Leute überall eigentlich nur ein einziges Geschäft treiben. Dem, welcher ein Jude ist, müssen alle Dinge zum Vortheil dienen, gleichviel ob sie gut

oder übel sind. Da nun aber die üblen am einträglichsten sind, so zehrt der Jude von diesen, wo er sie findet. Der Dienst schlechter Sachen ist eine ergiebigere Domäne, als das Eintreten für wirkliche Gerechtigkeit. Hiedurch erklären sich eine Menge von Vorkommnissen, die sich alle Tage in der Presse und in der Besorgung der Geschäfte des gewöhnlichen Lebens wiederholen. Jedermann kann sie beobachten. Mir selbst ist die Zeitungslectüre auch nach dieser Seite hin widerwärtig geworden; denn wer mit Kenntniss des innern Pressgetriebes und der Verhältnisse, die entstellt werden, die Zeitungskundgebungen liest, muss sich mit Ekel von diesen Verjudungen der Wahrheit abwenden.

Auch in eignen Sachen, namentlich aber bei Gelegenheit des Kampfes, der sich an meine Entfernung von der Berliner Universität knüpfte, konnte ich es mit Händen greifen, wie mehrere jüdische Mediciner, die auch zugleich Literaten waren, die Geschäfte der Professoren gegen mich besorgten und mich mit Unwahrheiten und Beschimpfungen sowie insbesondere mit Andichtung von Grössen- und Verfolgungswahn vor dem Publicum herabzuwürdigen suchten. Einzelne dieser Kämpen waren so arg hineingerathen, dass sie sofort öffentlich abgethan wurden, wenn sie auch von den Judenblättern selbst, in denen sie geschrieben hatten, durch Aufnahmeverweigerung einer jeden Berichtigung geschützt wurden. In der Schrift „Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts“ (1880) und in „Sache, Leben und Feinde“ (1882) habe ich diese und andere Stückchen unter Nennung der Namen näher beleuchtet und auch über einzelne Zeitungen von ausgeprägtester Judenhaftigkeit manche Thatsache beigebracht. Doch es mag hier genug sein, mit der Gesellschaftswidrigkeit der Juden aus der Sphäre der innern Politik bis an die Grenze gelangt zu sein, wo die schlechten Privatdienste ihr Wesen treiben. Unter den Schweizern, die in das Ausland gehen, ist es doch nur ein Bruchtheil, der sich im eigentlichen Sinne des Worts verdingt, mag es sich nun um Regierungs- und Parteiinteressen, also etwa um Vorgänge in den Parlamentshäusern oder um die Leitung von Irrenhäusern und ärztliche Gutachten handeln, die den Familien autoritätlerische Sicherheit über eine von ihnen behauptete Geisteskrankheit gewähren. In beiden Gebieten, in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung, im öffentlichen wie im Privatleben, lassen sich unqualificirbare Dienste leisten. Man könnte nun solche dienstwillige Ausländer, gleichviel ob sie von den Alpen kommen oder nicht, Vermiethungsschweizer nennen.

Indessen ist es bei den eigentlichen Schweizern, wie gesagt, nur ein Bruchtheil, der in Frage kommt; bei den Juden ist aber das schmückende Beiwort zu entbehren; denn die Vermiethungsschweizer können mit ihnen nach Art, Zahl und Verbreitung nicht im Entferntesten concurriren. Wollte Jemand von Vermiethungsjuden reden, so wäre dies übel angebracht. Der Jude ist das, was er bedeutet, auch ohne weiteren Zusatz. Er spielt alle Rollen und macht alle Geschäfte, die ihm Gewinn bringen, — das sagt genug und gilt nicht blos im Kleinen, sondern auch für die grosse Politik.

5. Wo und wann die nationale Politik in irgend welchen Ländern im Sinken ist, sind auch die Juden fähig sich aufzuschwingen und auf die Geschicke der betreffenden Länder einen entscheidenden Einfluss zu gewinnen. Dies lehren Frankreich und England. Beide Westmächte haben an Ansehen in der Welt verloren. Bei Frankreich ist es eine jähe Wendung gewesen, durch die seine zeitweilige Ohnmacht vor Aller Augen sichtbar geworden ist. In England ist es mehr ein schleichendes Uebel, durch welches die relative Machtstellung dieses Reichs allmälig herabgemindert worden. Es ist eine übelverstandene Krämerpolitik, in der sich seine neuere Unfähigkeit zur Würde und Action ausdrückt. Nun ist es, wie schon früher erwähnt, bezeichnend, dass in beiden Ländern Juden wiederholt zu einer ersten Rolle gelangt sind. In Frankreich hatte Herr Gambetta unter der Firma einer opportunistischen Halbdemokratie sich mit Hülfe der Crémieux und Anderer vom Pariser Judenbunde aus einem jüdischen Advocaten zu einem Vaterlandsadvocaten emporbugsirt. Er hatte so unter der Firma nationaler Vertheidigung während der Belagerung von Paris in den noch uneroberten Theilen Frankreichs seine Judenanlage zur Politik im eigentlichen Sinne des Worts in Scene gesetzt. Er hat es mit dem Kriege gemacht, wie wenn es sich um ein Reclamestück handelte. Er hatte wie auf einer Theaterbühne mit improvisirten Soldaten und Kanonen viel Lärmen gemacht und sich dafür von der Judenpresse verherrlichen lassen, als wenn dieser neue Moses mit seinem Judenstabe nur anzuschlagen brauchte, um Armeen dem Erdboden entsteigen zu lassen. Frankreich aber hat den Schaden dieser decorativen Vertheidigung und solcher Theaterstreiche in Menschenleben und Geld bezahlen müssen. Wie einflussreich aber die Judenschaft und Judenpresse in Frankreich sind, sieht man daraus, dass grade diejenigen, durch welche das nationale Fiasco gesteigert und besiegelt worden, trotzdem, und zwar zuerst hinter den Coulissen, die Regierer

Frankreichs werden konnten. So war Gambetta der Hauptregisseur der republicanischen Komödie geworden, die aller ernsthaften Freiheit hohnspricht und die nationale Würde unter Scheinphrasen für dieselbe escamotirt. Der Opportunismus oder, mit andern Worten, die Gelegenheitspolitik nach Profitconjuncturen in Bezug auf Aemter- und Einflusserschleichung ist so recht etwas, was dem grundsatzlosen jüdischen Wesen zusagt. Dieser Opportunismus, der die günstige Zeit nach der persönlichen Einträglichkeit des politischen Geschäfts beurtheilt, ist denn auch von Herrn Gambetta dergestalt geübt worden, dass man diesen Italienischen Juden, der sich als Französischer Patriot aufgespielt hat, nur durchschauen konnte, wenn man ihn einfach als Geschäftsmacher betrachtete. Die Unterstützung des internationalen Judenbundes zu Paris bei der politischen Bewirthschaftung Frankreichs war unverkennbar; hatte doch schon Napoleon III sehr stark mit den Juden und insbesondere finanziell mit den Péreires gewirthschaftet! Aber auch noch später, ja auch nach dem Tode des Herrn Gambetta, ist die verdeckte Judenleitung und Judenausbeutung Frankreichs die Hauptsignatur geblieben, und wahre Intransigenten würden die sein, welche vor Allem auch nicht die geringste Transaction mit dem Judenthum duldeten und dieses aus der politischen Herrschaft Frankreichs wegfegten.

Was England betrifft, so hatte sich an die Spitze desselben wiederholt als erster Minister ein Herr von so ausgeprägter jüdischer Abstammung gebracht, dass er schon durch seinen Namen den Charakter der Thatsache kennzeichnet. Es war nämlich seinem wirklichen Namen nach ein Herr von Israel, der nicht blos Englands Schatzkammer verwaltet, sondern es auch als erster Minister regiert hat. Seine Vorfahren haben in der neuern Zeit den Namen derer von Israel, nämlich D'Israeli, auserwählt und geführt, um sich als rechte Kinder Israels zu zeigen. Er aber hatte es schliesslich vorgezogen, als Englischer Premier diesen allzu kennzeichnenden Namen mit dem eines Lord Beaconsfield zu vertauschen. Die Sache bleibt aber dieselbe. Was den Herrn selbst und dessen politische Anlage betrifft, so hatte er es früher einmal bei den Radicalen versucht, seine politischen Bekenntnisse verschiedentlich gewechselt und schliesslich bei den Tories ein zu seiner Beförderung ausschlagendes Geschäft etablirt. Einer vom Judenstamm öfter als Toryminister, — das ist das sicherste Zeichen, dass die Englische Aristokratie noch mehr im Verfall begriffen sein muss, als die übrige Englische Gesellschaft! Ein Vollblutjude als Führer der

Vollblutlords und des ganzen adeligen England, — eine bessere Decoration für den Misch- und Missstand der Britischen Angelegenheiten konnte es nicht geben. In der That hatte denn auch Herr von Israel, von dessen Namen wir nicht halbhebräisch, sondern ganzdeutsch reden wollen, die auswärtige Politik Englands nach den Grundsätzen einer privaten Finanzunternehmung erledigen wollen. Er hatte es versucht, durch Actiengeschäfte sachte ganze Länder einzucassiren, wobei er eine besondere angestammte Vorliebe für die alte Judenheimath Aegypten an den Tag legte. Seine Urahnen liebten das Gold und Silber der Aegypter; er aber wollte Moses Verwaltungssystem noch übertreffen und gleich die Aegypter selbst einstecken. Diese Geschäfte für Englische Rechnung hätten ihm von Manchem wohl gar als Erfolge ausgelegt werden können; aber wer näher zusieht, erkennt, dass der Romanschreiber Disraeli, mit oder ohne Apostroph, da, wo er sich vom jüdischen Roman in die Wirklichkeit der Politik anderer Völker verirrt hatte, nur eine untergeordnete Copistenrolle spielte. Seine politischen Schachergeschäfte mochten dem angestammten Genius entsprossen sein; aber wo er später immer mehr die Miene angenommen hatte, eine Politik des militärischen Prestige zu spielen, ist er nur ein unbeholfener und obenein unglücklicher Nachahmer von dem gewesen, was ihm auf dem Festlande imponirte. Er machte es in diesem Punkt wie alle Juden, die, von ihrem Ursprung her an starre Autorität gewöhnt, überall einer Autorität bedürfen und infolge der angestammten Unfähigkeit im Urtheil regelmässig unter den Einfluss des Nächsten gerathen, was eben der Tag bringt. Natürlich geriethen die Nachahmungen, in denen sich der Herr von Israel, nach Art aller Herren von Israel, erging, angestammtermaassen herzlich schlecht. Trotzdem ist grade Herr Disraeli in seiner Schriftstellerei komischerweise für eine geistige Ueberlegenheit der Juden eingetreten.

Seine Romane sind geflissentliche Verherrlichungen der Judenrace und gleichzeitige Herabwürdigungen anderer Völker. Er preist seinen Judenstamm als dasjenige Volk, mit welchem allein unter allen Völkern der Herrgott geredet habe, indem er ihm Gesetze gab. Die Juden seien eine Aristokratie der Natur. Die nordischen Germanen werden dagegen von ihm Abkömmlinge von Piraten genannt, wahrscheinlich damit diese angeblichen Seeräuber den Juden nicht ihr angestammtes und geheiligtes Spitzbubenthum vorzuwerfen haben sollen. Wir vermeintliche Seeräuberbrut werden aber noch heute wenigstens soviel von den Normannen, den reiche-

gründenden, übrighaben, um gegen Asiatische Israeliten uns als nordische Männer zu bethätigen. Letztere haben sich immer bewährt, wo es in der Weltgeschichte gegolten hat, die Zügel in der Hand zu behalten. Der Herr von Israel der Herr von England! Das war eine zeitweilige Vergessenheit des normannischen Geistes. Die Deutschen aber werden ihre alten Wälder, in denen sie mit den Römern fertig wurden, nicht vergessen, um den Sinai und das Judenblut gehorsamst walten zu lassen. Sie haben zuviel urwüchsige Politik der That, und die Politik der Juden besteht immer nur in Einem, nämlich in der Reclame für ihre Leute. Letzteres hat sich seiner Zeit auch an den Herren Gambetta und Disraeli gezeigt. Die liberalen und radicalen Zeitungen nahmen seiner Zeit bei uns beispielsweise für den reactionären Juden Disraeli und gegen seinen liberalen Widersacher Gladstone Partei. Sie verleugneten also ihre eigne Parteifarbe, indem sie die Judeninteressen höherstellten, — ein sehr begreifliches Ergebniss der Verjudung dieser Presse. Ebenso nahmen radicale Zeitungen bei uns für den pseudoliberalen Juden Gambetta und gegen den radicalen Intransigenten, aber nicht judenverehrerischen Rochefort die entschiedenste Partei, dergestalt dass ihnen die geheime Bosheit darüber hervorzischte, dass ihr Gambettagötze und mit ihm das Judenthum in Frankreich nicht mehr Alles sein sollte. So unfähig das Judenblut auch von jeher sich in der Politik erwiesen hat, so versteht es doch das Gröbste, nämlich die Selbstsucht für seine Leute und macht das Judeninteresse über alle Parteiunterschiede hinweg geltend. Der Dienst bei verschiedenen Parteien ist für seine Leute nur ein Ausbeutungsgeschäft und eine Form, sich mit der Herrschaft des Judenthums überall einzudrängen. Freilich ergiebt der bei dieser verschiedenen Einrollirung der Juden unvermeidliche Halbkrieg unter den werthen Brüdern oft ein hochkomisches Schauspiel. Der Jude über Alles, und doch auch wieder der Jude gegen den Juden, — das ist die Frucht der Zerfahrenheit und Zerplitterung des angestammten Mosaiks, und das ist die Folge jener socialen und politischen Untauglichkeit, die sich im Anzehren anderer Völker und in der Zerklüftung des eignen Stammes ergangen hat.

Fünftes Capitel.

Weg zur Lösung.

1. Wer sich auf Folgerichtigkeit, und zwar nicht etwa blos im Denken, sondern auch im Thun, versteht, wird die praktischen Schlüsse aus den bisherigen Feststellungen nicht verfehlen. Das gesellschaftliche Aufkommen der Juden in der jüngsten Zeit ist eine allerseits illustrirte Thatsache. Ebenso ist die angestammte Unfähigkeit und üble Beschaffenheit des Judennaturells beleuchtet, wie es sich schon von den ältesten Religionsurkunden her bis zur neusten Wissenschaft, Kunst und Politik kennzeichnet. Die sociale Untauglichkeit oder, kurz gesagt, die Unsocialität der Juden ist das Hauptfacit, an welches für eine gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage zuerst angeknüpft werden muss. Diese Lösung muss eine internationale sein; sie kann sich nicht auf ein einziges Culturvolk beschränken. Die Feindschaft, welche die Juden seit Urzeiten gegen das Menschengeschlecht geübt haben, hat auch einen internationalen Charakter. Ein bestimmtes Volk mag vorzugsweise den Anfang machen, die Juden zunächst in ihre Schranken zurückzuweisen, das von ihnen gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen und dann die weiteren Schritte zur Befreiung von ihnen zu thun. Solche nationale Maassregeln müssen aber bei allen wichtigen Culturvölkern platzgreifen, wenn sie einen vollständigen Erfolg haben sollen. Von Seite der Juden ist ja auch nicht etwa blos die Nationalität eines jeden Volks, sondern überhaupt die Humanität bedroht. Das wissen und fühlen nicht etwa blos die Deutschen und die Slaven, sondern das haben auch aufgeklärte Männer Frankreichs schon im vorigen Jahrhundert eingesehen Vor Allen ist Voltaire hervorzuheben, dessen Urtheil die Juden doch wahrlich nicht mit dem Vorwande abwehren können, dass dieser grosse Schriftsteller, der denn doch unvergleichlich freier als der Theaterliterat und bornirte Gœzezänker Lessing dachte, von Religionsvorurtheilen eingenommen gewesen sei. Auch war es nicht in einer gelegentlichen Spötterei, sondern in einer ernsten Darstellung der Weltgeschichte, wo er seine völlige, in seinen Werken überall ausgedrückte Verachtung des Judenstammes und seine Ansicht von dessen Zukunft zusammenfasste. Es war in seinem Werke über die Sitten und den Geist der Völker, wo er im Cap. 104 sich recht kernig über die Juden äusserte. Sie würden, meint er dort, einst

dasselbe Schicksal haben, wie die Zigeuner. Wenn sich die Gesellschaft vervollkommnete und die Völker ihren Handel selbst besorgten, würden die Juden nicht mehr von unserer Unachtsamkeit leben können. Die Reicheren, stellt er sich vor, würden den Aberglauben verachten. Im Allgemeinen würden die Juden in Verschmelzung mit den übrigen Völkern verschwinden, und die unterste Schicht würde, wie die Zigeuner, mit den Dieben eine Classe bilden. +

„Mit den Dieben eine Classe bilden", — das ist das Wort des grossen Aufklärers des 18. Jahrhunderts über das eigentliche Judenvolk und zugleich ein Gegenstück zu der Lessingschen Art von Judenaufklärung. Uebrigens war Voltaire in einer seiner frühesten Schriften, und nicht erst nachdem er die Berliner Juden studirt und mit einem derselben processirt hatte, nämlich in seinem Karl XII ein Kenner der Verjudung und ihrer Folgen gewesen. Er hatte sich dort bei Gelegenheit der Schilderung der Polnischen Zustände über die Unmenge von Juden, die das Land aussögen, gradezu dahin geäussert, dass, wenn diese Vermehrung der Juden so fortginge, schliesslich nichts übrigbleiben würde, als sie aus dem Lande zu jagen. Voltaire war ein universeller Geist, der nicht blos in Sachen der Aufklärung, sondern in Wissen und Fähigkeiten den von den Juden aufgebauschten Lessing hundertmal übersah. Aber auch er rechnete noch nicht genug mit der Race als solcher, sondern erwartete von der Ablegung des Aberglaubens bei den Reichen eine Absorption dieser Schicht in der übrigen Gesellschaft. Doch muss es ihm hoch angerechnet werden, dass er ungeachtet seiner Ueberschätzung der Tragweite religiöser Verstandesaufklärung dennoch von der Nothwendigkeit durchdrungen war, dass die Judenrace mit ihrem Einfluss auf irgend eine Weise aus dem Bereich des modernen Völkerlebens zu verschwinden hat.

Auch im Frankreich der Gegenwart und zwar unter den freidenkendsten und politisch wie schriftstellerisch selbständigsten Männern, fehlt es nicht an solchen, die sich auf die Juden verstehen. Ein hervorragendes Beispiel ist Rochefort, der in seinem Roman „Die Verderbten" (Les Dépravés, Paris 1875) anschaulich genug dargethan hat, was die Juden in der Corruption der Französischen Gesellschaft für eine Rolle spielen. In diesem wirklich sittenschildernden Buch des Mannes, der mit seinem schneidigen Stil inmitten der Epigonenhaftigkeit zeigt, dass Französische Prosa auch heute noch etwas vermag, — in dieser Schilderung der privaten, bis zu

den äussersten Verbrechen getriebenen Intrigue und Corruption ist die Seele alles Schurkischen, was in Scene gesetzt und benutzt wird, ein Jude mit seiner Familie. Dieser Jude ist das vollbewusste Element, welches sich in der eignen Niedertracht und in der Schürung der fremden Schlechtigkeit zur Ausbeutung aller Gelegenheiten und Verhältnisse auf Kosten der Unschuld gefällt, bereichert und in eine höhere gesellschaftliche Sphäre gegen deren Willen mit Erfolg eindrängt. Durch ihn ist etwas aus dem modernen Judentypus besser getroffen, als durch den Shakespeareschen Shylock, mit dem er eigentlich nur in einem einzigen Zuge, nämlich in der angestammten Grausamkeit und Härte übereinstimmt. Er ist der zähe Vertreter und Benutzer der Verderbtheit, — zäh in der unmenschlichen Härte, mit der er seine Feindschaft gegen das bessere Menschengeschlecht ausübt. Er ist eine durchaus humanitätswidrige Figur, und in diesem Punkt hat Rochefort mit seiner zeitgenössischen Sittenschilderung die Wahrheit nicht weniger getroffen, als ein Voltaire mit seinem summarischen Geschichtsurtheil.

Rochefort wird noch mehr als Voltaire von den Hebräern angefeindet. Seit der Zeit, da ich das Vorangehende über ihn zuerst schrieb, ist seine ausdrückliche Stellungnahme im Sinne einer Französischen Aufraffung gegen Deutschland dazwischengetreten. Wenn seine sozusagen feudale Abkunft ihn in einer Weise zum Patrioten hat werden lassen, welche das frühere Unrecht Frankreichs gegen Deutschland übersieht oder nicht begreift, so darf dies nicht mehr überraschen, als wenn der radicale Politiker, der er unstreitig ist, an den Duellüberlieferungen seiner Abkunft festhält. Solche Umstände entwerthen seine Zeichnung von Hebräereigenschaften durchaus nicht, und zu etwas Weiterem, etwa wie bei Voltaire, ist es, soweit mir bekannt, bei ihm noch nicht gekommen.

Nach dem Vorgange Deutschlands hat sich auch in Frankreich ein berufsmässiger sogenannter Antisemitismus geregt, ist aber wesentlich auch nur reactionär gerathen, ja in seiner geräuschvollsten Auslegung noch beschränkter ausgefallen. Dort wie hier ist er in der eigentlichen Mache mehrfach und sichtbar genug von Judenabkömmlingen in Entreprise genommen. Christische Allüren und eine, ich will nicht sagen fanatische, aber doch fanatistelnde Betonung des Religionsgegensatzes haben sich in Frankreich unter einiger katholischer Rückendeckung ziemlich breit auslegen oder doch wenigstens nach dem Reclamerecept windig aufblasen können. Beispielsweise hat sich ein Zwitter von Pfaffe und Literat in ober-

flächlichen, unzuverlässigen und abgerissenen Anstreicherarbeiten über ein jüdisches Frankreich und Aehnliches grade so ergangen, dass man fast glauben könnte, etwas von einem mauschelnden und schnoddernden Hebräer vor sich zu haben. Dabei ist selbstverständlich der einzige ernsthafte Judenkritiker und Judengegner, den die Welt unter den bisher anerkannten Literaturgrössen aufzuweisen hatte, nämlich Voltaire, mit giftiger Wuth angefallen und Rochefort im eigentlichen Sinne des Worts verdammt worden. Dazu stimmt es nun vortrefflich, dass der fragliche Religionsantisemit, der sich Drumont nennt, von Juden Namens Dreimond abstammen soll. Gleichviel aber auch, was es mit diesem Stammbaum auf sich habe, die geistigen Allüren sind für den feinern Kenner verrätherisch genug, und ich für mein Theil konnte mich mit ein paar Pröbchen von der unkritischen und abspringenden Schreib- und Urtheilsart des betreffenden Pfaffenliteraten genugsam instruiren, um auf eine weitere Einsichtnahme des antisemitisch seinwollenden, sich aber formell semitisch geberdenden Geschreibsels zu verzichten.

Gegenüber solchen obscurantistischen Scribenten ist denn doch die nochmalige Erinnerung an den nicht blos im Spott grossen Voltaire am Platze. Dieser verachtete die Hebräer, die antiken wie die modernen, nicht nur aus vollem Herzen, sondern auch mit überlegenem Verstande. Darum sei zur Erfrischung von allem dunkelmacherischen und halbsemitischen Trug- und Halbantisemitismus, der überall in Europa den Gattungs- und Spitznamen des Dreimondschen erhalten sollte, eine ernsthafte Kraftstelle Voltaires angeführt. Sie steht in der Artikelreihe, die er unter der Bezeichnung Philosophisches Wörterbuch zusammengefasst hat und zwar, was ihr noch mehr Bedeutung giebt, grade im Artikel Toleranz. Da wird es denn ganz ernsthaft ausgesprochen, es sei das Volk der Juden, in vielen Beziehungen, das abscheulichste, welches jemals die Erde besudelt habe. Voltaire sagt dort wörtlich: „C'est à regret que je parle des Juifs; cette nation est, à bien des égards, la plus détestable qui ait jamais souillé la terre."

Nun, in diesen vielen Beziehungen, in welchen Hebräische Eigenschaften und Verhaltungsarten sich im Schlechten ausgezeichnet und die Menschheit besudelt haben, ist der Ruf nach Wahrung der Humanität am Platze, für die sich doch sicherlich ein Voltaire auch nicht wenig bemüht hat. In der That darf die bessere Menschheit die Auslassung schlechter Hebräereigenschaften nicht uneingeschränkt dulden; sie muss durch alle thatkräftigen und bewussten

Völker den Hebräern den Standpunkt national und international klarmachen.

2. Ist einmal die Hauptsache, um die es sich handelt, nämlich der Inbegriff schädlicher Raceneigenschaften, scharf ins Auge gefasst, so kann die gemeine Berufung auf Toleranz, die von den Juden stets als religiöse Toleranz verstanden wird, nur noch wenig in Frage kommen. Indem die Juden sich und ihre Nationalität mit allen schlechten Eigenschaften uneingeschränkt geduldet wissen wollen, wenden sie ihre Religion vor, und thun so, als wenn sie nichts weiter beanspruchten als Nichtbehelligung der religiösen Ueberzeugung. Sie flüchten sich hinter moderne Toleranz, die vom Geiste besserer Völker ausgebildet worden, und die nie zu Stande gekommen wäre, wenn das Judenwesen, das weltgeschichtlich unduldsame par excellence, sie zu schaffen gehabt hätte. Auf das gelegentliche Benützen der Toleranz haben sich die Juden freilich verlegt, aber nur, um für sich den Weg freizumachen, und mit dem unverkennbaren Triebe, hinterher auch im Geistigen zur Unduldsamkeit gegen Andere überzugehen. Sind nun auch die Religionen als Gestalten des Aberglaubens schon fast zu Leichnamen geworden und intoleranter Regungen mit dauerndem praktischen Erfolg bei uns kaum mehr fähig, hat ihnen also ihre Abgelebtheit und Entkräftung auch das alte Spiel, trotz aller greisenhaften Geneigtheit dazu, gründlich versagt, so ist doch grade beim Judenthum in die Religion noch immer viel unmittelbar Sociales und Politisches eingemischt. Es waltet noch immer etwas von dem alten theokratischen Zuge, demzufolge die Religion der oberste Verband für Alles sein sollte.

Aber auch abgesehen hievon denken die Juden nicht im Mindesten daran, aus ihrer Religion und ihrem Cultus auch nur die humanitätswidrigsten und völkerfeindlichsten Anstössigkeiten zu entfernen. Sie feiern Hamansfeste, in denen die Parole „Schlagt den Haman todt", d. h. bringt Alle über Seite, welche eine Judenherrschaft nicht dulden wollen, — durch aller Mundwerk geht. Auch die Frage der geheimen Nebenstücke des jüdischen sogenannten Gottesdienstes gehört hieher. Ihre ärgsten Ausläufer, durch welche die Cultur der bessern Völker seit den achtziger Jahren von Neuem alarmirt worden ist, sind die sogenannten rituellen oder, besser gesagt, gottesdienstlichen Morde an Individuen besserer Völker mit buchstäblicher Abzapfung des Bluts. Bis zu letzterem Factum reicht der objective Thatbestand; denn die be-

treffenden Leichname pflegen blutentleert aufgefunden zu werden. Wenn nun vielleicht auch derartige Schandthaten im Bereich der höheren Bildungskreise nicht leicht vorkommen mögen, so hat man doch kleinere Annäherungen daran, sogar vor Preussischen Gerichten, constatirt. Handelte es sich auch nur um Tröpfchen Blut eines lebengelassenen Knaben und zwar aus demjenigen Körpertheil, welchen die Juden bei ihren eignen Leuten beschneiden, und ist auch der betreffende Breslauer Rabbinatscandidat hinterher schliesslich in späterer Instanz für unzurechnungsfähig, nämlich auf jene Manipulationen hin für religiös wahnsinnig erklärt worden, so muss diese in den Augen der Juden retterische Qualification den Deutschen, zumal den Denker, erst recht bedenklich machen. Religiöser Wahnwitz sind gewissermaassen doch wohl auch alle jenem Miniaturverbrechen verwandten Abzapfungsmorde. Die colossale Unmenschlichkeit wird aber durch die Annahme eines altherkömmlichen Wahnwitzes nicht herabgemindert; im Gegentheil steckt als Wirklichkeitskern, der vom Aberglauben nur umhüllt und bestimmter gestaltet ist, eine Urbosheit, also ein ursprünglich böswilliger Trieb in allen solchen menschenschänderischen Thaten und Verrichtungen. Diese müssen als symbolische Bethätigungen der Gesinnung gegen andere Völker erklärt werden, wenn sie überhaupt eine tiefergehende Erklärung finden sollen.

Auch verwechsele man derartige menschheitsschänderische Verbrechen nicht etwa mit blossen Menschenopfern, wie sie in Urzuständen verschiedener Völker vorgekommen sind; denn dabei handelte es sich um offen anerkannte Tödtungen, sei es von gefangenen Feinden, sei es aus dem eignen Volk nach Maassgabe öffentlicher Unsitte. Bei den fraglichen Hebräerstückchen aber liegt die Gattung meuchlerischer Ueberfälle oder Einfangungen vor, und es handelt sich um die Prakticirung regelrechter Schlächterproceduren an Individuen des nichtjüdischen, sozusagen gastgeberischen Volks. Da alle diese scheusslichen, von völlig entwickelten Menschenteufeln verübten Hantirungen natürlich im tiefsten Dunkel schleichen, so ist die handgreifliche Feststellung des Schlusszweckes und des Sinnes, den die Manipulanten damit verbinden, einigermaassen schwierig, zumal die moderne Polizei und Justiz solchen Dingen bisher noch in keiner befriedigenden Weise nachgegangen ist. Die Annahme, dass die entzogene Blutmasse zu Gebäcken verwendet und von den Hebräern verspeist werde, ist aber die zufolge der Geschichte des Aberglaubens nächstliegende. So ekelhaft es

für bessere und nicht ganz rohe Naturen auch ist, die Bilder solcher Entmenschtheiten auch nur einen Augenblick flüchtig durch die Phantasie streifen und sich die Imagination durch solche Berührung wenigstens momentan beflecken zu lassen, so ist doch der weltgeschichtlich anerkannte Hebräerschmutz nun einmal so reichlich und riesig, dass man bei der Befassung mit der Hebräernation dem Schicksal einiger gedanklicher Verunsauberung, trotz aller Sicherungsvorkehrungen, nicht immer entgehen kann.

Was die betreffenden, wohl meist in der tiefsten Pöbelsuperstition versunkenen Hebräer bei ihren Mordproceduren und bei ihrer Verwendung des so ergatterten Bluts fühlen und denken, könnte natürlich nur Jemand verrathen, der sie bei der Ausübung dieser ihrer Künste unsichtbar belauscht und überhaupt ihre Auslassungen in Bezug darauf wahrgenommen hätte. Der Aberglaube mag hier Manches specialisiren, was durch blosse Schlüsse aus den zugänglichen Thatsachen nicht erkennbar ist. Wohl aber kann man sich mit völliger Sicherheit eine Vorstellung von dem Wirklichkeitskern der Sache bilden. Es ist nämlich offenbar die sozusagen menschenteuflische Genugthuung im Spiele, den Nichthebräer als ein dem Hebräer gegenüber rechtloses Ding zu behandeln, seinen Körper von Blut zu entleeren und dieses ausgelassene Blut selbst zum Hebräernutzen zu verwenden, ja es aufzuzehren und dem Hebräerkörper einzuverleiben. Das ist dann eine Art schlächterische Orgie von Obmachtsgefühlen und von eigentlichen nicht blos symbolischen Aufzehrungen. Allein auch das Symbolische darin braucht nicht zu fehlen, obwohl ich nicht verbürgen kann, bei welchem Bildungsgrade im Hebräerthum es anfangen mag, mit vollerem Bewusstsein vorzukommen. Jedenfalls liegt der Gedanke nahe, dass die eigentlichen Blutabzapfungen ein Sinnbild derjenigen Blutsaugerei sein können, die man nur im uneigentlichen Sinne so nennt, und von der die Völker der verschiedensten Zeiten bezüglich des Geldes, das in ihren Adern floss und fliesst, so Vieles zu erzählen wissen.

Indessen die Hauptsache bleibt etwas Allgemeineres, das sogar ganz unabhängig von einer abergläubischen Beimischung gedacht werden kann. Der colossalen, gegen alles Andere feindlichen Hebräerselbstsucht wäre wohl, wenn auch nur in ihren ärgsten Ausläufern und verruchtesten Steigerungen, die Erfindung zuzutrauen, sich durch Abschlachtung von Nichthebräern und durch Genuss von deren Blut in der angestammten Gesinnung zu be-

stärken und zu erhalten. Es wäre alsdann gleichsam eine Kundgebung vor sich selbst im Spiele; es würde im Geheimen die Ueberhebung über die andern Völker gefeiert, und diese verborgene praktische Demonstration vor den eignen Leuten und Frevelgenossen hätte auch noch die Wirkung, gegen alle andern Bethätigungen der Selbstsucht abzustumpfen. Wer einmal direct an einem solchen Schlächterstück theilgenommen oder indirect durch den wissentlichen Verzehr, wenn auch nur kleiner Portiönchen des in die Gebäcke sparsam vertheilten und für Viele ausreichenden Bluts, zum Mitthuenden gemacht ist, dürfte wohl genugsam abgehärtet sein, um auch sonst in jeglichem Verhalten gegen Nichthebräer keine Skrupel zu empfinden. Solchen Acten gegenüber ist alles Uebrige doch wohl meist ein Geringeres, und so könnten denn diese Acte als Uebungsstücke, ja vielleicht als Meisterstücke im Handwerk der sonstigen Selbstsucht gelten.

Wer mit dieser geistigen Zergliederung des Frevels und gleichsam mit der Sachlogik Hebräischer Stammesverbrechen vertraut gewesen, den hat der in der neusten Phase die Welt zuerst alarmirende Tisza-Eszlarer Fall von 1882 kaum überraschen können. Damals ist ein junges Mädchen in der Synagoge jenem kläglichen Abschlachtungsschicksal anheimgefallen. Das nämlich mussten nach Maassgabe der Processverhandlungen alle hinreichend Urtheilsfähigen und Sachverständigen aus dem Bereich der ganzen Welt annehmen, soweit letztere nicht durch die Presse beirrt oder in einem unbedingten Glauben an Unfehlbarkeit aller und jeder Gerichtsurtheile befangen war. Die Judenschaft, die diesem Falle gegenüber mit bedeutenden Mitteln eintrat, fast die gesammte Presse in ihrem Sinne bestimmte und selbst die nicht eigentlich hörigen Organe mehr oder minder beeinflusste, hat zwar ein freisprechendes Urtheil erlebt, aber nur um den Preis einer Processgestaltung, deren Charakterbild in der Geschichte der Justiz selbst wichtiger sein dürfte, als an sich und für die Judenfrage ein ganzes Dutzend gelungener Abschlachtungen sein könnten. Das damalige Verfahren auf dem Ungarischen Boden, welches sich ins Angesicht Europas und der Welt, unter Eingriff höchster Staatsorgane, abspielte, hat nicht blos eine umfassende Solidarität des Hebraismus sichtbar gemacht, die mit allen Mitteln auf die Justiz drückte, sondern auch bedenkliche Anzeichen für das Urtheil darüber geliefert, welche Kräfte eigentlicher Gerechtigkeit in Europa noch zu Gebote stehen mögen, um sich in andern Fällen und an andern

Orten Hebräischen Versuchen von Justizunterschlagung entgegenzustemmen.

Ungefähr ein Jahrzehnt später hat sich in Preussen zur Tisza-Eszlarer Sache ein Gegenstück dargeboten, der Xantener Mord eines Knaben, der mit bekanntem kunstgerechten Schlächterschnitt am Halse blutentleert aufgefunden wurde. Auch in Bezug auf die nothwendige Handhabung der Justiz sind, eine Ungeheuerlichkeit in Preussen, arge Anklagen erhoben worden, so dass ich als mindeste Forderung, wenn ich Vorschläge zu machen hätte, die Einführung einer allgemeinen Oeffentlichkeit der Voruntersuchung an jene Vorgänge knüpfen würde. Wenn manche Leute auf den Gedanken kommen, es existire sozusagen eine Hebräercamorra, die in gewissen Fällen nothwendige Handlungen der Justiz kreuze, ja mit Erfolg lahmlege, so kann man über solche Annahmen Angesichts mancher öffentlich behaupteter und unwidersprochen gebliebener Umstände nicht grade erstaunen. Im Lande einer früher verhältnissmässig im Rufe der Gediegenheit stehenden Justiz, im Preussen Friedrichs des Grossen und seiner Exempelstatuirung an rechtsbeugenden Richtern, wäre es auch nach der Bismarckschen Aera wohl noch angebracht und vielleicht einigermaassen möglich, die beunruhigte Gesellschaft bezüglich Exactheit und Gewissenhaftigkeit der Rechtspflege durch energisches Eingreifen wieder zu beruhigen, — eine Bemerkung, die keineswegs blos in Bezug auf die Consequenzen des Xantener Schächtungsfalles gemacht sein will, sondern sich auch auf Anwaltszustände und überhaupt auf vieles Andere in der sogenannten Gerechtigkeitsübung erstreckt. Das alte Schlagwort der moralischen Ordnung, welches man einer in der That üblen Anarchie der Geister gegenüber in Europa erneuert und in dessen Sinne man auch in Preussen vorzugehen Miene gemacht hat, sollte einmal wirklich ehrlich und ernst genommen werden und alsdann nach allen Richtungen, also nicht blos im reactionär beschränkten, sondern im freiheitlichen Sinne zur Anwendung kommen. Doch auf was führen nicht Alles Fragen Hebräischer Frevel!

Jedoch erinnere man sich nun noch einmal jenes Voltaireschen Kraftausdrucks von der Besudelung der Erde, und frage sich, ob es nicht ein Hohn sein würde, im Hinblick auf die besprochenen Greuel noch von Toleranz oder wohl gar unbedingter Toleranz reden zu wollen. Nicht die menschheitschändenden Frevel an sich selbst in ihrer Vereinzelung sind es, sondern die in geringerer

Dosis weiter verbreiteten Anlagen und Antriebe zur niederträchtigsten Bethätigung der Selbstsucht, was für die Menschheit und Humanität am bedrohlichsten wird. Die besondern Ausgeburten von Greueln sind Zuspitzungen des Triebes, für die als solche der Durchschnitt der Hebräer nicht verantwortlich zu machen ist, wenn auch immerhin das eigne Benehmen der Hebräerschaft dabei gezeigt hat, dass ihr die Wegstreitung solcher Thaten als solidarische Angelegenheit gilt. Während andere Nationen sich im Verstande aufklären und im Gemüth veredeln, dergestalt dass sie das mit diesem Fortschritt Unvereinbare der Religion immer mehr abthun, fahren die Hebräer fort, auch die aus dem Gesichtspunkt der Humanität verwerflichsten Stücke ihres Lebens und Cultus als angeblich altehrwürdige Gebräuche zäh festzuhalten und zu beschönigen. Beispielsweise sind selbst in sogenannten freisinnigen Zeitungen die quälerischen Schlachtmethoden des Viehes als altehrwürdig qualificirt und gegen die Bestrebungen der Thierschützer in Schutz genommen worden. Dem Menschenschutz gegenüber können sich die Hebräer freilich nicht ähnlich auslassen; aber an ihrem ganzen Verhalten sieht man, dass er ihren Einrichtungen wahrlich nicht minder lästig fallen dürfte als der Thierschutz, wenn sich nur der Menschenschutz mit der gehörigen Energie durchsetzte. Hieran hat es bisher entschieden gefehlt. Forderung der Oeffentlichkeit des Cultus, und bei Verdacht geheimer Nebenstückchen fortdauernde polizeiliche Beobachtung, — das wäre eine kleine Vorläufigkeit, der aber weiterhin die grundsätzliche Reducirung aller Zusammenkünfte und Handlungen auf das gemeine Vereinsrecht, also auch Entziehung der körperschaftlichen Privilegien zu folgen hätte. Internationale Bünde, wie die Alliance israélite zu Paris, würden hiemit denselben Behandlungsgrundsätzen anheimfallen. Auch an Stelle der strafgesetzlichen Beschimpfungsparagraphen, durch die sich die religiösen Körperschaften und die religiösen Missstände viel zu weitgehend gegen gesunde Gegenregungen, namentlich gegen volksmässige, privilegienhaft gewahrt finden, hätte das gemeine Injurienrecht zu treten, selbstverständlich nachdem es selbst erst mit gesunden Gefühlen und modernen Rechtsüberzeugungen in Einklang gebracht wäre. Diese milden und noch immer sehr kleinen Anfänge von Maassregeln, welche die Duldung von Regungen der Menschheitlichkeit bezwecken, mögen nun von den Hebräern und ihren anderweitigen Sinnesverwandten immerhin als intolerant ausgegeben werden, — das wird die Begriffe von gesunder Toleranz

auf die Dauer nicht zu verwirren vermögen; denn die Duldung der Unduldsamkeit schlägt dem Toleranzprincip selbst ins Gesicht.

3. Sieht man genauer zu, so ist die Frage der religiösen Toleranz derjenigen der politischen Toleranz unterzuordnen. Rein innere geistige Angelegenheiten mögen, so verkehrt sie sich auch gestalten, immerhin gepflegt werden, vorausgesetzt, dass sie das allgemeine Menschenrecht nicht in offenbar gemeinschädlicher Weise verletzen und zu ausgemachten Verbrechen aufreizen. Soweit es sich also um politisch und social unschädliche Stücke des Aberglaubens handelt und kein strafgesetzlich qualificirbarer Betrug unterläuft, mögen sich jene Stücke nach Hirnneigung und Herzenslust cultiviren, und höchstens der geheime Abschluss und die Privilegirung gegen aufklärende und bessere Gedanken, namentlich wenn solcher falsche Ausnahmsschutz mit den brutalsten Strafgesetzen aufrecht erhalten werden soll, sind nicht zu dulden; denn sonst würde man das bessere geistige Leben Anderer intolerant verletzen.

Es lohnt hier nicht, nach den angegebenen Gesichtspunkten noch speciell auf eine Revision der Culte nach allgemeinem Geistesrecht einzugehen. Ungleich wichtiger ist das eigentlich Politische, und hier haben sich die Hebräer mit ihrer bekannten Dreistigkeit neuerdings immer Mehr herausgenommen. Sie haben ihre religiösen Körperschaften sowie deren Vereinigung und Centralisation unbefugterweise als eigentlich politische Vertretung benützt. In diesem Sinne hat sich die zu Paris domicilirte Alliance israélite unter dem Deckmantel der Religion thatsächlich als politische Racenorganisation der Hebräerschaft aufgespielt. Europäische Diplomatencongresse sind umschwänzelt und beispielsweise direct mit der Rumänischen Judenfrage im jüdischen Sinne dieses Worts behelligt worden. Eine sogenannte Emancipation der Juden, ihre Fähigkeit zum Grundstückserwerb, sowie irgend welche Angelegenheiten, die auf öffentliche Rechte abzielen, sind handgreiflich politische Dinge, und blos religiöse Körperschaften mögen sich als solche um Cultusangelegenheiten und allenfalls auch um deren etwaige politische Regelung bemühen; aber es geht völlig über ihre Zuständigkeit hinaus, sich geschäftlich und repräsentativ mit den politischen Rechten zu befassen, die durch irgend einen Staat von der Religion abhängig gemacht sind.

Wäre politisch Nichts von der Religion abhängig gemacht, sondern Alles von der Race, so wäre den jüdischen Körperschaften

auch principiell jeder Vorwand und Schein verlegt, mit dem sie ihre wesentlich nationale Hebräerpolitik betreiben. Auch könnten die Israeliten, wie sie sich mit Vorliebe nennen, nicht immer fälschlich behaupten, man wolle sie ihrer Religion oder, wie sie noch lieber sagen, ihrer Confession wegen heimsuchen. Solange aber irgendwo und in irgendwelchen Beziehungen das Mosaische im Gegensatz zum Christlichen thatsächlich als ausschlaggebend gilt oder von irgend einer Seite als geltensollend principiell hingestellt wird, bleibt auch ein Anknüpfungspunkt bestehen, an den sich die Verschmitztheit der Stammhebräer zu halten suchen wird. Freilich hängen sie sich sozusagen an diesem Anknüpfungspunkt zugleich unabsichtlich auf, indem sie bei diesem Verfahren Alles, was sich gegen die Race richtet, in die Religion hineinschieben und ihre Religionsqualität auch für alles Uebrige als verantwortlich vorschieben. Was nämlich blos auf Rechnung ihrer Religion kommt, ist wenig in Verhältniss zu dem, was aus der Racenbeschaffenheit noch sonst folgt. Das Verkriechen hinter die Religion ist demgemäss nicht etwa blos ein armseliges Vertheidigungsmittel, sondern gradezu eine Selbstpreisgebung bezüglich des ganzen Inbegriffs von natürlichen Stammeseigenschaften.

Wenn die Hebräer, nur auf den Augenblick sehend, also kurzsichtig genug den Kopf unter die Flügel der Religion stecken und glauben, dass sie alsdann in ihrer Beschaffenheit nicht gesehen und nicht getroffen werden, so greifen sie doppelt fehl. Erstens fordern sie die Specialangriffe auf ihre altherkömmliche und verlehrte Sondermoral, also mindestens eine sittliche Talmudkritik, heraus und ziehen bei ihren beengteren Gegnern derartige, zu ihren Ungunsten ausschlagende Untersuchungen selber gross. Bei dieser Streitart ziehen sie auch unvermeidlich sehr bald den Kürzern, so beschränkt und ärmlich dabei immerhin von der Gegnerseite verfahren zu werden pflegt. Zweitens setzen sie sich aber auch durch ihren eignen Schlich von Religionsvorschiebung der Gegenconsequenz aus, dass unmittelbar der Race, wie sie bei einiger Abstreifung der Religion theils heute beschaffen ist theils es später sein könnte, Alles aufgeladen werde, was nur specifisch durch verrottete Elemente der Superstition besteht, — nicht davon zu reden, dass der eigentliche Gegenstand, nämlich die Vorhaltung von schädlichen Seiten des Racencharakters, ohne Einspruch bleibt. Eine Vertheidigung in letzterer Beziehung könnte denn doch, wenn sie auch in der Hauptsache keinen Erfolg verspricht, einem etwaigen

gegnerischen Zuviel gegenüber vielleicht etwas abmarkten, und die Hebräer, die sich doch auf das Abhandeln verstehen wollen, sollten nicht grade in diesem Punkt ihrem Geschäft untreu werden.

Auch die von reactionärer und religiös verschränkter Seite aufgeworfene Frage, ob nicht die Judenemancipation rückgängig zu machen sei, findet aus dem reinen, also von der Religion völlig getrennten Racengesichtspunkt ihre klare und entschiedene Beantwortung. Von Religion hat keine politische Fähigkeit abhängig zu bleiben; wo solches noch der Fall ist, da je eher desto lieber fort damit! Wohl aber hat das moderne politische Recht sich um Race und Nationalität zu kümmern, insofern in solcher Stammesbeschaffenheit sociale und politische Schädlichkeiten enthalten sind, deren üblen Wirkungen man entgegentreten und vorbeugen muss. Hienach muss der leitende Gesichtspunkt zwar die Erhaltung beziehungsweise Einführung religiöser Emancipation, aber zugleich die Aufrichtung racengemässer Schranken sein. Jedoch hüte man sich, hiebei den herkömmlichen Fehlgriff zu begehen und eine Nationalität schon blos darum, weil sie eine fremde Nationalität ist, scheel anzusehen und mit Einschränkungen treffen zu wollen. Der Stammesfremde als solcher, also beispielsweise ein Deutscher Russe unter Slavischen Russen, braucht nicht Eigenschaften zu haben, die ihn politisch degradiren. Auch die Hebräer würden, wenn ihre ganze Sonderbeschaffenheit darin aufginge, im Verhältniss zu den Deutschen blos naturalisirte Fremde zu sein, zu einer politisch praktischen Hebräerfrage keine Veranlassung geben. Wären ihre Eigenschaften gut oder wenigstens nicht grob anstössig gemischt, so würde es seitens jeglicher andern Nationalität engherzig und ungerecht selbstsüchtig sein, den Fremden, weil er Fremder ist, benachtheiligen zu wollen.

Hiemit ergiebt sich zugleich ein allgemeinerer Gesichtspunkt für das, was sich in den Verhältnissen der verschiedensten Racen und Nationalitäten als Racen- und Nationalitätstoleranz schickt und nicht schickt. Weit entfernt, etwa gar geschichtlich hinter die Epoche der religiösen Toleranz reactionär zurückgreifen zu wollen, streben meine Gedanken im Gegentheil nach einer Ausdehnung des Duldungsprincips auf das Bereich der Nationalitätsunterschiede. Wie sich im Gebiet der Religion nur das gegenseitig dulden kann, was sich ohne gegenseitige verbrecherische Schädigung menschheitlich verträgt, so können Racen und Nationalitäten mit ihren Eigenschaften die Toleranz nicht bis dahin erstreckt erhalten, dass auch

ausgemacht schädliche und menschheitlich gemeingefährliche Charakterbestandtheile derselben uneingeschränkt bleiben.

Es ist nicht der Gegenstand dieser Schrift, die Vorbedingungen und Modalitäten der Nationalitätenduldung für etwas Anderes als die Hebräer speciell in Frage zu bringen. Bezüglich der Juden lässt sich aber die Hauptangelegenheit nicht blos bei uns, sondern in den verschiedensten Ländern aus folgendem Gesichtspunkt einfach und klar gestalten. Wo, wie bei uns, die Juden religiös oder vielmehr religionsbezüglich durch den Staat vollständig emancipirt sind, wo also ihre Religion keine Einschränkung politischer geschweige privater Rechte mitsichbringt, da ist auch fernerhin von der Religion abzusehen und keine Gesetzgebung oder Maassregel zu unterstützen, welche die Religion zum Grunde von Ausschliessungen oder Eindämmungen nimmt. Wo aber, wie in Russland, die Religion und zwar noch völlig grundsätzlich als ausschlaggebende Qualität für politische Rechte in Bezug genommen wird und das ganze Regierungssystem noch in dieser Rückständigkeit befangen ist, da wird freilich jede Maassregel, die naturgemäss der Race gelten sollte und in vieler Augen auch gilt, mit einem verkehrenden Bestandtheil versetzt. Dort giebt es statt einer Judenfrage dann zwei, nämlich die im Sinne der Juden nach religionsbezüglicher Emancipation und die im Sinne der modernen Nationalitäten nach Abwehr der schädlichen und gemeingefährlichen Eigenschaften des Stammeshebraismus. Von Stammeshebräern oder Racenhebräern muss man nämlich dort mit einem fast komisch ausfallenden Pleonasmus reden, wenn man Angesichts der Russischen Amtssprache in Gesetzbüchern und anderwärts nicht zweideutig und grade in der Hauptsache zweideutig bleiben will; denn dort werden mit dem Ausdruck Hebräer die Angehörigen der Judenreligion bezeichnet.

Käme es also in einem solchen Lande zur allgemeinen religionsbezüglichen Emancipation, so müsste mit diesem Act gleichzeitig eine Gesetzgebung verbunden werden, welche gegen die Race bezüglich ihrer übeln moralischen Eigenschaften die erforderlichen Schranken zöge. Der eigentliche Aberglaube hätte hiebei weder mittelbar noch unmittelbar etwas zu bedeuten; nur sittliche oder vielmehr sittenwidrige Superstition käme in Frage, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob und wie eine Gottesvorstellung oder Aehnliches dazwischentreten und als eine Heiligung unduldbarer Verhaltungsarten gelten mag. Die Handlungsweise ist unmittelbar

auf den Charakter der Nationalität zu beziehen, und dieser Racencharakter ist als Quelle der schlechten Grundsätze anzusehen, mögen sich diese phantastisch motivirt finden oder nicht. Auf diese Weise wird die Judenfrage zu einer Charakterfrage, zu einer Frage freilich nicht überall des Einzelcharakters, wohl aber des durchschnittlichen und demgemäss auch bei den meisten Einzelnen vorherrschenden Racencharakters.

4. Die Juden haben mit Menschenrecht und Gleichheit arge Heuchelei getrieben. Freiheit und Gleichheit haben ihnen nur als Maske gedient, während sie darauf hinarbeiteten, nicht die Gleichen, sondern die Auserwählten zu werden. Kein Volksstamm hat mehr Anlage zum Gegentheil aller Gleichheit, als die Juden, die sich von vornherein als gottvollste Aristokratie der Menschheit ausgegeben haben. Ihr ganzer Messianismus ist die incarnirte gottvolle Selbstsucht, welche die Erde in Besitz nehmen und alle Völker sich dienstbar machen soll. Man setze also der Dreistigkeit des Judenstammes und der von ihm erfundenen „Knechtsgestalt der Religion", die seine Politik ist, das Menschenrecht und das Recht der Nationen sowie überhaupt die natürlichen Grundsätze aller Gerechtigkeit entgegen.

Das Judenrecht muss sich nach Maassgabe der Stammesbeschaffenheit richten. Mit der bekannten edlen Dreistigkeit geben sich die Juden, wie gesagt, für die „Aristokratie der Natur" aus. Wenn Mangel an Scham adeln könnte, dann freilich hätte dies seine Richtigkeit. So aber müssen wir andern Völker uns gestatten, wie seit Jahrtausenden, so auch jetzt das Umgekehrte anzunehmen und die Juden für eines der niedrigsten und misslungensten Erzeugnisse der Natur anzusehen. Ihr Stamm ist seit Jahrtausenden die auserwählt eingefleischte Selbstsucht, und er hat nur unter steter Belästigung anderer Völker leben können. Die Aegypter sind die ersten Opfer dieser Belästigungen und Plagen gewesen. Die Juden schaffen daher erfahrungsgemäss seit vielen Jahrtausenden überall, wohin sie gelangen, eine Judenfrage. Aegypten hatte die erste Judenfrage zu lösen und hatte bei dieser Lösung viel Gold und Silber zu bedauern. Eine ähnliche Lösung der Judenfrage wie die Aegyptische wäre aber bei den modernen Völkern noch übler angebracht. Auch glaube ich nicht daran, dass die Juden, wenn sie sich wirklich auf einem Gebiet, möchte es nun eine Judencolonie in Palästina oder eine sonstige Ansiedlung werden, vereinigen liessen, an der Erneuerung ihres aufdringlichen Nomadenthums zu hindern wären.

Das Nomadenthum ist ihre weltgeschichtliche Lebensbedingung. Ohne dieses und allein bei sich selbst würden sie einander zur Speise werden, da ihnen diejenige anderer Völker alsdann fehlte. So etwas wie ein internirter Judenstaat bedeutete daher Ausrottung der Juden durch die Juden. Sie würden am eignen Genuss der gegenseitigen Unsocialität wieder von Neuem, wie schon einst, als Staat zu Grunde gehen oder vielmehr, um dem auf einige Zeit auszuweichen, unter allen Umständen wieder Mittel zu Expeditionen unter andere Völker und zur nomadisirenden Zerstreuung suchen. Sie, die den Kampf um das Dasein in seinem corruptesten und moralwidrigsten Sinne und die Ausrottung ihrer Gegner ungenirt befürworten, würden dem sichern und raschen Untergang durch sich selbst auch die ungünstigsten und rechtlosesten Schranken der Fremde vorziehen. Das alte Schauspiel des allgemeinen Hausirerthums der Juden würde sich erneuern.

Wie kommt man denn aber überhaupt noch dazu, für ein selbständiges Judenreich sorgen zu wollen? Doch wohl nicht, weil man den modernen Völkern die Pflicht zumuthete, positiv für das weltgeschichtliche Judenschicksal Sorge zu tragen! Man will die Juden los sein und weiss nicht wohin mit ihnen, — das ist der ganze Grund. Man vergreift sich aber hiebei ein wenig, wenn man den mit ihrem Staat seit neunzehn Jahrhunderten bankerotten Juden zu einem neuen Etablissement verhelfen will. Das hiesse, die Weltgeschichte um mehrere Jahrtausende zurückschrauben und das Spiel wieder von vorn anfangen lassen. Was einen Judenstaat betrifft, so ist das Urtheil der Geschichte bereits vollzogen, und es kann sich nunmehr nur noch um einen zweiten Bankerott des Judenthums, nämlich um den in der Zerstreuung, handeln. Unter den modernen Völkern werden die Juden nicht ausdauern, so sehr sie sich auch in ihrem Grössendünkel schmeicheln, die Nationen noch alle zu begraben. Die Juden werden es umsoweniger aushalten, je mehr wirkliche Völkerfreiheit erwächst. Die Unfreiheit der Völker ist es gewesen, vermöge deren sich der Judenrace die Thore am leichtesten geöffnet haben. Von Fürsten und Herren, denen nur Unterthanen, nicht Bürger, gegenüberstanden, wurden die Juden gegen Schutzgelder und ähnliche dauernde Geldtribute zugelassen. Was kümmerte es diese grossen und kleinen Herren, dass Land und Leute verjudet wurden! Es gab ja Geld, und die geduldigen Unterthanen mochten unterthänigst zusehen, wie sie mit den edlen Gästen fertig würden. Hätten sie sich als Staatsbürger im eignen

Namen rühren können, so würden sie für einen solchen Zuzug gedankt haben. Waren die Juden auch beispielsweise unter den Deutschen nur sogenannte Kammerknechte des Deutschen Reichs und Kaisers, und auf diese Weise ein Stück lebenden Inventars, so wurde dieses Inventar an Juden doch jene schädliche Mitgift, die sich als um so weniger erträglich herausstellt, je freier sich die politischen Verhältnisse gestalten. Der selbständige Staatsbürger wird sich gegen das regen, was einst der Unterthan an unliebsamer Gesellschaft über sich ergehen lassen musste. Sind die Volkskräfte in ihrem nationalen Bewusstsein erst gehörig emancipirt, so ist es unmöglich, dass diese und die Juden auf demselben Boden ohne Vorkehrungen zusammenbleiben, durch welche die schädlichen Bestandtheile der Raceneigenschaften eingeschränkt werden.

Wie wird es sich nun aber mit dem sogenannten Staatsbürgerthum der Hebräer gestalten? Wo sie es bereits haben, wird es ihnen formell schwerlich genommen werden dürfen. Auch haben sie damit an sich nicht Mehr, als was auch naturalisirten Zigeunern zusteht. Wo sie das volle politische Recht aber noch nicht haben, und wo, wie beispielsweise in Russland, politische Rechte im höhern Sinn eigentlich noch für Niemand vorhanden sind, da würde bei einer Umwandlung der allgemeinen Zustände doch ernstlich zuzusehen sein, ob sich überhaupt bei sehr gemischten Bevölkerungen von sehr unterschiedener Beschaffenheit und Culturanlage ein volles gleichheitliches Staatsbürgerrecht durchführen lasse. Allerdings muss es auch unter solchen Umständen einen Stamm von Rechten geben, der Allen gemeinschaftlich ist; aber über diese Grundlage hinaus, die bisweilen blos bis zur allgemeinen Menschheitlichkeit hinabreichen und die allerniedrigsten Racen umfassen kann, erheben sich Specialrechte zu politischen Specialfunctionen positiver Art. Niemand soll verletzt werden; das ist nur ein negatives Recht, und darauf hat jeder Mensch als solcher von Natur, um wievielmehr also nicht in jedem bessern Gemeinwesen, einen unbestreitbaren Anspruch. Etwas völlig Anderes sind aber positive Befugnisse zur Theilnahme an unmittelbaren oder mittelbaren Regierungs- und Leitungsverrichtungen.

Jede in sich vereinigte Gruppe, jede Körperschaft und mithin auch Staat und Gesellschaft überhaupt haben völlige Freiheit, ihre activ politischen Functionen bei sich und für sich nach Maassgabe einer eignen Verfassung zu vertheilen und sind durch Nichts dazu verbunden, zu solchen Rechten Jedermann aufzunehmen, der in

ihre engere Gemeinschaft einzutreten wünscht. Ein solcher braucht gar nicht zugelassen zu werden, oder aber es kann ihm gestattet werden, als passives Mitglied oder sonst zu minderen Rechten innerhalb des Bereichs der Vereinigung dazusein. Niemals aber giebt es für ein Vereinigungsgebilde auch nur eine natürliche Verpflichtung, Menschen oder Menschenarten, die sie nicht mag, in sich aufzunehmen. Die Racengenehmheit ist also eine selbstverständliche Vorbedingung, ohne deren Erfüllung die Aufnahme zu positiven oder gar völlig gleichen politischen Rechten nicht zu erfolgen braucht. Zu den allgemeinen Menschenrechten gehört die Theilnahme an Leitungsfunctionen besonderer Gemeinschaften offenbar nicht. Der Staat ist nichts weiter als die grösste Körperschaft, und gleich jeder freien Organisation kann er Neues in sich aufnehmen oder von sich ganz oder theilweise ausschliessen. Die natürliche moralische Berechtigung zu solchen Fernhaltungen oder Einschränkungen wird er aus den Schädlichkeiten und Gefahren, die ihm andernfalls drohen, ja auch ohnedies daraus herleiten können, dass er seine eigne sei es bessere sei es auch nur anderartige und ihm werthvolle Beschaffenheit rein und unbeeinträchtigt zu erhalten habe. Die Geltendmachung dieses Gesichtspunkts gegen die Hebräer ist nach allem Vorangehenden selbstverständlich. Keinem Einzelnen und keiner Gemeinschaft kann man es zumuthen, sich mit Leuten dieses Stammes zu vergesellschaften oder sich gar mit ihnen zu gleichen politischen Rechten und herrschenden Leitungsfunctionen abzugeben und zu belasten. Glaubt man dies aber in besondern Fällen zu können oder im Hinblick auf eigenartige Umstände rechtlicherweise zu müssen, so erwäge man wenigstens die praktischen Chancen und treffe mit dem fraglichen Aufnahmeacte zugleich im Voraus Vorkehrungen, um dem etwa formell gleichen Recht praktisch die üble Spitze abzubrechen. Doch von diesen Besonderheiten ist an dieser Stelle, wo es sich zunächst nur um das leitende Princip gehandelt hat, noch nicht weiter zu reden.

5. Die Judenfrage ist wesentlich eine Frage des moralischen Charakters, wie dieser thatsächlich in der Race vorherrscht. Um sich völlig schlüssig zu machen, muss man zuvor über eine etwaige Verbesserungsfähigkeit, also über die Möglichkeit einer günstigen Abänderung jenes Charakters entscheiden. Die abgelaufenen geschichtlichen Jahrtausende zeigen so gut wie Nichts von Verbesserung, wohl aber mehrfach je nach den Umständen eine grössere Verdorbenheit. Die Hebräer von heute sind der Schlüssel

zum eindringenderen Verständniss der ältesten Judenschriften und zwar sozusagen der Hebräisch classischen, und umgekehrt bestätigen die biblischen Schriften insgesammt Viel von dem heutigen Hebräercharakter und lassen so den ganzen geschichtlichen Typus als eine starre Einheit erscheinen, in der nicht viel eigentliche Entwicklung und so gut wie kein Fortschritt anzutreffen ist. Der uns hiedurch aufgenöthigte Schluss ergiebt keine Aussicht auf sonderliche, wenigstens nicht auf vortheilhafte Abänderungen. Auch mit Lamarckschen Umwandlungen der Thierarten könnte man, selbst wenn dieses bessere Stück des zoologischen Metamorphosenzaubers hier Anwendung finden sollte, praktisch, nämlich für historisch absehbare Zeiten, nicht rechnen; denn die Zeiträume derartigen Umschaffens sind zu lang und sozusagen vom Maasse geologischer Perioden. Ueberdies aber haben grade die bereits fest gewordenen Typen auch nach der Umwandlungslehre keine Aussicht auf eine erhebliche Veränderung des physiologisch eingewurzelten und constitutiv gewordenen Naturcharakters. Bleiben wir daher im geschichtlich Absehbaren und bei geschichtlich möglicherweise wirksamen Factoren.

Da kann man zunächst das Problem aufwerfen, ob ein verändertes sociales System des übrigen Völkerlebens auch die übeln Charakterseiten der Hebräerschaft vielleicht beseitigen möchte. Die Antwort Nein drängt sich aber sofort auf, sobald man bedenkt, dass die Hebräerselbstsucht nicht mit diesen oder jenen Gelegenheiten der Bethätigung selber verschwindet, sondern nur den Gegenstand und die Richtung, sowie die Auslassungsfaçon wechseln würde. Was sie im Parteiwesen anrichtet, hat sich Jahrzehnte hindurch und zwar in steigendem Maass an der sogenannten Socialdemokratie bis zur völligsten Handgreiflichkeit gezeigt. Diese vorgebliche Socialdemokratie, im Untergrunde von Deutscher Nation, nach oben aber durchweg fast Hebräisch und von Hebräischen Obern genasführt, ist in mehr als einer Beziehung fast Nichts als ein jüdisches Ausbeutungsobject. Durch Zerrbilder Hebräischer Geistesleitung, wie die Lassalschen und Marxschen Parolen und Mystificationen, arg demoralisirt und gründlich verworren gemacht, ist sie von einer jüdischen oder judengenössischen Führerschaft obenein mit nicht geringfügigen Summen von Arbeitergroschen besteuert und für all diesen Aufwand intellectuell und moralisch recht hübsch heruntergewirthschaftet, sowie bei aller äusserlichen Geschäftsausdehnung schliesslich um jeden Funken von echter Begeisterung gebracht worden. Als blosses und plattes Judengeschäft

ist sie der bessern Antriebe gänzlich baar geworden und um jegliche Spur solider Haltung gekommen. Könnte aber der Traum der Hebräergier sich einmal auch nur annähernd erfüllen, kämen also die socialdemokratelnden Juden gar zu ihrem communistischen Jubeljahr und hiemit an den alsdann Alles befassenden Staatskasten, so würden sie ihre Leute schon zu placiren und den Communismus auszulegen wissen. Die Habe der Völker müsste alsdann diesem Communismus zufolge nahezu jüdisches Gemeingut werden, an welchem sich vorzugsweise der die Hebräer umfassende sociale Ausbeutungsring mit auserwählten Herrschaftspositionen und Genussgelegenheiten gütlich thun würde. Mit der Freiheit ist es schon innerhalb der Socialdemokratie als Partei völlig Nichts, und der Despotismus müsste noch ärger gerathen, wenn es ein socialdemokratisches Reich im Sinne dieser Parteiherrschaft wirklich geben könnte. Knechtsthum und Knechterei mit Hebräischen Oberknechten und Knechtsobern würde das Facit solcher diebscommunistelnden Gesellschaftsmache sein. Doch ich will hier nicht wiederholen, was ich schon genugsam in der dritten Auflage meiner Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus nachgewiesen und dann weiter in der dritten Auflage meines Cursus der National- und Socialökonomie (1892) typisch und kritisch gekennzeichnet habe. Hier ist es nur wesentlich, sich über die Unverbesserlichkeit der Hebräischen Stammesnatur nicht irremachen zu lassen. Die sonstigen aneignenden Kräfte des sogenannten Capitals, also die persönlichen ausbeutenden Eigenschaften der übrigen Unternehmer, sind, so arg sie auch gerathen mögen, wahrlich nicht so überaus gross im Verhältniss zu dem Ungeheuerlichen, welches Judenart in sich schliesst und zu Wege bringt. Gäbe es auch einmal keine Bourgeoisie, also keine ausbeutende Entartung des bürgerlichen Unternehmerthums, oder liesse sich gar ein Wegfall des Unternehmerthums oder doch wenigstens eines autokratischen Unternehmerthums als einstige Thatsache voraussetzen, so würde alsdann die Hebräerschaft, welche jetzt ihre Geschäfte durch die besitzbürgerlichen Formen und Vorrechte begünstigt findet, die hundert andern Wege gehen, auf denen sie seit Jahrtausenden heimisch ist, und überdies noch neue Wege einschlagen, die zu mehr als blossem Ersatz führen. Die Formen sind es nicht, vermöge deren die Selbstsucht besteht, sondern umgekehrt verdirbt die Selbstsucht den Inhalt aller socialen Formen und mischt sich in jedes System. Der Socialismus im bisherigen Sinne ist eine zu unklare Beschränkt-

heit des Jahrhunderts und viel zu ohnmächtig, um der Judenfrage gewachsen zu sein. Der Angelpunkt, um den sich Alles drehen sollte, ist die grade in der Socialistik und sozusagen Anticapitalistik verkannte Wahrheit, dass es persönliche Eigenschaften und nicht sachliche Güter sind, die den Juden zum Juden und den Ausbeuter zum Ausbeuter machen. Der Besitz an sich bringt nicht nothwendig das Schlechte, wohl aber die Schlechtigkeit oft genug die Aufhäufung ungerechten Besitzes mit sich. Auf die Entstehung des Judenreichthums kann nur der das rechte Licht fallen lassen, der auch jene einfachen Wahrheiten bedenkt. Liegt nun, wie angedeutet, die Wurzel des Uebels tiefer als alle thatsächlichen und erdenklichen Gesellschafts- und Wirthschaftsformen, so bleibt es unter allen Umständen dabei, dass die Schädlichkeiten, die im Hebräischen Racentypus enthalten sind, jegliche Art von gesellschaftlichem Zustand, er möge übrigens noch so gut sein oder noch so vollkommen ausgedacht werden, mit übeln Beimischungen heimsuchen und mehr oder minder verderblich alteriren müssen.

Können nun sociale Formen oder Verfassungsänderungen die üblen Seiten des Hebräerwesens nicht unschädlich machen, so möchte man weiter doch noch die Möglichkeit ins Auge fassen, ob dies nicht geistige Mächte vermögen sollten, die bis in das Innere des Menschenwesens dringen und von dort her in freier Weise das Verhalten regeln. Letztinstanzlicher geistiger Antriebe bedarf es ja überhaupt, um den politischen und socialen Formen menschlichen Zusammenlebens ein wirklich gutes Fungiren zu sichern. Ohne richtig geartete, sozusagen dem Gewissen angehörige Beweggründe kann die Maschine des öffentlichen wie des privaten Lebens, wie vorzüglich sie auch gebaut sein möge, nicht in gutem Gange erhalten werden. Schlechte Charaktertypen überhaupt, also nicht allein der Hebräercharakter, werden jedem System Wendungen zum Schlimmen einverleiben. Das gleichsam Letztgründliche und Höchstleitende in allem Menschlichen ist von gedanklicher Art, und in ihm müsste das Heilmittel gefunden werden, wenn es ein solches, nämlich eine Besserungsmacht gegen Hebräerselbstsucht überhaupt geben könnte.

Vom Religionswechsel sollte nach allem Bisherigen kaum zu reden sein. Annahme des Christenthums, auch wo sie ausnahmsweise einmal mehr als Geschäftssache sein mag, verwandelt den mosaischen Hebräer in einen christlichen, d. h. aus einem Althebräer in einen Neuhebräer. Was ausser dem Neuhebräischen

Geist noch an moderner Völkergesinnung im sogenannten Christenthum steckt, wird dem übergetretenen Hebräer nie etwas Heimisches werden. Es wirkt noch weniger auf ihn als das ursprüngliche Palästinensische Christenthum, welches eigentlich ein mit sich selbst zerfallenes und aus den Fugen gekommenes Judenthum gewesen ist. Mit diesem letzteren kann sich der Uebergetretene allerdings einigermaassen scheinbar befreunden; aber was jener Reformator von damals nicht einmal unmittelbar durchzusetzen vermochte, nämlich die Erlösung der Hebräer von einigen ihrer übelsten Eigenschaften, das ist heute erst recht nicht möglich. Das Christenthum im Sinne Christischer Denk- und Gefühlsweise, wie sie von Palästina stammt, also abgesehen von den bessern Zuthaten modernen Völkergeistes, enthält sozusagen in der Geistessprache selbst noch zuviele Hebraismen und ist vielfach zu sehr eine blosse Kopfstellung des Hebräerthums, ja zu sehr ein Erzeugniss zwar besser strebender aber doch innerlich zersetzter Haltung oder gar Haltungslosigkeit, als dass hievon irgendwie und irgendwo, geschweige auf den Hebräer, eine günstige Einwirkung zu gewärtigen wäre. Im Gegentheil kann er sich hier in einem Theil seines Wesens wahlverwandt bestärken, indem er zur alten ihm angestammten Heuchelei des Volks, welches von eignen Propheten längst ein Heuchelvolk genannt worden war, eine neue Heuchelfaçon hinzufügt. Etwaige wirklich religiöse Absonderung von seinen mosaischen Stammesgenossen mag zwar eine Kleinigkeit zum Bessern auszutragen scheinen; dabei bleibt aber doch der intime Zusammenhang mit der Race gesellschaftlich, händlerisch und überhaupt geschäftlich bestehen, und der Hebräer empfiehlt nicht blos immer oder wenigstens vorzugsweise den Hebräer, sondern es ringelt sich auch an erster Stelle immer Hebräer mit Hebräer sozusagen zu einer Kette. Diese Kette der Interessen aller Art, die insoweit hält, als nicht Gegensätzlichkeiten zwischen Hebräer und Hebräer sie gelegentlich hier und da zerreissen, ist im modernisirten Leben wichtiger als alle abgeblassten Religionsschemen. Letztere mögen heutzutage wohl noch in schlechten Praktiken und namentlich in der Heuchelei bestärkend wirken; aber sie sind ohnmächtig, wo es sich um die Bestimmung zum Bessern handelt. Die Frage bliebe also hienach nur noch, ob nicht eine stärkere geistige Macht als die der theils abgelebten theils im Ableben begriffenen Religion etwas ausrichten möchte.

6. Die Verschlechterungsfähigkeit der Hebräer von fremder

Einwirkung her steht in manchen Richtungen fest, wie das Beispiel der Polnischen Hebräer zeigt. Diese sind mit ihrer eignen Anlage zum Schmutz auch noch für diejenigen Elemente der Unordnung empfänglich gewesen, die das Polnische Volk und zwar namentlich in seinem Verfall unvortheilhaft ausgezeichnet haben. Nun ist freilich nicht ohne Weiteres von dem Sichannehmen schlechter Eigenschaften der Rückschluss gestattet, dass gute Eigenschaften umgebender Völker auf die eingestreuten Hebräer zum Guten wirken müssten. Ist doch überhaupt der Mensch leichter zu verderben als zu vervollkommnen! Indessen ein gewisses Maass von Aussicht bleibt hier doch oder ist wenigstens der Erwägung werth. Ehe man einem Menschenschlage, wie er auch beschaffen sein möge, alle Chancen abspricht, unter irgend welchen Verhältnissen ein für Andere erträgliches Stück Leben zu führen, muss man wiederholt und eingehend untersuchen; ja man darf auch einen praktischen Versuch nicht von vornherein ganz abschneiden.

Zunächst ist uns nur Eines als im Voraus ziemlich sicher erschienen; es wird nämlich das Hebräerthum aus sich selbst seine Verbesserung nicht vollziehen, wie denn weder seine uralten Gesetze noch seine Propheten noch sein Reformator etwas Entscheidendes vermocht haben. Alle diese geistigen Mächte sind nur Zeugen dafür, einerseits mit welchen übeln Trieben und mit welcher Widerspenstigkeit zu kämpfen war, und andererseits, wie sie selbst, jene aus dem Hebräerthum erzeugten geistigen Mächte, dürftig gerathen und zwar nach Seiten des Verstandes und des Gefühls missrathen sind. Der Blitz und Donner vom Sinai hat zwar etwas geschreckt; aber so Etwas wie moralischer Blitz und Donner muss anderwärts herkommen als von einem Manne des eignen Volks, wenn eine bessere und nachhaltigere Wirkung auch nur als Möglichkeit in Aussicht stehen soll. Auch muss hinter dem geistigen Mittel die Willenskraft der bessern modernen Völker stehen; denn ein blosses geistiges Element, welches auf die innere Wirksamkeit guter Gedanken angewiesen bleibt, kann wohl in verwandten Köpfen und Herzen wurzelschlagen, wird aber an sich wenig ausrichten, wo schlechte Racentriebe ihm von vornherein widerstreben. Hätte man also auch den besten Ersatz der Religion und das Vollkommenste an Moral, so würde das theoretische Dasein, ja selbst die vollständige praktische Einführung solcher edleren und höheren Geisteshaltung in das Leben der modernen Völker zwar diesen

letzteren erspriesslich sein, aber, wenigstens nicht ohne Weiteres, an den Hebräern nichts Erhebliches ändern.

Soll eine Aenderung der fraglichen Art von einigem Belang, ich sage nicht als gewiss, sondern nur als denkbare Möglichkeit erscheinen, so muss vorausgesetzt werden, dass die bessern modernen Völker den Hebräern nicht blos die Lehre liefern, sondern bei ihnen auch gewissermaassen die Zucht übernehmen. Dieses Stückchen Arbeit, bei welchem vor allen Dingen der bekannte Hebräerdünkel, ja religiöse und sonstige Grössenwahn des fraglichen, zigeunerhaft zerstreuten Völkchens, volksmässig geredet, zu ducken ist, — dieses Stückchen Arbeit wird freilich keine Annehmlichkeit sein, erscheint aber als unumgänglich, wenn überhaupt noch ein Zusammenleben und ein Verkehr der Menschheit mit solchen Racenelementen als Perspective künftiger Geschichte gelten soll. Die Ungerechtigkeit der Selbstsucht weicht vor blos theoretischen Behandlungsmitteln noch nicht sonderlich zurück; um sie einigermaassen wirksam einzuschränken, müssen hinter den moralischen Zumuthungen ächtende und praktisch treffende Mächte stehen und von schädlichen Bethätigungen des rücksichtslos Selbstischen abschrecken. Das Wort Schrecken ist grade den Hebräern gegenüber am Platze; ihre sogenannte Furcht des Herrn, also der göttische Schrecken, ist bei ihnen das einzige Zügelungsmittel gewesen, freilich zu unreal und nicht kräftig genug, um zulänglich zu sein. Wie ihre aufgeklärteren, etwa gar schon ungöttisch denkenden Elemente heute das eigne Völkchen an die Stelle jenes uralten Jehovah setzen, und in diesem Völkchen die sonst ihrem Gott zugeschriebene Einheitlichkeit real bestehen lassen und allen andern Völkern gegenüber als herrschendes Princip geltend machen wollen, so hat man diesem komischen Anspruch den Ernst gerechter Umkehrung entgegenzusetzen. An die Stelle der eignen göttischen Mittel des Hebraismus müssen die bessern modernen Völker treten und den Juden das werden, was ihr eigner Herr ihnen nur unzureichend zu sein vermochte. Der Zuchtruthe, die sie sich selbst gebunden, muss eine wirksamere folgen, die von bessern Mächten ausgeht. Die modernen Völker, und unter ihnen vorzugsweise die edleren, könnten vielleicht, so wenig anmuthend die Arbeit auch sein mag, neben ihrem sonstigen Hauptberuf sich auch nebenbei ein wenig der Aufgabe unterziehen, die Hebräer sozusagen mores zu lehren und deren nur zu oft linkischem Verstand nach der Rechtsseite hin nachzuhelfen. Hiemit würde sich

die bessere Menschheit nicht blos selbst wahren, sondern um die geringhaltigere Race auch noch ein Verdienst erwerben. Es würde dies die richtig angebrachte Humanität sein, die an Stelle der übel angebrachten Duldung schlechter Eigenschaften zu treten hätte. Doch ich möchte mit meinen Gedanken dem bessern Völkergeist nicht gern zu nahe zu treten scheinen und bemerke deswegen, dass ich die bessern Völker, streng genommen, für zu gut halte, als dass sie sich den Hebräern gegenüber unbedingt zu einer positiven Zuchtmeisterrolle herabzulassen hätten. Jedenfalls haben sie aber in ihren eignen Bereichen für gute Sitte und gutes Recht zu sorgen, und schon für diesen Zweck werden sie sich um das Hebräerverhalten wenigstens negativ bekümmern und mit einschränkenden Regelungen bemühen müssen.

Einem Ausnahmsvölkchen gegenüber ist stets ein dafür passendes Ausnahmeverhalten erforderlich. Es lassen sich also, so unangenehm dies in andern Beziehungen auch sein möge, Ausnahmeregelchen und unter Umständen sogar eigentliche Ausnahmegesetzchen nicht wohl vermeiden. Zuviel Gewicht muss man aber auf Derartiges auch nicht legen; denn das hiesse, dem Hebräerdünkel auf die Auserwähltheit noch Vorschub leisten, und ich rede deswegen hier von der Sache absichtlich in Verkleinerungswörtern, die das rechte bescheidene Maass andeuten. Schliesslich hat doch der ganze Gegenstand auch etwas Komisches an sich, und jene altbewährte Komik, die den bessern Völkern Angesichts des Hebräers früher gut gestanden hat, sollte ihnen auch heute nicht ganz abhanden kommen. Sie ist ein Zeichen von Ueberlegenheit, und es gehört zu den Fehlern eines sogenannten Antisemitismus, durch Uebertreibungen und Wichtigthuerei sowie durch allgemeine Unterschiebung von Herrschaft, die doch nur in einzelnen Richtungen und verwahrlosten Gebieten eine wirkliche Thatsache ist, die Hebräer noch vollends eitel zu machen. Lassen wir es daher genug sein, dass auserwählte und insofern auch exceptionelle Maassregelchen für ein Völkchen mit auserwählt übeln Eigenschaften jederzeit wohl angebracht sein werden, und dass auch im modernen Bereich verallgemeinerter Freiheit und Gleichmässigkeit des Menschendaseins die Mittel aller Jahrhunderte noch einen gewissen Sinn behalten können, wenn sie nur gebührend modernisirt werden.

Auf auserwählt nachstellerische Habgier und auf eine ebenso auserwählt aufdringliche, ja vielfach freche Geschlechtsgier und oft

bocksartige Geilheit, — auf diese beiden hervorragenden Schösslinge gröbster Selbstsucht wird sich wohl die Hebräerschaft bei aller ihrer Dünkelsucht nicht allzuviel einbilden wollen! Ebenso wird es ihr wohl vergehen, sich bezüglich ihres auserwählt abgerissenen Verstandes allzusehr zu schmeicheln, wenn man ihr den Charakter dieses Ausnahmeverständchens, das stets von Lug- und Trugphantastik überwuchert und benebelt worden, geschichtlich und für die Gegenwart ein wenig vor Augen hält. Nicht die starken sozusagen Asiatisch gestalteten Triebe an sich selbst, wie sie ja auch bei andern Völkerschaften mehr oder minder intensiv vorkommen, sondern die hinzugesellte Rücksichtslosigkeit und die ausgeprägten Anlagen zur Ungerechtigkeit sind es, was die Hebräischen Sondereigenschaften so übel stempelt und für bessere Nationen so unausstehlich macht. Entschiedener Mangel an Mitgefühl und überhaupt an theilnehmendem Verständniss für das, was an Gutem und Schlimmem in Andern vorgeht, also, populär geredet, jene altgerügte Hartherzigkeit macht noch nicht einmal denjenigen Theil der Racenmitgift aus, der die besondere moral- und rechtswidrige Schlechtigkeit des Verhaltens etwa schon allein zureichend begründete. Es ist sichtlich erst ein ansehnliches Maass von Verstandes- und Verständnissbeschränktheit, wodurch die ganze üble Frucht cardinalen Unrechts gezeitigt wird. Im Hinblick auf diese angestammte Beengtheit des Hebräerverstandes, der gemeiniglich in blossen Pfiffen aufgeht, begreift sich nicht nur der zugehörige Dünkel, sondern die ebenso zugehörige Wegwerfung, mit der sich der Hebräer noch jederzeit nicht blos im Privatleben benommen, sondern auch geschichtlich durch Knechtsrollen bei andern Völkern prostituirt hat. Um seine meist elenden Zwecke zu erreichen, hat er sich schon in Aegypten geduckt eingeschlichen, und hat es auch sonst nirgend verschmäht, eine sklavenhafte Herrschaft als Oberknecht um den Preis von allerlei Erniedrigung, Schmeichelei und schlechten Diensten einzukaufen. Nun könnte so etwas nicht das Hebräische Gewohnheitsgeschäft von der Urzeit bis zur Gegenwart allerorten gewesen und geblieben sein, wenn sich nicht intellectuelle und moralische Stumpfheit hiebei einheitlich gegattet hätten. In der That deutet diese hervorstechende Seite des Hebräischen Volkscharakters auf eine innerlich gemeinsame Wurzel hin, aus der die Verstandesartung in Uebereinstimmung mit der Artung der Triebe abzuleiten ist. An der Phantastik sieht man es bereits, wie beide Bestandtheile und Beweggründe, die mangelhaften Verstandesmittel

und die ausschreitenden Triebe, an der Hervorbringung des Verkehrten betheiligt sind und die allgemeine Handlungsweise ähnlich wie die specielle Geschäftsspeculation quer und schädlich gerathen lassen. Auch schon allein in der Frechheit, die im Hebräerthum so häufig und typisch ist, liegt ein Stück Unrecht; aber diese Hinwegsetzung über die Gegenempfindungen und das Urtheil Anderer würde nicht vorhanden sein, wenn sich nicht in der sozusagen halbblinden Gier und wüsten Selbstbethätigung eben auch ein arg Theil Verstandesbenommenheit eingeschlossen fände.

Man erinnere sich nur an den Sinn des Wortes dummdreist, und man wird sich versucht finden, für die Hebräer der Sprache mit der Einführung des Wortes dummfrech einige Ungewöhnlichkeit zuzumuthen. Indessen bringt das Ungeheuerliche der Sache auch leicht eine Absonderlichkeit in der Bezeichnung mit sich. Für das ebenfalls absonderliche Völkchen deutet aber schon das Wort dummfrech einigermaassen an, wie der mangelhafte Verstand ursächlich mit der schamlosen Hinwegsetzung verkuppelt ist, wie also einerseits Triebe, Gier und wüste Gemüthsbewegung eine wahrhaft gegenständliche Einsicht grossentheils unterdrücken, andererseits aber die an sich schon vorhandene Mangelhaftigkeit des Verstandesorgans den Ausschreitungen und Anmaassungen in ihrer ungenirten Bethätigung entscheidenden Vorschub leistet.

Fragen wir uns nun Angesichts dieser Hebräischen Geistes- oder vielmehr Sinnesbeschaffenheit noch einmal, was fremde Mächte der Einsicht und ein noch so vervollkommnetes System frei und selbstthätig auszuübender Gedankenführung in Hebräerhirnen wohl ausrichten könnten, so wird die Antwort, wie aus allen übrigen Gesichtspunkten, auch hier wiederum der fraglichen Menschenart nicht allzu günstig ausfallen können. Verständnisshindernisse sind beinahe noch übler als blosse Entgegenstemmungen von Trieben. Kann der Hebräer nicht zur Selbsterkenntniss kommen und nicht die innern Einsichtsmittel zur gehörigen Leitung seiner Triebe entwickeln, kann er dies nämlich nicht einmal unter dem Einfluss und mit Hülfe fremden und bessern Völkergeistes, so ist auch nur für einiges Maass von günstiger Umwandlung seines Verhaltens keine Aussicht vorhanden. Man könnte demgemäss die Sachlage dahin ausdrücken, dass nur dann, wenn sich das Hebräerthum jemals als zu einer ernsthaften Selbstkritik fähig erwiese, auch einige Chancen für eine freiwillige Eindämmung seiner schädlichen Eigenschaften in Sicht kommen möchten. Nun hat aber eigentliche Selbstkritik

bei den Hebräern jederzeit so gut wie gefehlt; die Vorhaltungen ihrer Propheten sind dafür nicht zu rechnen, und auch die Christusreformation hat wohl mit moralischen Umkehrungen und Paradoxien gegen einige Züge des Judenwesens reagirt, im Grunde aber auch an der Hebräerart noch vielfach theilgehabt und jedenfalls keine eigentliche oder gar zureichende Selbstkritik des Hebräerwesens und der Hebräerüberlieferung zu Wege gebracht. Heute nun gar im sozusagen prophetenlosen Zustande der Hebräer spiegeln sich die über die Erde zerstreuten Glieder jenes Völkchens, von innen ungestört, in der Vorzüglichkeit ihrer beschränkten Absonderlichkeit. Aus ihrer eignen Race und gegen diese spielt sich wohl gelegentlich einmal so etwas wie ein Schnoddermichel auf, bethätigt aber eben in dieser leider nicht edler zu bezeichnenden Rolle nur die angestammte Hebräereigenschaft gegen seine eignen Leute. Zu einer ernsthaften Rückwirkung der Hebräernatur gegen sich selbst scheint es wirklich nie kommen zu wollen, und dieser Sachverhalt deutet darauf, dass die sich etwa vorfindenden bessern Eigenschaften selber zu dürftig und schwächlich, ja auch wohl überhaupt nicht danach geartet sind, um die schädlichen Attribute hinreichend in Schranken zu halten. Kräfte von aussen, aber nicht blos gute Lehren, sind es also wiederum, auf die nach allen bisherigen Erfahrungen und nach aller Voraussicht allein noch allenfalls ein wenig zu zählen sein möchte. Die bessern modernen Culturvölker werden also wohl, indem sie sich auf sich selbst besinnen und rein aus sich selbst weiter veredeln, auch die Hebräer, wie schon gesagt, mores lehren müssen, anstatt wie bisher auch nur den leisesten Schein zu dulden, als wenn sie von ihnen, wenn auch nur in der Religion, wirklich je mores, ich meine natürlich boni mores, zu lernen gehabt hätten. Wird der Hebräerschmutz, der sich dem modernen Völkergeist durch die Tradition angesetzt hat, erst völlig weggewischt und so die Geistesphysionomie der besten Nationen eine reine sein, so können auch die moralischen Völkerkräfte klarer und entschiedener, namentlich aber dahin wirken, dass sich in den Fugen des bessern Völkerlebens nichts Trübendes und Verderbendes allzu breit mache.

Voraussetzung hiebei ist, dass sich auch die bessern Völker selber zusammennehmen und, wo nöthig, auch regeneriren. Dem eingestreuten Ausnahmsvölkchen werden sie alsdann mit einem entsprechenden Ausnahmeverhalten begegnen und die entgegenstehenden Racenschädlichkeiten mindestens durch Eindämmung un-

schädlich machen. Ob dabei noch mehr herauskommt, vielleicht nebenbei ein Stückchen Erziehung der Hebräer durch das bessere Menschengeschlecht, bleibt abzuwarten und geht die praktische Judenfrage, wie sie zunächst für die Völker existirt, noch nicht sonderlich an. Das Negative ist vor der Hand dabei die Hauptsache; denn das Positive, eine Frage der Emancipation, nicht grade im oberflächlichen Sinne der Juden, sondern als Emancipation von den üblen Eigenschaften des Naturells gedacht, kann nicht eher ein discutirbares Problem werden, ehe nicht in negativer und einschränkender Beziehung die ganze Lage eine entschieden bessere geworden ist. Darum kann auch für die bis jetzt absehbaren Verhältnisse nicht auf die Anwendung jenes leitenden Grundsatzes verzichtet werden, Ausnahmeschädlichkeiten auch mit Ausnahmemitteln zu behandeln. Die Bethätigung des Gleichheitsprincips darf in keinen Widersinn auslaufen, und dem wird nur vorgebeugt, wenn das Ungleiche als das, was es ist, mithin als ungleich und demgemäss nach seinem Werthe abgeschätzt und behandelt wird.

Sechstes Capitel.

Nächste Mittel und letzte Ziele.

1. Der allgemeine Weg zu einer nicht halben, sondern ganzen Lösung der Judenfrage ist im vorigen Capitel gekennzeichnet. Er ist es sowohl in dem, was er sein muss, als in dem, was er nicht sein kann. Er kann kein blos geistiges Princip und auch kein Princip der Judenbesserung sein. Er muss in Einschränkungen von Ausnahmenatur bestehen, die allein für die Angehörigen des Judenstammes gültig sind. Der banale und kurzsichtige Einwand der Toleranz hat sich als auf diesem Wege übelangebracht erwiesen. Die politische Ausführung dessen, was die früheren Jahrhunderte in der Eindämmung der Juden nicht hinreichend oder nicht in geziemender Weise leisteten, in modernen Formen und mit modernen Mitteln, i t die nächste allgemeine Aufgabe, wenn auch keineswegs das letzte Ziel. Der letzte Erfolg systematischer Einschränkungsmaassregeln muss nothwendig das verhältnissmässige

Zusammenschrumpfen des Judenwesens in Bevölkerungszahl und Reichthum sowie überhaupt in der Theilnahme an Staat und Gesellschaft sein. So viele bessere Nationalitäten haben bereits ihr Schicksal erfüllen müssen, und der übel beschaffene Judenstamm wird ihm nicht entgehen. Er wird aufhören, etwas zu sein, sobald die andern Völker dahin gelangt sind, die Plätze in den eignen Behausungen selber auszunützen und den Hebräern dort keine unverhältnissmässige oder schädliche Geschäftsbesorgung mehr zu überlassen. Dies wird dann die innere Freiheit der modernen Nationen von der übermässigen Untermischung mit einer für diese Völker unleidlich und leicht verderblich werdenden Race sein. Welche Zeiträume vergehen mögen, ehe sich die Wirkungen der Judäereinschränkung bis zu dem angegebenen Punkte häufen, kann offenbar noch nicht veranschlagt werden. Es wird harte und zähe Arbeit kosten, dem Judenstamm mit seiner aalartigen Schlüpfrigkeit alle Winkel und alle Schleichwege zu verlegen, die er bei den neuern Völkern zu seiner Geltendmachung zu gehen pflegt und auch künftig gegen die verschiedensten Maassregeln ausfindig machen dürfte. Von geringeren Einleitungsmaassregeln wird man zu kräftigeren Mitteln fortzuschreiten haben. Man wird sich erinnern müssen, dass die Hebräer den Kampf um ihre Ausbreitung und um die zugehörige Vernichtung und Einengung von Elementen der bessern Nationalitäten mit bekannter Skrupellosigkeit und mit allen Mitteln führen, die der schlechten sittlichen Beschaffenheit ihres Stammes entsprechen. Hätten sie die Macht dazu, so wären die andern Nationen längst verschwunden oder höchstens in der Rolle von Judenknechten als Gegenstände der Arbeitsausbeutung übriggelassen worden. Ein solcher Zustand ist sogar das einzige Idol, welches das sonst so ideallose Judenvolk von Urbeginn an im Sinne gehabt hat. Demgegenüber verfallen wir keiner falschen Daseinskampfmoral, sondern üben nur ein Recht im Interesse der allgemeinen Humanität und Selbsterhaltung der bessern Menschheit aus, wenn wir solchem gegen die Menschheit gerichteten Unterfangen etwas wie eine Umkehrung angedeihen lassen. Die Juden, die nach der Verdrängung und Zinsbarmachung der Angehörigen aller andern Völker streben, sind billigerweise mit ihrem eignen Maass zu messen. Es würde also alle Humanität missverstehen heissen, wenn man hier auch nur einen Augenblick Anstand nehmen und sich scheuen wollte, den Kampf gegen die Juden nicht ernsthaft auf eine dauernde Unschädlichmachung einzurichten.

Verjudung der Völker und aller Verhältnisse ist die Thatsache; Entjudung die Aufgabe. Mit einem Male lässt sich diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfange nicht lösen; sie muss aber in allen Richtungen sofort in Angriff genommen werden. Die drei hauptsächlichsten Arbeitsgebiete, in denen vorzugehen ist, sind, wie bereits dargethan, das politische, das wirthschaftliche und das gesellschaftliche. Angesichts der Bestimmung der nächsten Maassregeln, auf deren Ausführung so rasch wie möglich hinzuarbeiten ist, könnte die Frage aufgeworfen werden, ob die politischen Verschiedenheiten in den Völkerzuständen nicht auch wesentliche Unterschiede in den Entjudungsproceduren mitsichbringen. Hierauf ist zu antworten, dass überall die jedesmal nächstliegenden und am schnellsten durchführbaren Mittel zu wählen sind, und dass bei dieser Wahl die Rücksicht auf Formen und Charaktere der Regierungen nur wenig ins Gewicht fallen kann. Die Juden haben für die Regierungen nur ein einziges Maass, und dementsprechend haben auch wir gegen die Juden nur ein einziges politisches Maass zu handhaben. Die Juden bekämpfen die beste Regierung als schlecht, wenn sie sich nicht dazu herbeilässt, der Verjudung der Nation Vorschub zu leisten. Sie verherrlichen dagegen die schlechteste Regierung als vortrefflich, wenn sie ihnen in die Hände arbeitet. Auch ist ihnen nicht die Freiheit, sondern nur die Judenherrschaft das entscheidende Maass. Sie ziehen stets eine freiheitswidrige Regierung, die aber die Judenprivilegien und das Judenwalten begünstigt, einer freiheitlichen vor, wenn diese die Nation gegen Judenausbeutung schützt. Kehrt sich der Fall um, so sind sie zum Schein für die Freiheit, weil sie dabei für ihre Judenmonopole wirken können. Die ganze Stufenleiter aller Formen und Charaktere der politischen Zustände, von den rückständig conservativsten bis zu den fortschrittlich revolutionärsten, ist ihnen an sich gleichgültig und wird von ihnen nur nach den Vortheilen abgewogen, welche im Geschäft der Verjudung der Völker dabei gemacht werden können. Für Freiheit und Wohlfahrt der Völker sind die Juden nie; was sie davon vorbringen und affichiren, ist Geschäftsheuchelei, die dazu dient, das Publicum zu täuschen und in maskirter Weise für das politische Judengeschäft die Hebel einzusetzen. Wo es ihnen passt, schmeicheln die Juden dem Volk (z. B. socialdemokratisch) und stecken sich andererseits mit demselben Mittel der Schmeichelei hinter die Fürsten und sonstigen politischen Machthaber. Letzteres ist sogar ihr uralter und am liebsten gewählter Hauptweg, um sich Einfluss und Privi-

legien zu verschaffen. Sie bringen es fertig, in demselben Augenblick in ihrer Presse gegen persönliches Regiment zu eifern, wo dieses ihren Vortheilen im Wege ist, und in andern Richtungen auf Schleichwegen selbst dieses persönliche Regiment mit persönlichen Schmeicheleien in Anspruch zu nehmen, damit es sich allerpersönlichst für den Judenvortheil bemühe. Jederzeit haben sich die Juden an die Kaiser, Könige, Minister und sonstigen Machthaber anzukletten versucht, um auf dem Wege persönlicher Intrigue ihre Zwecke zu erreichen.

Noch in den jüngsten Jahrzehnten hat man es beobachten können, wie die Juden ihre Stellung und Tonart den Regierungen gegenüber nie nach etwas Anderem einrichteten, als nach deren Judengemässheit. In Deutschland hat sich dies zuletzt sogar hochkomisch gestaltet. Jahrzehnte lang, in denen die Juden in die Aemter einzogen und nicht blos die Geschäfte des Reichs machten, sondern auch nach ihrem Herzen die Gesetze gestalteten, haben sie den damaligen Leiter der Deutschen Politik in ihrer ganzen Presse in jeglicher Beziehung mit himmelhohem Lobe überschüttet und ihm zur Verherrlichung vor dem Publicum alle Liberalität untergelegt. Als es der Bismarckschen Regierung aber diesen Geistern gegenüber mit den achtziger Jahren einfiel, für politische Zwecke eine Zeitlang nebenbei eine ein klein wenig andere Miene zu zeigen, da war mit einem Male an allen Ecken Judenopposition zu verspüren. So zeigte es sich, dass, was den Juden als Liberalität gelten soll, nur Liberalität für die Juden, übrigens aber alles Beliebige sein darf. Aehnliches bestätigte sich auch wieder mit den neunziger Jahren nach der Beiseiteschiebung Bismarcks, als Deutschland plötzlich aufhörte, eine Bismarckie zu sein. Da drängten sich die Hebräer sofort an das neue Staatsruder, und in der That erreichten sie in der zunächst folgenden annähernden Anarchie an directem und indirectem Einfluss mehr als je zuvor.

In Oestreich haben die Juden ihre eigne Racenpolitik dadurch betrieben, dass sie sich ursprünglich meist an die Deutschen ansetzten und die Conflicte dieser mit den Slaven möglichst schürten. Sie haben ihre Selbstausspielung als Deutsche noch immer fortgesetzt, obwohl sich ihnen schon ein gewisser Deutscher Nationalismus abgesondert entgegengestellt hat, der freilich religiös und politisch von zu reactionärer Haltung ist, um ihnen das Handwerk eines liberalen Sichdeutschanstellens gänzlich legen zu können. Stellung und Streit verschiedener Nationalitäten ausbeuten, gehört

eben auch zum Judengeschäft. Die Juden sind aber in Wahrheit allen Nationalitäten gleich feindlich; nur haben sie die judentolerante Langmuth der Deutschen und deren Stellung im Gesammtstaat als die vortheilhaftesten Anknüpfungspunkte für ihre Operationen zur Ausbeutung aller Nationalitäten herausgefunden. Jeglicher Racenunterschied innerhalb unserer gesammten Culturwelt muss aber im Kampfe gegen die Juden ebenso zurücktreten, wie er den Juden selbst bei der Ausbeutung aller Racen und Nationalitäten gleichgültig ist. Die Juden haben auch hier nur jenes eine Maass, wie unmittelbar den Regierungsverschiedenheiten gegenüber. Sie beuten Völker und Regierungen allesammt aus. Sie preisen oder verschreien, unterstützen oder opponiren, je nachdem ein Element, sei es nun gut oder schlecht, berechtigt oder unberechtigt, sich zum Werkzeug der Judenansprüche machen lässt oder nicht. Hienach wird jegliche Regierung oder Macht von ihnen veranschlagt und zu halten oder zu stürzen gesucht, mag sie nun monarchisch oder republicanisch, conservativ oder revolutionär, despotisch oder freiheitlich geartet sein. Als reactionär wird von den Juden nicht blos jegliche Regierung, sondern auch jeder Einzelne verschrieen, der ihre schlechten Eigenschaften und Ausbeutungsansprüche bekämpft. Die revolutionärste oder, besser gesagt, umschaffendste Regierung, die allen modernen Ideen bis zu den antikratisch socialitären hin zum Durchbruch verhülfe, würde von den Juden als reactionär verschrieen werden, wenn sie auch mit ihnen auskehrte und die Gesellschaft auch von der Herrschaft dieses Uebels emancipirte. Ein Russland aber, welches, anstatt die Hebräer, wie thatsächlich in den neunziger Jahren, etwas unsanft zurechtzuschieben, sie zur Abwechselung einmal wieder gewähren liesse, würde auch für sie sofort ein „heiliges“ werden und, so brutal es sich auch sonst benehmen möchte, als ein ihnen dreimal heiliges für Alles auf ihre Lobpsalmen rechnen können.

2. Nach dem Vorangehenden kann es bei den Maassregeln gegen die Juden nicht wesentlich auf Regierungs- und Parteiunterschiede ankommen. Alle Nationalitäten, alle Regierungen, alle politische Parteien, alle Stände und alle sociale Gruppen können der Judenrace gegenüber, sobald diese von ihnen einmal durchschaut ist, nur eine einzige Losung haben. So erhebt sich über allen, sozusagen nur häuslichen Differenzen die entscheidende Theilung in nur zwei Lager. Das eine wird von den Juden und Judengenossen, das andere von den nationalen Gesellschaften, also von

der nichtjüdischen Menschheit gebildet. Bei dem folgenden Entwurf der besondern Maassregeln ist es daher nicht das Wesentliche, dass gelegentlich ihrer grade Deutsche Zustände näher ins Auge gefasst werden. Der Sinn der Maassregeln ist ein allgemeiner und gilt für die verschiedensten modernen Völker. Wo die sogenannte Emancipation der Juden am weitesten fortgeschritten ist, wird freilich die Arbeit am schwersten, ist aber auch am dringendsten. Deutschland kann insofern für alle andern Fälle ein Typus sein, als hier die hebräerduldende Langmuth, zu welcher der gutmüthige und allseitig human seinwollende Charakter der Nation durch eine hinterhaltige Art sogenannter Aufklärung schon allzulange verleitet worden ist, das Uebel bis zur äussersten Unerträglichkeit hat zunehmen lassen. Ueberdies haben die Deutschen für ihre Nationalität in allen Beziehungen noch besonders zu kämpfen und vermöge ihrer ausgeprägt germanischen Uranlagen auch den entsprechenden Beruf, für die innere Befreiung ihrer Nationalität von der Judennationalität energisch einzutreten.

In der Reihenfolge der Maassregeln müssen diejenigen vorangehen, welche an die Thatsache der Emancipation am unmittelbarsten anknüpfen. Da noch sehr Viele unter dem Bann der falschen Judenaufklärung stehen und eine ungleiche politische Befugniss aller Nationalhebräer einzuführen sich scheuen mögen, von politischen Consequenzen blos religiöser Unterschiede aber auf einem modernen Standpunkt nie mehr die Rede sein sollte, so ist im Gebiet politischer Maassregeln die Herstellung eines erträglichen Gleichgewichts und die Zurückführung der Hebräerbetheiligung an den Aemtern auf oder unter die Proportionalität mit ihrem Bevölkerungsantheil die nächste Möglichkeit. Hiemit bleibt das volle politische Recht der Judäer allerdings als solches noch bestehen, wird aber in seiner thatsächlichen Ueberwucherung einigermaassen beschnitten. So etwas soll aber auch nur ein vorläufiges Minimum sein.

Ein Beispiel aus den Preussischen Gemeindeverhältnissen mag den hier gemeinten Sachverhalt erläutern. Dort giebt es nämlich in umgekehrter Richtung noch eine besitzbürgerliche Analogie, der zufolge die Hälfte der Gemeindevertreter aus Hauseigenthümern bestehen muss. Weit wichtiger und zugleich socialitär moderner ist nun aber im Gegensatz zum Besitz das Berücksichtigen persönlicher Eigenschaften und Unterschiede. Mit bessern Recht, als die Einschränkung der Zahl der Nichtbesitzer bei der Gemeinde-

vertretung, kann eine möglichste Fernhaltung von Elementen eines in verschiedenen Beziehungen schädlichen Nationalcharakters jederzeit platzgreifen. Es kann dies im Wege allgemeiner Staatsgesetzgebung oder aber auch zu allernächst durch die Initiative der Wähler geschehen, die man für eine angemessene Würdigung der schlechten Nationaleigenschaften der Judäer gewinnen und überall über die Gefahren des Hebräercharakters aufklären muss. Man hat dabei sorgfältig die Religion als Nebensache hinzustellen und den Leuten, so gut es bei der noch vorhandenen Vorherrschaft des Aberglaubens gehen will, die Christischen Hebräer als die allerbedenklichsten durchschaubar zu machen, ja auch zugleich, was bei allen freiwilligen Acten, also bei Wahlen und Verwaltungsentscheidungen, gleich wichtig ist, auch die Genossen und Begünstiger der Hebräer als ungeeignet nachzuweisen. Man wird sogar in letzterer Beziehung gegen die Verräther und Verkäufer der eignen bessern Nationalität fast noch strenger als gegen die Judäer selbst sein müssen; denn unter Letzteren sind annähernde Ausnahmen von der ausgeprägten Nationalschlechtigkeit möglich; bei den Judenbegünstigern wird man aber als mildernden Umstand nur bisweilen Beschränktheit oder Unkunde, bei den macherischen, namentlich parteimacherischen Judengenossen aber auch nicht einmal dieses Stückchen Entschuldigung gelten lassen können. Es werden also die fraglichen Hülfselemente entweder ihres Unverstandes oder ihrer nationalen Abfälligkeit wegen dem national gesinnten und besseren Charakter gegenüber für die Betrauung mit vertreterischen und leitenden Functionen unmöglich werden. Man achte und halte darauf, dass hier gradezu der persönliche Charakter, und zwar der moralisch nach allen Lebensseiten gewürdigte, das Entscheidende sei. Race und Nationalität haben nur insoweit etwas zu bedeuten, als sie den Charakter bestimmen und kennzeichnen.

Eine analoge Ausdehnung jenes Gleichgewichts- und Reductionsprincips auf die gesetzgebenden Körper der Einzelstaaten und des Reichs ist sehr einfach, aber vielleicht thatsächlich nicht so unentbehrlich und auch praktisch jetzt noch nicht so entscheidend wie bezüglich 'der Communen, in denen sich die Judenherrschaft vermöge der Geld- und Besitzeinflüsse so überaus befestigt hat. Dagegen ist gradezu Gefahr im Verzuge, wenn jener Reductionsgrundsatz nicht sofort auf die Staatsämter, namentlich auf die der Justiz, erstreckt wird. Es ist nicht blos das ganze Justizwesen an

sich selbst, sondern es sind auch die bessern Grundsätze und die Freiheit der ganzen Gesellschaft bedroht, wenn durch massenhaftes Einrücken der Hebräer in diese Aemter die Deutschen Begriffe von Gerechtigkeit und der Deutsche Charakter der Rechtsprechung verschwinden. Man nehme an (und dieser Fall ist ohne kräftige Gegenmaassregeln unvermeidlich), dass, wo nicht die Mehrzahl, doch ein dieser nahekommender Bruchtheil der Richter- und etwa gar der Staatsanwaltsstellen in die Hände von Juden käme, so wäre Niemand, der auch nur ein Wörtchen gegen die Judenherrschaft verlauten liesse, vor Verfolgung oder Chicane sicher, und übrigens würden alle Angelegenheiten auch hier nach dem schon charakterisirten Judenmaass angesehen. Die Judenherrschaft in Staat und Gesellschaft wäre hiemit eine vollendete. In ihrer Jubelzeit bei uns, d. h. in den sechziger und siebziger Jahren, haben die Juden bereits angefangen, massenweise die Rechte zu studiren, und haben nicht blos den Advocatenstand überschwemmt, sondern sind auch schon mit einer ansehnlichen Anzahl im eigentlichen Richterstande vertreten, ungerechnet ihre vorwiegende Betheiligung an Handelsgerichten und ihr Fungiren als Schöffen. Schon dieser Zustand darf nicht dauern, geschweige sich verschlimmern. Man gehe also ohne Bedenken daran, die nothwendigen Reductionen, und zwar mindestens nach Maassgabe der Bevölkerungszahl, durch ein Gesetz festzustellen und durch dasselbe zugleich zu verordnen, dass, solange die thatsächliche Aemterbesetzung nicht gehörig unter diese Zahl gesunken ist, ein Candidat, der seine nichtjüdische Abstammung nicht für die drei letzten Generationen auf Verlangen nachzuweisen vermag und überdies dem Augenschein nach nicht von erkennbar Hebräischen Zügen frei ist, zu den Prüfungen und sonstigen Stadien der Justiz und Verwaltung von vornherein nicht zugelassen werde. Auf diese Weise wird nicht blos der Weg zum Richterstande, sondern auch derjenige zum Advocatenberuf von vornherein nach einer ebenmässigen Proportion verlegt; denn die Ausübung der Advocatur ist auch nach deren annähernder Freigebung an die Absolvirung der Prüfungen gebunden.

Auf das beengt büreaukratische Vorurtheil aber, als wenn sich in der Welt Nichts als durch ein beschriebenes Stück Papier, also etwa durch einen Tauf- oder Geburtsschein, feststellen liesse, lässt sich leicht antworten und für solche Pedanterien auch Rath schaffen. Das Gesicht ist auch eine Urkunde und zwar eine von der Natur ausgefertigte, und so gut wie sich bei der Soldatenaushebung die

Rekruten auf alles Mögliche untersuchen lassen müssen, können ja auch die Hebräer oder der Hebräerschaft Verdächtigen zu einer Constatirung ihrer physionomischen oder sonst leiblichen Racenbeschaffenheit herangezogen werden. Treue Photographien, selbstverständlich nur amtlich hergestellte oder beglaubigte, nebst kurzem erläuternden Text, gleich den militärischen Invaliden- und Halbinvalidenscheinen, oder auch mit irgendwelchen Krankheits- oder Gesundheitszeugnissen oder polizeilichen Führungsattesten vergleichbar, können alsdann den Registratorbedürfnissen der Büreaus abhelfen. Dergestalt wird dann in Preussen, im Staate der Intelligenz, auch im Büreau- und Actenbereich eine Einsicht zu den Acten kommen, die seiner bisherigen Intelligenz noch etwas zu sehr gefehlt hat. Freilich hat man sorgfältig dafür zu sorgen, dass die Judengucker nicht selbst Hebräer sind; denn dann würde wohl alles Gucken nichts helfen, und man würde gar zu viele gefälschte und germanisirend verschönerte Gesichter nebst entsprechendem Commentar in die Acten bekommen. Indessen, es ist leider eine ernste Sache, die uns hier unwillkürlich auch in etwas Humor auslief.

Mit dem Detail der Uebergangs- und Ausführungsbestimmungen, in denen auch augenblickliche massenhafte Anfüllung der juristischen Facultäten mit jüdischen Studirenden zu berücksichtigen ist, habe ich mich hier nicht zu befassen. Wohl aber muss ich daran erinnern, dass analoge Gesetzesbestimmungen zu treffen sind, um auch das Schöffenpersonal und ähnliche Functionen von einer übermässigen Judeneinmischung freizuhalten. Ausserdem dürfte es auch kaum ohne eine Verfassungsänderung abgehen. Es muss nämlich durch das Ausnahmegesetz auch die Absetzbarkeit des thatsächlichen Zuviel an jüdischen Richtern ermöglicht werden, ganz wie man bei eingreifenden neuen Justizorganisationen ja auch die Ermächtigung braucht, die unverwendbaren Richter zur Disposition zu stellen. Die Summen, die man für so etwas wie Dispositionsgehälter den zur Ruhe gesetzten Richtern Hebräischer Abstammung zahlen müsste, wären wahrlich kein zu theurer Preis für die sofortige Herstellung einer vorläufig erträglichen Proportion. Wenn nun letztere an Racenjuden im ganzen Justizpersonal ein bis zwei Procent betrüge, so wäre das immer noch bedenklich; der Versuch damit liesse sich aber doch wenigstens ruhig ansehen, zumal wenn jedem Bürger ausdrücklich das Recht gesichert würde, einen Hebräischen Richter abzulehnen. Es ist dies nicht nur im Interesse der Un-

parteilichkeit, die durch den Racenhass in einzelnen Fällen gar sehr gefährdet sein kann, nothwendig, sondern man schuldet auch überhaupt dem Deutschen soviel Anerkennung seines Nationalgefühls, dass man ihn nicht in die Lage bringen darf, sich wider seinen Willen von einem Hebräischen Richter aburtheilen zu lassen.

Die Reductionsmittel sind noch keine endgültigen Lösungen. Der alte Grundsatz, dass kein Jude über einen Deutschen Richter sein darf, muss wieder neu werden. Früher wurde er auf die Religion beschränkt; heute muss er auf die Race, d. h. auch auf die getauften Hebräer ausgedehnt werden. Hierin allein liegt der moderne Unterschied. Die Reductionen sind nur der Weg zum Ziel. Sie bereiten das Verständniss für den weittragenden Sinn der Judenfrage vor. Sie sind eine vorläufige Antwort, aus welcher die lernen können, welche sich noch nicht auf die Race verstehen oder seit Generationen durch eine falsche, die Religionsseite betonende Aufklärung verlernt haben, was die Race und zumal die Judenrace zu bedeuten und welche unablegbaren, mit Treue und Vertrauen, mit guter Sitte und Gerechtigkeit unverträglichen Eigenschaften sie durch die Weltgeschichte hindurchschleppt und bei allen Völkern fortpflanzt. Derselbe Grund, der den Ausschluss der Juden von richterlichen Functionen schliesslich wieder nothwendig macht, erfordert auch ihre Fernhaltung aus allen übrigen Aemtern. Hiebei sei beiläufig bemerkt, dass, ehe man einschränkende Gesetze hat schon die blosse Verwaltung nicht wenig zu helfen vermag, wenn sie nur — will. Die Hebräer arbeiten selbstverständlich dahin, durch directen und indirecten Einfluss bei den verwaltenden und ernennenden Organen nicht etwa eine Gleichstellung, sondern einen Vorzug zu erreichen; ja sie würden nach dem Monopol greifen, wenn sie es haben könnten. Die gesetzgeberische und verwaltende Zahlbeschränkung ist daher der Judendreistigkeit und Judenanmaassung gegenüber nicht einmal ausreichend. Es muss noch ausserdem ausgesprochen werden, dass sie in höhere oder gar höchste Stellungen der Regel nach und grundsätzlich nicht gelangen dürfen. Ein Fall, wie der unter der Bismarckära, dass sich das Präsidium des obersten Gerichtshofs des Deutschen Reichs in Judäerhand gelegt fand, sollte nach gut nationalen und gegen die Hebräer schutzgewährenden Principien nicht vorkommen.

Nun noch ein paar Bemerkungen zur Handhabung der Justiz selbst! Ein Hebräisches Zeugniss oder Gutachten muss immer mit Rücksicht auf die besondere Moral und Denkweise sowie auf

den feindlichen Parteistandpunkt der Judenrace beurtheilt werden. Unter gewissen Voraussetzungen könnte man es sogar für unzulässig erklären und zwar noch mit mehr Recht, als dasjenige der nächsten Verwandten füreinander. Wo der Hebräer für den Hebräer gegen den Deutschen, Franzosen, Russen u. s. w. zeugt, da ist seine Aussage mindestens verdächtig. Aber auch sonst ist die Integrität der Judenrace in Bezug auf Wahrheit und Unbestechlichkeit immer eine tüchtige Anzahl Stufen tiefer zu veranschlagen, als bei den bessern Culturnationen. Da wir in Sachen der Beurtheilung der Zeugnisse, ausgenommen die Unzulässigkeitsfälle, keine Vorschriften mehr haben, die den Richter binden, und da dieser über die Glaubwürdigkeit des Bezeugten nach Gutbefinden entscheidet, so wird es vorläufig gar sehr darauf ankommen, dass die Orientirung über die Judenmoral wieder gesellschaftlich festere Wurzeln schlage und die nichtjudäischen Richter ermuthige, die jüdischen Zeugnisse danach zu würdigen.

Auch ein Stückchen besserer moralischer Ordnung in der praktischen Justizhandhabung wiederherzustellen, mahnen zwar nicht allein, aber doch vornehmlich die Hebräischen Ausschreitungen in diesem Punkte. Jüdische oder Judäische Anwälte verstehen die Freiheit ihrer Functionen bisweilen als eine Ermächtigung zur Schamlosigkeit. Derartigem gegenüber sollten Deutsche Elemente nicht passiv bleiben, sondern es könnte beispielsweise, wenn ein Vertheidiger einem Schwurgericht gar zu heuchlerische Auslassungen zu bieten die Stirn hat, irgend ein Geschworener, der dies am klarsten bemerkt und die Unwürdigkeit, Derartiges anzuhören, am lebhaftesten empfindet, sich erheben, den vorsitzenden Richter um Schutz ersuchen, ja im äussersten Nothfall sogar zur Selbsthülfe schreiten und austreten. Warum soll man daran verzweifeln, in die Rechtspflege wieder etwas mehr Zucht und Anstand hineinzutragen, wenn diese Aufgabe auch immerhin nicht im engen Rahmen der Judenfrage verbleiben kann und überhaupt Ueberlieferung wie Zersetzung der Rechtsvorstellungen betrifft! Die Hebräer haben, weil sie alles Ueble auf die Spitze treiben, hier eben nur zum Gedanken einer allgemeineren Gegenwehr gegen die eingerissene Begriffsverwirrung unfreiwillig den Anstoss gegeben. Sie dürften es auch schliesslich sein, deren Einmischung die Deutschen nöthigen wird, den alten Satz von der Unfähigkeit zur Gesetzgebung, den ein Savigny nur formell aufstellte, grade materiell geltend zu machen.

Bezüglich der Parlamente und bezüglich der Commissionen, die an Entwürfen von ganzen Gesetzbüchern arbeiten, ist nicht blos die moralische, sondern auch die intellectuelle Untauglichkeit der Juden zur Gesetzgebung zu bedenken, die sich erst neuerdings wieder in so vielen Gesetzen von vorwaltender Judencomposition bekundet hat. Beispielsweise mögen sich die Deutschen, für die vormundschaftlich schon so lange an einem bürgerlichen Gesetzbuch gearbeitet wird, hüten, dass sie nicht eine jüdisch geartete Geburt austragen helfen und als ihr nationales Kind anerkennen. Sie sollten doch an der Processgesetzgebung diesen Stempel schon genugsam kennengelernt haben. Im Augenblick, ehe etwas Grundsätzliches und Durchgreifendes zur allgemeinen Fernhaltung der Juden aus der Gesetzgebung geschehen ist, bleibt nichts übrig, als dass sich die Gesellschaft selber nach Kräften helfe und die Nichtwahl von Hebräercandidaten zu den Parlamenten als Schutzmittel gegen alle Eventualitäten zur weitesten Praxis mache. Uebrigens würden auch laute Proteste gegen die Betheiligung von Racenjuden an Gesetzbuchherstellungen schliesslich nicht ganz ohne Wirkung bleiben können. Hätten wir das Unglück, auch noch ein bürgerliches Gesetzbuch von dem Schlage der Processordnung zu erhalten, so müsste der Ruin des Deutschen Rechtszustandes, auch abgesehen von andern Gründen, schon blos der Hebräer wegen, ein vollständiger werden.

3. Der praktische Hauptnerv der schädigenden Kräfte der Judenrace lag auch schon vor der Emancipation in ihren Geldmitteln. Ihr mittelalterliches Privilegium des Zinsennehmens, welches die Juden vor den andern Völkern voraushatten, kann als Erinnerung daran gelten, wie verkehrt man ihre Racenökonomie gestärkt hat. Die Juden sind in allen Jahrhunderten die Hauptausbeuter gewesen und haben ja auch stets als die Wucherer par excellence gegolten, — als Wucherer nicht blos in dem Sinn von Erpressern hoher oder gesetzwidriger Zinsen, sondern im allgemeineren Sinn der Anwendung corrupter Praktiken zur ökonomischen Uebervortheilung. Natürliche Rechts- und Wirthschaftsgrundsätze hätten daher den Juden gegenüber meist das Gegentheil von dem mitsichgebracht, was geschehen ist. Die religiöse Politik liess die Juden im Oekonomischen schalten, weil für sie als Juden eine schlechtere Moral nicht so anstössig wäre, wie bei den Christen. Grade umgekehrt hätte man da, wo die schlechte sittliche Beschaffenheit der Personen und der Missbrauch der wirthschaftlichen und ge-

schäftlichen Rechte von vornherein feststand, also bei Hebräern, damals einen Grund gehabt, gewisse Geschäfte, wie das Zinsdarlehn oder Aehnliches, der äussersten Einschränkung und schärfsten Controle zu unterwerfen. Die Judenrace muss in vielen Geschäften verwaltungsgemäss überwacht werden, in denen die andern Völker daneben vollkommene Geschäftsfreiheit geniessen können. Ich komme noch auf dieses Princip zurück. Hier handelt es sich zunächst nur um das seit dem Mittelalter und den neuern Jahrhunderten, ganz besonders aber in der neusten Zeit angehäufte Judengeld und dessen üble Einflüsse auf und gegen die modernen Nationalitäten, sowie überhaupt gegen alle bessere Cultur.

Das, was man die Naturgesetze der Nationalökonomie nennt, erklärt nicht den speciellen Hebräerreichthum. Dieser begreift sich nur aus der besondern Racenökonomie, welche von den Juden zur Bewirthschaftung der andern Völker stets betrieben worden ist. Diese Racenökonomie beruht nicht auf wirthschaftlichen Eigenthümlichkeiten, sondern ganz einfach auf der auserwählten Habsucht und einem zugehörigen Fuchssinn, der mit seiner thierischen, auf den nächsten Vortheil gerichteten Pfiffigkeit die Künste der Aneignung fremder Habe begünstigt. Von den uralten Sanctionen der Gier, mit welcher die Juden ihre Parasitenökonomie auf andern Völkern treiben, habe ich bereits früher gelegentlich gesprochen. Die Mitnahme des Goldes der Aegypter war ein Stück jüdischer Racenökonomie. Die letztere bedarf daher keiner besondern Definition. Judenökonomie ist einfach ein Euphemismus für die Aneignung der Völkerhabe seitens eines fremden Racenelements mit jeglichen Mitteln und ohne jede Rücksicht auf Gerechtigkeit, ja vielfach auf Grund offenbarer Diebsnatur. Die Macht zur Uebervortheilung bei Gelegenheit aller Arten von Geschäften entscheidet; soweit diese Macht reicht, soweit wird auch betrogen, geschwindelt und abgepresst. Es lässt sich schon ausserhalb der Judenrace beobachten, wie oft, aber freilich nicht im Entferntesten immer, der Reichthum mit Habsucht verbunden und in diesen Fällen die im persönlichen Charakter liegende und bisweilen seit Generationen fortgeerbte Aneignungsgier die Ursache der Aufhäufungen ist. Die Selbstsucht, die sich kein Gewissen daraus macht, sich mit dem Schaden Anderer zu bereichern und bei jeder Gelegenheit mit jedem Mittel in die eigne Tasche zu wirthschaften, ist die Gründerin einer grossen Anzahl von Reichthümern. Nun ist die colossalste Selbstsucht, wie früher dargethan, im Judenstamm verkörpert

Aus dieser entspringt nicht nur die Racenreligion und Racenmoral, sondern auch die Racenökonomie. Wie der Judengott alle andern Götter aufzehrt, so streben auch das Judengeld und die Judenwirthschaft dahin, alles andere Geld und alle andere Wirthschaft in sich aufzusaugen. Gegen diese Sucht fehlt jeglicher Zügel; denn die Judenreligion und zugehörige Moral bestärken nicht nur darin, sondern sind selbst die ursprünglichsten Verkörperungen dieser Selbstsucht, wie früher in dem Capitel über Charakterspiegelung dargethan worden ist.

Beispielsweise kommt es bei der Concurrenz darauf an, ob sie mit guten oder schlechten Mitteln ausgeübt wird. Ein solider Geschäftsmann kann oft kaum gehörig concurriren, wenn daneben jüdische Concurrenten die schlechtesten Praktiken ausführen. Nicht nur das Publicum, sondern auch die Geschäftsleute selbst, von denen etwa Waaren entnommen werden, fallen aus Unkunde oder Urtheilsunzulänglichkeit, ja bisweilen unvermeidlich der Judentäuschung anheim. Bereichernde Scheinbankerotte sind nur ein Beispiel der vielen Mittel, mit denen das Geldmachen der Juden sich auch gegen die Geschäftsleute selbst kehrt. Ueberhaupt wird durch die mit den schlechtesten Mitteln manipulirende Judenconcurrenz der bessere Stand der Geschäftssitte auch anderwärts beeinträchtigt. Viele verfallen, da sie sich in der Concurrenz schlechten Mitteln gegenübersehen, auf den übeln Ausweg und jedenfalls verderblichen Abweg, ihrerseits zur Parirung der Judenmanipulationen ebenfalls minder gediegene Geschäftsgrundsätze walten zu lassen. So wird das ganze Niveau der Geschäftspraxis auch aus diesem Grunde heruntergebracht und die Geschäftssitte durch die Juden auch ausser deren Kreisen mitafficirt. Die Geschäftszweige, in denen die Juden sich am meisten ausgebreitet haben, sind auch am stärksten corrumpirt. Die schmutzigsten Gewerbe, wie die Volksbewucherung in Pfandgeschäften oder noch raffinirteren Formen, sind vorwaltend in Judenhänden. Im Kleinen wie im Grossen ist der Verderb ehrlicher Geschäftssitte ein Judenhandwerk, mag es sich nun um Pfandleiher und sogenannte Rückkaufshändler oder um grosse Financiers und Gründer handeln. In dem einen Falle wird unmittelbar auf die letzten Mark und Pfennige des armen Volks, in dem andern Fall wird mit Millionen auf Millionen speculirt und der ganzen Nation in ihren verschiedenen Schichten das Geld aus der Tasche in das Bereich der Judenportefeuilles gewirthschaftet. Wieviel jüdische oder Judäische Finanzfürsten, die

sich jeder nach Hunderten von Millionen veranschlagen, sind nicht zu diesen colossalen Reichthümern hauptsächlich durch die grossen Kriege des 19. Jahrhunderts und durch die Ausbeutung der Anleihen gelangt! Die Gründerei und die Manipulationen mit dem Actienhandel sind schon eine noch modernere Phase als das auf Judencolportage gegründete Anleihesystem der Staaten. Man braucht nur an die Sprünge des Juden Isaak Péreire von Gnaden des zweiten Französischen Kaiserreichs zu denken, um ein Bild vor sich zu haben, in welchem sich zugleich Gier und Phantastik in modernster Geschäftsform mischten und noch obenein socialistelnde Erinnerungen an Saint-Simon affichirt fanden. Trotz Missgeschick und gerichtlicher Verurtheilung blieb diesem selbstgemachten Finanzdynasten, der einst für sich Hunderte von Millionen fast aus Nichts gemacht haben soll, noch ein sehr ansehnlicher Theil davon. Das sind die Früchte, wenn die Völker es sich gefallen lassen, den Judenoperationen unterworfen zu werden.

Um auch unsere eigne Deutsche Aera des Gründerthums, so bekannt ihre Manipulationen und Früchte auch geworden sind, hier nicht zu vergessen, so sei auf den Umstand hingewiesen, dass diese Aera mit der hauptsächlichsten Jubelzeit der amtlichen und gesetzgeberischen Judenbreitmachung, also mit den sechziger und siebziger Jahren zusammenfiel. Es wurde in diesen Jahren den Juden auch finanziell besondere Gelegenheit verschafft, ihre Nationalausbeutung im grossen Stil zu betreiben. Die Französischen Milliarden und die rasche Concentrirung der Bevölkerung in der Hauptstadt und den Hauptstädten Deutschlands hätten auch ohne Juden eine aus der Plötzlichkeit der Veränderungen herrührende Störung der Verhältnisse und ein unverhältnissmässiges Steigen der Preise mitsichgebracht. Die Juden beuteten aber diese Lage aus und vervielfachten hiedurch das Uebel. Ja sie machten es insofern dauernd, als sie sich aus der Nation Mittel herausschlugen, mit der sie dieselbe Generationen lang von Neuem aussaugen konnten. Der unredliche Gewinn des Juden ist für die verlierende Gesellschaft stets ein doppelter Verlust; denn er wird zugleich ein Instrument, um die unredliche Bewirthschaftung und Aussaugung derselben zu vermehren. Um volkswirthschaftlich zu reden, so hat das Judencapital in der ausbeutenden Kraft sehr viel vor sonstigem Capital voraus, weil es von vornherein nur zur Plusmacherei mit allen Mitteln bestimmt ist und nur in dieser Rolle fungirt. Es hat einen gemeinschädlichen Beruf und, indem es sich gewaltig vermehrt und

concentrirt, steigert es auch die seinem Judenberuf auf dem Fusse folgenden Schäden ins Colossale. Hieran kann man auch eine tiefere wirthschaftliche Einsicht besser verstehen lernen, eine Einsicht, die einer bisherigen Hauptbeschränktheit des 19. Jahrhunderts, dem gewöhnlichen Socialismus, überlegen ist. Es ist nämlich nicht das Capital als etwas rein Sachliches der schuldige Theil, sondern die Hand, in der es sich befindet, sowie die persönlichen Grundsätze, nach denen und die Personenverhältnisse, unter denen es gehandhabt wird. Doch diese neue Theorie, die ich in der dritten Auflage meines Oekonomiecursus skizzirt habe, und die allem blossen Futter- und Besitzsocialismus den Boden entzieht, kann hier nur in Bezug genommen und nicht weiter dargelegt werden. Auch ohne solche fachwissenschaftliche Auseinandersetzung begreift es sich aber, dass jener Judenreichthum auf Kosten des Nationalvermögens und der Habe der Gesellschaft erwachsen ist und immer mehr dazu dient, die Nationen zu Gunsten der Juden zu expropriiren oder, mit andern Worten, das Eigenthum der Gesellschaft in Judenvermögen zu verwandeln.

Das Judengeld übt nicht blos die ökonomische Function, neues Judengeld aus den Völkern herauszuwuchern, sondern dient auch überdies dazu, die Judenherrschaft im Wege der Beeinflussung in allen Richtungen auszubreiten und zu concentriren. Einzelne jüdische Finanzfürsten verfügen durch diese Art von Corruption über ganze Gruppen von Zeitungen in Fällen, wo das Judenelement übrigens noch nicht die Vorherrschaft hat. Sie concentriren aber hiedurch die Judenherrschaft da, wo sie schon ohnedies, wie gewöhnlich in der Presse, besteht und dirigiren sie systematisch im Sinne ihrer finanziellen Ausbeutungsoperationen. Wo sie nicht die Zeitungen im Ganzen selbst gekauft haben, da besitzen sie Redacteure und Eigenthümer, denen sie etwa, wenn es noch überhaupt bei der unscheinbareren Weise der Bestechung bleibt, Actien und andere Effecten zur Betheiligung an den Operationen recht billig überlassen, von der Inseratenmasse und den colossal bezahlten Textreclamen nicht zu reden. Wären also auch die Zeitungen nicht, wie thatsächlich meistens der Fall ist, in Händen von Hebräern und Hebräergenossen und vom Judenelement redactionell und sonst bedient, so würde dennoch die jüdische Finanzherrschaft hinreichen, eine Freiheit der Presse im Sinne einer Unabhängigkeit von den Judeninteressen arg zu beeinträchtigen.

Gegen die Uebelstände und den Verderb, der sich im grossen

Stil präsentirt, sind auch ausnahmsweise grosse Mittel durchgreifender Art anzuwenden. Was man nämlich auch im Uebrigen zur Judeneinschränkung thun möchte, würde Alles nicht vorhalten, solange die grosse Finanzmacht der Juden unberührt bliebe. Beseitigung aus den Aemtern und aus gesellschaftlichen Functionen kann nicht genügen, um die Ausscheidung der Schädlichkeiten der Judenrace aus dem modernen Völkerleben, die das maassgebende Ziel ist, vollziehbar zu machen. Solange das Bollwerk der grossen Judenfinanz noch steht, bleibt auch die Judenmacht über die modernen Staaten und Gesellschaften in ihrem Hauptnerv undurchschnitten. Können sich Völker und Staaten nicht zu socialwirthschaftlichen Ausnahmemaassregeln entschliessen, so werden die Juden eher mit ihnen, als sie mit den Juden fertig werden. Die Macht der Juden liegt nicht in irgend welcher Intelligenz; im Gegentheil bekunden sie sogar in den Geschäften oft Beschränktheit und wüste Zerfahrenheit genug, während sie vollends in der Wissenschaft und in der Gesetzgebung, wie früher dargethan ist, an dem entschiedensten Fähigkeitsmangel leiden. Das Pfund, mit dem sie wuchern, und aus dem ihre Macht stammt, ist die Frucht jener zähen, Jahrtausende alten Selbstsucht, — es ist der concentrirte Reichthum, den sie bei uns seit Jahrhunderten aufgesogen haben. Die entscheidenden Maassregeln müssen sich daher auf die Hebräischen Finanzfürstenthümer und auf die ihnen an Umfang nahekommenden, im Judenbesitz befindlichen oder überhaupt als Judendomänen zu betrachtenden Finanzinstitute beziehen.

Man hat manche weltliche oder geistliche Orden aufgehoben, man hat die Kirchen- und Klostergüter eingezogen, und man sollte in einem Fall, in welchem mehr Culturinteressen, ja ganze Völkerexistenzen auf dem Spiele stehen, ruhig zusehen und die finanziellen Kampfthürme der Judenrace, von denen diese ihre Ausbeutungsausfälle macht, uneingenommen lassen? Ich will hier durchaus nicht eine volle Analogie mit den geschichtlichen Maassregeln behaupten, die sich angeblich gegen den Besitz der sogenannten todten Hand, in Wahrheit aber gegen die Macht der Besitzer, also namentlich gegen die Priestermacht richteten. Es ist nämlich ökonomisch der aufgehäufte Besitz in der todten Hand, auch wenn er sehr umfangreich geworden ist, nicht im Entferntesten mit dem Uebel zu vergleichen, welches der Besitz in der Judenhand vorstellt. Die todte Hand und insbesondere verrottete Körperschaften und verkommene Stiftungen, bei denen sich für die zweckmässigste Be-

wirthschaftung und Verwendung nichts regt oder der Zweck überlebt ist, verursachen den Völkern einen entgehenden Gewinn; unvergleichlich schlimmer ist aber die Hand, welche den Volkswohlstand durch finanzielle Aussaugung tödtet.

Der politische Entwicklungsgang, dem die modernen Staaten ihr Dasein verdanken, liefert ebenfalls eine auf die Finanzdynastien der Hebräer anwendbare Analogie. Die kleineren Herrenthümer mussten erst beseitigt und mittelbar gemacht werden, damit die moderne Staatsmacht erstehen konnte. Durch die politischen Mediatisirungen der Particularfürsten ist das Volk von deren Herrenthum befreit und eines allgemeineren Rechts theilhaft geworden Ich erachte nun die Mediatisirung der Hebräischen Finanzfürsten und entsprechenden Finanzinstitute als diejenige vorläufige Maassregel, ohne welche die Macht der Judenrace nicht ausreichend beschränkt werden kann. Diese Mediatisirung würde zunächst darin zu bestehen haben, dass den Judäischen Finanzfürstenthümern von Staatswegen Curatoren beigegeben würden, welche die Operationen zu überwachen und weiterhin auch zu leiten hätten. Diese Curatoren müssten regelrechte Staatsbeamte sein, gegen deren Bestechung man sich übrigens auch noch durch besondere Vorkehrungen zu sichern hätte. Es wäre dies aber eben auch nur eine Uebergangsmaassregel zur vollen Mediatisirung. Von einer bestimmten, hochgegriffenen Vermögensstufe an wären schliesslich alle Hebräischen Geschäfte unter staatliche Ueberwachung und Mitverwaltung zu stellen. Es kann nämlich am wenigsten geduldet werden, dass grade eine fremde Race von der Beschaffenheit der jüdischen die Grenzen natürlicher Privatcompetenz überschreite und über ganze Gesellschaftsgruppen eine Geschäftsmacht ausübe, die den Hoheitsrechten des Staats, also den Rechten über Land und Leute nahekommt. Jede Wirthschaft, die über einen gewissen Umfang hinausgeht, nimmt diesen Charakter an. Sie kann z. B. nicht ohne Anmaassung einer Art polizeilicher Functionen ausgeübt werden. Die Reglementirung von Hunderten von Commis, und überhaupt die Verfügung über ein ganzes Beamtenpersonal, ist etwas, was schon über die natürliche Privatsphäre hinausgewachsen ist. Hier muss die Gesellschaft vermöge ihrer Organisation als Staat eingreifen und ihren Gliedern die Freiheit dadurch sichern, dass sie diese kleinen Herrenthümer zunächst nicht uncontrolirt gewähren lässt und schliesslich vollständig mediatisirt. Hundertmal dringender, als diese allgemeine Nothwendigkeit, ist aber diejenige,

welche sich uns aufdrängt, wenn wir die jüdische Race in solchen Hoheitsfunctionen über die Angehörigen einer nichtjüdischen Nation vor uns sehen. Alsdann müssen die Mediatisirungen sich sogar international bei den verschiedensten Völkern vollziehen, damit nicht nach Einschränkung der innern Judenmacht noch eine auswärtige übrigbleibe, die theils die erstere direct kräftigen, theils indirect durch Unterstützung einer feindlichen auswärtigen Politik schaden könnte.

Was hülfe es, die Juden aus den eigentlichen Aemtern, also aus dem unmittelbaren Dienst des Staats und der Gemeinden, auszuscheiden, wenn es ihnen möglich bliebe, die erwähnten gesellschaftlichen Machtstellungen zu behaupten, die den Aemtern nicht nur ähnlich sehen, sondern meistens eine weit eindringlichere Gewalt ausüben, als die formellen Amtsfunctionen! Wenn ich die Finanzfürsten als die zunächst geeignetsten Sujets der Mediatisirung genannt habe, so habe ich damit nur bezeichnen wollen, wo und wie mit den Reformen gegen die jüdische Racenökonomie vorläufig der wirksamste Anfang zu machen wäre. Ein Verzicht auf Weiteres ist hierin nicht enthalten. Im Gegentheil werden die Völker immer mehr einsehen, dass sie das Judencapital in allen seinen Anwendungen unter ihre Controle bringen müssen, wenn sie nicht selbst von ihm ausgewirthschaftet und auch sittlich an ihrer Integrität geschädigt sein wollen. Mit kleinen Wuchergesetzchen kommt man dem Hauptschaden nicht bei. Auch muss man überhaupt sich immer von Neuem daran erinnern, dass nur solche Ausnahmegesetze, welche gradezu und ausschliesslich für die jüdische Race gelten, etwas Ernsthaftes fruchten können. Durch allgemeine Satzungen, welche auch auf die übrige Gesellschaft Anwendung fänden, kann man entweder nichts Erhebliches ausrichten oder wird unvergleichlich mehr schaden als nützen. Es lassen sich nämlich keine gemeingültigen Regeln ausdenken, unter denen zugleich die allgemeine Freiheit gewahrt und die Juden gebührend beschränkt würden. Wollte man die ganze nationale Gesetzgebung nach den Erfordernissen der Judenbeschaffenheit einrichten, so würde man ihr nahezu den Charakter von Bestimmungen für eine Nation von Verbrechern aufprägen und sich damit selbst Ketten anlegen müssen.

Um der falschen Auffassung vorzubeugen, es könne die von uns vorgeschlagene Mediatisirung der Hebräischen Finanzdynasten einen Verstoss gegen das Eigenthumsprincip bedeuten, sei publicistisch daran erinnert, dass hiebei die sogenannten erworbenen

Rechte unmittelbar und als solche nicht verneint werden. Nicht die Thatsache colossalen Eigenthums und Vermögens, die an sich unschuldig und unschädlich sein könnte, ist der entscheidende Anfechtungsgrund gegen solche Herrschaften, sondern die Schädlichkeit von Zweck und Richtung, in welcher die riesigen wirthschaftlichen Kräfte ausgeübt werden. Staaten und Regierungen dürfen es auf die Dauer nicht dulden, dass sich über ihnen Gelddynastien bilden, von denen sie selbst einigermaassen regiert werden. Die Völker müssen sich diese Finanzkräfte national und international unterwerfen, anstatt sich von ihnen unterwerfen zu lassen. In den Hebräerhänden sind diese ungeheuren Geldmächte für die modernen Völker etwas Gemeingefährliches, weil sich daran nahezu eine Art Unterordnung unter den Hebräerstamm, wenigstens in einzelnen Interessenrichtungen knüpfen würde, falls man nicht Gegenvorkehrungen träfe. Diese Gemeingefährlichkeit ist hienach der letzte Rechtsgrund, und sie wird äusserstenfalls bis zur Sequestration, zur Confiscation aber nur dann führen können, wenn eine strafbare Handlung, etwa ein Landesverrath, in greifbarer Weise hinzutritt. Niemals wird man also sich dabei dem Eigenthumsprincip gegenüber anders zu verhalten haben, als es auch sonst schon in der Geschichte und zwar in solchen Vorgängen geschehen ist, die eine wirkliche Rechtsüberzeugung der Völker fürsichhatten.

4. Wenden wir uns von den Hauptpunkten des eigentlich politischen und des wirthschaftlich finanziellen Gebiets zu den in einem engern Sinne gesellschaftlichen Angelegenheiten, so muss hier in erster Linie die Entjudung der Presse als die dringendste Hauptaufgabe in Angriff genommen werden. Neben dem Reichthum ist der Besitz der Presse das stärkste Bollwerk der Judenrace. Es wäre hier überflüssig, die nunmehr schon fast allbekannte Thatsache, dass die Presse nicht blos bei uns, sondern bei den verschiedensten Völkern nahezu ausschliesslich in den Händen der Juden ist, und die Folgen dieser Thatsache von Neuem zu beleuchten. Das kurze Wort, dass die öffentliche Meinung zur Judenmeinung und das öffentliche Gewissen zum Judengewissen geworden ist, sagt genug, indem es für den, der das Judenwesen überhaupt kennt, Alles sagt. Auch wäre die Frage ziemlich müssig, wieweit sich im Pressgewerbe noch eine besondere, dem Literatenstande und der heutigen Stellung der Zeitungen entsprechende Corruption mit der allgemeinen jüdischen Corruption verbunden findet. Es ist genug, dass die Presscorruption im höchsten Maasse in allen

Ländern und bei allen Parteien vorhanden ist, und dass sie ausser der allgemeinen Verderbniss auch noch die besondern Züge Hebräischer Demoralisation in der markirtesten Weise an sich aufweist. Abgesehen von der grob materiellen Bestechung ist auch das hinterhaltige Sichverbergen, zumal bei persönlichen Verleumdungen und gesteigert durch Maskenträgerei, so recht ein Geschäftchen der Judäerfüchse. Die Pseudonymität oder, Deutsch geredet, die Trugnamigkeit, also die Täuschung des Publicums mit falschen Namen ist ein von den Pressjuden im grössten Umfang betriebener Schwindel, wie denn überhaupt die Juden ihre Namen auch sonst im bürgerlichen Verkehr für ihre Zwecke mannichfaltig abändern und vertauschen, um den jüdischen Ursprung zu verdecken. In der Presse und Literatur grassiren aber eigentliche Falschnamen, besonders auch in der Gestalt von Adelsnamen, für den weit schlimmern Zweck, dem Publicum nicht nur durch diese falsche Vorstellung zu imponiren, sondern auch hinter diesen unerreichbaren Lügennamen allerlei Vergehen auszuüben, also Verleumdungen, Beschimpfungen und Entstellungen nicht nur unverantwortlich in die Welt zu setzen, sondern auch noch bei dem Publicum den Schein zu erregen, als wenn ein redestehender Vertreter derselben von vollem Namensklang vorhanden wäre. Das Gelindeste ist es noch, wenn sich hinter solchen Täuschungsnamen nur jüdische Unwissenheit versteckt, wie dies im Bereich des Feuilletons, zumal des naturwissenschaftlichen, so häufig vorkommt.

Die Schwierigkeiten einer Entjudung der Presse sind nicht gering. Grosse Zeitungen werden durch Concurrenz, selbst bei Aufwand von gewaltigen Geldmitteln, nicht leicht aus ihrem gewohnheitsmässigen Abonnentenbesitz verdrängt. Nur unter ausserordentlichen Wandlungen der politischen Umstände und der geistigen Richtungen gelingt es, den Strom der Abonnenten soweit abzulenken, um Blättern grundsätzlich verschiedener Art ein Publicum zu verschaffen. Eine nationalitäre Volksbewegung könnte aber derartige Wandlungen schaffen, und man muss dahin arbeiten, dass eine solche Bewegung urkräftig beginne und lange genug anhalte, um eine hinreichende Reducirung der journalistischen Hebräermacht zu bewirken. Nächst der Staatsmacht ist die Pressmacht die bedeutendste Maschinerie, und in der äussern Leitung der Gedanken rangirt die Tagespresse gegenwärtig vor der Kirche, die in frühern Jahrhunderten das Monopol der unmittelbaren geistigen Einwirkung hatte. Die Nationen müssen sich in diesem Punkt wieder auf ihre

Racenehre besinnen und dürfen nicht dulden, dass ihnen als ihre Meinung eine Judenmeinung untergeschoben werde. Soweit die Presse Werkzeug der Parteien ist, wird eben die Säuberung der Parteien von maassgebendem Hebräereinfluss und Judenschmutz mittelbar auch eine Reinigung der Zeitungsliteratur mitsichbringen.

Das Zeitungsgewerbe ist ein Beispiel derjenigen Hantirungen, die, weil sie durch und durch verjudet und demoralisirt sind, in einzelnen Richtungen zu einer aussergewöhnlichen Controle herausfordern. Den Gebrauch von eigentlichen Täuschungsnamen könnte man gradezu unter Strafe stellen und die Strafen für persönliche Angriffe, die in dieser Verlogenheitsform erfolgen, über das sonst gewöhnliche Maass hinaus schärfen. Angesichts der völligsten Verlogenheit, die einen Charakterzug der gesammten Presse bildet und auch nicht sofort schwinden würde, wenn die hauptsächlichsten Pressjuden entfernt wären, ist die Einführung eines schnellen und wirksamen Ausnahmeverfahrens und administrativen Vermittlungsamts zur Erzwingung von Berichtigungen und eine Schärfung der betreffenden Strafen eines der dringendsten Bedürfnisse. Wer mag sich unmittelbar mit jeder Presshöhle einlassen, eine Verleugnung und Unterschlagung des Eingesendeten riskiren oder auch nur die Presshöhle selbst vorläufiger Richter in eigner Sache darüber sein lassen, ob eine Berichtigung den Charakter der Thatsächlichkeit oder sonstigen gesetzlichen Erfordernisse an sich trage! Presspolizeiämter also, an welche, statt an die Zeitungsredactionen, die Berichtigungen zu senden wären, hätten im Sinne unseres Vorschlags die vorläufige Verfügung über Aufnahme oder Nichtaufnahme zu treffen, da der Regel nach auf den Rechtsweg in solchen Dingen nicht ohne Schaden lange gewartet werden kann. Hiemit gelange ich jedoch schon von der directen und specifisch auf Juden bezüglichen Gesetzgebung zu Angelegenheiten, die auch einen allgemeineren Charakter haben. Diese Angelegenheiten münden in das Meer der allgemeinen Corruption, welches nicht ausschliesslich von den Juden gefüllt wird, in welchem diese aber am ungenirtesten schwimmen und am meisten fischen. Nicht die Gesetzgebung gegen eine corrupte Presse überhaupt, sondern die Beseitigung des Hauptnervs dieser Corruption durch die Entjudung der Presse ist hier der entscheidende Gesichtspunkt. Es ist daher nur noch daran zu erinnern, dass mit der Entjudung der Presse auch überhaupt die Entjudung der Literatur ermöglicht wird. Können die Juden in den Zeitungen nicht mehr für die schlechten Erzeugnisse ihrer

Leute und der Judengenossen in die Reclameposaune stossen und zugleich das Gute verschweigen oder durch Entstellung unterdrücken, so wird die jüdische oder verjudete Literatur mit ihrer Elendigkeit nirgend mehr aufkommen. Als ein künstliches Erzeugniss der Judenreclame muss sie in ihr Nichts zusammenfallen, wenn die Stütze dieser dreisten Judenreclame weggezogen wird, die, wo es ihr passt, die dürftigste Tageserscheinung bis in den Himmel erhebt. Solche Judenreclame bringt es fertig, einen untergeordneten jüdischen Literaten oder Parlamentarier als einen grossen Publicisten oder Politiker auszurufen, der mindestens auf die Entwicklung eines ganzen Reichs wo nicht gar auf die der gesammten Cultur einen hochentscheidenden Einfluss ausübe. Ueberhaupt wird auch alle sonstige Reclame stark betroffen, wenn die Zeitungsjuden sie nicht mehr in der Hand haben. Was ist von diesen beispielsweise nicht für die neuste Deutsche Processgesetzgebung jüdischen Stempels in den Zeitungen für Reclame gemacht worden, und wie haben diese Pressjuden vor dem Publicum nicht Alles daran vor der Einführung verherrlicht und nachher, als Jedermann die Unbrauchbarkeiten mit Händen greifen konnte, nach Kräften beschönigt! Bleibt die Zeitungsmacht eine Judenmacht, so wird in Literatur und Politik, sowie auch in der eigentlichen Wissenschaft für alles das die unverschämteste Reclame gemacht, was entweder von den Juden selbst oder von denen, die es mit den Juden halten, also von richtigen Judengenossen ausgeht. Dagegen wird das wirklich Vorzügliche und überhaupt alles Gute und Ehrliche, wogegen die Juden schon aus angestammtem Triebe eine Abneigung haben, auch wenn es sonst nicht das Geringste mit dem Für oder Wider bezüglich der Juden zu schaffen hat, grundsätzlich und handwerksmässig zur Seite geschoben. Was aber von Schöpferkraft aus der Eigenart der modernen Völker zeugt und so für die Nationen eine besondere Ehre ist, das wird, wo es nicht verschwiegen werden kann, jedenfalls herabgewürdigt. Wollen die Völker also, dass bei ihnen noch ein öffentliches Wort für die angemessene Würdigung ihrer Besten möglich sei, so müssen sie sich von der Judenpresse befreien.

Aehnliche Grundsätze wie bezüglich der Tagespresse sind auch da anzuwenden, wo es sich um die Entjudung anderer Gewerbe handelt. Nur kann man hier, wie z. B. für das Pfandleihgeschäft, leichter mit gediegenen öffentlichen Einrichtungen, also mit öffentlichen Leihhäusern eingreifen und das Hebräergebiet auf diese Weise unmittelbarer einschränken. Mit eignen Zeitungen hat es

nämlich den bisherigen Regierungen noch nie recht von Statten gehen wollen; dagegen sind staatliche oder communale Leihhäuser ziemlich leicht zu verwalten und ist das darin getriebene Geschäft mindestens ebenso nothwendig und berechtigt, wie die Gewährung von Lombarddarlehen seitens staatlich geregelter und verwalteter Banken. Wie der Hebräertrieb, wo er sich nicht der Staatsinstitute oder des Staats selber bemächtigen kann, gern öffentliche Einrichtungen zu Gunsten der privaten Racenwirthschaft der einzelnen Hebräer auflösen möchte, hat in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts ein Vorschlag des berühmten und von den Juden überberühmt gemachten Nationalökonomen Ricardo recht greifbar verrathen. Dieser getaufte und englisirte Börsenjude wollte nämlich ganz gemüthlich die Bank von England zu Gunsten des Banquiergewerbes aufgelöst wissen. Dies ist nun im Grossen dasselbe, wie wenn im Kleinen die Judäerschaft in öffentlichen Leihhäusern einen Geschäftsbetrieb befehdet, den sie lieber selber gänzlich ihren Wucherhänden anheimgegeben sähe. Es kann jedoch hier auf das Bereich der Gewerbe im Einzelnen nicht weiter eingegangen werden. Auch verliert sich der ganze Gegenstand vielfach in das Gebiet der gefährlichen Classen und zweifelhaften Gesellschaftselemente. Schärfung der polizeilichen Controlen mit Rücksicht auf die Hebräereigenschaft von Gewerbtreibenden, also ein polizeiliches Ausnahmsverhalten der Ausnahmsrace gegenüber, wird sich hier in allen Richtungen empfehlen, namentlich wo Betrug, Fälschung und überhaupt maskirte Diebstriebe im Spiele sind.

Der Gewerbebetrieb hängt theilweise auch von der Freizügigkeit ab. Letztere ist nun ein sehr wichtiges und hochzuhaltendes modernes Princip; dennoch muss sie aber ausnahmsweise für Hebräer einige Einschränkungen erfahren können. Beispielsweise wird man sich auch international bei Gelegenheit von Handelsverträgen, in denen auch gegenseitige Zulassung der beiderseitigen Staatsangehörigen zur Niederlassung und zum Gewerbebetrieb stipulirt wird, nicht unbedingt binden dürfen. Man wird sich vorbehalten müssen, Hebräern gegenüber auch ausschliessend zu verfahren. Sogar die innere Freizügigkeit innerhalb desselben Reichs, die den Communen das Ausschliessungsrecht nimmt, wird für Hebräer nicht immer unbeschränkt aufrecht erhalten bleiben dürfen. Mindestens muss eine Wiederausweisung zugezogener Judäischer Elemente für den Fall vorgesehen werden, dass sich diese Elemente thatsächlich in ihrem jedesmaligen besondern Verhalten als allzu

schädlich und als für die übrige Bevölkerung unerträglich erweisen. Was übrigens den Gewerbebetrieb im Umherziehen betrifft, so ist das Hausiren den nomadischen Gewohnheiten der Hebräer angemessen, und da hier schon ziemliche Polizeicontrolen vorhanden sind und für Hebräer sowie auch für Zigeuner noch geschärft werden könnten und sollten, so ist es bei diesen schmutzigen, aber theilweise nothwendigen Hantirungen kein Unglück, wenn sich das auserwählte Volk mit seinen Bündeln darauf verlegt. Die Land- und die Gebirgsbevölkerungen können demgegenüber nebenbei auch ihren Bauernverstand etwas ausbilden und lernen, was im alten und neuen Bunde nicht steht und ihnen daher in der Schule nicht beigebracht wird, sich nämlich von den Bündeljuden, so hoch und theuer sie auch schwören, dass ihre Waare die schönste und billigste auf dem Erdenrunde sei, durch alle religiösen Bestärkungen aus den Bündeln und mit der Bündelwaare nicht prellen zu lassen.

5. Unterricht und Erziehung sind ein Gebiet, in welchem die Judeneinmischung ihre moralischen Verwüstungen schon an der Wurzel ausübt und die geistige Integrität der modernen Nationen schliesslich noch eindringlicher schädigen müsste als irgendwo sonst. Die Hebräer bemühen sich für das, was man die confessionslose Schule nennt, nicht etwa aus Freiheit von Aberglauben, sondern weil sie ihnen das Eindringen in die Lehrerschaft ermöglicht. Es ist schlimm genug, dass augenblicklich die confessionelle Schule im Sinne der verschiedenen christlichen Bekenntnisse das beschränkte und beschränkende Mittel bilden soll, den Judeneinfluss vom Volksunterricht fernzuhalten. Gesinnung und Lebensansicht sind selbst im rein wissenschaftlichen Unterricht, geschweige in dem erziehenden Bestandtheil desselben, nichts weniger als gleichgültig. Sogar bei einem Lehrer der Mathematik würde ich nicht blos nach den gewöhnlichen sittlichen Eigenschaften, sondern auch nach seiner allgemeinen Denkweise fragen. Seine wissenschaftliche Verlogenheit oder Blasirtheit könnte ebenso schädlich einwirken, wie die einer Person, die irgend welches andere Unterrichtsfach ausübt. Ich kann hier nicht einschaltungsweise meine Grundsätze über das entwickeln, was, mächtiger als die Religion, auch in den Schulen an die Stelle des bisherigen religiösen Charakters derselben zu treten hat, um ihnen einen Halt zu verschaffen, welcher den nichtsalsreligionslosen Instituten fehlt. Woher soll Treue und Vertrauen des bessern Menschen zu Seinesgleichen und zu dem guten Gehalt der Welt kommen, und woher soll die Zuversicht genommen

werden, ohne die Verstand und Wille auf dem Meere des Lebens compasslos bleiben, wenn nicht auch bestimmte Wahrheiten über den Charakter alles Seins und über das Verhältniss des Menschen zu diesem gelehrt werden? Eine vollständige Trennung, durch welche eine äussere, im Hauptpunkt überzeugungslose Wissenschaft abgeschieden und gelehrt würde, ist weder innerlich durchführbar noch wünschenswerth; denn es ist grade der Vorzug des gründlichen Geistes, dass er mit seinem Wissen Alles durchdringt und eine Gesammtüberzeugung vom Charakter aller Dinge und alles Wissens nicht beliebig zur Seite schiebt oder auf andere Weise verleugnet. Doch an das, was ich selbständige Geistesführung nenne und als vollkommneren Ersatz der Religion betrachte, konnte ich hier nur nebenbei erinnern. Bei der Fernhaltung des Hebräerstammes aus dem Unterrichts- und Erziehungswesen handelt es sich aber jedenfalls um weit mehr, als um eine Abwehr der Blasirtheit, Frivolität und überhaupt Denkweise des jüdischen Schlages. Der ganze demoralisirende und corrumpirende Judeneinfluss, der sich aus den moralischen und intellectuellen Eigenschaften der Race mit Nothwendigkeit ergiebt, ist bei der Einführung von Racenjuden in die Lehrerschaft der Jugend in Frage. Es gehört überhaupt zur Racenehre der modernen Völker, die Angehörigen ihrer eignen Nationalitäten nicht von Hebräern unterrichten zu lassen. Dieser Gesichtspunkt muss auch im höheren Unterricht obwalten, und beispielsweise der Student die Ehre seiner Nationalität darin sehen, dass die Wissenschaften ihm nicht von einer fremden, ungleich niedrigeren Race servirt oder vielmehr verhandelt werden. Die Universitäten werden neuerdings nicht wenig von Docenten und Professoren der Judenrace inficirt, ja bisweilen schon überfüllt. Getaufte und ungetaufte Juden drängen sich dorthin und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen, von denen einer schon früher berührt wurde. Erstens übt die Corruption des verfallenden Universitätswesens auf die Juden ihre Anziehungskraft, wie diese sich ja bekanntlich von aller Art Corruption besonders angezogen fühlen, um darin ihre angestammten Eigenschaften wahlverwandt und ungenirt bethätigen zu können. Zweitens sind aber die Universitätsprofessuren thatsächlich Aemter von nichtsthuerischer Art, und der Judenstamm versteht es ja überall, sich die mit wenig Arbeit verbundenen Geschäfte herauszusuchen. Hiezu kommt noch, dass die Judenschaft ihren Einfluss auch in dieser Sphäre ausdehnen will und es kann, da die heruntergekommene Professorenschaft,

welche das noch immer entscheidende Vorschlagsrecht thatsächlich gleich einem Besetzungsrecht ausübt, dem jüdischen Element eher entgegenkommt als Widerstand leistet. In der schon öfter erwähnten Jubelzeit der Juden überbot sogar die oberste Unterrichtsverwaltung in Preussen noch die Professoren im Wetteifer für die Beförderung von Universitätsjuden, und es wurde der betreffende, ganz untergeordnete Unterrichtsminister, ein Herr Falk, von der Judenschaft und der durch sie beherrschten Presse dafür auch als höchst liberal und vorzüglich ausgerufen. Welche Verschlechterung damals im gesammten Unterrichtswesen, von seiner niedrigsten Stufe aufwärts, überall durch die Beförderung ungehöriger Elemente platzgriff, ist noch in hinreichender Erinnerung, um hier keiner Kennzeichnung zu bedürfen. Die Juden waren von diesen Zuständen entzückt, und das allein schon ist ein Urtheil.

Das allgemeine Urtheil, mit welchem die modernen Völker auf die Versuche zur weiteren Verjudung des Unterrichts zu antworten haben, ist die gesetzliche Erklärung, dass, ausser in eigentlichen Hebräerschulen, keine Person jüdischer Abstammung öffentlichen Unterricht ertheilen darf. Dies muss für alle Schichten des Unterrichts bis zur höchsten gelten. Es ist ein Racengesetz und reicht daher viel weiter, als die der älteren Art und Weise angehörigen, gewiss verwerflichen Ausschliessungen aus religiösen Gründen. In materiellen Angelegenheiten braucht man bei Weitem nicht so ausschliessend zu verfahren, wie in geistigen; denn hier sind die Judäer mit ihrer niedrigen Geistesstufe, mit ihrer angestammten Feindschaft gegen echtes und ehrliches Wissen, mit ihrer zähen Anlage zu betrügerischem Aberglauben und Aberwitz am wenigsten am Platze.

Wie unzulänglich aber der blosse Religionsstandpunkt den Juden gegenüber wird, zeigt besonders die Ehe. Nicht die Religionsmischung, sondern die Racenmischung ist hier der überwiegende Nachtheil. Die Frage geistiger Ueberzeugungen ist wahrlich nicht gleichgültig; aber die Frage von Fleisch und Blut betrifft die Wurzel alles Lebens. Ueberdies muss die Einheit und Einigkeit der Familie durch racengemischte Ehen noch mehr als durch religionsgemischte gestört werden, wenn es sich dabei um den mit aller übrigen Völkerexistenz unverträglichen Judenstamm handelt. Bei Nationalitäten, die einander näherstehen und jede von guter Beschaffenheit sind, kann die Kreuzung wohlthätig wirken, und man kann unter Umständen auch aus politischen Gesichtspunkten

hier Verschmelzungen gern vorsichgehen sehen. Bei der Einmischung des Judenbluts kann aber unter allen Umständen nur Verschlechterung herauskommen. Am schlimmsten gestaltet sich diese Verderbung, wenn weibliche Angehörige besserer Völker dem Schicksal anheimfallen, dem Judenstamm und Judencharakter als Fortpflanzungsstätten zu dienen. Angesichts solcher Gestaltung sollte auch schon aus Rücksichten von Ehre und Schande den bessern Völkern das Blut eher die Zornesadern sprengen, als dass sie eine solche Erniedrigung ihrer Nationalitäten und eine solche Verjudung ihres Bluts auch nur in geringerem Umfange dulden. Etwas erträglicher, aber doch auch ein erhebliches Uebel, ist der umgekehrte Fall. Die Ehen von Hebräerinnen mit Männern der bessern Nationalitäten verderben zwar auch die Nachkommenschaft, indem sie die Judeneigenschaften einmischen, repräsentiren aber doch nicht unmittelbar den Judenstamm. Wer aber annehmen wollte, es liessen sich die Judeneigenschaften durch Mischung und Kreuzung irgend einer Art wegzüchten, wäre auf dem irrigsten Wege. Aus der Katzenart ist die Falschheit nicht herauszuzüchten, und die Schlangennatur bleibt sich immer gleich. Weder Klima noch Culturumgebung ändern hinterher irgend welchen Hauptpunkt der ursprünglichen Naturmitgift. Die Dosis der Beimischung in den jüdischen Bastarden kann verschieden ausfallen, je nachdem die Kreuzung nach der einen oder nach der andern Seite wiederholt wird. Halb- und Viertelsjuden oder auch Dreiviertelsjuden werden aber eine Plage sein, die vor den Vollblutjuden noch die Möglichkeit voraushat, leichter in die übrige Gesellschaft einzudringen. Der bessere Verstand, den die Mischlinge von dem Element der befähigteren Nationalitäten erben, macht den Antheil am jüdischen Charakter bei ihnen noch gefährlicher.

Glücklicherweise ist die Anzahl der racengemischten Ehen bis jetzt nicht gross, und es wirken der Racenmischung beiderseits mächtige Ursachen entgegen. Diejenige, auf die man sich am meisten verlassen kann, ist die instinctive Abneigung, ja der Ekel, den unverdorbene Frauen der bessern Nationalitäten gegen die Vermischung mit Männern von der Judenrace haben. Andererseits sind die Juden selbst, soweit sie ihren alten Ueberlieferungen folgen, gar sehr darauf erpicht, in auserwählter Absonderung zu verbleiben, und wollen nichts weniger, als etwa durch Racenmischung in andern Völkern aufgehen. Soweit sie dennoch Eheverbindungen betreiben, sind dies eine Art Affiliationen, durch die sie ihrem Einfluss einen

erweiterten Zugang in die übrige Gesellschaft verschaffen. Ueberhaupt sind die Ehen zwischen Angehörigen anderer Nationalitäten und solchen der Judenrace der Regel nach Geschäftsheirathen, deren Gründe entweder in offenbaren Geldinteressen von der einen oder in Einfluss- und Eitelkeitsrücksichten von der andern Seite zu finden sind. Solche Copulationen, die schon ein Uebelstand sind, wenn sie innerhalb derselben Nationalität umsichgreifen, werden vollends zu einem Schaden, wenn das Judenelement darin obwaltet und auch auf diese Weise die bessern Nationalitäten mit seinen Geschäften heimsucht. Dennoch scheint es aber nicht angebracht hier gesetzliche Hinderungen einzuführen, solange die thatsächliche Ausdehnung des Uebels nicht bedeutend grösser zu werden droht, als sie heute ist. Man kann diese Angelegenheit vorläufig und wahrscheinlich auch endgültig den Naturgesetzen der schon erwähnten Abneigung und im Uebrigen, soweit es sich um die Zurückhaltung der Männer besserer Nationalitäten von Hebräischen Heirathen handelt, der Racenehre der modernen Völker überlassen. Werden die sonstigen kräftigen Maassregeln gegen die überwuchernde Judenmacht ins Werk gesetzt, so wird auch die ökonomische Verleitung zur Heirathung von Judengeld spärlicher, ja schliesslich so gut wie gegenstandlos werden. Wohl aber hat man zunächst durch Aufklärung über die Juden und überhaupt über die Einwirkung der Race dafür zu sorgen, dass die freie private Initiative nicht irregeführt und namentlich bei den Frauen der bessern Nationalitäten die gesunde Gegenregung der Natur nicht durch die bekannte falsche Judenaufklärung weggetäuscht werde. Die Mischungsfragen, sowenig sie auch bis jetzt in der Ausdehnung der Judenehen beunruhigen, sollten grundsätzlich nie unterschätzt werden. Mehr als Eisen und Blut entscheidet Fleisch und Blut über die Schicksale der Völker und der Einzelnen, und die Ziehung oder Zucht zu einer edleren Menschlichkeit und Sittlichkeit hängt vor Allem von der Züchtung des bessern Typus ab. Die Einstreuung der Judenbevölkerung ist schon an sich ein grosses Uebel; eine erhebliche Verjudung des Bluts der modernen Völker würde aber, wenn sie wirklich vorsichgehen könnte, ein unvergleichlich grösseres sein.

6. Die rein gesellschaftlichen Verzweigungen des Judeneinflusses werden meist auch durch gesellschaftliche Mittel, nämlich durch die Thätigkeit der Einzelnen und der Vereine, bis zu einem gewissen Grade abzuwehren sein, vorausgesetzt, dass die entscheidenden politischen Mittel, die von uns bereits bezeichnet sind, in den andern

Richtungen zu Hülfe kommen. Aber auch ohnedies wird sofort wenigstens einige Erleichterung des Uebels zu erwarten sein, wo die Gesellschaft in ihren einzelnen Gliedern und Gruppen gegen das Eindringen der Judenrace Front macht und sich der bereits eingedrungenen Elemente und aufgedrungenen Beziehungen nach Kräften wieder entledigt. Diese gesellschaftliche Reinigung muss in so vielen Gestalten vollzogen werden, als die verderbliche Verquickung mit dem fremden und entsittlichenden Element selbst aufweist. Es sei daher an die mannichfaltigen Gesichtspunkte, die hier in Frage kommen, wenigstens durch einige kennzeichnende Hinweisungen erinnert. Auch die indirecte gesellschaftliche Herrschaft, welche die Juden überall auf den verschiedensten Wegen ansichzubringen suchen, hat, wie schon oben bemerkt, ihren Hauptnerv im Gelde. Die Presse, soviel materielles und geistiges Unheil sie auch anrichte, dient doch erst als Werkzeug zweiter Ordnung. Die Einflüsse, welche die jüdischen Finanzfürsten überallhin und zwar nicht blos durch die neue Art von Geldfeudalismus, sondern durch indirecte Dienstbarmachung der verschiedensten Personen und Kreise für die Judenzwecke ausüben, sind bereits früher in Erinnerung gebracht, und gegen diese können auch nur die angegebenen heroischen Mittel etwas helfen. Nicht zu unterschätzen ist aber der, zwar in geringerer Concentration, dafür aber auch in grösserer Breite geübte Einfluss zweiter Ordnung, der von simpeln Millionären oder überhaupt reichen Leuten der Judenrace oft unscheinbar und unmerklich auf die Angelegenheiten Einzelner und ganzer Gruppen der übrigen Gesellschaft geübt wird. Die durch Verschuldung an Juden verursachte Abhängigkeit wichtiger Classen von Staatsfunctionären ist wahrlich eine grosse Gefahr für die Integrität des Gemeinwesens. Ausser der Leihabhängigkeit kommt der Judenrace gegenüber aber auch nicht selten noch deren angebliche Freigebigkeit in Betracht. Durch Beisteuern und bisweilen auch durch aussergewöhnliche ansehnliche Geschenke dehnen die Juden ihre Herrschaft bei den verschiedensten Gelegenheiten und über allerlei Institute, Vereine oder Bestrebungsgruppen aus. Die Geldliberalität ist dabei ein auf das Publicum berechneter Schein, hinter dem sich ein echtes Judengeschäft versteckt.

Für Einflüsse der erwähnten Arten waren in den vorangehenden Auflagen dieser Schrift mehrere Beispiele aus meinen eigensten persönlichen Beobachtungen angeführt. Diese bleiben jetzt theils aus Rücksicht auf nothwendige Raumersparniss theils deswegen

weg, weil ähnliches Material, wenn auch vielfach nicht so zuverlässiges und kritisches, seitdem massenhaft dem Publicum zugänglich geworden ist. Mit der Zeit von 1880—92, namentlich aber mit dem Ausgang dieser Periode, sind über das fragliche Hebräertreiben so viele Specialfälle ans Licht gezogen worden, dass man nicht mehr nöthig hat, die im Publicum geläufig gewordenen Vorstellungen noch mit eignen Thatsachen zu unterstützen. Letztere behalten daher einerseits nur ein geschichtliches und andererseits theilweise ein biographisches Interesse. Für diesen sozusagen antiquarischen Zweck genügt es aber, dass sie sich in den vorangehenden Auflagen aufgeführt fanden. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei aber ausdrücklich bemerkt, dass mich persönlich Hebräer weder zu täuschen noch in unmittelbar materiellen Geschäftsangelegenheiten zu schädigen vermocht haben. Dazu waren meine Angelegenheiten, so schmal sie sich auch gestalten mochten, doch zu gesund und fest wahrgenommen. Wohl aber ist in Bezug auf meine öffentlichen Interessen das Dienerthum von Hebräerleuten bei der schlechten Gegensache für mich bisweilen ein Umstand mehr geworden, der den Kampf erschwerte. Ausserhalb aller Parteien stehend, auch nicht von den sogenannten antisemitischen Parteien irgend abhängig, von meinen Arbeiten und Entbehrungen lebend, niemals für mich auch nur den geringsten Sammelbeitrag annehmend oder sonst nach Art von Parteien und Parteipersonen den Bettel um Agitationsfonds übend, habe ich bei eingeschränktester Existenz, wie allen andern Feinden, so auch dem Hebräerthum bisher wirksam getrotzt. Wenn Jeder sich so stellte, wie ich es ungeachtet aller Schwierigkeiten gethan, so würden wir die Judenfrage bereits hinter uns haben und die Hebräer sich vergebens nach Etwas umsehen, worauf sie parasitisch leben möchten.

Was nun aber die leider noch übriggebliebene allgemeine Sache und Aufgabe, also den Kampf mit den indirecten Hebräereinflüssen anbetrifft, so würde auch schon die öffentliche Meinung an sich selbst kein unbedeutendes Gewicht in die Schaale werfen, wenn sie jetzt eben nicht noch vorherrschend unter dem Druck der Pressjuden stände. Man trete daher überall im Verkehr mit der That und mit dem Wort, privatim und öffentlich, den Judenanmaassungen und Judenmeinungen entgegen. Auf diese Weise wird man nicht nur die Aufklärung über die Juden, sondern auch die Entlastung von deren Zudringlichkeit fördern und denjenigen Agitationen, die

sich auf die Anwendung der grossen Mittel richten, gehörig secundiren. Ja es wird in dieser Richtung, falls vorläufig der selber überjudete und noch nicht wieder mehr nationalisirte Staat versagen sollte, ein Hauptnerv der praktischen Hebräereindämmung zu suchen sein. Man bedenke nur, was moralische Aechtungen vermögen, wenn sie von gediegenen Ueberzeugungen getragen werden und in den verschiedensten Schichten des Volksganzen wurzeln! Hier werden sogar die Haupthebel anzusetzen sein, so lange sich etwa Staat und Gesellschaft für die übrigen Rücksichten und Handhaben als noch nicht reif erweisen. Die nationalitäre Volksinitiative und zulässige gerechte Selbsthülfe werden Ausserordentliches leisten und eigentliche gesetzliche Maassnahmen vorbereiten, ja in manchen Richtungen vielleicht auch überflüssig machen können. Dem energischen charaktervollen Willen einer Nation, auch wenn dieser sich nur in Acten und Verhaltungsarten von Einzelnen und Gruppen ausdrückt, werden jene Umringelungskünste der Hebräer schliesslich doch weichen müssen.

Freilich ist es hiezu durchaus nothwendig, dass eine rationelle Hebräerkritik auch in den politischen und socialen Parteien als solchen Eingang finde. Namentlich kann man mit Sicherheit voraussagen, dass eine rechtmässige Selbsthülfe gegen schamlose Ausschreitungen erst dann gehörig platzgreifen werde, wenn, ich sage noch nicht die specifisch nationalitäre, wohl aber die bessermenschheitliche Bewegung in die politisch und social radicalen Kreise so nachhaltig eingedrungen sein wird, dass sie sich dort verlautbaren und mit den maassgebenden freiheitlichen Normen bewussterweise und klar ausgleichen kann. An der thatsächlichen Ueberbrückung dieser Kluft hat es in den Europäischen Ländern und selbstverständlich in dem geistig von der alten Welt so abhängigen Nordamerika noch immer gefehlt. Die Gedankengrundlage dazu hat in dieser Schrift seit den achtziger Jahren vorgelegen und ist mit den folgenden Jahren immer bestimmter gestaltet und weiter ausgeführt worden. Auf Deutschem Boden sind die entgegenstehenden zwei Hauptablenkungen die reactionäre Ausgebung einer christlichen Parole für einen sogenannten Antisemitismus und ausserdem im letzteren die übel angebrachte Einmischung von reactionären Programmstücken gewesen, die mit dem Kampf gegen den Hebraismus nicht das Mindeste zu schaffen haben, ja ihn unvermeidlich bei allen nichtreactionären Elementen compromittiren. Das ärgste Beispiel hiefür im Materiellen war wohl das Eintreten für Kornzölle,

ja gegen geringfügige Herabsetzungen derselben, im Geistigen aber die theilweise sogar agitatorisch hervorgetretene Parteinahme für obscurantistischen Religionszwang bei Gelegenheit eines Preussischen Volksschulgesetzes. Im Religionspunkte zeigt es sich, ob ein vorgeblich zureichender Antisemitismus selbst noch theilweise im geistigen Semitismus hängen bleibt, indem er eine religiöse Semitenüberlieferung festhält, ja seltsamerweise confessionalistisch grade durch diese das Semitenthum von Fleisch und Blut bekämpft wissen will. So etwas ergiebt, gelinde gesagt, nur eine Halbwelt des Antisemitismus, die man auch ganz wohl als einen, wenn auch eingeschränkten Semitismus, einen kreuzritterlichen nämlich, oder kurzweg als Kreuzsemitismus bezeichnen könnte.

7. Eine umfassend systematische und eindringlich radicale Aufklärungspropaganda gegen den Judeneinfluss ist das nächste Hülfsmittel zu allem Weiteren. Sie ist erforderlich, um die Gesellschaft und deren Organisation in Staat und Regierung in den Stand zu setzen, jene kräftigen politischen und wirthschaftlichen Maassregeln in Angriff zu nehmen, auf die wir als Mittel zur Lähmung der überwuchernden Judenmacht und als eigentliche Nervdurchschneidungen derselben hingewiesen haben. Ehe nicht die Gesellschaft in den gesunden Elementen aller Schichten zum vollen Bewusstsein ihres Racengegensatzes und zugleich zu einer deutlichen Vorstellung über Mittel und Wege ihrer Entlastung vom Judenübel gelangt ist, werden und können keine aufräumenden Gesetze und Maassnahmen durchgeführt werden. Der Widerstand der Juden und Judengenossen sowie des unaufgeklärten und von jenen durch die Presse bevormundeten Theils des Publicums würde andernfalls noch zu mächtig bleiben.

Aber auch abgesehen von einer vorbereitenden und die gesetzlichen Reformen ermöglichenden Rolle der Propaganda, würde die letztere erst recht nöthig sein; denn sie würde alsdann schon allein die vorläufige Aufgabe zu lösen haben, den Judeneinfluss in der Gesellschaft insoweit zu beschränken, als es auf Grund blosser Einsichten mit privaten Mitteln und Vorkehrungen möglich ist. Das bisherige Auftreten gegen die Juden ist, soweit es sich um politische Parteien handelt, in Deutschland und auch meist anderwärts von einem Theil feudal gefärbter Elemente ausgegangen. Im Publicum der sogenannten liberalen Parteien ist die Gesinnung gegen die Juden ebenfalls sehr ausgebreitet, hat sich aber öffentlich nur wenig verlautbaren können, weil die Presse dieser Kreise nichts

Antijüdisches aus diesem Bereich bekannt werden liess. Die liberale Presse verlegte sich, nachdem ihr anfängliches Vertuschungssystem der ganzen Judenfrage misslungen war, einzig und allein auf gelegentliche Notizen über conservative, ultramontane und überhaupt solche Regungen, durch deren Hinstellung als reactionär sie ihr Publicum von vornherein gegen alles Antijüdische einnehmen zu können glaubte. Auch war es nicht günstig, dass in der sogenannten antisemitischen Agitation, die mit den achtziger Jahren begann, das Antihebräische fast durchgängig die thatsächliche Nebensache war, die aber zum Schein in den Vordergrund gerückt wurde, um die wirklich antisemitischen Elemente des Publicums vor allen Dingen für anderweitige Regierungs- und Parteizwecke einzunehmen. Ebenso war es schädlich, dass grade racenjüdische Personen als Renegaten bei der Judenagitation verwendet wurden und so bisweilen ein judenschnoddriger Ton sich in eine Sache einmischte, in der Ernst und Anstand hätten überall und durchgängig obwalten müssen. Die Anonymität oder gar Pseudonymität, die in der betreffenden Broschürenliteratur zunächst vorherrschte, war ebenfalls bei dem fraglichen Zweck am wenigsten erträglich. Ueberdies fehlte es an Schriftstellern, die sich auf Eignes und selbständig Bedeutendes, etwa in Politik, Literatur oder Wissenschaft, anstatt nur auf die Colportagehülfe bestimmter Parteien, hätten stützen können. Trotz aller dieser Unzuträglichkeiten hat die Aufklärung über die Juden in allen Kreisen der Gesellschaft mächtig umsichgegriffen, — ein sicheres Zeichen, dass überall schon ein Gefühl für das Uebel und eine stille Gährung vorhanden war. Andernfalls hätten so zweideutige und so beschränkte Anregungen nicht genügt, überall das Publicum zu alarmiren und einen Zustand zu schaffen, in welchem die Judenfrage nachhaltig zu einem wesentlichen Factor aller gesellschaftlichen Erörterungen geworden ist und sich über die Welt verbreitet hat.

Zu der Aufklärung über die Eigenschaften der Judenrace und über deren unheilvolle Wirkungen gehört aber auch noch eine andere Art der Aufklärung, die auf mehr Schwierigkeiten stösst, nämlich diejenige über die Mittel, die mit Erfolg den Judenalp beseitigen können. In diesem Punkt waren bei der bisherigen Agitation das Schwanken und die Unklarheiten nicht gering. Auch standen hier die Vorurtheile und Einseitigkeiten der verschiedenen politischen Parteien am meisten entgegen. Auf der conservativen Seite dachte man sich die Beschränkungen meist zu allgemein, so

dass hienach die Freiheit der Gesammtgesellschaft um der Juden willen zu stark in Mitleidenschaft gerathen wäre. Einen solchen Preis für einige Entlastung von der Judenanmaassung können sich die Anhänger politischer und gesellschaftlicher Freiheit nicht gefallen lassen. Andererseits ist es aber wiederum unmöglich, die Judenmacht zu brechen, ohne zu noch stärkern Eindämmungsmitteln zu greifen, als sie der conservativen Seite gemeiniglich vorschwebten. Einige Mässigung bezüglich der Aemterbesetzung mit Juden sowie einige ganz allgemeine Controle und Besteuerung im Gebiet besonders verjudeter Gewerbszweige nebst Sistirung der Judeneinwanderung war so ziemlich Alles, was im Bereich rationeller Vorschläge auftauchte. Zur Forderung einer speciellen und durchgreifenden Gesetzgebung hatte man weder Muth noch sonstige moralische Kraft, und kannte auch nicht den Weg, so entschiedene Reformen mit den Principien der modernen Gesellschaft zu vereinigen. Die Lösung liegt, wie in dieser Schrift gezeigt, einfach darin, dass alle modernen Grundsätze principiell festgehalten, die Judenrace aber als eine auserwählte auch mit einer auserwählten Ausnahmegesetzgebung bedacht wird, die allein für sie gültig ist. Dieser Ausweg schafft auch den Anhängern der entschiedensten politischen und gesellschaftlichen Freiheit gegen die Judenrace freie Hand. Er verletzt keines der freiheitlichen Principien und statuirt nur eine einzige von der Natur der Sache geforderte Ausnahme. Letztere ist im Grunde nur eine scheinbare; denn eben die Freiheitsprincipien der modernen Völker selbst sind es, von denen sie geboten wird. Unter der Verjudung wird jegliche Freiheit ruinirt, da die Judenrace zur Freiheit unfähig ist und bei gleichheitlicher Gesetzgebung die andern Völker in Mitleidenschaft zieht. Um nun nicht die übrige Gesellschaft mit einer für die Ausschreitungen der Judenrace passenden Gesetzgebung ungerechterweise mitzutreffen, ist der Weg der specialistischen Gesetzgebung für Juden und des Ausnahmeverhaltens in allen Verwaltungszweigen der einzig mögliche. Auf allen andern Wegen würden die Mittel zu sehr abgeschwächt werden, um hinreichend wirksam auszufallen.

Ich habe schon seit den sechziger Jahren die Eigenschaften der Judenrace in den verschiedensten Richtungen gekannt und gewürdigt; ich habe mich auch schon früh in meinen wissenschaftlichen Schriften darüber gelegentlich und unverhohlen ausgesprochen. Aber ehe ich nicht durch die Thatsachen, die besonders Deutschland in immer reicherer Fülle darbot, von der Unzulänglichkeit

jeder blos gesellschaftlich privaten Zurückweisung der Judenüberwucherung überzeugt war, hatte ich geglaubt, dass man an der sogenannten Emancipation in keiner Beziehung rühren dürfe, — nicht etwa um der Juden, sondern um der übrigen Gesellschaft willen. Das Vorurtheil für die Nothwendigkeit einer allgemeinen Gesetzgebung hielt mich zurück. Ich besorgte, dass die Erneuerung politischer Unterschiede principiell schaden oder gar durch die absolut verwerfliche Anknüpfung an religiöse Merkmale eine wirkliche Rückläufigkeit werden könnte, unter welcher die ganze Gesellschaft in andern Richtungen mitleiden möchte. Diese Besorgniss ist nun aber geschwunden, seit ich gefunden habe, dass sich unmittelbar der Racencharakter sehr wohl zu einer Specialgesetzgebung eignet, ja Angesichts der colossalen Uebel zu einem gesetzgeberischen Gesammtkampf mit lauter Ausnahmemitteln herausfordert. Bei dieser Stellungnahme wird an der sogenannten religiösen Emancipation als solcher Nichts geändert, dafür aber eine weiterreichende Racenbeschränkung eingeführt, die einen ganz andern und modern politischen Stempel trägt. Auch rechnete ich früher mit zukünftigen Einwirkungen einer veränderten 'socialen Ordnung. Während mir alle andern Kräfte als ungenügend erschienen, die üble Macht der emancipirten Judenrace wegzuschaffen, hielt ich entschieden freie und socialitäre Zustände, mit ihrem wirklichen Volkselement, in einer späteren Zukunft gegen die Juden für mächtig genug und zugleich für ein durchgreifendes Mittel, die Judenselbstsucht durch Verschliessung der Ausbeutungsgelegenheiten gegenstandlos zu machen. Obwohl ich nun auch jetzt in letzter Instanz, wenn alles Uebrige aus moralischer Unzulänglichkeit versagen sollte, der Judenrace gegenüber auf ein kräftiges Wiedererwachen der uralten richtigen Volkstriebe rechne, so habe ich doch auf jegliche Annahme verzichtet, dass sich die Judenrace unter veränderten socialen Verhältnissen in ihren Neigungen bessern könnte. Ueberdies ist das, was man heute bei uns Socialismus nennt, in den leitenden Elementen selbst schon völlig verjudet und bedürfte noch mehr als alle andern Richtungen und Parteien erst einer Entlastung von dem dort geistig und materiell drückenden Hebräeralp, ehe aus ihm etwas Gesundes werden könnte.

Die Judenfrage ist weit entfernt, in den engen Rahmen einer socialen Frage eingepfercht werden zu können. Die Abschüttelung des Judenalps ist eine Angelegenheit der Nationen. Gegen den Hebräischen Orientalismus müssen die Völker in allen ihren Ele-

menten vorgehen, wie wenn es sich um einen Feldzug zur Vertheidigung der Nationalrechte gegen einen fremden Angreifer handelt. In solcher Weise ist auch die Propaganda gegen die Vorstösse der Judenrace aufzufassen. Das Nächste für jede Partei ist ihre innere Reinigung von dem maassgebenden Einfluss der bisher noch bei ihr agirenden Juden und ostensiblen Judengenossen. Eine Anzahl von jüdischen und judengenössischen Politikern, Literaten und sonst eine Rolle spielenden, offen oder insgeheim zur Judenfahne haltenden Personen wird aus den eingenommenen Positionen zu entfernen sein. Auch die Conservativen hätten hier noch viel zu thun. Seit den Zeiten nach 1848, als ein, wenn ich nicht irre, vom Namen Schlesinger auf den Namen F. J. Stahl getaufter Jude und Berliner Professor bei den Preussischen sogenannten Kreuzrittern einer der Hauptführer war und als conservativstes Parteilicht für Parlament und Kirche galt, ist bei ihnen der Geschmack an Racenjuden, ähnlich wie in England der an Disraeliten, fortgepflanzt worden und zeigt gegenwärtig noch manche lebende Früchte in dem Presspersonal und anderwärts. Der Vater jenes Stahl war, soviel ich weiss, ein Viehhändler; der Sohn war bereits zum politischen Geschäft mit Menschen avancirt. Seine Orientalische Physionomie war so ausgeprägt, dass sie unter Tausenden von andern Juden hervorragte; aber dieses kleine Männchen mit seinem urjüdischen Aeussern und Innern betrieb nun den Handel mit conservativen Ideen, wie einst sein Vater den mit dem Vieh der Conservativen. So wuchsen sozusagen die Disraelis im Kleinen und aus dem Kleinen auf. Es giebt aber noch gloriosere Stammbäume, die für die verschiedensten Parteien und für die Presse das jüdische Menschenmaterial liefern. Da sind Händler mit alten Kleidern, Knochen, Lumpen und Abfällen aller Art, für deren Söhne schon die Möglichkeit zum Studiren abgefallen ist. Die Judenschaft hat überhaupt den Raceninstinct, auch die Aermeren, wenn es das Studiren gilt, überall zu unterstützen. Hiedurch erweitert sie ihre Herrschaft aus allen Schichten heraus und schafft sich unter den studirten und literarischen Classen eine zahlreich recrutirte Garde. An Dreistigkeit im Geschäft fehlt es den aus den verachtetsten Hausirgewerben entsprossenen Judencandidaten am wenigsten. Sie sehen in allen Parteien zu, wo und wie für sie dort etwas abfallen kann. Je nach Gelegenheit begeben sich die Einen in diese, die Andern in jene Branche des politischen Handels, des Aemtergeschäfts, sowie der verschiedenen studirten und der literarischen Gewerbe.

Man mag nun veranschlagen, wohin diese Art jüdischer Züchtung im Laufe einiger Zeit führen muss. Schliesslich müssen, wenn nicht gesteuert wird, die Sprösslinge der Händler mit alter Garderobe, Abfällen und Viehknochen noch bis an die eignen Knochen der modernen Völker gelangen, nachdem sie deren Habe eingesteckt und deren Geist durch Inficirung gelähmt haben. Alle Parteien haben also ohne wesentlichen Unterschied diesem jüdischen Zudrang entgegenzuarbeiten und vor allen Dingen in ihrem eignen Lager mit der Entjudung Ernst zu machen. Getaufte Juden sind hiebei den andern gleichzubehandeln, was besonders die conservativen Kreise zu beachten hätten. Auch vor Mischlingen hat man sich überall zu hüten; sogar der Staat müsste hier durch die specielle Achtsamkeit seiner Verwaltungsbehörden das ergänzen, was die Racengesetze mit ihren äusserlich abgrenzenden Abstammungsmerkmalen nicht mitzuumfassen vermögen.

Ein weiterer Hauptpunkt zur Ermöglichung einer kräftigen Propaganda ist das Absehen von der Religion. Es war schon im Mittelalter ein Fehler, dass die Priester den Völkern für deren Abneigung gegen die Juden den Religionsgegensatz unterschoben und bei den getauften Juden die Race übersahen. Heute ist nun so etwas ein noch grösserer und sogar doppelter Verstoss gegen die Wahrheit. Man lenkt hiedurch nicht nur das Völker- und Volksurtheil in eine falsche Richtung ab, sondern kommt überdies den Juden selbst entgegen, die ihre Hauptvertheidigung noch immer vorherrschend darin suchen, den Widerwillen gegen sie als Ergebniss von beschränkter Eingenommenheit anderer Religionsstandpunkte gegen ihre Religion hinzustellen. Antihebräische Bestrebungen müssen daher ohne Beimischung von der gemeinsamen Wahrheit, also von den Raceneigenschaften, ausgehen. In einem höheren Sinne ist hier nicht nur die Racenmoral, sondern auch die Racenreligion miteingeschlossen; in einem niedern und beschränkten Sinne haben aber die Religionsunterschiede für die moderne Entwicklung der Judenfrage keine Bedeutung. Man braucht aber darum nicht darauf zu verzichten, den Kern alles Geistigen zu berühren und auf die Schädigung hinzuweisen, welche Treue und Vertrauen durch das Umsichgreifen der Judenfrivolität erleiden.

Da die Aufklärung über die Juden sich durch das mündliche und schriftliche Wort fortpflanzt, so müssen vor Allem unabhängige Vortragende und Schriftsteller das Ihrige thun. Die Lage ist zwar eine üble, da die Presse wesentlich in den Händen der Juden ist,

und Jeder, der auftritt, nicht nur in der Sache selbst alle möglichen Hindernisse und Unterdrückungen, sondern auch sonst für seine Person mannichfaltige Schädigungen seitens der Judenschaft zu gewärtigen hat. Dies ist namentlich für Schriftsteller, die auf diese Weise den Machinationen der Pressjuden ausgesetzt sind, nichts Geringfügiges. Vor Jahrzehnten habe ich schon darauf hingewiesen, dass es weniger Schaden bringt, Staat und Kirche entgegenzutreten, als sich die Machinationen der rachgierigen und im Dunkeln schleichenden Judenmacht aufzuladen. Um der bessern Menschheit willen und im Interesse der Humanität, Sitte und Cultur muss man jedoch solche Gefahren und Schädigungen aufsichnehmen. Uebrigens hat sich aber jegliche Art von antijüdischer Aufklärung darauf gefasst zu machen, in gewissen Kreisen und Gruppen so gut wie keinen Widerhall zu finden. So wird durchschnittlich von den Universitätsprofessoren nichts zu erwarten sein; denn diese Sphäre ist intellectuell und sittlich schon derartig gesunken, dass die Judenpresse bereits zu ihren unentbehrlichen Stützen gehört. Die Misere der Universitätszustände und Personen ist zu durchsichtig geworden, als dass nicht die Presse, wenn sie wollte, in der Lage wäre, die von ihr selbst mitausgestreute Professorenveneration wegzufegen. Schon die blosse Entziehung der verherrlichenden Judenreclame würde einzelne professorale Hauptfaiseurs in ihr wissenschaftliches und politisches Nichts zurückwerfen. Die Wortverbindung „Professoren und Juden", deren Gebrauch neuerdings immer nöthiger und häufiger wurde, zeugte bereits für die erwähnte Solidarität. Ein anderes Bereich, an welchem die aufklärende Agitation sogar ein eigentliches Judenbollwerk vorfindet, ist der grösste Theil der heutigen sogenannten liberalen Parteipolitiker und insbesondere der Hauptfaiseurs, die, wo nicht selbst Juden, doch intim liirte Judengenossen, jedenfalls aber von der Judenpresse geschaffene und demgemäss auch von ihr abhängige Existenzen sind. Hiezu kommt, dass die Wenigen, welche geneigt wären, sich von den Juden zu emancipiren, durch die Furcht zurückgehalten werden, hiedurch mit dem liberalen Schein in Conflict zu kommen und als nicht mehr den liberalen Grundsätzen huldigend zu erscheinen. Wie hinfällig diese Art Anstoss werden müsse, wenn man nur den Ausnahmecharakter einer antihebräischen Gesetzgebung begriffen hat und begreiflich macht, ist aus dem Obigen wohl zur Genüge klargeworden. Grade darauf kommt es an, dass unter Festhaltung der freiheitlichen Grundsätze und unter den freiheitlichen Elementen nicht nur

die Agitation eine lebhafte Theilnahme finde, sondern auf die Judenfrage auch eine kräftige praktische Antwort hervorrufe.

Die Judenfrage ist nicht mit den Mitteln eines einzelnen Jahrhunderts, sondern nur mit den modernisirten aller Jahrhunderte zu lösen. Hierauf beruht ihre weltgeschichtliche Beantwortung. Das Frühere war kritisch zu sichten, und zu dem modernen Sinn, den es durch die Anpassung an die jetzigen Bedürfnisse erhielt, waren für die Zukunft neue Auskünfte, wie besonders die Mediatisirung der jüdischen Finanzmächte und die völlige Ausnahmenatur aller antijüdischen Reformen, hinzuzufügen. Wir haben den Charakter der Judenrace sich in seinem geschichtlichen Verhalten spiegeln lassen; wir haben die Judenselbstsucht in ihren religiösen, moralischen und ökonomischen Verkörperungen sowie die Unfähigkeit zur schöpferischen Betheiligung an Wissenschaft, Literatur und Kunst und zuletzt auch noch die unmittelbare politisch sociale Untauglichkeit dieser zerfahrenen Race kennengelernt. Wir haben den ganzen Umfang gezeigt, den das Uebel der Verjudung und Judenherrschaft für die modernen Völker theils schon hat, theils, wenn es nicht gehindert wird, annehmen muss. Der Grösse und Zähigkeit des Uebels muss die Stärke und Nachhaltigkeit der Mittel entsprechen. Einige blos gesellschaftliche Gegenregungen konnten wohl den Ton der Judenanmaassung für eine Zeit lang ein wenig herabstimmen, aber nichts dauernd Vorhaltendes erreichen. Wo die Race einmal gründlich erkannt ist, da steckt man sich von vornherein ein weiteres Ziel, zu welchem der Weg nicht ohne die kraftvollsten Mittel zu bahnen ist. Die Juden sind, das wird für den Kenner dieser Race immer der Schluss sein, ein inneres Carthago, dessen Macht die modernen Völker brechen müssen, um nicht selbst von ihm eine Zerstörung ihrer sittlichen und materiellen Grundlagen zu erleiden.

Ist nun wohl die Weltlage in Bezug auf die Judenfrage danach, um bereits jetzt zu einigen Erwartungen zu berechtigen? Ich glaube wohl! Ein Dutzend Jahre sich so nennenden Antisemitismus hat in Verbindung mit daneben selbständig wirkenden Volkstrieben, sowie durch denkerische Beleuchtung und Anregung in der That genügt, Antihebraismus und Hebräerkritik in einigem Maasse über die Welt hinzutragen. Diese neuen Mächte bessermenschheitlicher Bewegung sind ebenso im weiten Continent Russlands, wie

jenseit des Atlantischen Oceans im halbanarchischen Dasein der stark verjudeten Yankeerepublik zu spüren. Sie haben sogar schon in China ein, wenn auch erst dumpfes Echo gefunden, und auch die Afrikanischen Küsten am Mittelmeer hallen bereits von Arabischsemitischen Auflehnungen gegen das Hebräertreiben wider. Etwas wie Entlarvung des Judäerthums, wenigstens in einigen Beziehungen, hat seine Runde durch die Welt gemacht, und diese Welttour wird mit noch mehr Licht und Nachdrücklichkeit wiederholt und fortgesetzt werden, sobald erst von den entschiedeneren geistigen Bewegungskräften ein vollerer Gebrauch gemacht wird als bisher. Hat im äusserlich Agitatorischen und an der allerseits sichtbaren Oberfläche schon der durch und durch reactionäre Antisemitismus trotz seiner religionistelnden, socialen und politischen Rückläufigkeiten eine Art Bannerträger sein können sogar für viele Elemente, die an seiner reactionären Physionomie nicht das mindeste Gefallen haben, — was wird sich nicht erst ergeben, wenn man in den radical also wurzelhaft denkenden Kreisen eine Fahne gegen das Judäerunwesen entrollt!

In den achtziger Jahren schien es im Bereich Deutscher Völker nach einigen Anzeichen fast so, als müsste die verjudete Socialdemokratie, sobald sie nicht mehr unter dem Druck des Socialistengesetzes stände, durch Versammlungssprengungen den beschränkt kläglichen Antisemitismus überall wegfegen können. Inzwischen ist aber doch die Lage für sie in dieser Beziehung eine ungünstigere geworden. Es sind nicht mehr blos cretinenhafte Machen verrenktester und unfähigster Parteigebilde, die ihr entgegenstehen, sondern in den Volksmassen selbst sind die uralten, natürlichen und gesunden Triebe durch die dürftigsten Mittel schon insoweit angeregt, dass die socialdemokratischen Commandos nicht mehr so recht befolgt werden würden, wenn sie unmittelbar dahin lauteten, die antisemitischen Versammlungen unmöglich zu machen und sie in deren eignen Behausungen durch judenverherrlichende Scenen und Resolutionsschaustücke zu ersetzen. So steht es bereits, obwohl ein ansehnlicher Theil der Massen im Uebrigen Hebräerführern folgt und keinen Anstoss daran nimmt, verstorbene und lebende Judäermenschen als seine angeblichen Befreier, ja todte schon als socialistische Heilige zu cultiviren. Wie wird es sich aber erst gestalten, wenn der Hebräerbann auch dort gebrochen und das Gefühl für Racenehre und bessere politische Moral auch in diese Massen eindringt! Auch die revolutionäre Phantastik der äussersten,

weit über die herabgewirthschaftete Socialdemokratie hinaus belegenen Standpunkte muss, falls ihr Trieb sich mit Wirklichkeit und Gerechtigkeit zu gatten fähig werden sollte, die Gefahr erkennen, die für alle hochmenschheitlichen Bestrebungen in der Judäereinmischung liegt. Diese jetzt noch haltungslosen Revolutionäre werden alsdann wissen, nicht blos wo die Verräther, sondern auch wo die Verderber aller Parteien und Bestrebungen zu suchen sind, namentlich aber, wo Lug, Trug, sowie die schlechteste und schmutzigste Art von Phantastik geschichtlich ihr Wesen getrieben haben und gegenwärtig noch, sich in alle Ringe fassend, weitertreiben.

Ueberhaupt werden gegen die Hebräer mächtigere Elemente in die Schranken treten, als sie der Geist des Mittelalters mit allen seinen Volksaufständen und Verfolgungen zur Verfügung hatte. Die Völkerindividualitäten, namentlich die bessern Nationen werden sich je länger desto mehr auf ihr von den Juden verletztes Selbst besinnen und den Gegensatz des Hebräertreibens gegen echte Humanität erkennen. Sie werden sich aber nicht blos materiell, sie werden sich vor allen Dingen auch geistig wahren, indem sie den weltgeschichtlichen Hebräeralp abschütteln. Herr Renan, der Judäergenosse, meinte zwar neuerdings, es sei nicht unmöglich, dass die Welt, müde der wiederholten Bankerotte des Liberalismus (fatigué des banqueroutes répétées du libéralisme), noch einmal jüdisch und christlich werde (ne redevienne encore une fois juif et chrétien). Nun, so etwas in der Vorrede zu einer Geschichte des Volkes Israel ist in der That eine recht angenehme Perspective für dieses so heilige und auserwählte Natiönchen, zu dessen modernem Nabi, d. h. Propheten, sich der Französische Akademiker als berufsmässiger Orientalist oder vielmehr Orientale von Verlehrtheitswegen gemacht hat. Er ist freilich etwas blasirt und von fester Ueberzeugung weit entfernt; aber jenes sein Möglichkeitsversprechen (Il n'est pas impossible, que le monde, etc.) könnte freiheitlich gesinnte aber schwache Gemüther doch einen Augenblick stutzig machen, zumal vonwegen des sozusagen freidenkerischen Rufs des fraglichen Nabi. Die betreffende Freidenkerlichkeit ist aber selber doch gar zu schwächlich und seltsam; denn sie zweifelt an der Freiheitlichkeit, der sie wiederholte Bankerotte unterschiebt, und stellt sogar eine neue geistige Hebraisirung der Culturwelt als möglich in Sicht. Nun kennt man wohl genug Bankerotte des politischen, judenversetzten oder gar judenbeherrschten, jedenfalls

aber durch und durch selbstsüchtigen, also ungerechten Scheinliberalismus; echte und ungemischte Freiheitlichkeit aber, sei es in der allgemeinen Denkweise oder in der Praxis des öffentlichen Lebens, hat, wo sie sich mit der zu ihr nothwendig gehörigen Gerechtigkeit gepaart fand, noch nie Bankerott gemacht. Auch im Geistigen braucht man gegenüber einem solchen Nabi und Epigonen vom Ende des 19. Jahrhunderts nur auf das 18. und einen Voltaire hinzuweisen. Des Letzteren leichte Ausfälle und Spöttereien gegen das Judäerthum wiegen doch noch tausendmal schwerer, als die Hebräernden Kinderspielchen und Zukunftsguckkästchen des Herrn Renan. Jenes einmal ernstere Wort Voltaires aber von der Besudelung der Erde, welchem wir im vorletzten Capitel begegneten, schmettert vollends jene Renanschen Velleitäten in ihr Nichts zurück.

Es ist wahr, die Welt hat in einigen Beziehungen einem grossen Betruge unterlegen, aber doch nur in Angelegenheiten, wo der grössere und frechere Täuscher immer den kleineren und weniger unverschämten besiegt, grade wie im Bereich medicinischer Geheimmittel. Wo es einen Wettbewerb im Betrügen gälte, da könnte der Erfolg von Judäern, zumal im groben Genre und nicht etwa im Griechisch feinen, gewiss nicht überraschen. Nun aber wachen die modernen Völker auf, sie streifen die Vergangenheit, die Hebraisirung wie die Verclassisirung von sich ab, und die Kräfte des Denkens und Fühlens zeugen in ihrem eignen Schooss eine unabhängige und vollkommenere Geisteswelt. Die Religion wird von einer neuen Art Geistesführung abgelöst, und eine unzulängliche einseitig blos lehrhafte Moral zu praktischen Charakterfragen von Fleisch und Blut erweitert. Eine solche Charakterfrage wird nun auch die Judäerfrage für die Völker immer mehr werden, womit zugleich auch anderweitig die nationalen und individuellen Charakterdiagnosen als mächtige Hülfsmittel einer bessern Politik und Verwaltung auf die nächste Tagesordnung oder vielmehr Jahrhundertsordnung der Geschichte zu setzen sind. Auf diese Weise verwandelt sich schliesslich eine dürftige, ja des nächsten Gegenstandes wegen in weiterer weltgeschichtlicher Perspective fast elend zu nennende Racenverdriesslichkeit in das tiefe und weittragende Problem der Vorherrschaft bessern Menschencharakters.

Anhang.

I. Schriften desselben Verfassers.

1. Philosophische:

†**De tempore, spatio, causalitate atque de analysis infinitesimalis logica.** Berlin 1861. 3 M.

†**Natürliche Dialektik.** Neue logische Grundlegungen der Wissenschaft und Philosophie. Berlin 1865. 4 M.

Cursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung. Leipzig 1875. Heimanns Verlag. 9 M.

Logik u. Wissenschaftstheorie. Leipzig 1878. O. R. Reisland. 9 M.

Kritische Geschichte der Philosophie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 3. Aufl. Leipzig 1878. O. R. Reisland. 9 M.

Der Werth des Lebens. Eine Denkerbetrachtung im Sinne heroischer Lebensauffassung. 4. Auflage. Leipzig 1891. O. R. Reisland. 6 M.

2. Volkswirthschaftliche und socialitäre:

†**Carey's Umwälzung der Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft.** 12 Briefe. München 1865. 2 M. 50 Pf.

†**Capital und Arbeit.** Neue Antworten auf alte Fragen. Berlin 1865. 3 M. 50 Pf.

***Kritische Grundlegung der Volkswirthschaftslehre.** Berlin 1866. 8 M. 40 Pf.

Die Verkleinerer Carey's und die Krisis der Nationalökonomie. 16 Briefe. Breslau 1867. Trewendt. 3 M.

Cursus der National- und Socialökonomie nebst einer Anleitung zum Studium und zur Beurtheilung von Volkswirthschaftslehre und Socialismus. 3. Aufl. Leipzig 1892. O. R. Reisland. 9 M.

Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus. 3. Auflage. Leipzig 1879. O. R. Reisland. 9 M.

3. Vermischte:

†**Die Schicksale meiner socialen Denkschrift für das Preussische Staatsministerium.** Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Autorrechts und der Gesetzesanwendung. Leipzig 1868. 1 M.

Der Weg zur höheren Berufsbildung der Frauen und die Lehrweise der Universitäten. Zweite verbesserte und mit Gesichtspunkten für Selbstausbildung und Selbststudium erweiterte Auflage. Leipzig 1885. O. R. Reisland. 2 M.

Die Ueberschätzung Lessing's und dessen Anwaltschaft für die Juden. Karlsruhe 1881. Reuther. 1 M. 80 Pf.

Sache, Leben und Feinde. Als Hauptwerk und Schlüssel zu seinen sämmtlichen Schriften. Mit seinem Bildniss. Karlsruhe 1882. Reuther. 8 M.

Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Ausscheidung alles Judenthums durch den modernen Völkergeist. Karlsruhe 1883. Reuther. 4 M. 50 Pf.

4. Mathematische und naturwissenschaftliche:

Neue Grundmittel und Erfindungen zur Analysis, Algebra, Functionsrechnung und zugehörigen Geometrie, sowie Principien zur mathematischen Reform nebst einer Anleitung zum Studiren und Lehren der Mathematik. Von Dr. E. Dühring und Ulrich Dühring. Leipzig 1884. O. R. Reisland. 12 M.

Neue Grundgesetze zur rationellen Physik und Chemie. Erste Folge. Leipzig 1878. O. R. Reisland. 3 M.

Neue Grundgesetze zur rationellen Physik und Chemie. Zweite Folge enthaltend fünf neue Gesetze nebst Beleuchtung der nach der ersten Folge erschienenen Contrefaçons und Nachentdeckungen. Von Dr. E. Dühring und Ulrich Dühring. Leipzig 1886. O. R. Reisland. 4 M.

Robert Mayer der Galilei des neunzehnten Jahrhunderts. Eine Einführung in seine Leistungen und Schicksale. Mit seinem Portrait in Stahlstich. Chemnitz 1880. Schmeitzner. 4 M.

Kritische Geschichte der allgemeinen Principien der Mechanik. Von der philosophischen Facultät der Universität Göttingen mit dem ersten Preise der Benekestiftung gekrönte Schrift. Nebst einer Anleitung zum Studium mathematischer Wissenschaften. Dritte, wiederum erweiterte und theilweise umgearbeitete Auflage. Leipzig 1887. O. R. Reisland. 10 M.

In dem Urtheil der Göttinger Universität, die den Namen des Verfassers nicht wusste, heisst es:

„Mit vollständigster und freiester Beherrschung der Sache und erstaunlicher Ausdehnung genauester literarischer Kenntniss sind nicht nur alle wesentlichen

Punkte erörtert, sondern eine grosse Anzahl kleinerer Discussionen, welche die Facultät nicht für unerlässlich gehalten hätte, aber mit Dank anerkennt, da sie überall dem volleren Verständniss des Gegenstandes dienen, bezeugen zugleich die grosse Liebe und die Umsicht, mit welcher der Verfasser sich in seine Aufgabe vertieft hat. Dem ausserordentlichen so aufgehäuften Stoffe entspricht die Fähigkeit zu seiner Bewältigung. Durch feines Gefühl für klare Vertheilung der Massen ist es dem Verfasser gelungen, zugleich auf die ganze geistige Signatur der Zeitalter, auf den wissenschaftlichen Charakter der leitenden Persönlichkeiten und auf die fortschreitende Entwickelung der einzelnen Principien und Lehrsätze ganz das belehrende geschichtliche Licht fallen zu lassen, welches die Facultät vor allem gewünscht hatte. Die ursprünglichen Aufgaben, an deren Behandlung jedes neue Princip oder Theorem entstand, sind überall mit vollendeter Anschaulichkeit reproducirt und die allmälige Umformung, die jedes erfahren hat, durch alle Zwischenglieder sorgfältig verfolgt. Die Berührungen der mechanischen Gedanken mit der philosophischen Speculation sind nirgends vermieden; sie sind nicht nur in eigenen Abschnitten entwickelt, sondern der feine philosophische Instinct, der den Verfasser auch auf diesem Boden leitet, ist ebenso deutlich in einer grossen Anzahl aufklärender allgemeiner Bemerkungen sichtbar, welche an schicklichen Stellen in die Darstellung der mechanischen Untersuchungen verflochten sind. Den angenehmen Eindruck des Ganzen vollendet eine sehr einfache, aber an glücklichen Wendungen reiche Schreibart. Voll Befriedigung, sich als die Veranlasserin dieser schönen Leistung zu wissen, durch welche ihre Aufgabe vollständig gelöst und viele Nebenerwartungen übertroffen sind, zögert sie nicht, dem Verfasser den ersten Preis hierdurch öffentlich zuzuerkennen."

Für das mit einem * bezeichnete Buch ist die Verlagshandlung eingegangen, und befinden sich die wenigen restirenden Exemplare bei dem Verfasser, Adresse Zehlendorf bei Berlin, von wo solche gegen vorgängige Einsendung des Betrages zu beziehen sind. — Die mit einem † bezeichneten Bücher sind vergriffen.

Auf zahlreiche Anfragen sei bemerkt, dass eine abgesonderte Schrift „Die Parteien in der Judenfrage" von mir bis jetzt (März 1892) noch nicht erschienen ist. Wohl aber existirte Etwas unter diesem Titel als Essay (für Juli und August 1882) in Schmeitzner's Internationaler Monatsschrift (Chemnitz). Nachdem deren Reste in das Geschäft von Th. Fritsch (Leipzig) übergegangen, brachte der nunmehrige Inhaber 1885, ohne die nachgesuchte Genehmigung von mir erhalten zu haben, jene zwei Hefte unter Beirrung des Publicums durch neuen Titelschein in den Handel. Dieser Manipulation gegenüber nahm ich damals eine wirklich neue Bearbeitung des fraglichen Thema in Aussicht. Inzwischen hatte jedoch bald jener, gelinde gesagt rechtlich incorrecte Vertrieb durch Aufbrauchung der vorhandenen Vorräthe so ziemlich sein Ende erreicht, und sachliche Gründe haben mich den Plan einer neuen Herausgabe und Bearbeitung auf eine Zeit verschieben lassen, in welcher die Parteigestaltungen und parteigemässen Ablenkungen der antihebräischen Sache zu noch grösserer Durchschaubarkeit für das Publicum reif sein werden.

II. Bemerkung zum Schriftenverzeichniss

über die Plagiirung der ersten Folge der neuen Grundgesetze zur Physik und Chemie.

Die im Verzeichniss aufgeführte Schrift „Neue Grundgesetze“ etc. (erste Folge) erschien im Mai 1878 und erhielt sofort durch den Buchhandel eine umfassende Verbreitung im Inlande und nach Verhältniss der Sprache auch im Auslande. Ueberdies waren schon vorher Prospecte derselben an zahlreiche Fachgelehrte, sowie an Akademien des In- und Auslandes versendet worden. In diesen Prospecten war insbesondere das von meinem Sohn Ulrich entdeckte und von ihm in der Schrift selbst mit einer vollständigen Theorie und praktischen Anwendungen ausgestattete Siedegesetz wörtlich formulirt. Die einzige Aufmerksamkeit jedoch, welche die Gelehrten dieser Schrift widmeten, bestand darin, dass sie dieselbe recht erfreulich kauften, sich aber, wie des Näheren nachher deutlich werden wird, auch nachträglich deren neuen Inhalt für sich, wie der Volksausdruck lautet, zu kaufen versuchten. Sie schwiegen Jahr und Tag über die Schrift in den Fachjournalen, gaben aber mündlich die Parole aus, es sei in der Schrift nichts Neues enthalten, das darin Enthaltene vielmehr schon überall zu lesen, und ich hätte mich mit dieser Schrift ganz besonders blamirt. Dies war die eine Seite des liebenswürdigen Gelehrtenverhaltens, dessen allgemeine moralische Signatur in früheren berühmten Fällen seit meiner Schrift über Robert Mayer auch dem weiteren Publicum eindringlicher bekannt und durchschaubar geworden ist. Die andere, noch unwürdigere Seite, die das Zubehör hiezu bildete, zeigte sich bald und zwar zuerst in Deutschland, dann aber auch im Auslande. Als Beispiele führe ich nur folgende Fälle an, weil sie sich weniger auf das von mir Herrührende, als vielmehr speciell auf das ebenso einfache als wichtige, darum aber auch handgreiflich verständlichere und zu handgreiflicher Aneignung äusserst bequeme Gesetz meines Sohnes über die correspondirenden Siedetemperaturen beziehen. Ich für mein Theil bin an die edlen Manieren der Gelehrten, an gleichzeitige Verschweigung und Plünderung meiner Schriften durch sie, genugsam gewöhnt und hätte viel zu thun, wenn ich Derartiges im Einzelnen verfolgen wollte.

Zuerst ist ein Theil des Gesetzes der correspondirenden Siedetemperaturen seitens eines Professors Winkelmann durch Vermittlung eines Mitgliedes der Münchener Akademie, eines Professors von Jolly, als neue und angeblich Herrn Winkelmann gehörige Entdeckung Juni 1879 jener Akademie vorgelegt und in deren Abhandlungen in Gestalt eines Aufsatzes des Herrn Winkelmann veröffentlicht worden. Obenein ist die Aufnahme einer sachgemässen Reclamation, die mein Sohn an Herrn von Jolly eingesendet hat, von diesem Herrn verweigert worden. Schon kühner geworden, hat später Herr Winkelmann in einer Abhandlung der Wiedemannschen „Annalen der Physik“ (Jahrgang 1880) sich wesentlich den Hauptinhalt des Gesetzes der correspondirenden Siedetemperaturen unter Umhüllung mit einer unerheblichen Abänderung angeeignet und diese Manipulation dadurch gekrönt, dass er zugleich das Gesetz dem Publicum gegenüber ostensibel als unwahr signalisirte. In diesem Fall gelang es meinem Sohn, wenigstens einen Artikel zum Schutz seines Gesetzes in die Annalen eingerückt zu erhalten.

Das vollständige Gesetz auch ohne den Schein einer Abänderung ist im Februar 1880 der Pariser Akademie der Wissenschaften als die neue Entdeckung eines Herrn P. de Mondesir durch ein Mitglied dieser Akademie, den bekannten Chemiker H. Sainte-Claire Deville vorgelegt worden, und ist der betreffende Artikel des Herrn de Mondesir auch damals in den „Comptes Rendus" erschienen. Alsdann wurde das Gesetz meines Sohnes in dem Incognito einer französischen Entdeckung in deutsche Fachzeitschriften übernommen, wogegen er zunächst im „Chemischen Centralblatt" (December 1880) reclamirte. Dieselbe Reclamation, nur in französischer Sprache, war von ihm dem betreffenden Secretär der französischen Akademie mit dem Ersuchen um Aufnahme in die „Comptes Rendus" zugesendet worden. Sie fand sich aber nur in wesentlicher Fälschung der Worte und des Sinnes (ebenfalls December 1880) zum Abdruck gebracht, so dass mein Sohn für diese ihm untergeschobene Fassung nicht verantwortlich ist. Später haben sich zu den Genannten auch noch Andere gesellt, welche mit Jenen und unter sich nunmehr über die Priorität der Aneignung markten mögen. So haben beispielsweise auch ein holländischer Professor Waals und ein preussischer Professor Clausius, unter verschiedenen aber schlecht verhüllenden Masken und Verzerrungen, in ihrer Manier das Gesetz als ihr eignes reproducirt. Letzterer Herr hat sogar in einer einschlägigen Abhandlung (Annalen der Physik, Bd. XIV, 1881) eine angebliche Zusammenfassung des seiner vorgeblichen Production Vorangegangenen riskirt, nämlich den Daltonschen ursprünglichen Ansatz, sowie eine Kleinigkeit in derselben Richtung von einem gewissen Groshans angeführt, die entscheidende Hauptsache aber, das seit 1878 vorliegende umfassende Gesetz, kühnlich weggelassen. Näheres und die Beweisstücke für alles dies findet man in unserer gemeinsamen zweiten Folge der Neuen Grundgesetze von 1886. Seitdem haben wir es verschmäht, uns sonderlich darum zu bekümmern, was etwa Weiteres an noch späteren Nachentdeckungen und Zudeckungen des Gesetzes zum Vorschein kommen möchte. Indessen ist uns doch noch zufällig ein englisches Professorenpaar, die Herren Ramsay und Young, aufgestossen, die in Gemeinschaft eine andere und nicht zum Guten abweichende Façon des Gesetzes vorgebracht haben, welche sie unmittelbar aus Regnaultschen Thatsachen und eignen Beobachtungen gefolgert haben wollen.

Die Thatsachen, aus denen mein Sohn das Gesetz 1877 erkannte, standen seit mehreren Jahrzehnten in Fülle Jedermann zur Verfügung; aber erst als seine Entdeckung veröffentlicht war, sprossten in den darauf folgenden Jahren allerorten die Nachentdeckungen hervor. Er selbst konnte es nicht eher finden, als geschehen; denn er ist erst, als schon die Thatsachen vorhanden waren, geboren und hat dieses Gesetz, welches von grosser physikalischer und chemischer Tragweite ist, in seinem 15. Lebensjahre aufgefunden. Wenn nun, nachdem er die fragliche sehr umfassende Wahrheit, um die sich 70 Jahre früher ein Dalton vergebens bemüht hatte, gesehen, auch andere ältere Leute, die schon Jahrzehnte vorher sie hätten sehen sollen, nun plötzlich sehen lernten, so ist dies wohl verständlich genug.

Es ist aber in derartigen Dingen oft noch mehr Komik, als schon der Rückimport deutscher Originalwaare aus dem Auslande in sich schliesst, wie er auch einst R. Mayer gegenüber prakticirt worden war. Es hat nämlich die Münchener Akademie in der ganzen Plagiatangelegenheit nicht blos die Palme der Priorität

für sich, sondern offenbar auch den Apfel der höchsten Komik abgeschossen. Bei allem moralischen Ernst der Sache hat sie dennoch, wie die Leser der Gruppe meiner mathematisch naturwissenschaftlichen Schriften wissen, schon einmal den Humor rege gemacht. Die Akademie der alten Mönchestadt hatte nämlich einen Dr. G. Berthold mit der Abfassung einer Geschichte der Physik beauftragt und dieser nichts Besseres zu thun gewusst, als sich unbekannterweise an mich zu wenden, um dazu Disposition und Materialien von mir zu bekommen, die ich selbstverständlich nicht verabfolgt habe. So ist der Münchener Akademie das Schicksal erspart worden, auf jene Weise vom Vater zu zehren; indessen der Sohn ist, wie erwähnt, nicht ganz heil davongekommen. Jedoch auch er hat gezeigt, dass er sich nöthigenfalls gegen Anzehrungen zu wehren wisse, und zunächst ist ihm das Schicksal des zu wenig wehrhaften R. Mayer ein zur Warnung leuchtendes Beispiel geworden. Auch bei Diesem hatten die Thatsachen, auf Grund deren er seine neue grosse Wahrheit entdeckte, mehrere Jahrzehnte lang aller Welt zur Verfügung gestanden; aber erst als er sie 1842 veröffentlicht hatte, schossen in den nächsten Jahren im In- und Auslande eine ganze Anzahl Nachentdecker auf. Im Fall R. Mayers gesellte sich aber zu den Beraubungen noch ein besonderes Gelehrtenverbrechen, welches schlimmer war als das gegen Galilei verübte und in meiner Schrift über R. Mayer dem Publicum dargelegt worden ist. Diese Schrift hat ausser ihrem persönlichen Gegenstande überhaupt noch die allgemeinere Bedeutung, die tiefe moralische Verderbniss und intellectuelle Verkommenheit der gewerbsmässigen Gelehrtenclasse sichtbar zu machen und zu zeigen, wie diese Classe gegenwärtig eine ähnliche Rolle spielt, wie vor ihr ausschliesslich die Priester. Es ist daher kein Wunder, wenn der mit allen Mitteln betriebene und, wenn verübt, mit allen Mitteln aufrecht erhaltene Ehrendiebstahl und andere verwandte saubere Stückchen in der Gelehrtenclasse mehr grassiren, als in der ungelehrten der gemeine Diebstahl und die sonstigen Gaunerstreiche.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.